Landesbibliothek
Coburg

D. III. 4.
5707ª
E'
5

Johann Auguſt Eberhards
ord. Prof. der Phil. zu Halle und Mitgl. der Academie der Wiſſenſch. zu Berlin

Verſuch
einer
allgemeinen deutſchen
Synonymik
in
einem kritiſch-philoſophiſchen
Wörterbuche
der
ſinnverwandten Wörter der hochdeutſchen Mundart.

Fünfter Theil.
L — N.

Halle und Leipzig,
gedruckt und im Verlage bei Joh. Gottfr. Ruff.
1800.

Landes-
Bücherei

L.

Laben. Erquicken. S. Erquicken.

Lache. Der See. Pfuhl. Pfütze. Sumpf. Teich. Weiher.

I. Üb. Dieſe Wörter werden als ſinnverwandt betrachtet, ſo fern ſie ein ſtehendes Waſſer, im Gegenſatze der fließenden, Ströme, Flüſſe, Bäche, bezeichnen.

II. V. Sie ſind theils durch die Größe, theils durch das Entſtehen, theils durch die Beſchaffenheit und die Beſtimmung des Gewäſſers verſchieden.

Der See, im Hochdeutſchen mit dem Artikel des männlichen Geſchlechts, (S. See. Meer.) iſt nicht allein das größte, ſondern er kann auch einen Abfluß haben, und daher oft mit Flüſſen und Bächen verbunden ſeyn, wie der Genferſee mit der Rhone. Sein Waſſer iſt ferner rein und dienet mehrentheils allerley Fiſchen zum Aufenthalte. So kann man ſagen: in der Mark Brandenburg ſind viele Seen, welche nicht nur fiſchreich ſind, ſondern auch den Vortheil gewähren, daß ſie die Schiffarth auf den kleinen Flüſſen befördern, wenn das Waſſer derſelben durch Schleuſen aufgehalten und hernach losgelaſſen wird. Verſchiedene Dörfer haben das Recht, an denen ihnen nahe gelegenen Seen, die kleine Fiſcherey mit Netz und Reuſen zu treiben.

Ein Pfuhl iſt dadurch von einem See unterſchieden, daß er ein kleineres Waſſer iſt, das keinen Abfluß hat, und bald rein bald unrein ſeyn, Fiſche enthalten oder nicht enthalten kann.

Man findet oft dergleichen Pfühle reines Waſſers auf den Feldern, worin ſich Giebel, Karauſchen und auch wohl andere Fiſche aufhalten, und es iſt dem Eigenthümer des Feldes erlaubt, in den Pfühlen, welche auf ſeinem Acker liegen, zu fiſchen. Pfuhlfiſche ſind ſolche, welche ſich gern in dergleichen Pfühlen aufhalten; Pfuhlſchnepfen, ſind ſolche, welche gern an dergleichen Pfühlen liegen und ihr Futter da ſuchen.

Daß man auch eine Sammlung von unreinem Waſſer einen Pfuhl nennt, ſieht man aus ſolchen Zuſammenſetzungen, wie Miſtpfuhl, und es giebt auch ſtinkende Pfühle. In Luthers Bibelüberſetzung heißt die Hölle ein feuriger Pfuhl, Offenb. 19, 20. Der Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet. Offenb. 21, 8.

Die Pfütze iſt nur ein kleinerer Pfuhl, der eben ſo leicht verſchwindet, als er entſtehet. Pfuhl kann aber ein angeſammletes Waſſer, ſowohl von größerm als kleinerm Umfange ſeyn; beyde kommen darin überein, daß ſie keinen Abfluß haben. Wenn es ſtark geregnet hat, ſo giebt es auf den Straßen hie und da Pfützen, die aber bald austrocknen, weil ſie einen ſo zufälligen und geringen Urſprung haben. Die großen Pfühle haben zwar der Anſammlung des Regenwaſſers ihr Entſtehen zu verdanken, ſie trocknen aber nicht ſo leicht aus, wenn ſie tiefer ſind, und zwiſchen hohen Bergen liegen.

Die Ableitung beyder Wörter von dem gemeinſchaftlichen Stamme Bat, Put, Griech. βαϑος, βυϑος, davon im Engl. Pit, und in manchen Gegenden Niederſachſens, die Pitte, lat. Puteus, franz. Puit, der Brunnen üblich iſt, hat Hr. Adelung ſehr wahrſcheinlich gemacht. Dieſes iſt mit dem Ziſchlaute welcher in mehreren Fällen eine Verkleinerung macht, in Pfütze, eine kleinere Waſſerſammlung, und mit der Anhängeſilbe el, in Pfutel, Pfudel, übergegangen, wie es denn auch wohl nach Hr. Adelung, Coler und Andere wirklich Pfudel ſchreiben. Die Ausſtoßung des d iſt aber in dem Niederſächſiſchen Dialecte ſehr gewöhnlich, und in dieſem kommt gerade Pfuhl, und zwar unter der Form Pool, am meiſten vor. Daß übrigens bey

Pfuhl der Begriff einer Vertiefung der herrſchende ſey, erhellet aus dem Gebrauche deſſelben, wo nicht von Waſſer, ſondern bloß von einer weit umfaſſenden Tiefe die Rede iſt, wie bey dem feurigen Pfuhle und dem Pfuhle, der von Feuer und Schwefel brennet, und dem Franzöſiſchen Puit, das in der Bergmannsſprache auch einen Schacht bedeutet.

Der Sumpf unterſcheidet ſich von dem Pfuhl und der Pfütze dadurch, daß ſein Waſſer über einem weichen Erdreiche oder Moraſte ſtehet, wo man einſinket. Man ſagt: dieſer Weg iſt wegen der vielen Sümpfe im Winter oft gefährlich, weil an vielen Orten das Waſſer über einem weichen und moraſtigen Erdreiche ſtehet, wo man Gefahr läuft mit Pferden und Wagen einzuſinken. Wem in einem Walde die Wege nicht recht bekannt ſind, der kann leicht in den Sümpfen ſtecken bleiben. Es giebt moraſtige Gegenden, wo die Sümpfe auch im Sommer nicht austrocknen.

Dieſen Nebenbegriff des ſchlammichten Bodens der Sümpfe bringt die natürliche Ableitung des Wortes von Sinken, Sied, niedrig, ſidſt, das Unterſte, Letzte im Däniſchen, augenſcheinlich mit ſich. (S. Fallen. Sinken. Stürzen.)

Lache iſt nur in Oberdeutſchland bekannt, und es bedeutet das nämliche, was in Niederdeutſchland Pfuhl bedeutet. Der Grund davon iſt ohne Zweifel, daß es aus dem Lat. lacus, lacuna, welches das Franz. lac iſt, herkommt. Die Römer haben aber Oberdeutſchland lange beherrſcht, indeß ſie in Niederdeutſchland ſich nie lange aufgehalten, noch weniger es unterjocht haben. Man ſagt in der Schweitz: Seen und Lachen fiſchen, eine Miſtlache, eine Kothlache.

Teich und Weiher unterſcheiden ſich von allen übrigen dadurch, daß ſie künſtliche Waſſerbehälter ſind, dieſe hingegen natürlich aufgeſammlete Waſſer.

Weiher iſt nur in Oberdeutſchland bekannt, wohin es durch das Franz. vivier, Lat. vivarium, gekommen iſt. Teich iſt ohne

Zweifel urſprünglich das N. S. Dyk, Deich, ein Damm, wodurch der Ein- und Abfluß des Waſſers gehindert wird. Beyde ſind alſo bloß gleichbedeutende Wörter verſchiedener Mundarten. Sollte indeß einige Verſchiedenheit unter ihnen ſeyn, ſo würde ſie höchſtens darin beſtehen, daß der Weiher künſtlicher iſt, einen gemauerten Grund und Einfaſſung hat, da der Teich bloß ſeine Dämme der Kunſt verdanket. Doch ſcheint dieſer Unterſchied nicht durchgängig beobachtet zu werden; denn der Teich von Bethesda Joh. 5, 2. wird von ſchweizeriſchen Schriftſtellern öfters der Weiher von Bethesda genannt.

Übrigens ſind die Teiche und Weiher zu Fiſchbehältern beſtimmt, und enthalten von den beſondern Arten derſelben die ſie enthalten, ihre Nahmen, ein Karpfenteich, ein Giebelteich, ein Karpfenweiher, u. ſ. w. In Teiche und Weiher muß man keine Raubfiſche ſetzen. Durch dieſe beſondere Beſtimmung unterſcheiden ſie ſich von andern künſtlichen Waſſerbehältniſſen. (S. Tränke. Ciſterne.)

Lächerlich. Belachenswerth. Komiſch. Poßierlich. Burlesk.

I. üb. Was Lachen erregen kann.

II. V. Wir müſſen uns neben dem Worte Lächerlich noch des Wortes Belachenswerth bedienen, wenn wir die beyden franzöſiſchen Ausdrücke, riſible und ridicule, ſo wie die engliſchen laughable und ridicule, die doch in ihren Bedeutungen nicht ganz einerley ſind, überſetzen wollen. Noch beſſer wäre es vielleicht, wenn wir das niederdeutſche Belachlich (Belacklich) in das Hochdeutſche aufnehmen könnten. Das Belachenswerthe oder das Belachliche, verdient belacht zu werden, wenn es auch nicht immer und bey jedem Lachen erregen ſollte; das liegt ſchon in ſeiner Zuſammenſetzung. Lächerlich iſt, was wirklich Lachen erregt, auch wenn es an ſich nicht ſo beſchaffen iſt, daß es Lachen erregen ſollte. Leichtſinnige und luſtige Perſonen, muthwillige

willige Kinder und muntere, ſchäkerhafte Weiber finden alles *lächerlich*, die geringſte Kleinigkeit macht ſie lachen.

Das unperſönliche Zeitwort, *es lächert mich*, welches ein Deſiderativum iſt, und: ich habe einen Trieb, eine Neigung zum Lachen, bedeutet, iſt ohne Zweifel der nächſte Stamm von *Lächerlich*. Das deutet bey dem *Lächerlichen* auf ſubjective Gründe des Lachens. Daher iſt oft einem *lächerlich*, was es dem andern nicht, weil jener zum Lachen geſtimmt iſt, oder die Sache in einem Lichte ſieht, worin ſie Lachen erregt. Das *Belachenswerthe* oder *Belachliche*, hat objektive Gründe, deren Wirkungen oft durch die ſubjektiven können gehindert werden, und daher iſt denn manches *Belachenswerthe* oder *Belachliche* vielen nicht lächerlich.

Das *Belachenswerthe* iſt aber an ſich ſelbſt und innerlich ſo beſchaffen, daß es belacht zu werden verdient und Lachen erregen kann; es kann aber etwas, das *an ſich* gar nicht *belachenswerth* iſt, durch ſonderbare Zuſammenſtellungen *lächerlich* werden. Dies wahrhaft *Belachenswerthe* ſollte eigentlich die einzige Quelle des *Lächerlichen* ſeyn; allein, der muthwillige Dichter kann oft die Dinge, die gar nicht *belachenswerth* ſind, durch launige Zuſammenſtellungen und Vergeſellſchaftungen *lächerlich* machen.

Roußeau tadelt die komiſchen Dichter, daß ſie die Laſter, z. B. den Geiz, als *belachenswerth* behandeln, da ſie ſie vielmehr als verabſcheuungswürdig darſtellen ſollten. Es iſt wahr, wer ein Laſter bloß als etwas *Belachenswerthes* behandelt, der zeigt es nur von einer Seite, von welcher es als eine kleine, unſchädliche Unvollkommenheit erſcheint, der Geiz iſt aber eine wichtige, und kann zur Ungerechtigkeit, zur Unbarmherzigkeit, u. dgl. m. verleiten. Allein das hindert nicht, daß er nicht auch ſeine *belachenswerthen* Seiten haben ſollte, und dieſe ergreift der Virtuoſe, der bloß die ſchicklichſten Mittel zu ſeinem Kunſtzwecke berechnet.

Ganz anders iſt es, wenn man die Darſtellungsart zu dem höchſten ſittlichen Zwecke berechnet; da könnte wohl *Fielding*

Recht

Recht haben, der in der Vorrede zu ſeinem Joſeph Andrews unter den ſittlichen Fehlern die Eitelkeit und die Heucheley allein als Belachenswerth zuläßt.

Noch mehr würden dieſe beyden ſtrengen Sittenlehrer den Dichter tadeln, der das, was an ſich gar nicht belachenswerth iſt, durch fremde Ideenvergeſellſchaftungen lächerlich machte. Viele von den Sprichwörtern im Donquixotte ſind an ſich ſehr wahr, nützlich und ehrwürdig, und alſo gar nicht belachenswerth, aber in dem Munde Sancho Panza's werden ſie lächerlich; die Franzoſen würden ſagen: ils ne ſont pas ridicules, mais dans la bouche de Sancho Pança ils deviennent riſibles.

Die Wahrheit: Alles iſt gut, iſt gar nicht belachenswerth, aber in den Lagen, worin Voltaire ſie ſeinem Pangloß in den Mund legt, wird ſie lächerlich.

Wir ſehen hier in einem neuen Falle, wie ſehr unſer Denken von der Sprache abhange. Hätte man Shaftesbury's Meynung im Deutſchen ſo ausgedrückt: Das Belachenswerthe iſt der Probierſtein der Wahrheit, anſtatt: das Lächerliche, ſo würde man ſchwerlich etwas dagegen gehabt haben. Denn das Belachenswerthe iſt an ſich ungereimt, und kann alſo nicht wahr ſeyn. Ob es aber an ſich ungereimt ſey, das muß die Vernunft entſcheiden, und wenn die es ſo gefunden hat, ſo kann man es lächerlich machen, indem man ſeine Ungereimtheit ſinnlich darſtellt.

Das Komiſche iſt das Lächerliche in den Handlungen. Alles komiſche iſt daher lächerlich, aber nicht alles Lächerliche iſt komiſch. Der Kapuziner, welcher in einer Predigt ſeinen andächtigen Zuhörern ſagte:

Geſund und friſch legt ihr euch Abends nieder,
Und mauſetodt ſteht ihr des Morgens wieder auf.

ſagte etwas ſehr Lächerliches aber nichts Komiſches. Hingegen war die knickernde Pracht des Geitzigen im Moliere

an ſeinem Verlobungsfeſte, der zwar zwey Lichter auf den Tiſch ſetzte, aber nur eins anzündete, und das Andere, wenn es ihm zum Poſſen angezündet wurde, immer wieder auslöſchte, lächerlich und komiſch, lächerlich, wegen des Widerſpruches der Mittel und des Zweckes, komiſch, ſofern es eine Handlung war.

Die Ableitung macht dieſen Unterſchied nothwendig. Denn eine Komödie, wovon komiſch abſtammt iſt ein Werk der dramatiſchen Dichtkunſt, und alſo eine Reihe unter einander verknüpfter Handlungen.

Das Poſſierliche iſt zunächſt das Lächerliche in dem Gebärdenſpiele und in den Bewegungen. Der Affe iſt wegen ſeiner lächerlichen Gebärden ein poſſierliches Thier, und ſo wird er in dem bekannten Knittelverſe bezeichnet;

Der Affe gar poſſierlich iſt,
Zumahl wenn er vom Apfel frißt.

Er macht bey dieſem Freſſen viele lächerliche Gebärden. Dieſer Nebenbegriff ſtimmt genau mit der Etymologie überein, die Friſch angenommen hat. Denn das Wort Poſſe, von dem es gebildet iſt, lautet bey den Alten Boß, und dieſes bedeutet Gebärde; daher in Golii Onomaſt., welches dieſer Sprachforſcher anführt, ein Boſſirer Mimus heißt.

Da aber die Gebärden nur lächerlich ſind, wenn das, welches ſie macht, klein iſt, da ſie hingegen in dem Großen Widerwillen und Unluſt erregen, ſo hat das Poſſierliche zugleich den Nebenbegriff des Kleinen. Die Kinder ſind poſſierlich, wenn ſie in ihren Spielen die ernſthaften und gravitätiſchen Gebärden, den Gang und die Bewegungen reichsſtädtiſcher Magiſtratsperſonen in ihrer Amtskleidung nachahmen.

Das Burleske beſteht in der lächerlichen Darſtellung des Großen und Wichtigen. Es giebt daher eine doppelte Art des Burlesken. Entweder große und wichtige Perſonen und Handlungen

lungen werden mit gemeinen und pöbelhaften Bewegungen, Gebärden und Reden dargeſtellt, oder eine gemeine und pöbelhafte Perſon ahmt wichtige Handlungen durch ernſthafte und feyerliche Gebärden und Reden nach. Das Erſtere geſchieht durch das Traveſtiren, das Andere durch die Parodie. Von beyden hat unter den Alten Ariſtophanes Proben gegeben; unter den Neuern hat zuerſt Scarron in ſeinem Virgile travesti zu dem Erſtern den Ton angeſtimmt, und vielleicht iſt er es auch, der das Wort Burlesk in die franzöſiſche Sprache gebracht hat. In den Rittern des Ariſtophanes ſpielt das athenienſiſche Volk unter der Perſon des Dämos eine burleske Rolle, indem es mit den niedrigſten Gebärden, Handlungen, Bewegungen und Reden auf der Bühne dargeſtellt wird. In einer Parodie des Baron de St. André macht Harlekin der Colombine eine burleske Liebeserklärung in der Perſon und mit dem Gebärdenſpiel des Cäſars und der Kleopatra.

Das Wort Burlesk iſt von den Franzoſen zu uns gekommen, und dieſe haben es aus dem Italieniſchen genommen, worin burlar, ſpaßen heißt. Die reichſte Quelle des Spaßes iſt aber unter dem gemeinen Volke in Italien die niedrige Darſtellung des Ernſthaften und Wichtigen; dadurch wird ſowohl in ihren Faſtnachtsſpielen als auf ihrer komiſchen Schaubühne ihr Capitan, ihr Dottor Bologneſe u. a. m. ſo burlesk.

Die Anmaßungen des Ruhmräthigen ſind belachenswerth, und Destouches hat ſie in ſeiner Komödie le Glorieux nach Verdienſt lächerlich gemacht; Don Quixotte iſt eine komiſche Perſon und Sancho Panza eine burleske; ein Marionettenſpiel iſt poſſierlich.

Lackey. Diener. Bedienter.

I. üb. Dieſe Wörter werden als ſinnverwandt betrachtet, ſofern ſie Perſonen bezeichnen, die in dem Dienſte von Privatperſonen ſind, um ihnen aufzuwarten.

II. V. Diener und Bedienter ſind auch für die Hausgeſellſchaft ſo von einander verſchieden, wie ſie es überhaupt und auch in der großen Geſellſchaft des Staats ſind. (S. Bedienter. Diener.) Daß Diener den Stand, den es bezeichnet, von dem Nutzen und Gebrauch, den ſein Herr von ihm macht, andeutet, erhellet auch daraus, daß es oft mit Wörtern, die dieſen Gebrauch anzeigen, zuſammengeſetzt wird, wie in Leibdiener, Kammerdiener.

Ein Lackey iſt ein Hausdiener der Livree trägt, zum Verſchicken und zur Begleitung ſeines Herrn gebraucht wird. Man hat viel darüber geſtritten und geſchrieben, welches die wahre Ableitung dieſes Wortes ſey; nur darin iſt man eins, daß es in der gegenwärtigen Form aus dem Franzöſiſchen zu uns gekommen iſt. Das, was dieſe Unterſuchung einigermaßen intereſſant macht, iſt, daß man gern einen Stamm finden möchte, aus dem ſich die gegenwärtige Beſtimmung eines Lackeyen, ſo wie ſie eben iſt angegeben worden, ableiten ließe. Nachdem man verſchiedene, zum Theil abentheuerliche Ableitungen verſucht hat, wie die des Menage von vernula Cajus, iſt man endlich bey der ſtehengeblien, die es von Läcken, laufen, herleitet, und dieſe hat auch Hr. Adelung angenommen; demnach wäre es das, was die Franzoſen valet de pied nennen, ein Diener, den man zum Verſchicken gebraucht.

Dadurch wäre dann nun wohl erklärt, warum ein Lackey zum Verſchicken gebraucht wird, aber noch nicht, warum er Livree trägt und ſeinen Herrn zum Staate begleitet. Beydes findet ſich in einer Etymologie welche hiſtoriſche Beweiſe für ſich hat. Nach ihr iſt Lackey das Deutſche von den Franzoſen verdorbene Knecht. Denn in ihrer ältern Sprache lautet Laquai auch Naquêt.

> En France il y a cent ans, que les Pages vilains allans à pied, ont commencé a étre nommé Laquais et Naquets.
>
> Fauchet de l'Orig. des Chev. L. 1. p. 1.

Die-

Dieſes Naquet iſt die franzöſiſche Ausſprache von Knecht, die, wie die engliſche in Knight das K. unterdrückt und das Ch. in K. verwandelt. Knecht, Landsknecht, hieß aber ein Soldat zu Fuße, der dem Panier ſeines Herrn folgte und mit ſeinen Farben und Wappen bekleidet war, welches der Urſprung unſerer heutigen Livreen iſt. Daß Laquais im militäriſchen Sinne einerley mit Fußknecht iſt, beweiſet folgende Stelle:

> Leur transmit ſoixante Laquais gascons et ne leur voulut bailler nulles gens de Cheval.
>
> Autun, Hiſt. de Louis XII. Part. 2. Chap. 6.

(S. Lettre de Mr. Huët à Mr. Menage avec des Additions à l'Etymologique de la Langue Françoiſe de Mr. Menage, in den Dissertations ſur diverſes matieres de Religion et de Philologie. Thl. 2. S. 133.)

Lade. Kiſte. Kaſten. Truhe. S. Kaſten.

Laffe. Geck. S. Geck.

Lage. Stand. Zuſtand.

I. üb. Die Art des Seyns eines endlichen Dinges wird durch die zufälligen und an ſich veränderlichen Beſtimmungen, die mit den unveränderlichen in einem gewiſſen Zeitraume zugleich ſind, beſtimmt. Dieſe veränderlichen Beſtimmungen geben der Art des Seyns eines Dinges ihre Nahmen. Der Inbegriff derſelben macht ſeinen Stand, Zuſtand und Lage aus.

II. V. Stand deutet auf dauerhaftere Beſtimmungen, Zuſtand und Lage auf veränderlichere und vergänglichere. Beydes Stand und Zuſtand kömmt zwar von Stehen her, welches bey einigen Körpern, als Bäumen, Häuſern u. dgl. zu ihrer Vollkommenheit gehört. Allein bey Stand wird nur auf die Vollkommenheit ihres Seyns und Weſens, bey Zuſtand auf an-

dere ihm zukommende außerweſentliche Beſchaffenheiten geſehen; das zeigt die Vorſilbe zu an, die auf eine Verbindung mehrerer Beſchaffenheiten mit ſeinem Beſtehen deutet. Ein Haus iſt noch in baulichem Stande, wenn es nicht einzufallen drohet, man erhält es im baulichen Stande, wenn man ſeine weſentlichen Fehler verbeſſert. Eine Sache iſt noch im Stande, wenn ſie den zu ihrem Gebrauche erforderlichen Grad der Vollkommenheit hat. Man ſetzt ein Haus aber auch in einen beſſern Zuſtand, wenn man es verſchönert, verziert, ſeine Wände bemahlt, ſie austapezirt, die Thüren, Treppen neu anſtreichen läßt.

Wenn Stand und Zuſtand von den Menſchen geſagt wird, ſo bedeutet das Erſtere ſolche Beſtimmungen, die ihrer Natur nach weniger veränderlich ſind, oder doch ſeyn ſollen, nähmlich ſittliche, alſo Rechte, Verbindlichkeiten, Fertigkeiten. So unterſcheidet Luther in ſeiner Haustafel drey Stände, den Lehrſtand, den Wehrſtand, den Nährſtand. Es giebt unter den Bürgern höhere und niedrigere Stände; einige leben in dem Eheſtande; andere im eheloſen oder ledigen Stande. Die erſten Menſchen lebten im Stande der Unſchuld und viele Menſchen leben in dem Stande der Sicherheit.

Ein Zuſtand hat kein ſolches feſtes Beſtehen, da er von mehreren umgebenden Zufälligkeiten abhängt. Eine reiche Erbſchaft verſetzt einen Menſchen oft plötzlich aus der größten Armuth in einen blühenden Zuſtand, aus welchem ihn große Unglücksfälle wieder in einen Zuſtand der Verzweiflung ſtürzen können.

Die Lage deutet im Phyſiſchen bloß auf die Beziehungen, worin ein Ding mit den umgebenden Dingen ſteht, ohne Rückſicht auf ſeine Vollkommenheit oder die Veränderlichkeit und Unveränderlichkeit ſeines Beſtehens.

Im Phyſiſchen druckt Lage daher die Seite eines Körpers aus, der ein anderer Körper am nächſten iſt, ſo wie die Größe der Entfernung beyder von einander. Wer die Lage von Maynz beſtimmen will, kann ſagen: es liegt vier Meilen weſtlich von Frankfurt am Mayn.

Im Moraliſchen iſt die **Lage** eines Dinges ſeine Beſchaffenheit, welche durch die Einwirkung vorhergehender und gleichzeitiger Dinge gewirkt wird. Das morgenländiſche Kayſerthum war von ſchwachen Fürſten beherrſcht, der Schatz war erſchöpft, die Kriegsheere mit ſchlechten Befehlshabern verſehen, der Hof in Parteyen getheilt, das Land durch Religionsſpaltungen zerriſſen, u. ſ. w. In dieſer **Lage** befanden ſich die Sachen, als es von den Saracenen und Türken angefallen wurde. Man ſagt: Seine Sachen ſind in einer ſchlechten **Lage**, oder ſie ſind wieder in einer guten **Lage**, und ſieht dabey auf die Verknüpfung gewiſſer vorhergehender oder gleichzeitiger Begebenheiten, durch deren Einwirkung ſie gut oder ſchlecht geworden ſind.

Die Menſchen, auch in den höchſten **Ständen**, kommen in einem hülfloſen **Zuſtande** auf die Welt, und gerathen oft in **Lagen**, worin ſie des Beyſtandes ihrer Mitmenſchen aus dem niedrigſten **Stande** bedürfen. Es iſt daher kein **Stand** ſo hoch, worin der Menſch irgend einen andern Menſchen, den bloß der Zufall der Geburt in einen niedrigern **Stand** geſetzt hat, gering ſchätzen dürfte.

Ludwig den achtzehnten berechtigt ſein **Stand**, einen eben ſo prächtigen Hof zu halten, als andere Könige, aber durch ſeine gegenwärtige **Lage** ſieht er ſich in einen **Zuſtand** der Dürftigkeit verſetzt, welcher den dazu nöthigen Aufwand nicht zuläßt.

Lahm. Krüppel. Hinkend. S. Krüppel.

Land. Staat.

I. üb. Dieſe Wörter werden hier als ſinnverwandt betrachtet, ſofern ſie einen Theil der feſten Oberfläche der Erde anzeigen, der von Menſchen bewohnt iſt, die eine bürgerliche Geſellſchaft ausmachen. Rußland iſt das ruſſiſche **Land** und der ruſſiſche **Staat**.

II. V. In **Land** iſt dieſes von ſeiner Oberfläche und ſeinen Grenzen bezeichnet, in **Staat** von der Seite der politiſchen Verbindung ſeiner Einwohner. Das Wort Land iſt das urſprüngliche und älteſte in der Sprache der deutſchen Völkerſtämme, das

Wort

Wort Staat iſt ausländiſch und ſpäter in die deutſche Sprache aufgenommen.

Denn das erſte, was dem Menſchen in ſeiner politiſchen Verbindung auffällt, iſt der Boden, den er mit ſeinen Mitbürgern gemeinſchaftlich bewohnt, auf dem er gebohren iſt, und deſſen Grenzen ſein Vaterland einſchließen. Daher benennt er den Staat von den Einwohnern, die das Land bewohnen, England, Rußland, Holland.

Der gemeine Mann, der das moraliſche Weſen, das der Gelehrte Staat nennt, nicht faſſen kann, nennt daher noch immer den Staat, deſſen Mitglied er iſt, ſein Land, den Regenten deſſelben ſeinen Landesherrn, ſeinen Landesvater, nicht das Staatsoberhaupt. Unſere alten Deutſchen nannten, was man jetzt die höchſte Staatsherrſchaft oder Staatsgewalt nennnt, die Landeshoheit, und das iſt in dem deutſchen Staatsrechte noch geblieben.

Staat, Status, res publica, das gemeine Weſen, iſt von den Römern zu uns gekommen, die mitten unter dem Beſitz des weitläuftigſten Landes ihr gemeines Weſen nur in Rom hatten, weil nur die Bürger Roms Glieder des gemeinen Weſens waren. Es bezeichnete alſo die Verbindung der römiſchen Bürger oder derer, die die Rechte und Verbindlichkeiten eines Gliedes des römiſchen gemeinen Weſens hatten.

Das Wort Land iſt daher dem gemeinen Manne verſtändlicher als Staat, und man thut daher wohl in einem Vortrage an eine Bauerngemeinde das Erſtere dem Letztern vorzuziehen.

Land. Acker Feld. S. Acker.

Lande. Länder.

I. üb. Abtheilungen der Oberfläche des Erdkreiſes nach phyſiſchen und politiſchen Gründen.

II. V. Es giebt mehrere Wörter in der Deutſchen Sprache, die dieſen doppelten Plural, den einen nach der erſten, den andern

dern nach der zweiten adelungiſchen Declination haben, und ob⸗gleich dieſe Unterſuchung mehr grammatiſch als lexikographiſch iſt, ſo iſt es doch vielleicht nicht überflüſſig, bey der Veranlaſſung, die uns Lande und Länder giebt, die Gründe ihres Unterſchie⸗des etwas tiefer zu erforſchen, da doch wirklich eine Synonymie, das iſt, eine übereinſtimmung der Bedeutung unter ihnen Statt findet, einige auch, wie die gegenwärtigen und einige andere von Stoſch, von den Synonymiſten als ſinnverwandt ſind aufge⸗führt worden.

Hr. Adelung hat in ſeinem Lehrg. der d. Sprache Th. 1. §. 186, bereits ausführlich davon gehandelt, und er unterſchei⸗det ſie ſo, daß er dem Plural der erſten Decl. Lande eine col⸗lective, dem der zweyten Decl. hingegen eine diſtributive Bedeutung beylegt. Was Hr. Adelung die collective Be⸗deutung nennt, das ſcheint Stoſch unter unbeſtimmten Sinn zu verſtehen, denn er ſagt: „die mehrere Zahl Lande „iſt nur in einem unbeſtimmten Sinn, und zwar mehren⸗„theils in einer erhabenen Schreibart gewöhnlich.“

Daß die Plurale der erſten Decl. bey dieſen Wörtern et⸗was unbeſtimmtres anzeigen und in den meiſten Fällen edler ſind, kann man leicht zugeben. Allein warum ſind ſie edler?

Zunächſt ſind dieſe Plurale aus der oberdeutſchen Mund⸗art genommen und die Flexionen dieſer Mundart ſcheinen noch jetzt im Hochdeutſchen edler als die niederdeutſchen. Wo man ſie daher vorgezogen hat, ſollten ſie für das Gefühl dem Großen und durch ſeine Größe Edeln in dem Sinne angepaßt wer⸗den. Das Unbeſtimmte und Unbegränzte ſcheint aber der Einbil⸗dungskraft das Größere. Alſo bezeichnete der Plural der erſten Decl. Lande die Vielheit in den Gattungen und Arten, die zu einem höhern Dinge gehören, der Plural der zweyten De⸗clination Länder die einzelnen Theile eines Ganzen, inſonderheit eines Diſcreten, alſo Individuen, völlig beſtimmte Dinge, die der Phantaſie zu ihrer Erweiterung keinen Spielraum laſſen. So iſt es auch mit Denkmahle und Denkmähler, Thale und Thäler, welches H. Adelung übergangen hat. Mit vieler Weis⸗heit hat der Dichter in folgender Stelle: Thale und nicht Thä⸗

ler gewählt, da er hier die Erſtehende in die lieblichſten Gegenden einer unwirklichen Traumwelt verſetzt.

Rahel ſank. Ihr daucht es, als ob ſie in Thränen zerflöſſe,
Sanft in Freudenthränen, hinab in ſchattenden Thale
Quölle, ſich über ein wehendes blumenvolles Geſtade
Leicht erhübe, dann neugeſchaffen unter den Blumen
Dieſes Geſtades und ſeiner Düfte Gerüchen ſich fände.

Eben dieſem Sprachgebrauche folgt Luther mit ſeinem gewöhnlichen richtigen Gefühle. In den lyriſchen Stellen, wo er der Phantaſie Raum laſſen will, ihren Schauplatz ins Unermeßliche zu mahlen, da gebraucht er Lande.

Alle Lande ſind deiner Ehre voll.

Jeſ. 6. 3.

Herr unſer Herrſcher! wie herrlich iſt
Dein Name in allen Landen.

Pſalm. 8, 10.

Wo er von einzelnen beſtimmten Theilen eines Ganzen ſpricht, und dieſe auch wohl in Zahlen ausdruckt, da gebraucht er Länder.

Ahasveros war König über hundert und ſieben und zwanzig Länder.

Eſther 1, 1.

Landeskind. Eingebohrner. Einheimiſcher.

I. üb. Die Menſchen, die in einem gewiſſen Lande ihren gewöhnlichen Wohnſitz haben.

II. V. Wer nur in einem Lande ſeinen gewöhnlichen Wohnſitz hat, iſt ſchon darin einheimiſch, er hat darin ſeine Heimath; denn aus Heim und Ein, In, iſt dieſes Wort zuſammengeſetzt. Der Eingebohrne muß in dem Lande, deſſen Eingebohrner er iſt, gebohren ſeyn, das bringt die Zuſammenſetzung von Ein, In, (welches von Ein, unus, wovon Einge-

gebohrner, unigenitus, verſchieden iſt,) und gebohren, mit ſich. Ein Ausländer kann ein Einheimiſcher, aber nie ein Eingebohrner, in einem Lande werden, wenn er auch noch ſo lange darin einheimiſch geweſen iſt.

Ein Eingebohrner, ſofern er die Rechte und Pflichten eines Unterthanen des Staates hat, iſt ein Landeskind. Ein Einheimiſcher und Eingebohrner können gewiſſe Befreyungen genießen, die ihnen oder ihren Eltern bey ihrer Aufnahme ſind bewilligt worden, welche die Landeskinder nicht genießen; dafür können ihnen auch gewiſſe Rechte fehlen, welche die Landeskinder beſitzen. In der gegenwärtigen Lage der Sachen können die Glieder der jüdiſchen Colonien in den deutſchen Ländern, wo ſie aufgenommen ſind, Einheimiſche und Eingebohrne ſeyn, aber man rechnet ſie nicht zu den Landeskindern.

Der Nahme Landeskinder iſt erſt aufgekommen, ſeitdem die Leibeigenſchaft iſt aufgehoben, oder doch dergeſtalt eingeſchränkt worden, daß auch die Bauern unmittelbar von dem Landesherrn und nicht mehr bloß von ihrem Gutsherrn abhangen. Dadurch ſind ſie nämlich Landeskinder geworden, da ſie vorher nur Eigenbehörige ihres Gutsherrn und Einheimiſche oder Eingebohrne in dem Lande waren, worin ſie wohnten.

Die Zuſammenſetzung des Wortes Landeskind deutet ſelbſt auf dieſen Begriff. Denn es bezeichnet diejenigen Bewohner des Landes, welche die Rechte und Pflichten in demſelben haben, die ein Kind von ſeinem Vater hat. In den deutſchen monarchiſchen Staaten würde daher Landeskind, Eingebohrner und Einheimiſcher ſo verſchieden ſeyn, wie in den freyen Reichsſtädten Bürger, Eingebohrner und Einheimiſcher, und in Genf ehemals: Citoyen, Natif und Habitant.

Landläufer. Herumſtreifer. Herumſchwärmer. Herumſtreicher. Landſtreicher. S. Herumſtreifer.

Langeweile. Überdruß.

I. Üb. Die Unluſt, welche aus Mangel an Beſchäftigung entſtehet.

II. V. Die gemeinſchaftliche Quelle dieſer Unluſt trennt ſich aber in zwey Hauptabtheilungen. In der einen wirkt ſie die Unluſt durch eine gänzliche Unthätigkeit, in der andern durch den Mangel an Abwechſelung und das ununterbrochene unaufhörliche Einerley der Eindrücke auf unſern Geiſt ſo wie der Gegenſtände, worauf die Anwendung unſerer Kräfte gerichtet iſt. Die erſte Art der Unluſt iſt die Langeweile, die andere der Überdruß.

Wenn wir gar keine Eindrücke von außen erhalten, wenn uns keine Arbeit oder Spiel, kein Leſen, Unterredung äußerlich, kein Selbſtgeſpräch oder Gedankenſpiel innerlich beſchäftigt, ſo halen wir Langeweile; wenn eine Beſchäftigung, die uns anfangs angenehm unterhielt, ohne Unterbrechung und Abwechſelung zu lange dauret: ſo werden wir ihrer überdrüſſig.

Beyde Arten der Unluſt haben ihren letzten Grund in dem Bedürfniß des Menſchen thätig zu ſeyn. Denn nur in ſeiner Thätigkeit fühlt er ſeine Kraft und in dieſer ſeine Vollkommenheit, und dieſes Gefühl macht ihn glücklich. Es muß etwas ſeine ſchlafenden, immer zur Thätigkeit ſtrebenden Kräfte aufregen, wenn ihm nicht ein unbehagliches Gefühl ſeines Nichts und des immer unterdrückten und immer wieder kommenden Reitzes zu ihrer Anwendung beſchwerlich werden ſoll. Allein die Eindrücke und Empfindungen verliehren nach und nach ihre Stärke, und ſie bleiben mit der Zeit nicht lebhaft genug, um nicht wieder in einen Zuſtand zurückzufallen, der peinlicher iſt, als die Unthätigkeit ſelbſt, wenn ſie nicht durch Abwechſelung und den Reitz der Neuheit wieder Kraft erhalten.

Wir nennen eine Arbeit oder ein Spiel langweilig, wenn es uns gleich von Anfange nicht genug beſchäftiget, wir werden aber eines ſolchen endlich überdrüſſig, ſo angenehm es anfangs war, wenn es nicht Abwechſelung genug hat, und zu lange währt. Der Unterricht iſt Kindern oft langeweilig, ſo lange ſie noch nichts davon verſtehen; denn alsdann unterhält er ihre Aufmerkſamkeit nicht; er kann aber mit der Zeit ihnen angenehm werden, wenn ſie anfangen ihn zu verſtehen und ihr Nachdenken daran ohne zu große Anſtrengung zu üben; und es iſt daher eine nützliche Kunſt des Lehrers ſeinen Unterricht verſtändlich zu machen.

Der angenehmſte Unterricht kann aber unangenehm werden, wenn die Gegenſtände und ihre Darſtellung nicht abgewechſelt werden. Bey Kindern thut man daher wohl, die Lehrzeiten durch kleinere Abtheilungen zu unterbrechen, und ihre Beſchäftigung dabey ſo oft und mannigfaltig, als möglich, abzuändern.

Dieſer Nebenbegriff in der Bedeutung von Überdruß würde ſich auch durch die Etymologie beſtätigen laſſen, wenn ſich die Ableitung von Drut, Druth, angenehm, mit Sicherheit annehmen ließe; denn überdrüſſig würden wir alsdann desjenigen werden, was über die Grenze des Angenehmen hinaus iſt, was uns nicht mehr angenehm iſt. Man findet in den Minneſängern ein veraltetes Wort, das dieſen Begriff auf eine andere Art ſehr kräftig andeutet. Das iſt das Wort bevilen.

Einen kargen wilent das bevilte
Das ein Man ſich milte und Eren unterwand.
Conrad v. Würzburg

Es war ihm zu viel, es währte ihm zu lange, er wurde es überdrüſſig.

Perſonen von lebhaftem Geiſte haben leicht Langeweile und fühlen ſie ſtärker, als Andere, ſie werden aber auch eben darum einer Sache leicht überdrüſſig. Das iſt vielleicht die Quelle der Unſtätigkeit der Franzoſen, ſo wie die Heftigkeit, womit ſie die Langeweile fühlen; ſie iſt bey ihnen eine Krankheit. Eine Dame, welche eine ganz franzöſiſche Erziehung erhalten, und bey ihrer Unwiſſenheit des Deutſchen, ein großes Vorurtheil dagegen hatte, behauptete, daß man in der deutſchen Sprache kein Wort für ennui habe. Man nannte ihr: Langeweile. Allein das ſcheint ihr bey weitem nicht ſtark genug. Ach! ſagte ſie, ennui iſt etwas viel ſchrecklicheres.

Der Überdruß des Lebens findet ſich gemeiniglich nur bey Reichen, Müßigen, die zu früh Alles ausgenoſſen haben. Die beſte Verwahrung dagegen iſt daher in der Arbeitſamkeit, die beſchäftigt, und der Mäßigkeit, die die Sinnenwerkzeuge ſcharf und die Gegenſtände neu erhält.

Längs. An.

I. üb. In der Nähe einer Sache. Man geht an dem Ufer und längs dem Ufer ſpazieren.

II. V. An iſt und bewegt ſich in der Nähe eines Dinges, längs bewegt ſich nur nach ſeiner Länge. Längs iſt der alte Genitiv von Läng, und muß nicht Längſt geſprochen und geſchrieben werden. Es deutet daher auf Ausdehnung; An der Imperativ des Angelſächſiſchen Anan, cedere, auf die Nähe allein. Die Dimenſion der Länge entſteht durch die Bewegung eines Punktes, und dies iſt die Urſache, warum Längs auch von ruhenden Körpern, die in der Nähe Anderer ausgedehnt ſind, geſagt wird. Dann wird es aber oft mit Zeitwörtern verbunden, die eine Bewegung anzeigen. Ein Wald erſtreckt ſich, dehnt ſich eine Meile weit längs den Ufern des Fluſſes aus, an welchem er liegt. Das alte, jetzt nur noch in der gemeinen Sprache zurückgebliebene entlang druckt eben dieſen Begriff aus.

Längs iſt eben das, was im Engliſchen Along, im Italieniſchen Lungo, im Franzöſiſchen le long iſt.

Coſi lungo l'amare rive andai.

Petrarca.

Joconde là deſſus ſe remet en chemin
Revant à malheur tout le long du voyage.

La Fontaine.

Im alten Engliſchen hieß Along auch Endlong und unſer Längs heißt in der gemeinen Sprechart noch Entlang, d. i. an der Länge.

An wird alſo von einem Dinge geſagt, deſſen Ort von der Nähe eines Andern beſtimmt wird, und das als ein bewegter oder ruhender Punkt betrachtet wird, längs von einem der Länge nach ausgedehnten, des nach der Länge eines Andern ausgedehnt iſt, und von einem jeden Dinge, das ſich mit oder nach der Länge eines andern bewegt.

Berlin liegt an der Spree, das Lager wurde längs dem Ufer des Fluſſes aufgeſchlagen; wir ſprachen längs dem ganzen Wege davon, als wir längs dem Ufer hinfuhren.

Langſam. Gemach. S. Gemach.

Lappen. Hader. Lumpen. S. Hader.

Lärm. Tumult.

I. üb. Dieſe Wörter werden von der Seite als ſinnverwandt betrachtet, von welcher ſie ein unordentliches, betäubendes Durcheinanderſchallen bedeuten.

II. V. Sie haben beyde einen fremden Urſprung; denn Lärm iſt aus dem Franzöſiſchen allarme zu uns gekommen, ſo wie dieſes aus dem Italieniſchen al arme, zu den Waffen, entſtanden iſt; Tumult iſt das lateiniſche tumultus, ein widerſetzlicher Auflauf, welches mit dem deutſchen Tummeln, eine große Ähnlichkeit hat. Sie würden alſo urſprünglich beynahe gleichbedeutend ſeyn, indem ſie beyde eine unordentliche Bewegung bedeuten, indem mehrere ſich untereinander oder zuſammen gegen einen Andern mit Gewalt widerſetzen.

Jetzt hat aber der Sprachgebrauch auch den Unterſchied zwiſchen ihnen eingeführt, daß Lärm mehr auf das unordentliche Getöſe, Tumult hingegen auf die gewaltſamen Bewegungen einer aufgebrachten Menge deutet. Sie unterſcheiden ſich alſo durch folgende Nebenbegriffe von einander.

Der Lärm iſt bloß das unordentliche, beſchwerliche, betäubende Getöſe, und dieſes kann ſchon Ein einziger Menſch, oder ein jedes andere Ding, oft eine ganz unbekannte Urſach machen. Ein lebhaftes Kind, das allein in einem Zimmer ſpielt, macht oft einen Lärm, daß man ſein eigenes Wort nicht hören kann, ein Schornſtein, den ein Sturmwind vom Dache herabwirft, fällt mit einem gewaltigen Lärm auf die Erde, und der Aberglaube ſchreibt nicht ſelten einen nächtlichen Lärm, deſſen Urſach ihm unbekannt iſt, einem Geſpenſte oder Poltergeiſte zu.

So wie ein Tumult aber das Lärmen mehrerer Menſchen iſt, ſo ſetzt er auch immer Streit und Zwietracht voraus.

Leute,

Leute, welche beym Trunk zuſammen luſtig ſind, machen oft vielen **Lärm**; nur erſt wenn ſie anfangen ſich mit einander zu zanken und zu ſchlagen, wird aus dem **Lärm** ein **Tumult**.

Man nennt daher einen Aufruhr, wobey ſich die lärmende Menge der öffentlichen Gewalt widerſetzt, einen **Tumult**. Die Janitſcharen erregen zu Konſtantinopel oft einen **Tumult**; ſie ſind immer zum **Tumulte** geneigt, ſo oft ſie ihren Vortheil dabey finden, mit der Regierung unzufrieden ſind, oder etwas von ihr erzwingen wollen. Der Pariſer Pöbel zerſtörte in einem **Tumulte** das Haus und die Papierfabrik des **Reveillon**.

Larve. Maske.

I. üb. Die Bedeckung des Leibes, welche eine fremde Geſtalt hat, und wodurch ein Menſch ſeine wahre Geſtalt verſtellt und ſich unkennlich macht.

II. V. Nach dem heutigen Sprachgebrauche iſt **Larve** bloß ein fremdes Geſicht, das gewöhnlich aus Pappe beſteht, womit man ſein eigenes natürliches Geſicht bedeckt, um ſich unkenntlich zu machen; **Maske** die Larve verbunden mit einer fremden verſtellenden Kleidung.

Man nennt gewiſſe **Masken** Domino**masken**, andere Charakter**masken** und verſteht darunter mit Einſchluß der **Larve** die ganze äußere Bekleidung. Es giebt Schäfer**masken**, **Masken**, die Türken, Indianer und andere fremde Völker durch die Nachahmung ihrer Bekleidung vorſtellen. Es giebt **Masken** en equinoxe, woran das Oberkleid halb ſchwarz und halb weiß iſt. Man nennt einen Ball, auf welchem die Perſonen ſo verkleidet ſind, **Masken**-Bälle, **Maskeraden**.

Der Gebrauch der ſogenannten feinern Welt, welche die Sprache ihres Luxus aus dem Wörterbuche ſeiner Erfinder, der Italiener und Franzoſen nimmt, die nur das Wort **Maske** haben, hat indeß das Wort **Larve** in ſeinem eigentlichen Sinne bald veralten laſſen, und es findet ſich nur noch zuweilen im uneigentlichen Sinne in ihrem Munde, wenn man ſagt: unter der

Larve

Larve der Ehrlichkeit, der Freundſchaft u. ſ. w. Und da ſoll es ohne Zweifel die Schändlichkeit der Heucheley ſtärker ausdrucken, weil das Wort Larve, durch ſeinen Gebranch bey den geringern Ständen, niedriger iſt, als Maske.

In der Etymologie iſt für den angegebenen Unterſchied kein merklicher Grund zu finden Beydes Larve und Maske bedeuten urſprünglich Furcht und Grauſen erregende Weſen; und zwar ſind Larven in der ſpätern Latinität die abgeſchiedenen Seelen böſer Menſchen, die zu ihrer Strafe nach dem Tode zu einem beſtändigen Herumirren verdammt ſind. Masken hingegen ſind Hexen, und dieſe erregen ebenfalls Furcht. In dem cottonianiſchen ſächſiſchen Gloſſar wird Eges grimma durch Masca erklärt. Egeſa iſt aber Schrecken, Abſcheu, und Grimma ein ſcheußliches Geſicht, woher wahrſcheinlich das franzöſiſche Grimace abſtammt. *)

Man kann die Ableitung von Masca noch weiter verfolgen und ein gelehrter Alterthumsforſcher **) findet es in dem Griechiſchen *βασκα*, einem lächerlichen und häßlichen Dinge, wodurch man die Fascination verhindern wollte. Die Verwechſelung des B. und M. iſt im Griechiſchen und Lateiniſchen nicht ungewöhnlich, wie dann z. B. die alten Lateiner die Cubeben, oder das indiſche Cubab, cumamum nannten. (S. Salm. Exe. in Sol. S. 923.)

Vielleicht könnte man aus dieſen Etymologien ſo viel herleiten, daß die Masken, als Kleidung den Menſchen nicht ganz unbekannt machen, und die Hexen doch Menſchen und alſo bekannte Weſen ſind, die Larven hingegen, als Verſtellungen des Geſichtes ihn völlig unkenntlich machen, ſo wie uns die Geſpenſter deſtomehr ſchrecken, da wir ſie gar nicht kennen.

Läſſig. Faul. Träge. Fahrläſſig. Nachläſſig. Phlegmatiſch. Verdroſſen. S. Faul.

Laſt. Bürde. S. Bürde.

Laſter.

*) Du Cange Gloſs. med. Lat. v. Masca.

**) Hr. O. C. R. Böttcher über das Wort Maske und über die Abbild. der Mask. auf alten Gemmen in dem T. Merk. 1795. April. S. 337.

Laſter. Sünde. Verbrechen. — Laſterhafter. Sünder. Verbrecher.

I. üb. Laſter, Sünden und Verbrechen ſtimmen darin mit einander überein, daß ſie ſittlichen Geſetzen entgegen ſind.

II. V. Sünden und Verbrechen ſind aber bloß einzelne unſittliche und ſtrafbare Handlungen, Laſter ſind Fertigkeiten und herrſchende Neigungen zu denſelben. Man kann auch nur einmal in ſeinem Leben eine gewiſſe Sünde, ein gewiſſes Verbrechen begehen, ohne eine herrſchende Neigung dazu zu haben oder aus Gewohnheit zu handeln. Der nüchternſte Menſch kann ſich einmal betrinken, ohne dem Laſter der Trunkenheit ergeben zu ſeyn; er iſt überraſcht oder verführt worden oder er hat ſich von einer augenblicklichen Stimmung zur Fröhlichkeit hinreißen laſſen, die Schranken der Mäßigkeit zu überſchreiten. Er hat gefehlt, er hat geſündigt, (S. Fehlen, Sündigen,) aber er iſt darum noch kein Laſterhafter und ſeine That iſt keine laſterhafte; denn ſie iſt keine Wirkung eines Laſters oder einer herrſchenden Neigung.

Ein Verbrechen iſt eine Sünde gegen ein vollkommenes Geſetz, oder eine ſolche, die auch von Menſchen und in der bürgerlichen Geſellſchaft vor der Obrigkeit geſtraft zu werden verdient. (S. Frevelthat. Miſſetht. Verbrechen. — Gottloſer. Sünder. Böſer. Boshafter. Tückiſcher. Ruchloſer. Verruchter.)

Auch ein Verbrecher iſt daher nicht nothwendig ein Laſterhafter; denn er kann zu einem Verbrechen, das die Geſetze beſtrafen müſſen, durch die Hitze der Leidenſchaft hingeriſſen ſeyn. So paradox daher der Titel eines berühmten Schauſpiels von Fulbaire klingt: l'honête Criminel, der ehrliche Verbrecher: ſo enthält er doch etwas Wahres.

Dieſer Unterſchied iſt den Rechtsgelehrten bey der Lehre von den Injurien wichtig. Es iſt nämlich die Frage, ob man ſich in einer Injurienklage überall durch den Beweis der Wahrheit der unſittlichen Handlung, worauf ſich die Beſchimpfung gründet, recht-

rechtfertigen könne? — Offenbar alsdann nicht, wenn das Schimpfwort ein Laſter enthält. So würde es immer eine ſtrafbare Injurie bleiben, wenn man einen Menſchen einen Säufer oder Trunkenbold nennen wollte, weil man beweiſen kann, daß er ſich irgend einmahl betrunken, oder eine Perſon weiblichen Geſchlechtes eine Hure, weil man beweiſen kann, daß ſie ein uneheliches Kind gebohren hat. Denn in beyden Fällen iſt damit nicht bewieſen, daß es aus Laſterhaftigkeit oder aus einer ſolchen herrſchenden Neigung zu dieſen Arten von Unſittlichkeit geſchehen ſey, die alles Gefühl der Ehre und Sittlichkeit unterdrückt und ſolche Perſonen zu unbeſſerlichen Sklaven ihrer ſinnlichen Lüſte macht.

Man ſieht daher wie ſehr man Friedrich dem Zweiten Unrecht thun würde, wenn man daraus, daß der philoſophiſche Geſetzgeber verbot eine Geſchwächte Hure zu ſchimpfen, ſchließen wollte, daß er die Vergehen gegen die Keuſchheit für gleichgültig gehalten habe. Er ſahe hierin richtiger, als die meiſten Rechtsgelehrten ſeiner Zeit, und alle philoſophiſchen Rechtsgelehrten werden dem gekrönten Weltweiſen jetzt beytreten.

Laſter. Untugend.

I. üb. Böſe Fertigkeit.

II. Man unterſcheidet aber die böſe Fertigkeit ſowohl in Anſehung des Grades des Böſen und Schädlichen als ihrer Moralität und Zurechnungsfähigkeit. Eine Untugend iſt der geringere Grad von beyden. Denn der Mangel an einer höhern Vollkommenheit iſt noch nicht die Fertigkeit der entgegengeſetzten Unvollkommenheit. Unklugheit iſt weniger als Thorheit und Narrheit, Ungefälligkeit iſt weniger als Widerſpenſtigkeit, Unfreundlichkeit weniger als Zorn, u. ſ. w. Man kann das Schmollen, die Geſchwätzigkeit, die Zudringlichkeit eine Untugend, aber ſchwerlich ein Laſter nennen.

Auch nennt man eine fehlerhafte Fertigkeit eine Untugend, wenn man ihr einen geringern Grad von Moralität und Verſchuldung beylegen will. Man legt einem Kinde manche Untugend bey, aber nur Erwachſenen Laſter. Schwören, Fluchen, Lügen ſind bey Kindern noch Untugenden, weil ſie ſich

dieſe Fehler durch Nachahmung böſer Beyſpiele angewöhnt haben, ſich noch nicht ſo viel Böſes dabey denken, als ein Erwachſener, und noch nicht Verſtand genug haben, die Unſittlichkeit derſelben in ihrem ganzen Umfange einzuſehen. Indeß können aus ſolchen Untugenden, wenn ihnen eine gute Erziehung nicht entgegen arbeitet, mit der Zeit Laſter werden.

Man nennt daher auch ſolche fehlerhafte Gewohnheiten, die gar nichts ſittliches enthalten, Untugenden; man ſagt von einem Kinde, daß es die Untugend des Schielens, des Stotterns u. ſ. w. an ſich habe. Ja, man nennt die Fehler gewiſſer Thiere, denen man vorzüglichere Seelenkräfte zutraut, z. B. Hunden und Pferden, Untugenden, aber nicht Laſter.

Dieſer Unterſchied zwiſchen Untugend und Laſter wird auch durch die Etymologie beſtätigt. Die Untugend iſt ein Mangel an Tugend, alſo an einem gewiſſen höhern Werthe, Laſter hingegen ein höherer Grad des ſittlichen Unwerthes. Denn es bedeutete in der ältern Sprache einen empfindlichen Schimpf; und iſt alſo ein ſolcher Fehler, der den höchſten Grad der Verachtung verdient.

Mein Laſter will ich vertragen,
Da Ir geruhet dagen.

Iwain, I. 180.

Läſtern. Verleumden. Anſchwärzen. — Läſterung. Verleumdung.

I. üb. Einen Unſchuldigen wider die Wahrheit durch Reden an ſeiner Ehre angreifen.

II. V. Den geringern Grad dieſer Ehrenſchändung druckt Verleumden, den höhern Läſtern aus. Man verleumdet Jemanden, wenn man ihm auch nur geringe Unvollkommenheiten und Fehler nachſagt, wofern das Böſe, das man von ihm ſagt, nur unwahr iſt; man läſtert ihn aber, wenn es grobe Vergehungen ſind, die man ihm Schuld giebt, und alſo ſeine Ehre in einem höhern Grade kränkt, zumahl wenn die Perſon ein größeres Recht auf einen höhern Grad der Ehre hat.

Es würde ſchon eine Verleumdung ſeyn, wenn man einem Frauenzimmer fälſchlich nachſagte, daß ſie ſich ſchminkte. Es wird aber eine Läſterung, wenn das, was man einer höhern Perſon von anerkannter Vollkommenheit nachſagt, ein Verbrechen iſt. Indeß kann eine Verleumdung ſchon dadurch eine Läſterung werden, daß ſie hohe Perſonen betrifft. So iſt das geringſte Böſe, das man von Gott ſagt, eine Gottesläſterung, weil er das erhabenſte und allervollkommenſte Weſen iſt. Wer eine Privatperſon einer Parteylichkeit fälſchlich beſchuldigt, verleumdet, wer ſie einer obrigkeitlichen Perſon, zumahl in einer wichtigen Sache, fälſchlich Schuld gäbe, läſterte ſie. Die Proteſtanten nennen die Verleumdungen, die ſich in manchen Schriften unverſtändiger Eiferer unter den katholiſchen Streittheologen gegen einen ſo verdienten und von ihnen ſo hochgeehrten Mann, wie Luther, finden, Läſterungen. Der erſte Grund alſo warum eine Läſterung eine größere und ſtrafbarere Beleidigung der Ehre eines Unſchuldigen iſt, als eine bloße Verleumdung, liegt in der Größe und Wichtigkeit des Böſen das man ihm nachſagt, in der höhern Ehre der beleidigten Perſon und der anerkannten Vollkommenheit derſelben.

Ein zweyter Grund liegt in der Vorſetzlichkeit. Eine Läſterung iſt immer nur eine vorſetzliche Beleidigung, eine Verleumdung kann auch eine unvorſetzliche ſeyn. Bey der Verleumdung ſieht man immer nur darauf, daß ſie eine unwahre Beſchuldigung iſt, und den Unſchuldigen in einen böſen Ruf bringt, bey der Läſterung aber darauf, daß man ihn vorſetzlich mit Schande bedecken will. Man kann in der Uebereilung, in einer heftigen Leidenſchaft, aus unüberwindlichem Irrthume von einem Unſchuldigen etwas Böſes verbreiten, man ſagt es auf Glauben eines Andern nach, in deſſen Wahrhaftigkeit man ein großes Zutrauen ſetzt, man ſagt es einem allgemeinen Gerüchte nach, und man verleumdet ihn, aber man läſtert ihn nicht. Daher iſt ſelbſt eine unehrbiethige Rede, die ein roher oder unwiſſender Menſch, oder ein leidenſchaftlicher in dem größten Schmerze, ſelbſt gegen Gott ausſtößt, noch keine Gotteslästerung.

Die Läſterungen, welche man in den parteyiſchen Geſchichtsſchreibern unter den Zeitgenoſſen Luthers findet, als habe dieſer

dieſer verdiente Mann gegen den päbſtlichen Hof bloß aus Eigennutz und Rachſucht geſchrieben, und ſich durch ſeine Verdammung der Eheloſigkeit der Geiſtlichen Anhang zu verſchaffen geſucht, ſind in dem Munde der neuern Schriftſteller, die dieſes auf Glauben der ältern ungeprüft, oder ohne böſe Abſicht, nachſagen, bloße Verleumdungen.

Die Richtigkeit dieſes Unterſchiedes erhellt auch aus der wahrſcheinlichen Ableitung beyder Wörter. Denn Verleumdung kömmt urſprünglich von Liom, Goth. Schall, Liomma, Schallen, Liumen, Iſl. Schallen, Tönen, her. Davon war noch zu Luthers Zeiten Leumund vorhanden, das bey den Aeltern unter den mancherley Formen, Lumden, Lumet, Lumit, Lumot, Lumut, vorkommt, und überhaupt und ohne Unterſchied, wie Ruf von Rufen, fama, ſowohl den guten als böſen bedeutete.

Do kom der Lumde irs heiligen
lebendes wir dur oelli land.

Leg. Sor. de St. Clara.

Und Luther, wenn er von einem nachtheiligen Rufe reden will, muß ihn einen böſen Leumund nennen. Verleumden iſt alſo, vermöge der Vorſylbe Ver nichts weiter, als in böſen Ruf bringen.

Läſtern kommt aber von Laſter, urſprünglich Schimpf, und nach dem heutigen Sprachgebrauche, der höchſte Grad der ſittlichen Unvollkommenheit, her, und deutet ſchon darum auf den höchſten Grad der Schande.

Anſchwärzen grenzt von einer Seite an Verleumden, ſofern es durch falſche Beſchuldigungen geſchieht, die auch geringere Fehler und Vergehungen von Perſonen auch des niedrigſten Standes betreffen, von der andern aber an Läſtern, ſofern es allemahl vorſetzlich geſchieht. Wer einen Andern anſchwärzt, hat immer die Abſicht, ihn um die gute Meinung derer zu bringen, bey denen er ihn verleumdet, oder überhaupt ſeinem guten Rufe zu ſchaden. Neidiſche Gemüther unter dem Geſinde ſuchen ſich oft bey ihrer Herrſchaft einander anzu-

ſchwärzen, um einander die Gunſt derſelben zu entziehen und ſie auf ſich zu lenken; und das geſchieht mehrentheils indem ſie ihren Nebenbuhlern Unfleiß, Klatſchereyen oder andere Unarten Schuld geben, die keine groben Vergehungen ſind

Lau. Laulich. Verſchlagen. Warm.

I. üb. Dieſe Wörter zeigen insgeſammt die geringern Grade der Entbindung des Feuerſtoffes an.

II. V. Warm zuvörderſt der größten unter dieſen geringern Graden; die übrigen die geringſten. Es iſt mehr als lau und verſchlagen, aber weniger als heiß. (S. Hitze. Feuer. Wärme.) Das Warme nähert ſich mehr der Hitze, wovon es ein geringerer Grad iſt, das Laue und Verſchlagene mehr der Kälte, über die es ſich um einige Grade erhebt. Da dieſe Eigenſchaften der Körper durch die angeführten Wörter nur ausgedruckt werden, ſofern wir ſie durch die Empfindung wahrnehmen: ſo können ſie auch nicht mit völliger Genauigkeit beſtimmt werden; denn die Empfindungen haben auch ſubjective Gründe, wonach Einer das verſchlagen, der Andere das lau nennt, was einem Dritten warm ſcheint.

Warm wird hiernächſt von allen Körpern, lau und verſchlagen nur von den Flüſſigkeiten gebraucht. Wir nennen den thieriſchen Körper, den Ofen, die Speiſen u. ſ. w. warm, aber nicht lau. Hingegen gebrauchen wir das Wort lau von dem Waſſer und auch bisweilen von der Luft, um eine gelindere und weniger empfindliche Wärme anzuzeigen.

Laue Lüfte, Wohlgerüche
Laden uns zum Tanz.

Ramler.

Von Lau iſt Laulich (nicht Laulicht, wie es Stoſch ſchreibt,) ein geringerer Grad, vermöge der Nachſilbe lich, die eine Milderung des Begriffs der Stammſilbe anzeigt. Und dieſen geringern Grad der Wärme, deutet laulich inſonderheit in ſeinem uneigentlichen Gebrauche an, worin lau und laulich das

das heißt, was nicht den gehörigen, inſonderheit den pflichtmäßigen Grad des Eifers hat.

Weil du aber lau biſt, und weder kalt noch warm; werde ich dich ausſpeyen aus meinem Munde.

Offenb. 3. 16.

Verſchlagen zeigt einen geringen Grad der Lauigkeit an, und zwar nur bey dem Waſſer und ähnlichen flüſſigen Körpern, nicht aber bey andern Flüſſigkeiten, noch weniger bey feſten Körpern. Und ſelbſt bey dem Waſſer wird er nur von demjenigen gebraucht, das zum Trinken beſtimmt iſt, um nämlich demſelben diejenige Kälte zu nehmen, welche der Geſundheit ſchaden könnte. Man läßt inſonderheit das Getränk etwas verſchlagen, das man Kranke reicht.

Seinem Urſprunge nach will es eigentlich ſo viel ſagen, als die Kälte etwas verſchlagen oder abſchlagen laſſen, und das geſchieht dadurch, daß der flüſſige Körper mit der etwas warmen Luft in Berührung kommt, und, nach den Geſetzen der Mittheilung der Wärme, ſich mit ihr ins Gleichgewicht ſetzt.

Laub. Blatt.

I. üb. Die ebenen und breiten Theile der Pflanzen, welche aus zarten Häuten und einem dünnen faſrigen Netze beſtehen.

II. V. Blätter heißen zuvörderſt dieſe Theile an allen Arten der Pflanzen; Laub nur an den Bäumen. Man ſagt ſowohl ein Kohlblatt, als ein Eichenblatt.

Hiernächſt nennt man dieſe Theile auch an den Blumen Blätter, aber nicht Laub. Man ſagt: ein Roſenblatt, ein Lilienblatt u. ſ. w.

Endlich unterſcheidet ſich noch Laub von Blatt auch an den Bäumen dadurch, daß es als ein Collectivum eine große Menge Blätter bedeutet, das Blatt hingegen ein einzelnes Stück aus dem Haufen. Das Laub ſind viele Blätter; wenn das Laub abfällt, ſo fallen die Blätter ab, und wenn

die

die Bäume Laub bekommen, ſo bekommen ſie Blätter. Daher kann auch Laub keinen Plural haben.

Bey dem Worte Blatt ſcheint nur ſeine breite, flache und dünne Geſtalt in Betrachtung zu kommen, wodurch es mit dem Griechiſchen πλατυς verwandt ſeyn würde; daher man auch mehrere Dinge von dieſer Geſtalt Blätter nennt, wie die Blätter in einem Buche. Im Engliſchen iſt blade die Klinge von einem Degen und Meſſer, als ein dünner und flacher Körper. Bey dieſer Bezeichnung von ſeiner Geſtalt hat man alſo das einzelne Blatt ins Auge nehmen müſſen.

Wenn hingegen Wachters Ableitung des Wortes Laub von Lauben, bedecken, ausgemacht wäre, ſo würde es die Blätter bedeuten, ſofern ſie den Baum bedecken, bekleiden. Es würde alſo zugleich die angenehmen Nebenbegriffe von dem Schmucke der Bäume, ſo wie des erfriſchenden Schattens, den man unter ihrem Obdach genießt, enthalten. Und mit dieſem Nebenbegriffe der erfriſchenden Beſchattnng verſchönert es die Dichterſrache.

Daß wir mit Weinlaub unſre Locken heut,
Mit Myrthen unſrer Nymphen Stirne kränzen.

Ramler.

Daher bedeutet auch das Zeitwort umlauben, mit Laube bedecken. Der Lorbeer, der ſein Haar umlaubt, iſt, der es mit ſeinem Laube bedeckt.

Indeß ſcheint doch Laub dieſe collective Bedeutung nicht überall bey den Alten zu haben. Hr. Adelung führt zwey der älteſten deutſchen Dichter an, wo es im Plural, und alſo wie Blatt, nicht collectiv gebraucht wird. Auch die Engliſche leaf hat dieſe Bedeutung beybehalten, und ſcheint wie das Lettiſche Lappa, Laub, Blatt, auf die andere Ableitung von flach zu deuten, wovon Llaw im Celtiſchen die flache Hand bedeutet. Dergleichen doppelte Ausbildung der Bedeutungen nach mehreren Stämmen von ähnlichen Lauten ſind ſchon mehrere vorgekommen.

Lauf. Klaue. Pfote. Tatze S. Klaue.

Laut. Hall. Klang. Ton. Schall. S. Hall.

Lauten. Hallen. Schallen. Tönen. Gellen.
S. Hallen.

Lautbar. Ruchbar. Kundbar.

I. Üb. Eine Begebenheit oder Thatſache, die Mehreren iſt bekanntgemacht worden, iſt lautbar, ruchbar, kundbar, und dadurch, daß es eine Thatſache und nicht eine allgemeine Wahrheit iſt, unterſcheiden ſich alle dieſe Wörter von bekannt. (S. Kund. Kundbar. Bekannt. — Kunde. Kenntniß.)

II. V. Es iſt aber ſchon etwas Lautbar, wenn es auch nur wenigen Menſchen bekannt iſt, ruchbar, wenn es mehrere bekannt iſt, daß es von Mund zu Mund getragen wird, und ſich überall durch das Gerücht verbreitet, kundbar, wenn es ſo viele wiſſen, daß man an der Wahrheit deſſelben nicht mehr zweifelt.

Ein Geheimniß wird lautbar, wenn es auch nur Einer oder der Andere weiß, außer denen, welchen an ſeiner Verheimlichung gelegen iſt; denn es iſt alsdann in Gefahr mehr bekannt, und ſo nach und nach ruchbar zn werden.

Was kundbar iſt, daß iſt ſo bekannt, daß man es für allgemein verbreitet, und für eine ſo ausgemachte Wahrhrit halten kann, daß man die Wiſſenſchaft davon bey Jedermann voraus ſetzen kann. Ein Geſetz, das bereits kundbar iſt, braucht nicht erſt noch bekannt gemacht zu werden, und man kann ſich bey Übertretung deſſelben nicht mit ſeiner Unwiſſenheit ſchützen; eine Thatſache, welche kundbar iſt, braucht nicht vor Gerichte bewieſen zu werden, weil ſie in der allgemeinen Wiſſenſchaft ſo viele Zeugen für ſich hat, daß jeder Beweis überflüſſig ſeyn würde, und daß man ein Recht hat, ſie für wahr zu halten, und dieſem Glauben gemäß zu handeln. (S. **Kund. Kundbar. Bekannt.**)

Da das, was laut wird, wenigſtens von einigen, was gerufen wird, von vielen kann gehört werden, was von vielen bekundet oder bezeuget wird von Jedermann kann geglaubt

werden,

werden, und lautbar von Laut, ruchbar von Rufen, kundbar von Kunde abſtammt, (S. Kunde. Kenntniß.) ſo wird der angegebene Unterſchied auch durch die Ableitung beſtätigt.

Lauter. Rein. Sauber. — Läutern. Reinigen. Säubern.

I. üb. Was nicht etwas fremdartiges, ſchlechteres oder unvollkommneres hat.

II. V. Stoſch hat zwar an einem Orte die drey Zeitwörter insgeſammt, von den Nebenwörtern aber nur die beyden erſtern dieſer Wörter mit einander verglichen, und ſein Verſuch ihren Unterſchied anzugeben, iſt gänzlich verunglückt; denn das, worin er ihn ſetzt, iſt gar kein Unterſchied. Er ſagt: „Was „keine Unſauberkeit oder Schmutz hat, iſt rein, was nicht mit „andern Dingen vermiſcht iſt, iſt lauter." — Allein, man nennt den Wein ſchon nicht rein, den man ihn mit etwas Anderm vermiſcht hat, wenn dieſes Andere auch kein Schmutz, wenn es nur etwas fremdartiges iſt, das ihn ſchlechter macht.

Der Unterſchied muß alſo tiefer liegen, und er kann nur in der Materie des Reinen, Lautern und Saubern geſucht werden. Dieſe iſt entweder ein flüſſiger oder ein feſter Körper. Rein wird von beyden geſagt, Lauter nur von flüſſigen, Sauber von feſten Körpern. Man nennt ſowohl das Waſſer rein, wenn es keine fremdartigen Theile hat, als das Gefäß, worin es enthalten iſt.

Das Waſſer, der Wein iſt lauter, wenn es nicht mit erdichten Theilen angefüllt iſt, und ein Kleid iſt ſauber, wenn es keine Flecken hat. Flüſſige Körper werden durch fremdartige Zumiſchungen in ihren innerſten Theilen durchdrungen, wenn man ſie alſo läutern will, ſo muß es durch ſehr künſtliche Mittel geſchehen, durch Seihen, Scheiden u. ſ. w.; feſte Körper werden an ihrer Oberfläche beſchmutzt, und wenn man ſie ſäubert, ſo geſchieht es durch Abwiſchen.

Andre

Andre nachdem ſie die Tiſche mit aufgelockerten Schwämmen ſäuberten. Voß.

Die erdichten Theile vermindern die Durchſichtigkeit der Flüſſigkeiten, und machen ſie trübe. Es iſt daher ein Zeichen, daß das Waſſer nicht lauter und rein iſt, wenn es trübe ausſieht.

Dieſer Unterſchied wird ſowohl durch den uneigentlichen Gebrauch von Lauter, als durch die Etymologie beſtätigt. Eine Rede iſt die reine und lautere Wahrheit, wenn ſie nicht das geringſte Falſche enthält. Ein reines Herz iſt durch keine böſen Begierden und ein reines Gewiſſen durch kein Bewußtſeyn böſer Handlungen beunruhigt. Ein reiner Verſtand, ein reine Vernunft ſind ohne Sinnlichkeit, und alſo ohne undeutlichere, unvollkommnere Erkenntniß. Die reine Mathematik iſt die, welche nicht auf Gegenſtände der Erfahrung angewandt iſt, durch welche ihre Wahrheiten vieles von ihrer Evidenz verlieren. Der reine Satz in der Muſik iſt derjenige, worin alle Fehler gegen den Generalbaß vermieden ſind.

Lautere Geſinnungen ſind völlig unſchuldige.

Selbſt unſchuldsvoll und lauter wie ein Lamm. Eſchenburg.

Die Abſichten eines ſolchen unſchuldigen, unverdorbenen, aus natürlichem Triebe des Wohlwollens handelnden Herzens, ſind mit nichts böſem und eigennützigem vermiſcht, ſie ſind lauter.

Da ferner eine Flüſſigkeit, die mit keinen erdichten oder andern feſten Theilen vermiſcht iſt, ſeine völlige Durchſichtigkeit hat, ſo heißt lauter auch das Durchſichtige und Helle. Ein lauterer Himmel, eine lautere Luft iſt eine helle und durchſichtige, ein lauterer Spiegel, ein heller, ſofern keine rauhen Stellen irgendwo die Reflexion der Lichtſtrahlen und den Schein der Durchſichtigkeit hindern. Im uneigentlichen Sinne heißt daher eine Rede oder Schrift erläutern ihren Sinn klar und deutlich machen.

Dieſer Nebenbegriff des Hellen, Sichtbaren, Klaren ſcheint auch bey den Geſinnungen durch, wenn man ihnen Lauterkeit beylegt. Denn man will damit nicht allein anzeigen, daß ſie durch keine ſchlechten Bewegungsgründe verdorben ſind, ſondern daß ſie auch Jedermann bekannt ſeyn können, weil man keine Gründe hat, ſie zu verbergen.

Das beſtätigt nun die Etymologie, wonach Lauter N. S. Luter wahrſcheinlich mit Glau, Glu, Licht, verwandt iſt. Die Ableitung von Sauber iſt etwas zweifelhafter, und Hr. Adelung hat es daher nicht gewagt, eine anzuführen. Indeß ſcheint es mir doch auf den Stammlaut Se hinzudeuten, welcher in den Wörtern, die ein Scheiden, ſeparare anzeigen, zum Grunde liegt; und zu dem erſten Scheiden des Unvollkommnen von einer Sache gehört das Abwiſchen der Oberfläche, wo es zuerſt ſichtbar iſt.

Rein will Hr. Adelung nicht, mit Wachter, von Rinnen ableiten, ſondern in der Form des Zeitworts Reinen, wovon noch das Intenſivum Reinigen im heutigen Gebrauche iſt, von dem Griechiſchen ρινειν, ρινιζειν, polieren, glänzend machen. Allein dieſes ρινειν leiten einige Sprachforſcher ſelbſt von ρεω ich fließe, her, ſo daß alle dieſe Wörter wohl durch ihre Abſtammung von dem mahlenden Naturlaute in ρεω, Rinnen, untereinander verwandt und nur von verſchiedenen Anſichten derſelben Sache ausgegangen ſeyn können.

Lauter. Eitel. S. Eitel. Schnöde. (Anmerk. Th. 2. S. 112.)

Lebend. Lebendig.

I. üb. Was den Grund ſeiner Veränderungen in ſich ſelbſt hat.

II. V. Lebend, als das Particip von dem Zeitworte Leben, zeigt bloß ein Weſen an, das ſich in dem Zuſtande befindet, daß es empfinden und ſich willkürlich bewegen kann; lebendig zugleich, daß es würklich auf eine merkliche und ausnehmende Art empfindet und ſich bewegt.

Da, wo man viel Lärm und Bewegung hört, ſagt man, es ſey ſehr lebendig.

Alles,

Alles, was daher in ſich einen Grund ſeiner Veränderungen hat, was alſo empfinden und ſich bewegen kann, iſt lebend; was dieſes Leben in einem merklichen Grade durch eigne Thätigkeit äußert, iſt lebendig. Was nicht leblos und todt iſt, das iſt lebend und lebendig, was aber ſehr thätig iſt, das iſt lebendig.

Lebendig iſt nämlich ohne Zweifel ein Nebenwort, das von dem Hauptworte Leben, welches in der Sprache des gemeinen Mannes in Niederſachſen Lebend lautet, gebildet iſt, und hat nur im Hochdeutſchen durch Eigenſinn oder Zufall eine Ausſprache erhalten, worin der Ton nicht auf der Stammſylbe, ſondern auf der Ableitungsſylbe ſtehet. Demnach iſt es dasjenige, was ſowohl Leben hat, als was eine Wirkung des Lebens iſt. Das Lebendige iſt alſo das Lebende, ſofern es im höhern Grade Leben äußert, ſo wie verſtändig das iſt, was ſowohl Verſtandesvermögen hat, als was eine Wirkung des Verſtandes iſt, und was ſeinen Verſtand auf eine merkliche Art äußert. Alle Menſchen ſind verſtändige Weſen, ſofern ſie Verſtandesvermögen haben, ihre Reden ſind verſtändig, ſofern ſie durch Verſtand gewirkt werden und Verſtand verrathen, und ein Mann iſt ein verſtändiger Mann, der in ſeinen Handlungen und Reden beſonders viel Verſtand äußert.

Damit ſtimmt auch der uneigentliche Gebrauch überein. Ein lebendiger Zaun iſt der, deſſen inneres Lebensprincipium ſich durch Treiben friſcher Blätter und Zweige äußert; eine lebendige Quelle iſt die, welche immer fließt, eine lebendige Erkenntniß die, welche Handlungen hervorbringt, indem ſie auf den Willen wirkt. Der Ap. Paulus nennt den Glauben lebendig, der durch die Liebe thätig iſt, oder ſich durch ſeine Wirkung auf den Willen, durch wohlthätige Handlungen offenbahrt.

Lebensart. Höflichkeit. Welt. Sittenanmuth.

S. Höflichkeit.

Leblos. Todt.

I. ü. Was kein Leben hat.

II. V. Leblos heißt aber alles, was ohne Leben iſt, es mag irgend einmal gelebt haben, oder nicht; todt hingegen das, was gelebt hat, und jetzt des Lebens beraubt iſt.

Man ſagt von einem Menſchen: Er iſt todt, wenn er zu leben aufgehört hat. Man nennt hingegen ein gehauenes Bild, einen Klotz, einen Stein leblos, weil dieſe Dinge nie gelebt haben.

Wenn man einen Baum zu den lebloſen Geſchöpfen rechnet, ſo will man ſagen, daß er nicht zu denen gehöre, die ein thieriſches Leben haben, empfinden, ſich willkührlich bewegen. Da man aber den Bäumen ein Pflanzenleben beylegt, weil ſie ihre Veränderungen durch ein inneres Prinzip ihrer Natur hervorbringen, ſo ſagt man auch, daß ein Baum todt ſey, wenn er nämlich dieſes Pflanzenleben verloren hat.

Lechzen. Durſten. Schmachten. S. Durſten.

Leer. Ledig.

I. üb. Was nichts enthält.

II. V. Leer druckt dieſen Begriff in ſeiner größten Allgemeinheit aus; ledig ſetzt den Nebenbegriff hinzu, daß die Sache etwas enthalten habe, oder doch enthalten könne, nun aber nichts enthalte, welches hindere, daß ſie mit etwas anderm angefüllt werde. Eine Flaſche iſt leer, ſofern nichts darin iſt, ſie iſt ledig, ſofern ſie mit etwas kann gefüllt werden. Es waren ledige Krüge, worin Gideon die Fackeln ſtecken ließ. B. d. Richt. 7, 16. Ein Platz iſt ledig, ſofern ihn keiner beſitzt, der es hindere, daß ihn ein Anderer einnehmen könne.

Noch wird bey eurer Frau ein Plätzchen ledig ſeyn.
Leſſing.

Daher kann auch von unkörperlichen Dingen, nur leer und nicht ledig geſagt werden. Man nennt einen unwiſſenden Menſchen einen leeren Kopf, und nicht einen ledigen Kopf. Denn die Kenntniſſe, die ein Menſch hat, und wenn ihrer noch ſo viel ſind, hindern nicht, daß ſie nicht könnten immer mit neuen vermehrt werden, ſie brauchen alſo nicht erſt ausgeſchüttet zu werden, um neuen Platz zu machen. Ein komiſcher Dichter indeß, der ſich die Gedanken in den Kopf eingepackt denkt, kann den Kopf eines Unwiſſenden ledig nennen, weil nach dieſer groben

Vorſtellungsart nichts darin iſt, das etwas anderm den Platz verwehrte.

> Konnt feine Spinneweben ſtricken,
> Um ſolche Schädel auszuſchmücken,
> Die ſonderlich im vollen Mond
> Oft **ledig** ſtehn und unbewohnt.
>
> Soltau.

Eben ſo wenig kann man **ledige** Verſprechungen ſagen, ſondern bloß **leere**, nicht **ledige** Worte, ſondern **leere**. Denn in beyden Fällen ſoll bloß angezeigt werden, daß ſie nichts enthalten, nämlich keinen Sinn, das einzige, was Verſprechungen und Worte enthalten können, und welchen ſie nicht enthalten, und alſo **leer** ſind. Zwar ſagt ein Dichter im Anfange dieſes Jahrhunderts noch:

> Daß er dir mißfällt, wenn mit **ledigem** Getön,
> Pfax hurtig, ohne Maaß und unbedachtſam ſpricht,
> Gibſt du durch nichts uns zu verſtehn,
> Als durch Verzerrung im Geſicht.
>
> Wernike.

Allein, das iſt ein Beweis, daß die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks ſelbſt in der Dichterſprache zu ſeiner Zeit noch unvollkommen war.

Daß **ledig** indeß dieſen Nebenbegriff enthalte, daß nichts in der Sache hindere, etwas anderes aufzunehmen, erhellet auch aus ſeinem uneigentlichen Gebrauche. So wird ein unverheiratheter Mann noch ein **lediger**, und eine unverheirathete Frauensperſon eine **ledige** genannt, weil keine beſtehende Verbindung ſie hindert, die Verbindlichkeiten eines Ehebündniſſes einzugehen. Eben ſo nennt man ein Amt, das nicht beſetzt iſt, **erledigt**, eine Stelle oder einen Dienſt, **ledig**, man ſagt, der Thron iſt **erledigt**. (vacant) So müßte man die Stelle eines engliſchen Geſchichtsſchreibers

> A life of Celibaſy transferred her **vacant** affections to her Siſters firſt Child.
>
> *Gibbon.*

„Ein

„Ein eheloſes Leben übertrug ihre **ledigen** Zuneigungen auf ihrer
„Schweſter Kind;

nicht ihre **leeren** Zuneigungen überſetzen; denn das würden ſolche ſeyn, die keine Wirkung und keinen Werth haben. Es hieß auch ehemals ſo viel als **fertig** mit etwas, ſo daß man nicht mehr gehindert wird, etwas anders zu thun.

Do Er hie von ew **ledig** ward,
Wiſſet Ir, war do ſein vart
Wirte?

Iwain. IX. 283.

Eine Sache die fertig iſt, iſt **ganz**, und ſo bedeutete **ledig** auch **ganz**.

Wenn ob yetweder Port were
Lediklichen aufgetan.

Ebend. II. 907.

Dieſe Bedeutung ging dann in **ganz allein** über; und ſo wird **lediglich** noch jetzt gebraucht.

Das Stammwort von beyden ſcheint indeß daſſelbe zu ſeyn, und **leer**, **ledig**, ſcheinen anfangs nur durch ihre Formen von einander verſchieden geweſen zu ſeyn, und erſt nach und nach, wie ſo viele andere Wörter, eine kleine Verſchiedenheit in ihrer Bedeutung erhalten zu haben. Dieſes Stammwort iſt, led, laet, let, und es findet ſich noch in den Schriftſtellern des dreyzehnten Jahrhunderts.

Der Morgenſterne mochte ſin
Nicht ſchöner, wenn Er aufgeet
In des luffte's truebe **let**.

Iwain. I. 624.

D. i. in der trüben **Leere** der Luft.

Es iſt hernach in **Leer**, **Ledig**, **Laſſen**, N. S. **Laten**, ſo wie in **Los**, befreyet übergegangen. **Ledig** iſt daher auch mit **Los**, nicht mehr gebunden, gleichbedeutend.

Und

Und wer Er darzu ledig gelan
Aller ſeiner Schulde.

Ebend. II. 908.

D. i. er wurde aller ſeiner Schuld entbunden. In dieſer Bedeutung wird es auch noch jetzt von den beſten Schriftſtellern gebraucht.

— — — Als wär er des Königs
Eigener Sohn und frey und ledig von allen Gebrechen.

Göthe.

Sich tief in Schulden disputiren,
Und wieder ledig räſonniren
Durch Barbara und Darii
Das konnt' er ohne viele Müh'.

Soltau.

So wird auch noch jetzt los und ledig mit einander verbunden.

— — — Und ſpreche von allen
Sünden und Strafen mich los und ledig.

Göthe.

Leer. Wüſte. Oede.

I. üb. Ein Ort der nichts enthält.

II. V. Leer iſt ein ſolcher Ort wegen des Mangels an Gegenſtänden, (S. Leer. Ledig.) Wüſte, ſofern er um deswillen nicht von Menſchen bewohnt werden kann, ſo wie Oede, wenn man darin nichts bemerkt, das dem Menſchen nützlich oder angenehm iſt, und — da, zur Ehre der menſchlichen Natur, der Menſch dem Menſchen das Liebſte iſt, — worin keine Menſchen ſind.

Die Flaſchen, die Schüſſeln, die Taſchen, die Kaſten, u. ſ. w. ſind leer, wenn nichts mehr darin iſt, ein Land liegt wüſte, wenn es nicht bewohnt werden kann, weil es nicht angebauet oder überhaupt mit dem verſehen iſt, was zum menſchlichen Leben nothwendig iſt; ein Zimmer iſt wüſte, wenn es bloß die vier Wände enthält, und nicht mit dem zur Bequemlichkeit

unent-

unentbehrlichen Hausgeräth verſehen iſt; eine Gegend iſt öde, wenn ſie von Menſchen leer iſt, inſonderheit wenn darin keine Bäume, keine beſäeten Felder, keine Gärten, kurz keine Spuren von der Arbeit und dem Kunſtfleiß der Menſchen ſind, wenn ſelbſt die Natur darin nichts hervorbringt, das durch ſeine Mannigfaltigkeit, durch ſeine Ausſicht auf Nutzen und Vergnügen gefällt.

> Es giebt, deucht mir, ſo eine gewiſſe fuga vacui in unſerer Natur, wir ſehen nicht leicht einen wüſten Saal, daß wir ihn nicht meublirt, oder einen leeren Schrank, daß wir ihn nicht angefüllt wünſchen.
>
> Engel.

Die Zelle einer Nonne iſt weder leer noch wüſte, ihre ſchöne Bewohnerinn kann ſie aber vielleicht ſehr öde finden, wenn ſie das darin vergebens ſucht, was ihr Herz allein befriedigen würde.

Eine öde Gegend, welche ſonſt von der Natur begünſtigt iſt, hört auf öde zu ſeyn, ſobald ſich Menſchen darin einfinden, und dann kann ſie in Rückſicht auf ihren vorigen Zuſtand, eine ſchöne, angenehme Einöde heißen. (S. Einöde. Wüſte.)

Im uneigentlichen Gebrauche heißt daher öde, wenn es von der Seele des Menſchen geſagt wird, ein ſolcher Zuſtand derſelben, worin ſie keine angenehme Empfindungen hat, weil eine niederſchlagende Leidenſchaft ſie hindert, ſich für etwas zu intereſſiren und inſonderheit ihre Aufmerkſamkeit auf die Schönheiten der Natur zu richten.

> Den öden Trübſinn heitert
> der traute Schatten bald.
>
> Salis.

Leere. Lücke.

I. üb. Wo nichts iſt, da iſt eine Leere und eine Lücke.

II. V. Eine Lücke iſt aber an einem Orte und in einer Reihe von Dingen, wenn durch das Wegnehmen von einigen ih-

rer bisherigen Theile, der Zuſammenhang derſelben zerriſſen wird; Leere zeigt bloß an, daß an dem Orte nichts vorhanden iſt.

Lücke ſetzt alſo noch Dinge voraus, zwiſchen denen eine Leere iſt, damit eine Unterbrechung des Zuſammenhanges entſtehen könne. Eine Leere iſt auch da, wo gar nichts iſt.

Auf einem Bücherbrette werden wir Lücken gewahr, wenn zwiſchen den Büchern eins oder mehrere fehlen, ſo daß ſie nicht überall dicht neben einander ſtehen; eine Leere, wenn gar keine Bücher darauf ſtehen.

Eine Lücke in den Gedanken entſtehet, wenn in ihrer Folge der Zuſammenhang unterbrochen wird, die Gedankenleere iſt der gänzliche Mangel an Gedanken.

Beydes kann daher mit einander verbunden werden; denn wo eine Lücke iſt, da iſt auch, wenn ſie nicht mit etwas anderm wieder ausgefüllt wird, eine Leere, und wo in einem Ganzen bisher verbundener Dinge, eine Leere entſteht, da iſt eine Lücke.

Wenn Ihr Abſchied nach den zwey vergnügten, nur zu ſchnell verfloſſenen Tagen, mich eine große Lücke und Leere fühlen ließ.

Propyläen.

Der Nebenbegriff der Trennung des Zuſammenhanges beruhet auf der Etymologie des Wortes Lücke, nach welcher es mit Loch, Lucke, eine Oefnung, verwandt iſt.

Legen. Setzen. Stellen.

I. üb. In ihrem eigentlichen Gebrauche kommen dieſe Wörter darin überein, daß ſie bedeuten: einen Körper dergeſtalt an einen Ort bringen, daß er ruhen könne.

II. V. Was nun ſtehen oder ſitzen ſoll, das ſetzet man, was liegen ſoll, das legt man, was bloß ſtehen, und alſo weder liegen noch ſitzen ſoll, das ſtellt man.

Ein Körper aber liegt, welcher auf ſeiner ganzen größern Fläche ruht, der welcher ſteht, ruht auf ſeiner kleinern Fläche. Man

Man legt einen Körper wohin, wenn er horizontal oder an dem Körper, der ihn unterſtützt, parallel ruhen ſoll, man ſtellet ihn wohin, wenn er ſenkrecht auf dem unterſtützenden Körper ruhen ſoll. Man ſetzt ihn wohin, es ſey, daß er daſelbſt ganz ſenkrecht, oder doch nicht horizontal und alſo nur mit einem Theile ſenkrecht ruhen ſoll. Ein Buch liegt auf dem Tiſche, wenn es auf der Fläche ſeiner Blätter ruht; und ſo legt man es auf den Tiſch; es ſteht aber auf dem Bücherbrette, wenn es auf dem Schnitte ruhet, und man ſtellt es dahin. Man ſetzt die Teller auf den Tiſch, weil ſie nicht auf ihrer ganzen Fläche ruhen, man legt das Tiſchtuch auf den Tiſch, weil es auf ſeiner ganzen Fläche ruht.

Man ſtellt den Soldaten in das Glied, wo er in einer ſenkrechten Stellung bleiben ſoll, man legt den Kranken in das Bette, wo er eine horizontale Lage hat; man ſetzt ein Kind auf den Stuhl, wo es zwar nicht liegt, aber auch nicht ſtehet, alſo nicht ganz, ſondern nur mit einem Theile ſeines Leibes ſenkrecht ruhet.

So iſt alſo ſtehen dem Sitzen und Liegen, ſetzen aber bloß dem Liegen entgegengeſetzt, und wenn etwas ſtehen ſoll, ſo ſtellt man es, wenn etwas ſtehen oder ſitzen ſoll, ſo ſetzt man es; wenn es liegen ſoll, ſo legt man es. Beydes Setzen und Stellen iſt dem Legen entgegengeſetzt. Das Erſtere unterſcheidet ſich aber von dem Letztern noch dadurch, daß Etwas ſowohl zum Theil als ganz; Stellen hingegen nur ganz ſenkrecht ruhen ſoll.

Stoſch, der dieſes Merkmal überſehen hat, weiß für Stellen nichts anzugeben, wodurch es von Setzen unterſchieden werden könnte, und er nimmt zu der Ordnung und dem Verhältniß ſeine Zuflucht, worin der geſtellte Körper gebracht wird. Allein dieſes Merkmal gehört nur in die uneigentliche ſynecdochiſche Bedeutung von Stellen und macht den ganz überſinnlichen metaphyſiſchen Begriff der Stellung aus, wenn man es von der Ordnung der Begriffe, der Gedanken, der Gründe, u. ſ. w. gebraucht, wobey man von allen räumlichen Verhält-

hältniſſen abſtrahiren muß, weil man mit unräumlichen Gegenſtänden zu thun hat.

Die einzige Betrachtung hätte ihn indeß ſchon auf den hier angegebenen Unterſchied führen können, daß, ſo wie ſich legen auf liegen, ſtellen auf ſtehen bezieht, ſo ſetzen ſich auf ſitzen ſchon etymologiſch beziehen müſſe, und ſich daher ſtellen nur auf den ganz, ſitzen, auf den zum Theil ſenkrechten Stand beziehe und nur dem Liegen entgegengeſetzt ſey.

Wenn man daher ſagt, ſtelle den Stock in den Winkel, ſo will man, daß er ſenkrecht ruhe, wenn man ſagt: ſetze ihn in den Winkel, ſo will man, daß er nicht liege.

Legende. Inſchrift. Aufſchrift. Überſchrift. Deviſe. S. Inſchrift.

Lehnen. Stützen.

I. Üb. Man lehnt und ſtützt einen Körper auf einen andern, wenn man ihm an dieſem letztern einen Ruhepunkt verſchafft, wodurch er gehindert wird, zu fallen.

II. V. Wenn Körper, die nicht befeſtigt ſind, nicht fallen ſollen, ſo müſſen ſie von einem ruhenden Körper gehalten werden, in deſſen Grundfläche ihr Schwerpunkt fällt; ſie werden alſo von dieſem ruhenden Körper geſtützt. Fällt ihr Schwerpunkt nicht in die Grundfläche des Körpers, ſo muß er einen andern Ruhepunkt erhalten, an den er ſich lehnt.

Ein Körper, der nicht geſtützt wird, fällt, der nicht geſtützt und gelehnt iſt, fällt um. Ein hoher Körper nämlich, der nicht in ſeinem Grunde oder anderswo befeſtiget iſt, und deſſen Schwerpunkt in ſeinen obern Theilen iſt, muß in dieſem Schwerpunkt geſtützt werden und das geſchieht dadurch, daß er an einen andern feſten Körper gelehnt wird.

Stützen heißt alſo überhaupt einen ſchweren Körper hindern, daß er nicht falle, dadurch daß ſein Schwerpunkt auf etwas ruhe, lehnen ſeine obern Theile auf etwas ruhen laſſen,

wenn in ihnen der Schwerpunkt des ganzen Körpers iſt, und er außer der Grundfläche deſſelben fällt.

Beſonders wird dann der Körper geſtützt, der ſeinen Ruhepunkt unter ſich, und gelehnt, der den Ruhepunkt ſeiner obern Theile neben ſich hat.

Der menſchliche Körper ſtützt ſich im Stehen (S. Legen. Stellen. Setzen.) auf die Füße, hier iſt ſein Ruhepunkt unter ihm; er lehnt ſich mit dem Rücken oder den Schultern an die Wand, wenn er in keiner ſenkrechten Stellung iſt, und ſein Schwerpunkt außer ſeiner Grundfläche, die zwiſchen den Füßen iſt, fällt; hier iſt ſein Ruhepunkt neben ihm.

Wenn die Füße des Menſchen durch Stehen ermüdet ſind, ſeine ganze Laſt zu tragen und er nicht ſitzen oder liegen kann, ſo ſucht er zur Bequemlichkeit einen andern Ruhepunkt für ſeine obern Theile, er lehnt ſich an einen feſten Körper, der neben ihm iſt, an.

Bey dem Menſchen iſt es alſo nothwendig, daß er von etwas geſtützt werde, wenn er nicht fallen ſoll; aus Gemächlichkeit kann er ſich aber auch an etwas lehnen. Wenn er ſich auf etwas ſtützt, ſo giebt ihm das Sicherheit, wenn er ſich an etwas lehnt, ſo dient ihm das zur Bequemlichkeit.

Im uneigentlichen Gebrauche ſagt man daher ſich worauf ſtützen, als: ſeine Hofnung auf etwas ſtützen, nicht auf oder an etwas lehnen; denn man will anzeigen, daß die Hoffnung, durch etwas Sicherheit und Gewißheit erhalte.

Lehren. Unterrichten. Unterweiſen.

I. üb. Jemanden Begriffe und Kenntniſſe beybringen.

II. V. So weit lehren mit unterrichten und unterweiſen als ſinnverwandt betrachtet werden kann, muß es in der angegebenen engern Bedeutung genommen werden; denn in einer weitern wird es auch von Thieren gebraucht, denen man gewiſſe Fertigkeiten, ohne Begriffe und Kenntniſſe, durch einen ge-

geſchickten Gebrauch ihrer Naturtriebe, beybringt, und iſt alsdann ſo viel als abrichten.

Es iſt alsdann das weitumfaſſendſte von allen dreyen, und bedeutet überhaupt gewiſſe Wahrheiten vortragen, auch ohne beſtimmte Perſonen, die man dadurch bilden will; indeß ſich unterrichten und unterweiſen auf beſtimmte Perſonen beziehet, denen man durch das Lehren nützlich werden will. Der Prediger lehret die Wahrheit des Chriſtenthums auf der Kanzel für Jedermann, der in die Kirche kommen und zuhören will, er unterrichtet aber die Kinder darin, die man ihm in das Haus ſchickt, um zum Abendmahl vorbereitet zu werden. Ein Schriftſteller lehret durch ſeine Schriften, die Jedermann leſen kann, er unterrichtet aber diejenigen, die ſich ihm beſonders anvertrauen. Newton hat zuerſt die wahre phyſiſche Aſtronomie gelehret, wir wiſſen aber nicht, ob er Jemanden beſonders in dieſer Wiſſenſchaft unterrichtet hat.

Unterrichten und unterweiſen iſt ſo von einander unterſchieden, daß das Erſtere ſich mit theoretiſchen Kenntniſſen, das Letztere ſich mit praktiſchen beſchäfftigt, welche durch ihre Ausübung eine Fertigkeit in einer Kunſt hervorbringen ſollen.

Stoſch hat den Unterſchied zwiſchen dieſen beyden Wörtern umgekehrt angegeben. „Unterweiſen, ſagte er, ſcheint „ſich mehr auf dasjenige, was man wiſſen, Unterrichten „mehr auf dasjenige was man thun ſoll, zu beziehen.“ Er führt davon keinen Beweis, und die Beyſpiele, die ihn erläutern ſollen, ſind mehr wider als für ihn. „Auch wenn einige ſagen: „Jemand in den Wiſſenſchaften, in der Erdbeſchreibung, in der „Geſchichte, in der Weltweisheit unterrichten, hat dieſes „Wort zugleich eine Abſicht darauf, daß man ihm zeiget, was „er thun, und wie er ſich verhalten muß, um zu einer Er„kenntniß in dieſen Wiſſenſchaften zu gelangen.“

Die Schwierigkeit, den eigentlichen Unterſchied dieſer Wörter recht genau aufzufaſſen, ſcheint wohl darin zu liegen, daß alle praktiſche Kenntniſſe theoretiſche vorausſetzen, und alle theoretiſche können praktiſch gemacht werden. Indeß hindert

dert dieſes nicht, daß unterrichten nicht urſprünglich auf die theoretiſchen, und unterweiſen auf das Praktiſche in denſelben hindeuten ſollte.

Zu dieſer Anſicht nöthigt uns die Ableitung dieſer Wörter augenſcheinlich. „Unterweiſen," ſagt Hr. Adelung, „bedeutet eigentlich, nach Maaßgebung des Zeitwortes weiſen, „durch weiſen oder zeigen unbekannte Handgriffe oder Fertigkeiten beybringen." Unterrichten hingegen zeigt, vermöge des Zeitworts Richten, in ſeiner veralteten Bedeutung, erzählen, bloß die Mittheilung von gewiſſen Kenntniſſen an. Man unterrichtet Jemanden von ſeiner Ankunft, aber man unterweiſet ihn nicht davon. Alſo auch da, wo unterweiſen mit unterrichten ſcheint einerley zu ſeyn, deutet das Erſtere doch immer auf das Praktiſche. Wenn Paulus ſagt:

Weil du von Kindheit auf die heilige Schrift weißeſt,
kann dich dieſelbe unterweiſen zur Seligkeit.
2. Tim 3, 15.

will er gewiß ſagen, ſie kann dich von dem belehren, was du thun mußt, um ſelig zu werden.

Lehrling. Schüler. Jünger. Zögling.

I. üb. Dieſe Wörter werden als ſinnverwandt betrachtet, ſo fern ſie eine Perſon bezeichnen, die unterrichtet wird.

II. V. Am allgemeinſten druckt Lehrling vermöge ſeiner Ableitung von Lehren, dieſen Begriff aus. Der Schüler iſt ein Lehrling, der ſeinen Unterricht in einer gewiſſen Schule erhält. Er nennt ſich oft noch lange, ja oft ſein ganzes Leben hindurch einen Schüler einer beſondern Schule oder eines berühmten Lehrers oder Meiſters, wenn er längſt ſelbſt Meiſter iſt. Dieſes iſt inſonderheit der Fall, wenn ſich ein Lehrer einen großen Ruhm erworben hat, daß man es für eine Ehre hält, ſich ſeinen Schüler zu nennen, oder wenn der Schüler ſich ihm zu beſonderer Dankbarkeit verpflichtet glaubt. So nannten ſich die größten Mathematiker in Italien, Vicenzio-Viviani, und

andere bis an das Ende ihres Lebens Schüler des Galiläi, aber nicht ſeine Lehrlinge.

Ein Lehrling iſt man alſo, ſo lange man von einem Lehrer oder Meiſter unterrichtet wird, ein Schüler von einem Lehrer oder Meiſter, von dem man iſt unterrichtet worden, auch noch wenn dieſer Unterricht aufgehört hat. Außer den angeführten Gründen, warum ſich Jemand der Schüler eines Lehrers oder einer Schule nennt, kommt nämlich auch noch der in Betrachtung, daß ein Lehrer oder Meiſter gewiſſe Vorzüge oder überhaupt Eigenheiten haben kann, die ſich unter ſeinen Schülern fortpflanzen, und durch die ſich ſeine Nachahmer ſo unterſcheiden, daß ſie ſich als beſondere Schüler von andern auszeichnen. So denkt man ſich unter einem Schüler Melanchthons oder Erneſtis einen Gelehrten, deſſen theologiſche Kenntniſſe von alter Sprachgelehrſamkeit ausgehen, unter einem Mahler, der ein Schüler der venezianiſchen Schule iſt, einen ſolchen, deſſen Hauptverdienſt in der Wahrheit des Colorits beſteht.

Jünger drückt den Nebenbegriff eines Schülers von dem Stifter einer neuen Lehre aus, die er durch ſeinen mündlichen oder ſchriftlichen Vortrag zu verbreiten ſucht. Ob es gleich in Luthers Bibelüberſetzung auch einige Mahl für Lehrling und Schüler überhaupt vorkommt, ſo wird es doch am meiſten von denen Nachfolgern Jeſu gebraucht, die nicht nur ſeine neue Lehre angenommen hatten, ſondern ſie auch unter Andern verbreiteten und Mehrere zu ihrer Annahme gewannen, und in dieſer beſondern Bedeutung kann es auch noch jetzt gebraucht werden.

Die Prieſter rufſt du wieder zur Jüngerſchaft
des großen Stifters — — —

Klopſtock.

Die hervorſtechenden Nebenbegriffe, welche alſo Jünger von Lehrling und Schüler unterſcheiden, ſind, daß die Lehre, welche die Erſtern von ihrem Meiſter erhalten haben, eine neue iſt, und daß ſie dieſelbe zu verbreiten ſuchen. So kann man noch jetzt ſagen: Voltaire hatte zwar keine eigentlichen Lehrlinge und Schüler, aber deſto mehr eifrige Jünger, die ſeine, dem

Chri-

Chriſtenthum entgegengeſetzte Philoſophie nach allen Kräften und durch alle erlaubte und unerlaubte Mittel verbreiteten.

Zöglinge erhalten nicht bloß Unterricht von einem Lehrer oder in einer Schule, ſondern ihre geſammte Erziehung von einem Erzieher; das liegt ſchon in der Ableitung des Wortes. Ein Erzieher unterrichtet aber nicht bloß, er ſoll auch die Sitten der ihm anvertrauten Jugend bilden, und in einer Erziehungsanſtalt wird nicht bloß Unterricht ertheilt, es ſollen darin auch die Sitten gebildet werden; ſie haben daher nicht bloße Lehrlinge und Schüler; ſie haben Zöglinge.

Leib. Körper. S. Körper.

Leiblich. Eheleiblich. Natürlich.

I. üb. Dieſe Wörter ſtimmen in der Bedeutung einer Verwandtſchaft derjenigen überein, die von einander abſtammen, wie der Sohn vom Vater, oder doch einerley gemeinſchaftlichen Urſprung haben, wie Bruder und Schweſter.

II. V. Leiblich zeigt hierbey bloß die Blutsverwandtſchaft an, und iſt der Verwandtſchaft durch die Ehe entgegengeſetzt. Leibliche Brüder ſind ſolche, welche einerley Vater und Mutter haben, Stiefbrüder, ſolche die nur einerley Vater und verſchiedene Mütter, oder einerley Mutter und verſchiedene Väter haben, die aber dadurch ſind Brüder geworden, daß der eine Theil von den Eltern des Einen den einen Theil von den Eltern des Andern geheirathet hat.

Da aber Jemand leibliche Kinder haben kann, die jedoch nicht in einer ordentlichen und geſetzmäßigen Ehe gezeugt worden, ſo zeigt man durch den Zuſatz ehe, echt, geſetzmäßig an, daß ſie in einer rechtmäßigen Ehe gebohren ſind, und nennt dieſe echten Kinder, eheleibliche.

Natürlich ſollte in Beziehung auf Geburt und Abſtammung, wie es ſcheint, eben ſo viel ſeyn, als leiblich; denn natürlich iſt, was den Geſetzen der Natur gemäß iſt. Allein das Wort natürlich hat, außer ſeiner eigentlichen und allgemeinſten Bedeutung noch manche uneigentliche und beſondere Be-

deu-

Bedeutung, worin es nach einer in der gemeinſten Sprache gewöhnlichen Synecdoche eine gewiſſe Art des natürlichen, und zwar in der Sphäre der Rechtswiſſenſchaft, das was dem poſitiven und durch die Geſetze der bürgerlichen Geſellſchaft eingeführtem entgegen ſteht. Ein natürliches Kind, ein natürlicher Sohn, eine natürliche Tochter, ſind alſo ſolche Kinder, die nicht in einer durch die Landesgeſetze authoriſirten Ehe gebohren ſind, und alſo auch die Rechte nicht genießen, welche dieſe Geſetze den echten Kindern verleihen. Es ſind daher unechte Kinder, die man durch einen mildern Ausdruck bezeichnet, als womit ſie gewöhnlich die Sprache des gemeinen Volkes zu benennen pflegt. (S. Bankart. Baſtart. Hurkind. Unehliches Kind. Unechtes Kind.)

Die, welche von dieſen Benennungen in der heutigen Sprache die niedrigſten und ſchimpflichſten ſind, müſſen es nicht immer geweſen ſeyn. Denn in den älteren Zeiten nannten ſich bey den Franzoſen die unehelichen Kinder ſelbſt batards, wie ein Graf Dunois, Charles le batard. Die Deutſchen nannten dieſe Kinder Kebskinder.

Sy ſagten ſelzen Mere
Do auf den werden Mann,
Wie er ein Kebskind were
Und möcht kein Erbe han.

Heldenbuch.

Und dieſer Ausdruck führt auf denn eigentlichen Sinn des Wortes natürlich in dieſer Verbindung, den er zeigt die unehelichen Kinder von der Seite ihrer Unfähigkeit zu den Rechten derer, die in einer geſetzmäßigen Ehe gebohren ſind. Kebs kommt nämlich von kæpſir, mancipium her, weil die Sklaven keine geſetzmäßige Ehe ſchließen konnten, und ſo kommt Kebsweib für Concubine, Beyſchläferinn, noch in Luthers Bibelüberſetzung vor.

Alle dieſe Ausdrücke haben mit der Nachahmung der franzöſiſchen Sitten der feinern franzöſiſchen Kunſtſprache der Galanterie Platz gemacht, und wir ſagen nicht mehr: Don Juan d'Auſtria war ein Baſtard oder Kebsſohn von Kayſer Karl

dem fünften, der Marſchall von Sachſen vom König Auguſt von Pohlen, ſondern ſein natürlicher Sohn.

Leiche. Leichnam. Rumpf.

I. üb. Der todte Leib eines Menſchen.

II. V. Friſch hält beydes für völlig einerley, denn er ſagt in ſeinem Wörterbuche: „Leichnam iſt in feinen Reden ſo viel „als Leiche." Der gegenwärtige Gebrauch indeß unterſcheidet ſie. Ein Leichnam nämlich iſt ein jeder todter Körper, dieſer iſt eine Leiche, ſo lange er der Gegenſtand der Feyerlichkeiten iſt, womit man nach neuerm Begriff die Todten zu ehren, oder nach ältern für das Heil ihrer Seele zu ſorgen glaubt.

Daraus folgt der Unterſchied, den Stoſch als den erſten und vornehmſten angenommen hat, daß nämlich ein Leichnam der todte Leib eines Menſchen iſt, er mag erſt kürzlich oder ſchon lange verſtorben ſeyn; Leiche hingegen ein Todter, der erſt kürzlich geſtorben iſt, oder welcher noch auf der Bahre liegt. Dieſer Begriff folgt aus dem Begriffe einer Leiche als Gegenſtand feyerlicher, inſonderheit gottesdienſtlicher Gebräuche, welcher in allen den Zuſammenſetzungen: Leichenbegängniſſe, Leichenbegleiter, Leichenbitter u. ſ. w. zum Grunde liegt. Ja, Leiche wird häufig für dieſe Feyerlichkeiten ſelbſt gebraucht; denn die Leute, welche dabey gebraucht werden, ſagen: wir haben heute eine Leiche, ſtatt: ein Leichenbegängniß.

Hingegen ſagt man: es iſt ein Leichnam ausgegraben, oder gefunden worden, welcher ſchon halb verweſet war. Eine ägyptiſche Mummie iſt der einbalſamirte Leichnam eines längſt Verſtorbenen, aber nicht ſeine Leiche.

Dieſer Unterſchied iſt erſt ſehr ſpät entſtanden. Denn urſprünglich war Leichnam und Leiche völlig einerley, ja beydes war nicht von Leib verſchieden, und alle dieſe Wörter bezeichneten auch den lebendigen Körper des Menſchen, ſo wie denn Licham dieſe Bedeutung im Holländiſchen noch hat. Leib und Leich ſind auch nur ſo verſchieden, wie Luft und Lucht. Leib hieß aber auf Gothiſch libains, angelſächſiſch lib, deutſch lip, liba,

lyp, Leben, von welcher Bedeutung noch in Leibzucht, Leibgeding, bey Leibe nicht, Spuren ſind. Und da die Seele das Lebende in dem Menſchen iſt, ſo hieß es ſelbſt die Seele. Leichnam von Leich, die Seele, und ham, die Wohnung, hieß dann die Wohnung der Seele.

Wachter, der dieſe Ableitung annimmt, beſtätigt ſie aus Snorros Hist. Reg. sept. P. 1. 10. wo den Alten die Meinung beygelegt wird, daß die menſchliche Seele aus Leibheim, oder aus ihrer körperlichen Wohnung nach Gottheim, d. i. nach dem Vaterlande der Götter wandere.

Die wachſende Vollkommenheit der Sprache hat hernach in dieſes Chaos von Wörtern und Begriffen Licht gebracht, und die Unterſchiede zwiſchen Leben, Leib, dem belebten Körper, Leichnam dem todten Körper des Menſchen, und Leiche, dieſem todten Körper, als Gegenſtand gottesdienſtlicher Feyerlichkeiten, bemerklich gemacht.

Ein Rumpf iſt ein verſtümmelter Leib, ohne Kopf, auch wohl ohne Arme und Beine. An den lebendigen Körper wird der Rumpf von dem Kopfe, den Armen, den Beinen unterſchieden. Im uneigentlichem Sinne wird daher an einem beweglichen Körper der Rumpf den Theilen entgegengeſetzt, die zu den Bewegungswerkzeugen dienen. So iſt der Rumpf eines Schiffes, das was wir uns an demſelben ohne Segel und Ruder vorſtellen, oder ohne das, womit das Schiff regiert und bewegt wird.

Leibeigner. Knecht. Sklave. S. Knecht.

Leichtfertig. Muthwillig. — Leichtfertigkeit. Muthwille.

I. üb. Iſt der, welcher aus Luſt etwas thut, wovon er weiß, daß es unrecht und ſchädlich iſt.

II. V. Man nennt Knaben, welche die vorübergehenden necken, oder ſich unter einander dieſen oder jenen kleinen Schaden zufügen, woran ſie ihre Luſt haben, leichtfertige und muthwillige Knaben. Leichtfertig aber deutet an, daß ſie bey ihren luſtigen Streichen nicht fragen, ob es andern ſchädlich ſey,

und ob daraus nicht empfindlicher Schaden entſtehen könne, oder, wenn ſie es auch als möglich vorherſehen, nicht darauf achten; muthwillig hingegen, daß ſie dieſen Schaden wirklich gewollt haben, um ſich daran ergetzen zu können, in beyden Fällen iſt aber das Verlangen nach der Befriedigung ihrer Luſt überwiegend und es iſt die Quelle ihrer Leichtfertigkeit und ihres Muthwillens. So wie Muthwillle weniger als Frevel, ſo iſt es mehr als Leichtfertigkeit. (S. Frevel. Muthwille.)

Er darf mit ihr ſcherzen, und den Scherz bis zum Muthwillen treiben. Fr. H. Jacobi.

Die Leichtfertigkeit iſt daher ein geringerer Fehler als der Muthwille; es ſey weil in dem letzten der Vorſatz der aus Schadenfreude entſteht, ſtärker, oder das Gefühl von dem Unrecht geringer iſt. Denn der Leichtfertige pflegt ſeine kleinen boshaften Streiche nur aus Scherz auszuüben, ſie ſind alſo weniger empfindlich; der Muthwillige geht auf empfindlichern Schaden aus. Der Leichtfertige hat ſeine Freude daran, wenn er einen Andern in Verlegenheit ſetzt, der Muthwillige wirft mit Steinen in die Fenſter und Raketen unter einen Haufen Menſchen.

In Leichtfertig leuchtet dieſes auch ſchon aus der Etymologie ein, da es nach der Zuſammenſetzung einen Menſchen andeutet, der zu Allem leicht fertig iſt, ohne ſich lange zu bedenken, ob es einem Andern werde empfindlich ſeyn, und ob das, was er thut recht ſey. Wenn die Ableitung des Wortes Muthwillig von Mut, zuwider, entgegen, die Hiob Ludolf*), angegeben hat, richtig wäre, ſo würde auch aus ihr leicht erhellen, daß der Muthwille ſich vorzüglich dadurch unterſcheide, daß das, was er will, andern zuwider und ihnen ſchädlich ſey. Dem ſteht aber entgegen, daß in den alten deutſchen Mundarten wohl das th und d mit einander verwechſelt werde, nie aber th und t, und alſo Muthwille nicht von Mut abſtammen kann.

Wir können indeß durch die Ableitung von Muthen, heftig begehren, ebenfalls auf den angezeigten Begriff kommen. Denn

*) In einer Epiſt. ad Leibnitium in Leibn. Op. T. VI. S. 104.

Denn wer etwas mit aller ſinnlichen Heftigkeit begehrt, der wird auch oft ſeine Befriedigung in Handlungen finden, womit er Andern ſchaden kann.

Leichtfertig. Verbuhlt.

I. üb. Sind Perſonen, welche durch Reden, und Handlungen ihre unkeuſchen Begierden verrathen, ſo wie dieſe Reden und Handlungen ſelbſt.

II. V. Man gebraucht beyde Wörter vorzüglich von dem weiblichen Geſchlechte, weil die Keuſchheit in der Schamhaftigkeit dieſes Geſchlechtes ihren Schutz findet und vorzüglich die weibliche Ehre und Zierde ausmacht, indeß in einem Zeitalter und bey einem Volke, das ſich nicht durch die Reinigkeit, Strenge und Einfalt ſeiner Sitten auszeichnet, die männliche Unkeuſchheit nicht ſo ſtark das ſittliche Gefühl beleidigt. So ſehr indeß die Meinungen über die Sittlichkeit unter dem großen Haufen mögen verdorben ſeyn, ſo behält doch der Weiſere die ernſte Sprache der Wahrheit und der Sittlichkeit bey und verdammt, in dem Einen Geſchlechte, wie bey dem Andern, das was die Verdorbenheit unter beyden befördern kann. Und ſo gebraucht ein weiſer Dichter auch das Wort leichtfertig von den freyen Grundſätzen des ſchelmiſchen Eblis in dem Umgange mit dem ſchönen Geſchlechte.

> Nichts konnte leichtfertiger ſeyn, als ſeine Grundſätze in Beziehung auf die Gebieterinnen unſers Herzens. — Eblis — deſſen Herz keine Vermuthung hatte, daß es eine höhere Art von Wolluſt gebe, als die Befriedigung der Sinne und das eigennützige Vergnügen des gegenwärtigen Augenblicks. —
>
> Wieland.

Wir nennen ein Frauenzimmer, welches durch ſein freyes Betragen, durch ſeinen unſchicklichen Anzug, durch ſeine leichtſinnigen Reden und Grundſätze und durch ſeine frechen Mienen und Gebärden eine merkliche Verachtung der weiblichen Sittſamkeit ankündigt, ein leichtfertiges. Dieſes iſt zwar der Vorbote wirklicher Unkeuſchheit, und ein Zeichen einer unreinen Seele; es kann indeß noch Leichtſinn und Mangel am ſittlichen Gefühl,

und eine befleckte Einbildungskraft, die ihren Wohlgefallen an dem was unkeuſche Begierden erregt, nicht verbergen kann, zur Quelle haben.

Ein verbuhltes Frauenzimmer würde ein ſolches ſeyn, welchem bereits die Befriedigung ihrer unreinen Lüſte zur Gewohnheit geworden iſt, deſſen unzüchtiges Betragen aus dieſer Gewohnheit entſpringt, und die Erregung unkeuſcher Begierden in denen, die ihre Lüſte befriedigen können, zur Abſicht hat.

Leichtfertig. Loſe.

I. Üb. In einer gelindern Bedeutung kommen dieſe beyden Wörter darin überein, daß ſie von denen gebraucht werden, welche an Andern aus Scherz gewiſſe kleine Bosheiten ausüben, die ſie ſelbſt wenigſtens für unbeträchtlich halten.

II. V. Daß leichtfertig auch etwas ſtrafbareres ausdrucke, iſt ſchon unter den beyden letzten Artikeln gezeigt worden. (S. Leichtfertig. Muthwillig. — Leichtfertig Verbuhlt.) Und das iſt auch der Fall mit Loſe. Seiner urſprünglichen Bedeutung nach, zeigt es etwas Ungebundenes an, und ſo gebrauchten es auch die ältern Schriftſteller, und noch Luther, von denen, die ein ausſchweifendes, an keine ſittliche Ordnung gebundenes Leben führen, die ſich durch kein Geſetz vom Böſen abhalten laſſen.

So heißt es 1 Sam. 1, 16. Du wolleſt deine Magd nicht halten, wie ein loſes Weib, d. i. für ein ſolches, das alles Gefühl der Scham und Sittlichkeit ausgezogen hat. So auch loſe Buben, 1 Kön. 21, 13. Loſe Leute, Sprüchw. Sal. 20, 1. Und noch ſind davon die gemeinen Ausdrücke; ein loſes Maul haben, loſe Worte geben, übrig.

Loſe iſt aber in der gelindern Bedeutung von Leichtfertig, ſo verſchieden, daß der Loſe ſich im Scherz und aus Schadenfreude das Böſe erlaubt, weil es nach ſeiner Meinung, nicht unrecht iſt, wenigſtens für ihn ſelbſt und den Andern nicht viel auf ſich hat.

Mit der ſchlauen Miene, wozu man das Beywort loſe gefunden hat, ſagte die Niece, daß man die Untreue des Mannes wohl durch Wiedergeltung rächen könne.'

Duſch.

Leichtfertig iſt, nach ſeiner Zuſammenſetzung der, welcher zu ſolchen Streichen leicht bereit und fertig iſt, und eben deswegen nicht lange unterſucht, ob das, was er thut, unrecht und ſchädlich ſey, wenn es ihm nur Spaß macht. Man kann beyde Wörter daher auch nur von ſolchen jungen Perſonen gebrauchen, deren jugendlicher Leichtſinn es entſchuldigt, wenn ſie nicht nach ſtrengen Grundſätzen handeln, und in ihrer kindiſchen Luſtigkeit nicht überlegen, ob das, was ſie thun, unrecht und ſchädlich iſt. Man ſagt: ein loſer, ein leichtfertiger Bube, ein loſes, ein leichtfertiges Mädchen, ohne ihren böſen Streichen ein großes Gewicht beyzulegen. Was würde man aber von einem loſen und leichtfertigen Hausvater, einer loſen und leichtfertigen Matrone denken?

Leichtſinnig. Flatterhaft. — Leichtſinnigkeit. Flatterhaftigkeit.

I. üb. Iſt der, wer die Fertigkeit hat, keine hinlänglich ſtarken Eindrücke von den Gegenſtänden zu erhalten.

II. Leichtſinn bezeichnet dieſe Fertigkeit von ihren Urſachen, Flatterhaft von ihren Wirkungen. Wir erhalten nämlich darum keine hinlänglich ſtarken Eindrücke von den Gegenſtänden, weil es uns zu beſchwerlich iſt, unſere Aufmerkſamkeit lange genug auf ſie zu richten, und wir alſo uns entſchließen, ohne überlegt zu haben und uns durch richtige Beurtheilung des Werthes und der Wichtigkeit der Dinge beſtimmen zu laſſen.

Ein Leichtſinniger Menſch ſetzt das Wichtigſte aufs Spiel und ſchlägt ſich augenblicklich den größten Verluſt aus dem Sinne, weil aus Mangel an Aufmerkſamkeit das Wichtigſte keinen Eindruck auf ihn macht.

Eine Wirkung dieſer Sinnesart iſt die Flatterhaftigkeit oder die Schnelligkeit, womit der Menſch von einem Gegen-

genſtande ſeiner Wahl immer zu einem neuen übergeht, denn keiner macht auf ihn einen ſo tiefen Eindruck, daß er dauerhaft ſeyn könnte. Er flattert wie ein Schmetterling, von einer Blume zur Andern. So beſchreibt ſich der anakreontiſche Dichter, der das ganze ſchöne Geſchlecht liebt, aber keiner einzelnen Geliebten mit treuer Beſtändigkeit ergeben iſt.

Ich der mit flatterhaftem Sinn
Bißher ein Feind der Liebe bin,
Und es ſo gern beſtändig bliebe,
Ich, ach! ich glaube, daß ich liebe.

Gleim.

Leid. Reue.

I. Üb. Dieſe Wörter werden als ſinnverwandt betrachtet, ſofern ſie die unangenehme Empfindung über Etwas anzeigen, das man ſelbſt gethan hat.

II. V. Nach dem heutigen Sprachgebrauch bezeichnet in dieſer Empfindung Leid das Unangenehme und Reue die Urſach derſelben, nämlich eine unſerer Handlungen, die wir verdammen. So wird es in einer bekannten Formel der allgemeinen Beichte verbunden: dieſe meine Sünden ſind mir aber herzlich leid und reuen mich ſehr;

Leid iſt daher dieſe unangenehme Empfinduug überhaupt, ihre Urſach mag ein Zufall oder eine freye Handlung, und wenn es die letztere iſt, eine fremde oder unſere eigene ſeyn, ſie mag gegenwärtig, zukünftig oder vergangen ſeyn. Wir tragen Leid über den Verluſt eines Freundes, ein Vergehen, wodurch ſich Jemand unglücklich macht, thut uns leid; aber wir bereuen ſchon etwas, das wir gethan haben, wenn wir nur urtheilen, daß wir nicht klug und vorſichtig gehandelt haben, wenn es auch kein Übel iſt, und es uns keinen Verdruß macht. Es gereuet uns, daß wir einen ungeſtümen Bettler ein Allmoſen gegeben haben, wenn wir erfahren, daß er es nicht verdient, und ſollte es auch noch ſo unbeträchtlich geweſen ſeyn.

Ehemals hatte Reue nicht dieſe eingeſchränkte Bedeutung; es war vielmehr mit Leid völlig gleichbedeutend, und wurde von

zu-

zufälligen Begebenheiten ſowohl, als von freyen Handlungen, von fremden ſowohl als unſern eigenen, von gegenwärtigen und künftigen ſowohl als von vergangenen gebraucht.

Sy rewet ewr ere
Vnd diſz ritterliches Weyb.

Iwain.

Die fortſchreitende Vollkommenheit der Sprache hat den gegenwätigen Unterſchied eingeführt, um beyde Wörter beybehalten zu können.

Leiden. Ausſtehen. Ertragen. Erleiden. Dulden. Erdulden. S. Ausſtehen.

Leiden. Dulden. S. Dulden.

Leidenſchaft. Affect. Gemüthsbewegung. S. Affect.

Leidenſchaft. Gemüthsbewegung. Empfindung. S. Gemüthsbewegung.

— Leiden. Jammer. Widerwärtigkeit. Elend. Bedrängniß. Drangſal. Noth. Unglück. Kreuz. S. Jammer.

Leihen. Vorſchießen. Vorſtrecken. Auslegen.

I. üb. Jemandem etwas Nützliches, das er bedarf, zu ſeinem Gebrauche überlaſſen, mit der Bedingung, daß er eben ſo viel wieder gebe.

II. V. Leihen wird hier vom Geben verſtanden, ſonſt iſt es auch in der Bedeutung des Nehmens mit Borgen, Entlehnen, Erborgen, Abborgen, ſinnverwandt. (S. dieſe Wörter unter Erborgen.) Nur in der Bedeutung des Gebens wird es auch von verbrauchbaren Sachen (res fungibiles) geſagt. Stoſch will zwar, daß das auch bey dem Nehmen der Fall ſey; allein in allen Beyſpielen die er anführt, iſt vom Geben die Rede. So heißt es in Luthers Bibelüberſetzung:

Lie-

Lieber Freund, leihe mir drey Brode.

Luc. 11, 5.

Jemandem Holz leihen, Korn leihen, Geld leihen, u. ſ. w. heißt es ihm geben. Ja ſollte man im gemeinen Leben ſagen: Geld von Jemanden leihen, anſtatt borgen, ſo würde dieſes ein ſynecdochiſcher Gebrauch ſeyn, der auch bey andern Fällen in der ungenauen Sprache des gemeinen Lebens nicht ſelten iſt, in dem ſorgfältigern und ſprachrichtigern Ausdrucke aber vermieden werden muß.

In der Bedeutung des Gebens, worin Leihen mit Vorſchießen, Vorſtrecken, Auslegen, ſinnverwandt iſt, unterſcheidet es ſich nur von dieſen letztern zuvörderſt dadurch, daß es von allen Dingen, auch ſolchen, wovon das nämliche Individuum muß wiedergegeben werden, gebraucht wird. Man leihet einem Freunde ein Buch, ein Pferd, einige Flaſchen Wein, u. ſ. w. man kann ihm aber nur verbrauchbare Sachen, und inſonderheit Geld vorſchießen und vorſtrecken.

Hiernächſt führt vorſchießen und Vorſtrecken den Nebenbegriff mit ſich, daß der, welcher das Geld hergiebt, ſicher und in kurzer Zeit wieder bezahlt ſeyn werde. Stoſch glaubt den Grund dieſes Nebenbegriffes in dem Stammworte Schießen und Strecken zu finden, weil die Kaufleute bey ihren Zahlungen das Geld wurfsweiſe vor dem Empfänger hinzuſchießen oder in fertigen Rollen gepackt vor ihn zu ſtrecken pflegen.

Allein dieſe Geſchwindigkeit des Auszahlens würde doch nicht auf die Geſchwindigkeit des Wiedererſtattens ſchließen laſſen, und dieſe iſt es, worauf es hier ankömmt. Wenn man alſo die Etymologie will zu Rathe ziehen, ſo muß man vielmehr auf die Vorſilbe Vor ſehen, und die weiſet auf eine Bedeutung hin, die wahrſcheinlich die Grundbedeutung iſt.

Demnach würde dann vorſchießen heißen, Jemandem mit dem Gebrauche einer Geldſumme dienen, die man ihm entweder bereits ſchuldig iſt, aber vor der Verfallzeit und alſo früher, als man zu zahlen verpflichtet wäre, giebt; oder die er im Begriffe iſt, durch Arbeit oder Lieferung fodern zu können. Der Vor-

ſchie-

ſchießende kann ſich in dieſem Falle durch Abzug von dem, was er uns ſchuldig geworden iſt, wieder bezahlt machen. Und das iſt der Begriff, den man mit Vorſchuß verbindet, wenn man z. B. ſagt: Vorſchuß erhalten, auf Vorſchuß bezahlen.

Vorſchießen wird alſo das Leihen genannt, wenn man anzeigen will, daß der Geber unentgeltlich und ohne Zinſen giebt, und daß der Empfänger ſicher und geſchwind wieder bezahlen wird. Gemeiniglich pflegt der Borgende vorſchießen zu ſagen, um die Sicherheit und Geſchwindigkeit der Wiederbezahlung anzuzeigen und der Geber die Unentgeltlichkeit des Gebrauches.

Zunächſt iſt dieſe Sicherheit der Wiederbezahlung darin gegründet, daß der Vorſchießende dasjenige, womit er ſich wieder bezahlt machen kann, in ſeiner Gewalt hat, oder daß er ein Recht darauf erhält. So wenn die Regierung oder ein Guthsherr den Bauern das Saatkorn vorſchießt, ſo thun ſie es nicht nur unentgeltlich, ſondern ſie können ſich auch gleich bey der Ernte in den Beſitz von demjenigen Theil derſelben ſetzen, den ſie vorgeſchoſſen haben.

Vorſtrecken iſt dadurch von Vorſchießen unterſchieden, daß Jenes nur von Gelde, dieſes aber auch, wie aus dem eben angeführten Beyſpiele des Saatkornes erhellet, auch von andern verbrauchbaren Sachen geſagt wird. Aber auch bey dem Gelde zeigt Vorſtrecken an, daß das Geben auf der Stelle geſchieht, und daß der, welcher es bedarf, es ſogleich verlangt, und wenn der Geber ſich willig finden läßt, auch ſogleich erhält. Daraus folgt dann, daß das Geſchäft des Vorſtreckens nur unter gegenwärtigen, das Geſchäft des Vorſchießens aber auch unter Abweſenden Statt finden kann, daß endlich Vorſtrecken nur von kleinen Geldſummen, Vorſchießen auch von größern gebraucht wird, indem man gewöhnlich zu ſeinem täglichen Gebrauche keinen großen Geldvorrath in ſeinem Beutel bey ſich zu führen pflegt.

Wenn Jemand in einer Geſellſchaft ſein vorräthiges Geld verſpielt hätte, und er ſpräche mich um einige Thaler an, mit dem Verſprechen, ſie mir des folgenden Tages wieder zu geben, ſo würde ich ſie ihm vorſtrecken.

Das

Das Wort Auslegen wird, wie Vorſtrecken nur von kleinern Summen gebraucht, aber es unterſcheidet ſich davon durch den Nebenbegriff, daß es in einer Zahlung beſtehe, die Jemand, es ſey bey einem Kaufe oder bey einem andern Geſchäfte, wobey ich einem Dritten etwas ſchuldig geworden bin, für mich leiſtet, ohne daß das Geld durch meine Hand gehet. Man bittet einen Freund, dem man aufgetragen hat, für uns etwas zu kaufen, das Geld einſtweilen auszulegen; man legt auf einer Reiſe ſeinen Antheil an den Zehrungskoſten für einen Reiſegefährten aus, mit dem man ſich hernach berechnet, und der das Ausgelegte wieder erſtattet. Wenn ich daher Jemanden bitte, etwas an Gelde für mich auszulegen, ſo ſage ich allemahl dabey wofür er es auslegen ſoll.

Leihen. Erborgen. Entlehnen. Borgen. Abborgen. S. Erborgen.

Leiſe. Gelinde. Sanft. Sachte. Gemach. S. Gelinde.

Leiten. Führen. Lenken. S. Führen.

Lenz. Frühling. Frühjahr. S. Frühling.

Leuchten. Flimmern. Schimmern. Glänzen. Funkeln. S. Flimmer.

Leuchten. Scheinen. Schimmern.

I. üb. Licht von ſich werfen.

II. V. Was ſcheint und ſchimmert iſt bloß ſelbſt ſichtbar und macht ſich durch ſein eigenthümliches oder erborgtes Licht ſichtbar, was leuchtet macht auch andere Körper ſichtbar. Die Sonne ſcheint, ſofern ſie ſelber ſichtbar iſt, ſie leuchtet, ſofern ſie zugleich andere Körper ſichtbar macht.

Allerdings muß ein Körper, wenn er nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch andere Körper ſichtbar machen ſoll, alſo ein Leuchtender, mehr Licht von ſich werfen, als der, welcher bloß ſcheinet. Und in ſofern hat Stoſch Recht, daß Schein auch von einer geringern Klarheit gebraucht wird; aber darin liegt

nicht ſein Grundunterſchied von Leuchten. Denn Schein heißt urſprünglich geſehen, erkannt werden, ſich offenbahren.

Das ward wol an dem Knaben ſchein.

Iwain.

Das wurde an dem Knaben geſehen, das offenbahrte ſich an demſelben.

Schimmern heißt mit einem unterbrochenen zitternden und eben darum ſchwächern Lichte mit unterbrochenen bleibenden Ergießungen geſehen werden. Daher ſchimmern die Sterne der Mond ſcheint und die Sonne ſcheint und leuchtet. (S. Flimmer. Schimmer. Glanz.).

Im uneigentlichen Sinne ſchimmert das, was durch den plötzlichen Eindruck ſeiner Schönheit gefällt, was hingegen durch ein gleichförmiges dauerndes Licht andere intereſſante Gedanken deutlich macht, das leuchtet. D'Alembert, ſagt Sturz, ſchimmert nicht, aber er leuchtet.

Werther preiſt an Lotten das Leuchten des trefflichſten Geiſtes; an Vandyks Gemälden rühmt der Kenner die ſchimmernde Farbengebung. Aus Brutus Büſte leuchtet eine göttliche Seele; aus Voltairens Augen ſchimmerte ſchalkhafter Witz.

Leugnen. Verneinen.

I. üb. Sagen, daß Etwas nicht ſey.

II. V. Man verneinet das, wovon man bloß ſagt, daß es einem Subjecte nicht zukomme; man leugnet das, was man verneinet, ſofern es für wahr gehalten wird.

Wer die Unſterblichkeit der Seele verneinet, denkt oder ſagt bloß, daß ſie der Seele nicht zukomme; wer ſie leugnet, ſtellt ſeine Verneinung der Bejahung desjenigen entgegen, der ſie behauptet.

Ein in Unterſuchung Befangener, verneinet, daß er ein gewiſſes Verbrechen begangen habe, und er leugnet es, ſofern

er als der Urheber deſſelben iſt angegeben, oder deſſelben beſchuldigt worden. Der Schuldner leugnet eine Schuld ab, wenn er darum gemahnt wird, und er verneinet, daß er ſie ſchuldig ſey.

Sarah leugnete, daß ſie gelacht habe, 1. Moſ. 18, 15, ſie verneinte es, als man es von ihr behauptete, und Petrus leugnete, daß er ein Jünger Chriſti ſey, Matth. 26, 10, er verneinte es, als ihn die Magd für einen ſolchen erklärte.

Daß Verneinen immer vorausſetze, daß man über die Sache befragt werde, die man verneint, iſt allem Sprachgebrauche entgegen. Denn wenn man ſagt: Man muß an Gott alle Mängel und Unvollkommenheiten verneinen, ſo bezieht ſich das augenſcheinlich auf keine Frage, ſondern heißt bloß: man kann ſich in Gott keine Mängel und Unvollkommenheiten denken.

Leute. Menſchen. Perſonen.

I. üb. Dieſe Wörter, welche zwar insgeſammt darin übereinſtimmen, daß ſie eine Menge von Individuen bezeichnen, die zur Gattung der vernünftigen Erdbewohner gehören, ſind doch Ausdrücke für verſchiedene Seiten, von welchen ſie können betrachtet werden.

II. V. Menſchen heißen die vernünftigen Bewohner unſers Planeten von der Seite ihrer gemeinſchaftlichen Natur; Leute und Perſonen bezeichnet ſie nach einer allgemeinen Verſchiedenheit ihres Standes; und zwar Leute Menſchen von geringern, Perſonen von höherm Stande.

Man ſagt: Alle Menſchen ſind ſterblich, die Bauern in dem Dorfe ſind ehrliche gute Leute, und ſonſt erſchienen die fürſtliche Perſonen ſelbſt auf Reichstägen, jetzt ſchicken ſie ihre Geſandten dahin. Man kann alſo Könige, Fürſten, Regenten und andere menſchliche Invidduen von höherm Stande nicht Leute nennen, man nennt ſie Perſonen, ſo wie die von niedrigerm Stande nicht Perſonen, ſondern man pflegt ſie Leute zu nennen. Man ſagt nicht: königliche fürſtliche Leute, ſondern

Per-

Perſonen; man ſagt aber auch nicht: Handwerksperſonen, Bauersperſonen, ſondern Handwerksleute, Bauersleute.

Das Wort Perſonen iſt aus dem Lateiniſchen genommen, und da bezeichnet es den Menſchen von ſeiner Würde, und als einen vorzüglichen ausgezeichneten Menſchen, wie in der bekannten Stelle in der Vorrede des Cornelius Nepos:

qui hoc genus ſcribendi leve et non ſatis dignum tantorum virorum perſonis judicent.

Und ſo werden in der Rechtswiſſenſchaft die Menſchen als Perſonen, oder ſolche Weſen, welche die Rechte und Vorzüge ihrer vernünftigen Natur haben, den Sachen, wozu auch die Sklaven gehörten, entgegengeſetzt.

In den Zeiten der beginnenden Civiliſazion der germaniſchen Völkerſtämme, war die ganze Nation in den Herrenſtand und den Hof- und Eigenbehörigen dienenden Stand getheilt. Dieſe letztern waren die Leute ihrer Herren, Lidi, Leodi, Leudi im mittlern Latein. Und ſo bedeutet es noch bisweilen das Hausgeſinde. Der Herr und die Frau befehlen ihren Leuten und halten ſie zu etwas an.

Da die niedrigſten Stände die zahlreichſten ſind, und nicht einzeln, ſondern nur in Menge bemerkt werden: ſo nennt man eine Menge Menſchen, unter denen man keinen unterſcheidet, Leute. In manchen Ländern glauben die Leute noch an Geſpenſter, und nur einige aufgeklärte Perſonen ſind von dieſem Aberglauben frey.

So nennt man ganze Klaſſen von Menſchen, bald Leute, bald Perſonen, je nachdem man ſie in einem gewiſſen Haufen zuſammenwirft, oder einzeln auf eine ehrenvollere Art bezeichnen will, ausgenommen ſolche, bey denen eine ſolche ehrenvolle Erwähnung widerſprechend ſeyn würde. Man ſagt: Mannsleute, und Mannsperſonen, Frauensleute und Frauensperſonen, Rathsleute und Rathsperſonen; aber nur Bettelleute, und nicht Bettelperſonen; denn das würde einen Widerſpruch enthalten. So wie man nur Ma-

giſtratsperſonen, und nicht Magiſtratsleute ſagt, weil Magiſtrat ſchon eine Würde ausdruckt.

Leutſelig. Freundlich. Liebreich.

I. üb. Sind das Betragen, die Reden und die Mienen, welche ein Ausdruck des Wohlwollens ſind, und diejenigen, die eine Fertigkeit darin haben.

II. V. Ein Jeder, der ſich an dieſem Ausdrucke des Wohlwollens nicht durch Zorn oder üble Laune hindern läßt, iſt freundlich; Große, die durch das Bewußtſeyn ihres Ranges, das Gefühl des Wohlwollens gegen Geringere und ſeinen Ausdruck nicht unterdrücken, ſind leutſelig; und diejenigen, bey welchen dieſer Ausdruck durch den höhern Grad der Wärme wohlwollender Neigungen, beſonders ſtark und ſüß iſt, ſind liebreich.

In freundlich und liebreich liegen dieſe Nebenbegriffe ſchon in den bekannten Bedeutungen der Stammſylben, in Leutſelig iſt der angegebene Nebenbegriff nicht ſo klar. Denn er ſetzt zuvörderſt die in dem Oberdeutſchen gemeine Bedeutung des Wortes leutſelig für volkreich, nebſt dem Begriffe von Leute, daß darunter Untergebene verſtanden werden, voraus, und danach würde dann leutſelig derjenige ſeyn, der ſich häufig den Geringern im Volke mittheilt, ſich nicht von ihnen abſondert, und aus Wohlwollen durch Reden und Betragen ihnen Theilnahme bezeugt.

Man muß einem jeden guten Menſchen freundlich begegnen, eine zärtliche Mutter aber vertheilt ihre liebreiche Sorgfalt über alle ihre Kinder, und ein guter Fürſt iſt mit ſeines Gleichen freundlich, gegen ſeine Gattinn, Kinder und Geſchwiſter liebreich und gegen ſeine Unterthanen, ſeine Dienerſchaft, ſo wie auch gegen Fremde von dem niedrigſten Stande leutſelig.

Lieben. Gut ſeyn.

I. üb. Man liebt den und iſt dem gut, dem man ſich wohl zu thun beſtrebt, weil man ein herzliches Wohlgefallen an ihm empfindet.

II. V. Lieben druckt aber einen höhern Grad dieſes Wohlgefallens ſowohl, als dieſes Beſtrebens aus, man mag darunter eine leidenſchaftliche oder vernünftige Liebe verſtehen. Gut ſeyn, iſt bloß, vermöge der Bedeutung, wonach es mit gütig ſinnverwandt iſt, einer Perſon dasjenige erzeigen, was ſie gern hat, ſofern es aus einer beſondern Zuneigung gegen dieſelbe geſchieht.

Wer die Geliebte ſeines Herzens zärtlich liebt, würde ſich viel zu ſchwach auszudrucken glauben, und ſeiner Geliebten würde es viel zu kalt klingen, wenn er bloß verſicherte, daß er ihr gut ſey, und es würde der Ehrfurcht die wir dem höchſten und unſere ganze Liebe fodernde Weſen ſchuldig ſind, entgegen ſeyn, wenn wir in der Sprache der Vertraulichkeit, verſicherten, daß wir ihm gut ſeyen. Wir können vielen Menſchen gut ſeyn, aber mit Zärtlichkeit lieben können wir nur die, welche uns die Theuerſten ſind. Ein geiſtreicher Schriftſteller hat dieſen Unterſchied, in einem Charakter, den er mit Liebe gezeichnet hat, ſehr treffend dargeſtellt.

> Amalie, die nur ihren Mann liebt und ihre Kinder, allen übrigen Weſen nur gut iſt, und im Wohlthun gegen ſie, aus voller Gnüge nur — überfließt, wie die Sonne von ſich ſcheint Licht und Wärme, nur — weil ſie Licht iſt und warm, und die Fülle hat.
>
> Jacobi.

Liebe. Zärtlichkeit.

I. üb. Ein inniges Wohlgefallen an einem Gegenſtande.

II. V. Die Liebe iſt zuvörderſt dieſes Wohlgefallen ſelbſt, die Zärtlichkeit iſt die Wirkung deſſelben, und dieſe Wirkung beſteht in dem Wunſche und Beſtreben den geliebten Gegenſtand ſo glücklich zu machen, als möglich. Wir lieben überhaupt was uns wohlgefällt, angenehme Empfindungen und Vergnügen macht, was wir zärtlich lieben, deſſen Glückſeligkeit machen wir zu unſer eigenen, in deſſen Zufriedenheit und Wohlſeyn fühlen wir ſelbſt die größte Zufriedenheit, von dem ſuchen wir alle unangenehmen Empfindungen zu entfernen; wir beſtreben uns ſeine Lei-

den zu vermindern und ſeine Freuden zu vermehren, und das oft mit den größten Aufopferungen.

Zärtlichkeit kann daher nur ein der Glückſeligkeit fähiges Weſen gegen ein Verwandtes gleichfalls der Glückſeligkeit fähiges Weſen empfinden. So ſollte es auch mit der Liebe ſeyn. Allein, ein neuerer Sprachgebrauch hat dieſem Worte eine Bedeutung gegeben, die es auf das bloße ſinnliche Wohlgefallen an einem körperlichen und eigennützigen Genuß ausdehnt. Wir haben den Franzoſen nachgeſagt: den Wein lieben, das Obſt lieben, aimer le vin, les fruits u. ſ. w., indeß die Alten ſagten: gern Wein trinken, gern Obſt eſſen. Bey Ottfried und den Minneſingern hieß lieben, wo es nicht für belieben ſtand, zu Gefallen thun.

Nu lieb mirs traut geſelle.

Iwain.

Nachdem man dem Worte Liebe eine ſo zweydeutige Bedeutung gegeben hatte, ſo bedurfte man nun eines neuen Ausdrucks für die edlere, wohlwollende Liebe, zumahl da man das Wort Minne, das ſie ohne Zweydeutigkeit anzeigte, hatte veralten laſſen, und da nahm man das Wort Zärtlichkeit, in der Bedeutung, worin es eine Überſetzung von dem Franzöſiſchen tendreſſe und dem Italieniſchen tenerezza iſt.

Es war zwar längſt in unſerer Sprache, denn zartlicho kommt ſchon beym Willeram vor, aber in der Bedeutung von angenehm, lieblich, weil das zarte angenehm iſt, und es war leicht durch eine gewöhnliche Metonymie darauf die heutige Bedeutung zu übertragen.

Allein auch da, wo Liebe das Beſtreben, dem Geliebten wohl zu thun, mit in ſich begreift, unterſcheidet es ſich noch dadurch von Zärtlichkeit, daß es dieſes Beſtreben, als eine bloße Wirkung der Vernunft, in ſich faßt; Zärtlichkeit hingegen die Liebe mit ihrer ganzen leidenſchaftlichen Kraft und Innigkeit bedeutet.

Dieſe leidenſchaftliche Kraft erhält die Zärtlichkeit bey der Geſchlechtliebe durch die Mitwirkung dunkler inſtinkt-

arti-

artiger Gefühle. Es ſind die Gefühle der Zartheit der Empfindungen, welche den Mann gegen das Weib, inſonderheit in einem Zuſtande der Schwachheit und des Leidens, zärtlich macht, ſo wie das Gefühl ſeiner eigenen Schwachheit und Zartheit, welches der Liebe des Weibes gegen den liebenden und ſchützenden Geliebten ihre Zärtlichkeit giebt. Dieſe dunkeln Gefühle wirken die Zärtlichkeit der Ältern, inſonderheit bey der Mutter, wo ſich beyde vereinigen, und ſelbſt bey Perſonen von einerley Geſchlechte die Zärtlichkeit der Freundſchaft.

Wir können daher die Liebe Gottes zu den Menſchen, die ohne alle dunkle Gefühle iſt, ſo wenig als die Liebe des Menſchen zu Gott die ganz vernünftig ſeyn ſoll, Zärtlichkeit nennen.

Liebe. Freundſchaft.

I. üb. Beydes hegt derjenige zu einem Andern, welcher ſich beſtrebet ſein Beſtes zu befördern.

II. B. Zunächſt deutet Freundſchaft nur auf die Handlungen, wodurch man das Wohl einer Andern zu befördern ſucht, ſie iſt ſowohl der Zuſtand, worin Menſchen mit einander leben, die ſich nicht zu ſchaden ſuchen, ſondern ſich helfen, dienen und Gefälligkeiten erweiſen, als die Geſinnung, die zu allen dieſen bereitwillig macht; die Liebe iſt urſprünglich das Wohlgefallen an Perſonen, wovon die Neigung ſich an ihrem Glücke zu ergetzen und dazu beyzutragen, eine natürliche Folge iſt. Denn die Freundſchaft iſt der Feindſchaft, die Liebe dem Haſſe entgegengeſetzt.

Man ſtiftet, man errichtet Freundſchaft mit Andern; man flößt Liebe gegen ſich ein, man empfindet ſie gegen Jemanden, man ſtiftet man errichtet ſie nicht. Wenn man Freundſchaft mit Perſonen ſtiftet, ſo erklärt man ſeine Geſinnung, ihnen nicht zu ſchaden, ſondern ihnen auf alle mögliche Weiſe zu dienen.

Die Freundſchaft hat ihre ſehr beſtimmten Grade, es iſt ſchon Freundſchaft zwiſchen Perſonen, die friedliche Geſinnungen gegen einander hegen, oder ſich zu dienen und zu hel-

ſen bereit ſind; es mögen dieſe Geſinnungen aus Liebe entſtehen oder aus andern Quellen, der erſte Grad iſt der niedrigſte. Wer ſie gegen alle Menſchen hat, erfüllet die Pflichten der Menſchlichkeit und wenn er es aus Liebe thut, die Pflichten der allgemeinen Menſchenliebe. Allein die beſondern Verbindungen worin ein Jeder lebt, und die Zuneigung, die er gegen beſondere Perſonen fühlt, legen den Grund zu beſondern Freundſchaften.

Von dieſen iſt die vollkommenſte die vertraute Freundſchaft, die ſich allerdings auf gegenſeitige Zuneigung gründen muß. Nur von dieſer hat man fragen können, ob ſie zwiſchen Perſonen von dem verſchiedenſten Alter, Range und Stande Statt finden können. Wenn dazu aber Zwangloſigkeit, Übereinſtimmung der Geſinnungen und Gleichheit der Bildung, wenigſtens bis auf einen gewiſſen Punkt erfodert wird: ſo kann man wohl nicht leugnen, daß die vertraute Freundſchaft unter Perſonen, die an Alter, Rang und Stande von einander gar zu entfernt ſind, viele Hinderniſſe finde; denn ohne die Vertraulichkeit und Zwangloſigkeit des Umganges kann dieſe genaue Freundſchaft keinen Reitz haben.

Dieſes Beſtreben, andern nützlich zu ſeyn, kann aus Neigung fließen, ſie kann ſich aber auch bloß auf Geſinnungen gründen. (S. Geſinnung. Sinnesart.) Dieſe Neigung entſteht aber aus dem Wohlgefallen an der Perſon, und iſt Liebe. Am meiſten iſt das bey der ſinnlichen Liebe zwiſchen beyden Geſchlechtern ſichtbar. Perſonen, die ſich in ſpätern Jahren verheiraten, verſprechen ſich von einander keine ſolche Liebe, wie die Reize der Jugend und Schönheit zu erwecken pflegen. Wenn ſie aber wohlgeſinnt ſind, ſo werden ſie ſich mit der Gefälligkeit gegen einander betragen, die bey jüngern Perſonen durch leidenſchaftliche Liebe gewirkt wird, ſo wie dieſe Liebe, ſelbſt wenn die Ehe damit angefangen hat, bey wohlgeſinnten und tugendhaften Perſonen in Freundſchaft übergeht.

Die Freundſchaft iſt alſo das uneigennützige Beſtreben, andern Gefälligkeiten zu erweiſen, und ſie kann aus Liebe

ent-

entſtehen; die Liebe iſt das Wohlgefallen an einer Perſon, und aus ihr entſteht dieſes Beſtreben.

Liebesdienſt. Dienſt. Gefälligkeit. S. Dienſt.

Liebhaber. Freyer. S. Freyer.

Liebhaber. Liebſter. Geliebter. Buhler.

I. üb. Ein Mann, der von einem Frauenzimmer geliebt wird.

II. V. Liebhaber bezeichnet einen ſolchen Mann von der unſchuldigſten und ehrenvollſten Seite, ſofern nämlich das Frauenzimmer ſelbſt von ihm geliebt wird, Liebſter, ſofern ſie ihn ſchon gewählt hat, und er ihr von allen Männern der Liebſte iſt; Buhler bedeutet nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche einen ſolchen, mit dem ein Frauenzimmer in einem verbotenen Umgange lebt.

Nach der urſprünglichen Bedeutung iſt Liebhaber derjenige überhaupt, welcher einen Gegenſtand liebt, und der Liebhaber eines Frauenzimmers wäre alſo ein Mann der bloß dieſes Frauenzimmer liebt, ohne daß ſie ihn nothwendig wieder liebt. Indeß zeigt es doch nach dem heutigen Sprachgebrauche gewöhnlich an, daß er ihrer Gegenliebe gewiß ſey; doch immer von der für die Geliebte ſchmeichelhaften Seite, daß ſie der Gegenſtand ſeiner Liebe iſt. Daher hat auch eine gewiſſe zärtliche Achtung für das Andere Geſchlecht nicht zugelaſſen, eine Perſon deſſelben eine Liebhaberinn zu nennen, man hat ſie die Geliebte genannt. Man ſagt von einem Ehegatten, deſſen Liebe ſich durch die Ehe nicht vermindert hat: er iſt noch ſo zärtlich als ein Liebhaber.

Das Wort Liebſter, welches die Wahl des Frauenzimmers ausdruckt, iſt daher zu den niedrigern Klaſſen des Volkes herabgeſunken, bey denen es den bloßen Liebhaber ausdruckt, den eine Frauensperſon zu ihrem künftigen Ehemann gewählt hat, oder in den mittlern Ständen den Ehemann ſelbſt.

Indeß ſind beyde, Liebhaber und Liebſte, aus der Dichterſprache verſchwunden und haben dem edlern, Geliebten Platz gemacht. In der Dichterwelt iſt die weibliche Zärtlichkeit, womit die Geliebte die Zärtlichkeit des Geliebten erwiedert, eine liebenswürdige Eigenſchaft, und ein ungeliebter Liebhaber, wenn er nicht tragiſch iſt, als bloßer Liebhaber eine unintereſſante Perſon; und das macht dieſes Wort zur Poeſie ungeſchickt, zumahl da es ſeine eigenſinnige Quantität von jeder Versart ausſchließt.

Der Liebſte iſt überhaupt nur der gewählte, und er kann auch aus andern Gründen, als aus Liebe gewählt ſeyn. Das Wort iſt alſo nur in der gemeinſten Sprache geblieben, wo es den anzeigt, mit welchem eine Frauensperſon einen vertrauten Umgang pflegt, von welchem nur die bevorſtehende Ehe der rechtmäßige Zweck ſeyn kann. Bey den etwas höhern Ständen hat es in der Ehe nach und nach einer vornehmen Benennung, ſo wie in der niedrigſten dem allgemeinen und nicht ſo zweydeutigen Manne Platz gemacht.

Obgleich Buhler und Buhlen jetzt nur eine böſe Bedeutung hat, ſo wurde es doch ſonſt auch in einem unſchuldigen Sinne genommen, welches auch begreiflich ſeyn würde, wenn es, wie es ſcheint, mie dem Griechiſchen Φιλος und Φιλειν verwandt ſeyn ſollte. Buhlen hieß nämlich, Lieben und ſich um Liebe bewerben. So gebraucht es noch Luther in ſeiner Bibelüberſetzung.

Der Herr buhlet um die Kinder Iſrael.

Hoſ. 3, 1.

Und ſo hat es ſich noch in der Dichterſprache in ſchönen Perſonificationen erhalten.

Der Zephyrn gleich um alle Blumen ſcherzet,
Umalle buhlt und nur die ſchönſten herzet.

Wieland.

Aber ſchon bey Luthern kommt es in der böſen Bedeutung vor.

Komm

LB Coburg

Komm laß uns genug buhlen bis an den Morgen.
Sp. Wört. Sal. 7, 18.

Fleuch die Buhlerinn, daß du nicht in ihre Stricke falleſt.
Syr. 9, 3.

Es hat Buhler mit dem franzöſiſchen Galan einerley Schickſal gehabt, denn auch dieſes hat anfangs eine gute Bedeutung gehabt. Eben ſo iſt es dem italieniſchen amico und amica gegangen, und vielleicht möchte es dem weiblichen Freunde im Deutſchen eben ſo gehen.

Ob übrigens Buhlerinn mit coquette und buhleriſch mit coquet völlig gleichbedeutend ſey, daran wäre wohl zu zweifeln. Denn die coquetterie deutet nicht immer auf einen ſtrafbaren Umgang oder den Reitz dazu, ſondern gewöhnlich bloß auf die Gefallſucht der Eitelkeit.

Liebkoſen. Schmeicheln.

I. üb. Dieſe Wörter können ſo weit als ſinnverwandt betrachtet werden, als ſie Handlungen bedeuten, wodurch Jemand ſeine Liebe und Zärtlichkeit ausdruckt, dergleichen Küſſen, Streicheln, ſanftes Reden.

II. V. Liebkoſen kann ein Älterer einen Jüngern, ein Höherer den Niedrigen, ein Vorgeſetzter den Untergebenen, ſowohl als ein Jüngerer den Ältern, der Niedrigere den Höhern; ein Untergebener den Vorgeſetzten. Schmeicheln nur der Untergebene den Vorgeſetzten, der Jüngere den Ältern, der Niedrige den Höhern, Die Mutter liebkoſet ihr Kind und wird von ihm geliebkoſet, aber nur das Kind ſchmeichelt der Mutter und es wird daher in der gemeinen Sprache ein ſchmeichelhaftes Kind genannt. Die Mutter liebkoſet das Kind, ſie ſchmeichelt ihm nicht, und ſie wird nicht eine ſchmeichelhafte, ſie wird eine zärtliche Mutter genannt. Das Kind kann ſeine Liebe noch nicht anders als durch Liebkoſen und Schmeicheln ausdrucken, ſie wird alſo danach benannt; bey der Mutter iſt dieſes Liebkoſen der geringſte Theil von der Wirkung ihrer Zärtlichkeit, und dieſe Zärtlichkeit charakteriſirt ſie daher auf eine edlere Art.

Der

Der angegebene Nebenbegriff in dem Worte Schmeicheln dringt ſich ſchon durch die Ableitung deſſelben von Schmiegeln, Schmiegen auf, die in einigen verwandten Mundarten noch ſichtbarer iſt, ſogleich auf den erſten Anblick auf. Im Däniſchen lautet Schmeicheln, ſmige. Das Kind ſchmiegt ſich an ſeinen Vater und ſeine Mutter, es ſchmiegt ſich unter ihren Winken, um ſie zu befolgen, mit dem Ausdrucke ſeiner kindlichen Liebe. Durch die Bemerkung dieſer Bedeutung von Schmeicheln fällt die Grundloſigkeit der Gottſchediſchen Ableitung deſſelben von Schmauch noch mehr in die Augen. (S. Heucheln. Schmeicheln.)

In der Zuſammenſetzung von Liebkoſen iſt keine Spur von einem ſolchen Nebenbegriffe, des jüngeren und älteren, des ſchwächeren und ſtärkeren, man mag es nun von küſſen oder koſen ableiten. Die letztere Ableitung ſcheint indeß die natürlichſte, da Liebkoſen das Wort koſen, das ein vertrauliches Geſchwätz andeutet, ganz unverändert enthält, es auch nicht ſcheint, als wenn man bey Küſſen nöthig gehabt hätte, das Wort Lieb hinzuzufügen. Daß Liebkoſen auch ohne Reden ſeyn könne, thut nichts zur Sache; Figuren worin ein Theil für das Ganze oder für einen andern genau mit ihm verbundenen Theil geſetzt wird, ſind in der Sprache nicht ſelten, und eine ſolche muß auch bey der Ableitung von Küſſen angenommen werden; denn auch dieſes iſt nicht allein und immer in dem Liebkoſen. Auch wird Koſen ſelbſt bisweilen für liebkoſen gebraucht.

Indem die jetzge Weiberwelt,
Von ſolchem Koſen wenig hält.

Sohtau.

Lieblich. Angenehm. Anmuth. S. Angenehm.

Liebling. Schooßkind.

I. üb. Derjenige, den Jemand unter mehrern, die von ihm geliebt werden, am meiſten liebt, und dem er ſeine Liebe am meiſten beweiſet.

II. V. Der Liebling wird allen andern vorgezogen und er hat den erſten Platz in dem Herzen des Liebenden; das

Schooßkind wird am meiſten, am ſorgfältigſten und am zarteſten gehegt und gepflegt.

Das Schooßkind iſt allemahl auch der Liebling, dieſer iſt nicht immer ein Schooßkind. Denn das Schooßkind wird darin ſo zart gepflegt, weil es am meiſten geliebt, aber der erwachſene Liebling kann durch andere Beweiſe der Liebe als der vorzüglich begünſtigte ausgezeichnet werden.

Der Vater verwendet mehr auf die Erziehung ſeines Lieblings, er vermacht ihm mehr von ſeiner Hinterlaſſenſchaft; aber die Mutter erſpart ihrem Schooßkinde alle, auch die geringſten unangenehmen Eindrücke, auch wenn ſie ihm heilſam ſeyn würden, ſie erdrückt es mit ihren Liebkoſungen, kommt allen ſeinen eigenſinnigſten Wünſchen voraus und erträgt alle ſeine böſen Launen. Daher wird auch ein Schooßkind gewöhnlich verzärtelt und verzogen.

Die Liebe zu einem Schooßkinde iſt nur eine bloße inſtinktartige, wie ſie gegen ein Kind, das auf dem Schooße der Mutter ruhet, auch nur ſeyn kann. Das iſt der Grund, warum Schooßkind, nicht aber Liebling, in einer böſen Bedeutung genommen wird. Denn Liebe zu einem Liebling kann die vernünftigſten Gründe haben, und die Auszeichnung deſſelben nicht in weiblicher Verzärtlung beſtehen. Sully war der Liebling von Heinrich dem vierten; dieſer Vorzug gründete ſich auf die ſchätzbarſten Eigenſchaften, und er offenbahrte ſich durch ein Vertrauen, wodurch ein großer Mann geehrt wird, welches ihn aber auch zu den männlichſten Anſtrengungen und der raſtloſeſten Thätigkeit im Dienſte des Königs verpflichtete.

Dieſe Unterſchiede lenken auch den Gebrauch dieſer Wörter in ihrem uneigentlichen Sinne. Ein großer Dichter iſt der Liebling der Muſen, ſein ausgezeichnetes Genie erwarb ihm die Gunſt der erleuchteten Göttinnen der Wiſſenſchaften und Künſte, und ſie begünſtigen ihn bey der Arbeit an ſeinen unſterblichen Werken. Aber der Verdienſtloſeſte iſt oft ein Schooßkind des Glücks; denn das blinde Glück wählt ſeine Begünſtigten nach dem Zufalle ſeiner Laune, und ſeine Gunſtbezeugungen machen

ſie

ſie weichlich, eingebildet, ſtolz, eigenwillig, herriſch, und dadurch unglücklich und unumgänglich.

Blindlings folgte ich dem Glück, deſſen Schlachtopfer und Schooßkind ich wechſelsweiſe geweſen war.
Hr. Meiſter.

Liebling. Günſtling.

I. üb. Derjenige, welchen Jemand durch ſeine Gunſtbezeugungen auszeichnet. So weit werden dieſe beyden Wörter hier als ſinnverwandt betrachtet.

II. V. Bey dem Liebling hat dieſe Auszeichnung allemahl ihre Quelle in der vorzüglichen Liebe; bey dem Günſtlinge kann ſie auch andere Quellen haben, und man ſchließt nicht immer richtig, wenn wir einen Menſchen mit Wohlthaten von ſeinen Gönner überhäuft ſehen, daß er von ihm geliebt werde, ſo ſehr vielleicht beyde wünſchen, dieſe natürliche Täuſchung zu unterhalten. Wir überlaſſen uns ihr auch gewöhnlich ſo lange, bis ſie durch nähere Bekanntſchaft mit beyden zerſtört wird.

Der Cardinal Richelieu war der Günſtling aber gewiß nicht der Liebling des Königs Ludwig des dreyzehnten, der ihn mit Gunſtbezeugungen überhäufte. Er machte ihn zu ſeinem Premierminiſter, überließ ihm die Regierung des Reichs und überſchüttete ihn mit Reichthümern und Ehrenſtellen. Aber er liebte ihn nicht, er fürchtete ihn ſelbſt; allein er war ihm zur Verwaltung der Geſchäfte unentbehrlich.

Große und Reiche haben Günſtlinge, die bisweilen ihre Lieblinge ſind. Denn ſie können viel geben, und mehr verlangt man von ihnen nicht. Der Arme und Geringe hat keine Günſtlinge, aber er kann ſeine Lieblinge haben, und ſollte es auch nur unter den Thieren ſeyn; denn er kann nicht viel geben, und darum ſucht niemand ſeine Gunſt; aber er kann lieben, denn er hat ein Herz.

Man iſt daher der Günſtling von einem Höhern, und der Höhere hat einen Geringern zu ſeinem Günſtling; man kann aber einen Liebling unter ſeines Gleichen, ja, unter den Höhern

Höhern haben. Heinrich der vierte war ehemals der Liebling aller Franzoſen, ſie liebten ihn am meiſten unter ihren Königen, ſie konnten ihm aber keine Gunſtbezeugungen erweiſen.

Daher iſt es ehrenvoller, der Liebling von einem geſchätzten Manne zu ſeyn, als ſein Günſtling, und man würde einen Sully herabzuſetzen glauben, wenn man ihn den Günſtling von Heinrich dem vierten nennen wollte.

Da es bey dem Liebling nur auf die vorzügliche Liebe ankommt; ſo kann man unter längſtverſtorbenen Perſonen, ja, unter Thieren und lebloſen Geſchöpfen Lieblinge haben, aber nur unter Menſchen, die mit und um uns leben, Günſtlinge.

Man ſagt: Friedrich der zweyte habe unter den Menſchen keinen Günſtling gehabt, er hatte aber immer unter ſeinen Hunden einen Liebling.

Die franzöſiſche Sprache unterſcheidet dieſe Begriffe nicht ſo fein, wie die Deutſche; denn ſie hat für beyde nur den allgemeinen Ausdruck favori.

Liebreich. Leutſelig. Freundlich. S. Leutſelig.

Liebreitz. Grazie.

I. Üb. Die Schönheit in den Handlungen, Bewegungen und Stellungen des Körpers.

II. V. Liebreitz iſt dieſe Schönheit nur in dem weiblichen Geſchlechte und zwar ſofern ſie der Ausdruck und Abglanz der ſittlichen Schönheit iſt. Grazie iſt ſie in beyden Geſchlechtern und zwar auch ohne Rückſicht auf das Sittliche.

Man legt ſowohl dem Apollo von Belvedere, als der Venus von Medicis, eine hohe Grazie bey. Dieſe Grazie iſt aber in der Venus Liebreiz. Bey dem Apollo liegt ſie in der mit Kraft verbundenen Leichtigkeit und Behendigkeit des Körpers, in der Venus offenbahrt ſie ſich durch das ſanfte Gefühl keuſcher Luſt mit holder Schaam gegattet und gehalten.

Wir können alſo die beyden Wörter Grazie und Liebreitz nicht für völlig gleichbedeutend halten, noch, wie ein geiſtreicher Kunſtrichter *) vorgeſchlagen hat, das Fremde entbehren, und es durch das Einheimiſche erſetzen. Er ſagt: „Liebreitz „iſt das echte deutſche Wort für Grazie.“ Und gleichwohl „ſetzt er hinzu: „Es iſt nur demjenigen Geſchlechte eigen, „welches unſerer Leidenſchaft den Namen des ſchönen verdankt, „und zwar ihm nur in der Blüthe des Lebens eigen.“

Er macht ſelbſt von dem Liebreitze eine Beſchreibung, die nicht überall auf die bloße Grazie paßt. „Liebreitz,“ ſagt er, „begleitet bey dieſem Geſchlechte den Ausdruck der Liebe, „und athmet aus jenen zauberiſchen Mienen und Bewegungen, „in welchen der Ausdruck der Liebe mit dem Ausdrucke einer „unſchuldvollen Begier die Liebe zu verbergen, frey und natürlich verknüpft iſt. Der Liebreitz ſtehet auf einem ſo hohen Punkte zwiſchen der Offenheit der Unſchuld und der ſchamhaften Zurückhaltung, daß das geringſte Uebergewicht auf einer von beyden Seiten ihn ſogleich vernichtet. Nur darin beſteht der Zauber des Liebreitzes, daß wir von dem ſchönen „Momente überraſcht werden, wo Unſchuld Neigung verrathen „und auch verhüllen möchte. Dieſes ſchöne Moment vermag „kein Studium zu erkünſteln; die Natur hat ſich den Ausdruck „davon vorbehalten, und jede, die ihr dieſes Geheimniß ablernen will, findet ſich bald geſtraft, indem ſie ſtatt des Liebreitzes nur eine fade Ziererey aufnimmt, die in eben dem „Grade zurück ſtößt, als der wahre Liebreitz anzieht.“

Wenn dieſe ſchöne Beſchreibung wahr iſt, wie ſie es dann iſt: ſo kann Liebreitz unmöglich weiter nichts als das wahre echte Wort für Grazie ſeyn; es muß mehr enthalten und die Grazie muß vielen Dingen zukommen, denen wir keinen Liebreitz beylegen. In den Stellungen der Bacchantinnen auf den altgriechiſchen Vaſen, die man gemeiniglich Hetruriſche nennt, iſt Grazie; denn ſie ſind leicht, behende und geſchmeidig, aber ſie ſind ohne Liebreitz, denn ſie drucken nichts von der ſüßen Verſchämtheit aus, die unſchuldvolle Neigung zu verhüllen, ſtrebt; ſie ſind vielmehr ein Ausdruck von Taumel, hingegebener Leidenſchaft und Ausgelaſſenheit.

Ein

*) H. Heidenreich in dem Handb. der ſch. Künſte unter Anmuth.

Ein männlicher Tänzer kann in ſeinen Stellungen und Bewegungen *Grazie* haben, und man legt dieſe ſelbſt gewiſſen Bewegungen einiger Thiere bey. Man ſagt: daß die Katzen, wenn ſie ſich putzen, ihre Pfote mit *Grazie* führen, und daß manche Damen, um ihren Armbewegungen *Grazie* zu geben, dieſe thieriſche Muſter ſtudieren, und ſich der Bewunderung ſicher glauben, wenn ſie ſie getreu nachahmen.

Lindern. Mildern.

I. üb. Das Unangenehme vermindern.

II. V. Die äußere Urſach des Unangenehmen wird *gemildert*, wenn ſie vermindert wird; die Empfindung des Unangenehmen wird *gelindert*, wenn ſie vermindert wird. Man *mildert* das Übel, man *lindert* den Schmerz. Das Übel iſt die Urſach des Unangenehmen, und die unangenehme Empfindung, die aus der Vorſtellung des Übels entſtehet, iſt der Schmerz.

Im eigentlichen Sinne iſt *milde*, was für den Geſchmack nicht herbe, ſtreng und zuſammenziehend iſt. Man *mildert* die Herbigkeit und die beißende Kraft des Senfes, wenn man ihn mit Zucker vermiſcht. *Gelinde* hingegen iſt, was nicht ſtark gefühlt wird. (S. *Freygebig. Wohlthätig. Gutthätig. Mildthätig.* — *Gelinde. Sanft. Sachte. Leiſe. Gemach.*). Eine *gelinde* Berührung, iſt die nicht ſtarkt gefühlt wird, *gelindes* Wetter, deſſen Kälte der Empfindung nicht im hohen Grade unangenehm iſt.

Die Zeit *lindert* den Schmerz, den Kummer, die Betrübniß, denn ſie ſchwächt allmählig die Empfindung des Unangenehmen. Die Gnade des Fürſten *mildert* eine Strafe, indem er das richterliche Erkenntniß aus einem härtern in ein gelinderes verwandelt. Man *mildert* in einer Schrift einen Ausdruck, wenn man an die Stelle eines härtern einen gelindern ſetzt.

Wenn alſo die *Empfindung* des Unangenehmen ſelbſt gelinder wird, ſo wird ſie *gelindert*, wenn das Übel als ihre *Urſach* gelindert wird, ſo wird dieſe Urſach *gemildert*.

Das

Das Gelinde iſt dem Starken und Strengen entgegengeſetzt, das Milde dem Herben.

— — Auch das Herbe lächle
Steter Frohſinn mild. — —

Voß.

Ein übel wird alſo gelindert, wenn es nicht mehr ſo ſtark empfunden wird, es wird gemildert, wenn es als Urſach des Schmerzes nicht mehr ſo böſe oder ſo ſtrenge iſt.

Lippe. Lefze.

I. üb. Beyde Wörter bezeichnen den obern und untern Rand des Mundes.

II. V. Lefzen bloß von der Seite der groben fühlbaren Materie, Lippen zugleich von der Seite ihrer geiſtigen Form, die von einem innwohnenden unſichtbaren verſtändigen Weſen belebt wird.

Um ein häßliches Gemälde zu vollenden, legt man ihm herabhängende Lefzen, dicke aufgeworfene Lefzen bey. Man nennt den Rand der Schnauze bey den Thieren die Lefzen, und verlangt von einem guten Jagdhunde, daß er herabhangende Lefzen habe. Die Lefzen ſchwellen bisweilen den Hunden, und ſie werden oft in die Lefzen gebiſſen; wenn ein Pferd einen Schaden an die Lefzen hat, ſo wird es am Freſſen gehindert. Ja nicht ſelten nennt man die Ränder einer Wunde die Lefzen derſelben.

Dieſe nämlichen Theile des Mundes heißen Lippen, wenn ſie an dem Menſchen von ihrer ſchönen, gefallenden oder rührenden Seite ſollen gezeigt werden. Die Lippen ſind der Sitz des Ausdrucks ſanfter Empfindungen und ſittlicher Gefühle. Die ſcheidende Seele irret auf den ſterbenden Lippen eines Freundes und einer Geliebten, und der Geliebte druckt den letzten Kuß auf halberſtorbene Lippen.

Die Lippen ſind ferner das Werkzeug überredender Gedanken. Die Bienen des Hymottus trugen ihren Honig in den

Mund des göttlichen Plato, zum Zeichen, daß dereinſt auf ſeinen beredten Lippen die himmliſche Suada wohnen ſollte.

Obgleich Lippe und Lefze übrigens beyde aus Einer Wurzel entſproſſen ſind, dieſe mag nun das Deutſche Lappe oder das Lateiniſche labium oder eine noch entferntere ſeyn, die dem Deutſchen und Lateiniſchen gemein iſt, ſo mußten ſie doch eine verſchiedene Bedeutung erhalten, wenn ſie unter beyden Formen in der Sprache bleiben ſollten. Nur die fortſchreitende Cultur und die Verfeinerung der Empfindungen der Natur konnte dem Worte Lippe und Lefze die Bedeutungen geben, wodurch ſie der Sprache zu ihren verſchiedenen Farben ſo brauchbar ſind.

Dieſer Unterſchied des Edeln und Unedeln in der Bezeichnung der Theile des Menſchen iſt ſchon bey Kopf und Haupt, Hager und Mager bemerkt worden, und wird noch bey Maul und Mund vorkommen.

Liſt. Ränke.

I. üb. Mittel, die Jemand anwendet, um einen Zweck zu erreichen, wovon er vorher ſieht, daß man ſeine Erreichung hindern werde, und die er alſo verbergen muß.

II. V. Eine Liſt kann auch einen erlaubten Zweck haben, Ränke haben allezeit einen Unerlaubten. Der Zweck, den man durch eine Liſt zu erreichen ſucht, kann an ſich unſchädlich, ja, ſelbſt für den, der ihn nicht will, vortheilhaft ſeyn; nur aus einem übel verſtandenes Intereſſe, oder aus ſinnlicher Abneigung iſt er demſelben entgegen.

Man bringt einem Kinde mit Liſt eine Arzney bey, indem man die Schalen, worin ein angenehmes Getränk iſt, mit einer andern verwechſelt, welche die Arzney enthält. Leibnitz wußte ſich durch eine Liſt in eine Geſellſchaft von Roſenkreuzern Eingang zu verſchaffen, indem er ihnen eine große Meinung von ſeinen alchimiſchen Kenntniſſen beybrachte. Es giebt Kriegesliſten, wodurch man dem Feinde im Kriege ſchadet, die von niemanden getadelt werden, weil Feinde das Recht haben, ſich im Kriege zu ſchaden; aber bey Friedensunterhandlungen ſind alle Mittel, wo-

wodurch ein Theil den andern hintergeht, ſtrafbare und verächtliche Ränke.

Man erreicht oft ſeinen erlaubten Zweck, indem man den unerlaubten Zweck eines Andern durch eine Liſt hindert. Tullus führte die Römer gegen die Fidenater an. Die Albaner, die ſich unter ſeinem Heere befanden, verließen gleich im Anfange das Treffen. Als ein Reiter dieſes dem Tullus meldete und er beſorgte, daß ſeine Soldaten über dieſe Nachricht den Muth verliehren möchten, beſann er ſich in der Geſchwindigkeit auf die Liſt, daß er dem Reiter zuſchrie: Die Albaner ſind auf meinem Befehl dahin gegangen. Als die Römer das hörten, erhoben ſie ein lautes Feldgeſchrey und die Fidenater, welche fürchteten von den Albanern umringt zu werden, nahmen die Flucht (Polyän. Stratag L. 8. c. 5.). Das war ein Mittel, wodurch Tullus die unerlaubte Abſicht ſeiner treuloſen Bundesgenoſſen hinderte, ſeinen eigenen erlaubten Zweck aber beförderte, das er ihnen aber verbergen mußte; es war alſo eine Liſt.

Eine Liſt, die in unerlaubten Mitteln beſteht, wodurch man unerlaubte Zwecke zu erreichen ſucht, kann auch nur aus einem einzelnen Streiche beſtehen. Ränke beſtehen aus einem langgeſponnenen Gewebe heimlicher Kunſtgriffe um einen unerlaubten Zweck zu erreichen.

> Ein Gottloſer, ſo er iſt Bürge worden, gehet mit Ränken um, daß er ſich loswickele.
>
> Syr. 29, 26.

Man ſagt, daß die Jeſuiten an dem Hofe Ludwig des vierzehnten unaufhörlich Ränke geſpielt, bis ſie endlich ihren Zweck erreichten, die Janſeniſten unterdrückten und Portroyal zu Grunde richteten.

Ein Menſch, der irgend einmahl einen erlaubten Zweck durch Liſt erreicht, ſo ſehr auch Verſtellung einen offenen und geraden Charakter zuwider iſt, wird darum noch nicht für ſchlecht gehalten werden; wer aber mit Ränken umgeht, hat einen ſchlechten Charakter und macht ihn durch die Ränke, womit er ſich abgiebt, immer ſchlechter.

Da

Da Liſt in den ältern Zeiten, ehe es auf die engere Bedeutung von einer Klugheit, die ihre Zwecke durch verborgene Mittel zu erreichen weiß, eingeſchränkt wurde, Klugheit, Kunſt, Weisheit, bedeutete: ſo kann es ſehr wohl von Lauſchen, ehedem Loſen, genau ſehen, abſtammen; und ſo würde es dann in ſeiner urſprünglichen Bedeutung nichts weiter als die Scharfſichtigkeit und Geſchicklichkeit enthalten, durch feine Mittel etwas bewirken. Ränke ſtammt hingegen von Ranken, ſich krümmen, winden, ab. So ranken, d. i. winden ſich die Bohnen an der Stange hinauf. Ränke wären alſo künſtlich angelegte und von weitem vorbereitete verborgene Plane, wodurch man, auf krummen Wegen, ſeine Abſichten zu erreichen ſucht. Eben dieſer Begriff herrſcht auch in dem aus dem Franzöſiſchen genommenen Intriguen, wobey der Stamm tricæ, zum Grunde liegt, und das auf die Vorſtellung von einem verworrenen Gewebe führt, deſſen Verſchlingungen man nicht mit den Augen verfolgen kann.

Liſtig. Argliſtig. Verſchlagen. Verſchmitzt. Schlau. S. Argliſtig.

Livree. Montur. Uniform.

I. Üb. Eine Art gleichförmiger Kleidung, welche die Abſicht hat, diejenigen, welche ſie tragen, von Andern zu unterſcheiden.

II. V. Nach dem heutigen Sprachgebrauche iſt Livree die Kleidung der Bedienten, die zu dem Geſinde eines Hauſes gehören; Montur oder Montierung die auszeichnende Kleidung, welche die gemeinen Soldaten im Dienſte tragen, oder ihre ordonanzmäßige Kleidung, Uniform die auszeichnende Kleidung der Höhern, welche ſie vermöge eines gewiſſen Standes oder Amtes tragen.

Livree kommt augenſcheinlich von livrer und liefern. Denn noch in dem ſechszehnten Jahrhundert erhielten diejenigen, welche einem Herrn dienten, außer ihrer Beſoldung, Lieferungen an Lebensmitteln zu ihrer Beköſtigung und an Tuch zu ihrem Kleide. Davon waren auch der Privatſecretär, der Leib-

arzt der Hauslehrer nicht ausgenommen. Nachdem dieſe Sitte aufhörte, blieb die Bekleidung nur bey den niedrigern Bedienten ſtehen; und die Herren gaben ihnen Kleidung nach den Farben ihrer Wappen, welches ein Überbleibſel von der Pracht aus den alten Ritterzeiten war, wo die Schildknappen und die, welche zu dem Gefolge eines Ritters gehörten, ſeine Farben trugen. Das war damals nicht erniedrigend, jetzt aber, da die Livree zu den Lackeyen, die man deswegen auch Livreebedienten nennt, herabgeſunken iſt, dünkt ſichs der Kammerdiener, der den Herrn nicht öffentlich begleitet, und ſich daher nach ſeinem Gefallen kleiden darf, zur Ehre, daß er keine Livree trägt.

Die Etymologie von Montur, welche die natürlichſte iſt, führt ebenfalls auf die nächſte Bedeutung des Wortes, nämlich die auszeichnende Kleidung des gemeinen Soldaten. Es iſt ohne Zweifel in unſere Sprache aus der franzöſiſchen gekommen, ob es gleich in dieſer dem vornehmern, Uniform, Platz gemacht hat. Denn es kommt von monter, in der Bedeutung: eine Sache zum Gebrauche fertig machen, und, wie man ſagt: monter une Coeffure, ein Kopfzeug fertig machen, daß es kann aufgeſetzt werden, monter une maiſon, ein Haus mit allem verſehen, daß es bewohnt werden und Geſellſchaft aufnehmen kann, ſo ſagt man, monter les troupes, für: ſie durch Bewaffnung und Bekleidung zum Dienſte fertig machen. Die Ableitungen von mundus, rein, wovon es reinliche Kleidung wäre, oder von dem alten deutſchen Mund, Schutz, weil die Soldaten durch die Mundur als Diener des Fürſten ausgezeichnet würden, die ſeines Schutzes genöſſen, oder die das Land beſchützen, — dieſe Ableitungen, zwiſchen welchen Stoſch ſich nicht entſcheiden kann, liegen ſo weit aus dem Wege, daß er wohl wohlgethan hätte, ihrer gar nicht zu erwähnen.

Daß die Kleidung oder Montur des Soldaten jetzt ein ſo weſentliches Stück der Ausrüſtung deſſelben ausmacht, hat wohl mehr als einen Grund. Wenn in dem Heere des Cyrus ſich die Haufen durch ihre ähnlichen Kleidungen unterſchieden, ſo waren es die, welche den Völkern eigen waren, woraus ſeine zahlreichen Heere beſtanden. In der Folge war es die Pracht, welche einige auserleſene Haufen unterſcheiden ſollte, wie die ſogenann-

ten

ten Unſterblichen in dem perſiſchen Heere. Bey den Römern mußten die Soldaten ſich durch ihr Kriegeskleid von den übrigen Quiriten oder bloßen Bürgern unterſcheiden, und dadurch erhält die Muntur zugleich die Beſtimmung, den Soldaten durch dieſes Zeichen ſeines Standes in die Rechte einzuſetzen, welche er nach dem heutigen europäiſchen Völkerrechte genießt. Zu dieſem Nutzen der auszeichnenden Kleidung gehört noch der Nutzen, den ſie in der Erleichterung der Kriegeszucht hat. Denn vermitteiſt der Montur kann der Soldat leicht erkannt, ſo wie in dem Regimente, wovon er die Montur trägt, geſucht werden.

Die Uniform bedeutet jetzt eine unterſcheidende Kleidung, und zwar nicht bloß für die obern und untern Befehlshaber in dem Kriegsheer, ſondern auch für andere Stände. Denn es giebt Jagduniformen, Berguniformen, Poſtuniformen, u. ſ. w. Bey dieſen iſt immer die Beſtimmung die Auszeichnung des Standes. Da wo alſo andere Bewegungsgründe eine beſondere Kleidung veranlaßt haben, nennt man dieſe nicht Uniformen und eben ſo wenig Livreen oder Monturen. Die Kleidung der Bergleute, das blaue Hemde, das die Fuhrleute an manchen Orten über ihren Kleidern tragen, werden daher nicht ſo genannt; denn ihr Gebrauch hat bloß ſeinen Grund in der Bequemlichkeit und in dem Nutzen bey ihrer Arbeit.

Da aber jetzt auch Uniformen von Perſonen getragen werden, die ſich dadurch nicht als Diener eines Herrn bezeichnen wollen; wie z. B. die Uniformen der Landſtände in manchen Provinzen, ja ſelbſt die militäriſchen und Jagduniformen, die auch von Fürſten getragen werden: ſo iſt der Dienſt eines Herrn kein allgemeines und nothwendiges Merkmahl einer Uniform, wie Stoſch es dazu macht.

Loben. Rühmen. Preiſen. — Lob. Ruhm. Preis.

I. üb. Die gute Meinung, die man von den Vollkommenheiten einer Perſon oder einer Sache hat mit Worten ausdrucken.

II. V. Stoſch beſtimmt den Unterſchied dieſer Wörter ſo, daß loben den geringſten Grad dieſer guten Meinung, rühmen einen höheren und preiſen den höchſten anzeigt.

Allein, Loben iſt nicht auf den Ausdruck der guten Meinung von der Vollkommenheit eines Dinges gegen Andere eingeſchränkt, es erſtreckt ſich auf dieſen Ausdruck gegen die gelobte Perſon ſelbſt. Wir rühmen und preiſen aber eine Perſon, wenn wir die gute Meinung von ihren Vollkommenheiten unter andern Menſchen verbreiten wollen.

Wir loben einen Schüler wegen ſeines Fleißes, wenn wir ihm unſere Zufriedenheit bezeugen und dadurch zur Fortſetzung und Vermehrung deſſelben aufmuntern wollen. Wir rühmen ihn aber, wenn wir ſeinen Fleiß und die damit verbundenen Fortſchritte andern bekannt machen.

Damit hängt noch ein anderer Unterſchied zuſammen, der darin beſteht, daß loben und preiſen bloß in dem vortheilhaften Urtheile beſteht, das wir von einer Perſon, ihren guten Eigenſchaften und Handlungen fällen, rühmen aber in der Bekanntmachung und Verbreitung der guten Handlungen, weswegen Jemand gelobt zu werden verdient. Chriſtus lobt den ungerechten Haushalter, indem er überhaupt ſagte, daß er klüglich gehandelt habe. Luc. 16, 8. Paulus rühmte ſich vieler Vorzüge, indem er das erzählte und öffentlich bekannt machte, was er um des Evangelii willen gethan und gelitten habe. Phil. 3, 4. u. ſ. w.

Bey gewiſſen Eigenſchaften und Handlungen kann es nämlich ungewiß ſeyn, ob ſie gut ſind, und wir loben daher ſchon eine Perſon, wenn wir ihre Eigenſchaften und Handlungen gut heißen. Von ſolchen Eigenſchaften und Handlungen hingegen, deren Vortreflichkeit anerkannt iſt, brauchen wir nur die Kenntniß zu verbreiten, um Jemand, dem wir ſie beylegen, zu rühmen. In preiſen wird aber ein höheres Lob und ein größerer Ruhm mit einander verbunden. Was wir preiſen, deſſen höhern Werth verkündigen wir mit Zuverſicht und wir ſuchen den Ruhm davon zu verbreiten.

Lo-

Loben iſt dem Tadeln entgegen geſetzt, Ruhm der Schande und Rühmen dem Schmähen, Preiſen dem Verachten.

Der Selbſtmord des Cato wird von Einigen gelobt von Andern getadelt, Robespiere wird von den Jakobinern gerühmt und mit lautem Ruhme genannt, von allen Menſchenfreunden hingegen wird ſein Nahme zu ewiger Schande übergeben; die redliche Armuth wird in moraliſchen Schriften geprieſen, in der großen Welt aber verachtet.

Dieſe Unterſchiede ſind auch in der Etymologie gegründet. Denn loben hieß urſprünglich bloß Beyfall geben Es kommt in alten Urkunden für Beſtätigung vor. Als beym Schannat.

Darumb loben wir dy vorgen dein rufung und wale und wollen dy ſtete halten.

Ferner: für verſprechen, zuſagen, in welcher Bedeutung es noch unter der Form: geloben, wovon Glaube herkommt, im Gebrauch iſt. Die ſeinem Urſprunge noch weiter nachforſchen, wollen ihn in dem celtiſchen Llaw die Hand, das noch in dem Schwediſchen lofwa, Hand, vorhanden iſt, ableiten. Weil das Hand geben ein Zeichen des Gelobens iſt. Der allgemeine Begriff der hier überall zum Grunde liegt, iſt: für gut erkennen.

Rühmen iſt mit Rufen verwandt und deutet alſo auf die allgemeine Bekanntmachung der guten Eigenſchaften und Handlungen.

Preiſen kommt von Preis, welches die Bedeutung dreyer dem Laute nach, ähnlicher Wörter der engliſchen Sprache in ſich vereinigt: Prize, die Ehrenbelohnung des Sieges in einem Weltkampfe, von prendre, pris, erfaſſen; (S. Lohn. Belohnung. Preis.) price, franz. prix, von pretium, das Aequivalent des Werthes, und praiſe, von prædicare, laut verkündigen.

gen. Es iſt alſo die laute Verkündigung des großen Werthes eines Dinges, womit man ſeine Ehre verbreitet.

Locken. Reizen.

I. üb. Einen lebhaften Grad angenehmer Empfindungen erwecken. In dieſer Bedeutung werden dieſe Wörter hier als ſinnverwandt betrachtet.

II. V. Der Reiz macht einen angenehmen ſinnlichen Eindruck; wer lockt thut es in der Abſicht Jemanden dadurch zu Etwas, inſonderheit zu etwas Böſem zu bewegen, er gebraucht alſo dieſe angenehme Empfindungen als ſinnliche Bewegungsgründe zu Etwas Böſen.

Umſonſt ſucht von der Tugendbahn
Der Eigennutz dich. (den Patrioten) zu verdrängen,
Und führet wider dich, mit Jauchzen und Geſängen,
Die lockende Verführung an.

Uz.

Auch ein tugendhaftes Frauenzimmer reizt durch ihre außerordentliche Schönheit; aber eine Buhlerinn lockt den unerfahrnen Jüngling durch ihre verführeriſchen Künſte in ihre Netze. Die Erſtere macht auch, ohne es zu wollen, auf eine empfindliche Seele einen lebhaften angenehmen Eindruck; die Letztere ſucht dieſen Eindruck in der Abſicht zu erregen, dadurch zur Liebe und zwar zu einer verbotenen, zu bewegen.

Dieſe beſondern Nebenbegriffe von locken laſſen ſich leicht aus ihrer urſprünglichen Bedeutung herleiten. Denn in dieſer wird es von den Thieren gebraucht, die man durch den Laut der Stimme ihrer Art ruft. Man ſetzt ſie alſo in Bewegung durch Etwas, das ihnen angenehm iſt. Eben das thut man auch durch eine Lockſpeiſe, die ihre Begierde reizt.

H. Adelung bemerkt vollkommen richtig, daß zwar locken am häufigſten im nachtheiligen Verſtande gebraucht werde, daß ſich aber Beyſpiele genug finden, wo es in gleichgültiger und ſelbſt in guter Bedeutung gebraucht wird. Er giebt von der nachtheiligen Bedeutung als Grund an, daß das Leitwort

locken

locken gemeiniglich die Verheimlichung der Abſicht mit in ſich ſchließt.

Man wird aber wünſchen, die Fälle genauer beſtimmt zu ſehen, wo es in nachtheiliger und die wo es in guter oder wenigſtens gleichgültiger Bedeutung gebraucht wird. Das würde dann auf den wahren Grund dieſes Unterſchiedes führen. Man kann aber dieſe Fälle, wie es ſcheint, am ſicherſten ſo beſtimmen.

Bey Menſchen, als vernünftigen Weſen, wird locken immer in böſer Bedeutung genommen, weil man ſich dabey immer bloß ſinnlicher Bewegungsgründe bedient, die, zumahl in einem gewiſſen Alter, ſo große Gewalt haben. Durch dieſe verſteckt oder ſchwächt man den Eindruck des Böſen, zu dem man bewegen will. Wenn es gut, heilſam und unſchädlich wäre: ſo würde man ſich an die Vernunft wenden, durch Rath, Zureden und überhaupt durch deutliche Vorſtellungen, wenigſtens würde man die Vernunft nicht zu berücken ſuchen.

Das Thier, das keine Vernunft hat, kann zu ſeinem Beſten oder zu ſeinem Schaden nur gelockt werden, und darum wird es von ihm bald in guter, bald in böſer Bedeutung gebraucht. Der Vogel lockt zur Paarzeit ſeine Gattinn und wird von dem Vogelſteller in das Netz gelockt; man lockt ein Thier um es zu füttern und um es zu fangen.

In gleichgültiger Bedeutung wird es bey der Perſonificazion lebloſer Dinge gebraucht, und da heißt es bloß erregen, in Bewegung ſetzen.

Und ganzen Schaaren
Lockt er die Thränen ins Geſicht.

Gellert.

Lodern. Brennen. Glühen. Glimmen. S. Brennen.

Lohe. Flamme. Feuer. S. Flamme.

Lohn. Belohnung. Preis.

I. üb. Dieſe Wörter werden hier als ſinnverwandt betrachtet, ſofern ſie das Gute bedeuten, das Jemand für eine gute Handlung erhält. Denn ſonſt iſt die Bedeutung von Lohn und Belohnung auch der höhere Begriff von allem, was Jemand für ſeine Handlungen überhaupt, ſie mögen gut oder böſe ſeyn, erhält, und alsdann ſind dieſe Wörter ſinnverwandt mit Vergeltung. (S. Vergeltung. Lohn. Belohnung.)

II. V. Der Lohn iſt das, was Jemand fodern kann, die Belohnung, das was er erwarten kann, der Preis, um das er ſich bewirbt. Ein Arbeiter, ein Bedienter arbeitet und dient um Lohn, er hat ein Recht ihn zu fodern, und wenn er ihm verweigert wird, kann er darüber bey der Obrigkeit Klage führen. Ein fleißiger Schüler findet in der Zufriedenheit und dem Beyfalle ſeines Lehrers ſeine Belohnung; er kann dieſe wünſchenswerthe Aufmunterung nicht mit Gewalt fodern, er hat aber einen vernünftigen Grund, ſie zu erwarten.

Wir müſſen einen Arbeiter auf den Lohn für ſeinen ſauern Verdienſt nicht warten laſſen; aber das Verdienſt des großen Mannes findet ſeine Belohnung in dem lauten Danke ſeiner Zeitgenoſſen, und wenn er ſie da vergebens erwartet, bey der unpartheyiſchen Nachwelt, am ſicherſten in ſeinem eigenen Bewußtſeyn; denn die Tugend findet ihre Belohnung in ſich ſelbſt. Wenn man hier auch ſagen kann: die Tugend findet ihren Lohn in ſich ſelbſt, und alſo in einigen Fällen Lohn und Belohnung ohne Unterſchied gebraucht werden kann, ſo kommt das daher, daß Lohn auch eine allgemeine Bedeutung hat und mit Vergeltung ſinnverwandt iſt. Da der Lohn als eine Schuldigkeit gefodert werden kann, die Belohnung hingegen nur von der Güte, der Billigkeit und der Dankbarkeit erwartet wird: ſo wird der Lohn auch nach den Geſetzen der ſtrengſten Gerechtigkeit und nach dem genaueſten Maaße des Nutzens und der Menge der Arbeit beſtimmt: dieſes kann aber nur bey den niedrigern körperlichen Arbeiten geſchehen. Für dieſe giebt man daher einen Lohn, für die edlern Arbeiten, deren Werth nur die Dankbarkeit ſchätzt und wozu Talente gehören, welche nur die Bewunderung mißt,

giebt man eine Belohnung. Daher wird man das, was man einem Manne giebt, den man ehrt, nicht ſeinen Lohn, ſondern ſeine Belohnung nennen.

Bürgers braver Mann verſchmähete einen Lohn, aber ihm iſt die ſchönere Belohnung der Bewunderung aller fühlenden Menſchen geworden.

Lohn und Belohnung iſt das Gute, was ein Jeder, der etwas Gutes gethan hat, verlangen und erwarten kann, der Preis iſt die Belohnung, die Einer unter Mehreren erhält, und zwar derjenige, der das verlangte Nützliche durch ſeine Arbeit und Bemühung wirklich geleiſtet hat, oder deſſen Arbeit unter Mehrern die Beſte iſt, oder dem Verlangten am nächſten kommt und zu der Erreichung eines Zwecks das Meiſte beyträgt. Die übrigen erhalten entweder gar keine oder eine geringere Belohnung. Den Preis erhält in einem Wettkampfe nur der Sieger, und in einem Wettrennen, nur derjenige, welcher der Erſte am Ziele iſt. (S. Loben. Rühmen. Preiſen.)

Das engliſche Parlament hatte einen Preis auf die Erfindung der Meereslänge geſetzt; und den gewann unter Allen, die ſich durch ihre Aſtronomiſchen Arbeiten darum bemühet hatten, allein Tobias Mayer für ſeine Mondtafeln, der berühmte Leonhard Euler erhielt aber eine Belohnung für ſeine Theorie des Mondes. Man kann die Geldſumme, welche das Parlament dem Erfinder der Auflöſung eines ſo wichtigem Problems auszahlen ließ, den Preis und die Belohnung nennen: die Belohnung, ſofern ſie etwas Gutes war, das er durch ſeine nützliche Erfindung verdient hatte; den Preis, ſofern ſeine Arbeit die Beſte war, und er ſie unter mehrern Mitbewerbern allein erhielt.

Lohnen. Belohnen. Bezahlen. — Lohn. Belohnung. Bezahlung.

I. üb. Jemandem Etwas für ſeine Arbeit geben. So weit werden dieſe Wörter hier als ſinnverwandt betrachtet. Denn ſonſt iſt Lohn und Belohnung auch, was Jemand für gute Handlungen überhaupt erhält. (S. Lohn. Belohnung.)

II. B. Und da ſind ſie nun ſo zu unterſcheiden. Man lohnt den Arbeiter und bezahlt die Arbeit.

Das, wofür man den Arbeiter lohnt, iſt der Fleiß und die Mühe, die er auf die Arbeit verwendet hat. Das was man ihm bezahlt, iſt das Aequivalent des Werthes, oder des Nutzens, den es für den Bezahlenden hat.

Man bezahlt gute und ſchlechte Arbeit eine Jede nach ihrem Werthe, man belohnt aber den Fleiß und Geſchicklichkeit des Arbeiters, und lohnt ihn für ſeine Arbeit in Rückſicht auf den Fleiß und die Geſchicklichkeit, die er darauf verwandt hat. Man ſagt: der Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth.

Wenn man ſagt, daß man den Arbeiter bezahlt, ſo heißt das bloß, daß man ihm das Geld, womit man ihn lohnt, nach dem Verhältniß und dem Maaße der Güte und Größe der Arbeit vorzählt.

Wenn man einen Arbeiter lohnt und belohnt ſo berechnet man nicht die Bezahlung nach dem Umfange und der Menge der Stücke ſeiner Arbeit, ob man ihn gleich nach dem Werthe derſelben lohnen und belohnen muß; dieſer kann aber unſchätzbar ſeyn. Keppler mußte, um leben zu können, ſich ſeine aſtrologiſchen Kalender für das gemeine Volk bezahlen laſſen; ſeine großen Erfindungen auf welchen die ganze neuere Aſtronomie beruhet, ſind ihm nicht bezahlt, und können nicht bezahlt werden, er hat aber dafür unſterblichen Ruhm zum Lohne und zur Belohnung erhalten.

Es ſind alſo die Talente, die Geſchicklichkeit und die Kräfte, welche große Schwierigkeiten überwinden, die gelohnt und belohnt werden; es iſt die Arbeit ſelbſt, oder das, was geleiſtet wird, was bezahlt wird. Bey Arbeiten, deren Nutzen nicht Jedermann, und ſelbſt dem Sachkundigen gleich in die Augen fällt, ſieht man auf den Werth und die Größe des Arbeiters, ſie erhalten ihren Lohn und ihre Belohnung; geringere Arbeiten, wozu man keine beſondern Geiſteskräfte bedarf und wobey man nur auf ihren unmittelbaren Nutzen ſehen kann, werden bezahlt,

zahlt, darum iſt es rühmlicher für den Arbeiter, daß er ſelbſt belohnt, als, daß ſeine Arbeit bezahlt wird.

Loos. Schickſal.

I. üb. Wir nennen unſer Loos und unſer Schickſal die glücklichen Begebenheiten, die wir nicht verdient, und die unglücklichen, die wir nicht verſchuldet haben, die alſo keine begreifliche Folgen unſerer freyen Handlungen ſind, die wir durch keine Klugheit haben vorherſehen, und daher weder befördern noch verhindern können.

II. V. Sie ſind unſer Loos, ſofern wir ſie und als Wirkungen des Zufalls, Schickſal, ſofern wir ſie uns als die Wirkungen einer unwiderſtehlichen Nothwendigkeit denken. (S. Fügung. Schickung. Geſchick, Schickſal. Verhängniß.)

Wenn uns etwas begegnet, das wir nicht haben befördern noch hindern können, ſo ſchreiben wir ſeine Wirklichkeit entweder dem Schickſale oder dem Zufalle zu und ſagen in dem letztern Falle, es iſt unſer Loos. Wenn wir es unſer Loos nennen, und alſo dem Zufalle zuſchreiben, ſo haben wir es nicht vorher ſehen können, weil es keine uns bekannte oder irgend begreifliche Urſach hatte; nennen wir es unſer Schickſal, ſo denken wir es uns, als die Folge von einer Urſach, die mit ſolcher Gewalt wirkt, daß wir ihr nicht widerſtehen können. Der Genügſame iſt leicht mit ſeinem Looſe zufrieden, wie es ihm auch fallen mag; der Schwache erliegt unter ſeinem Schickſal, der Tapfere läßt ſich dadurch nicht erſchüttern.

Da das Loos die Wirkung des Zufalls iſt und ſeine Beſtimmung Nichts zu ſeiner Urſach hat, das Schickſal hingegen durch die Gewalt einer nothwendigen Verkettung gewirkt wird; ſo pflegen wir dieſe Letztere häufiger zu perſonifiziren, als das Erſtere. Wir nennen unſer Loos, wenn wir damit zufrieden ſind, ein erwünſchtes, und wenn wir damit unzufrieden ſind, ein trauriges, aber der Glückliche ſegnet ſein Schickſal und der Unglückliche fluchet ihm. Wir beugen uns unter unſerm Schickſal, aber nicht unter unſerm Looſe.

Sey

Sey gerecht, ſey mehr, bleibe deiner würdig, dann werden weder die Menſchen noch das Schickſal dich nieder-beugen können.

Klinger.

Wir erhalten ein glückliches oder unglückliches Loos, aber das Schickſal bereitet unſer Glück oder Unglück.

Zu glücklich! wenn ich dann das Loos erhielt,
Ich Unbeſtechlicher, mit milden Händen,
Die theuren Urnen und Tripoden auszuſpenden,
Den edlen Barden, die geſpielt.

Ramler.

Sie ſind von mir gewichen, da ich die Stadt betrat, wo ſich ihr Unglück entſpann, wozu vielleicht ſchon jetzo das Schickſal den Faden zu dem meinigen und Dunkeln webt.

Klinger.

Der Grund dieſes Unterſchiedes liegt in der urſprünglichen Bedeutung von Schickſal (S. Fügung. Schickung. Geſchick. Schickſal. Verhängniß.) und Loos. Das Wort Loos, deſſen Abſtammung im Dunkeln liegt, iſt Etwas — vielleicht urſprünglich ein längeres oder kürzeres Stück Holz, eine Latte — durch deſſen zufällige Beſtimmung, die man nicht von dem Willen eines Menſchen will abhangen laſſen, nach vorhergehender Verabredung ein ungewiſſer Erfolg ſoll entſchieden werden. Man ziehet in einer Lotterie die Looſe, durch welche entſchieden wird, wer verlohren oder gewonnen, und wie viel der Gewinnende gewonnen hat. In Frankreich wurde ehemals durch das Loos entſchieden, wer in der Miliz dienen ſoll, und jetzt, welcher unter den Directoren austreten ſoll.

Loos. Ungefähr. Zufall.

I. üb. Eine Begebenheit von der wir glauben, daß ſie ohne hinreichenden Grund erfolge.

II. V. Zufall heißt die Begebenheit ſelbſt, deſſen Urſach wir nicht kennen, Ungefähr dasjenige Unbekannte, denen wir ihre

ihre Entſtehung zuſchreiben. Ein Zufall entſtehet von Ungefähr und das Ungefähr führt ſehr viele Zufälle herbey.

Man ſagt daher ein unvermutheter Zufall, aber nicht unvermuthetes Ungefähr, ein verdrießlicher Zufall, aber nicht ein verdrießliches Ungefähr; ein ungewöhnlicher ſeltner Zufall, aber nicht ein ungewöhnliches, ſeltenes Ungefähr. Denn nur das Ereigniß ſelbſt, nicht das Nichts, oder das unbekannte Etwas, das man für ſeine Urſach hält, kann unvermuthet, verdrießlich, ungewöhnlich und ſelten ſeyn. Hingegen ſagt man, daß Epikur behauptet habe, die Welt ſey durch ein blindes Ungefähr entſtanden und alles in derſelben erfolge durch ein blindes Ungefähr, das iſt, ohne vernünftige Wahl und nicht nach gewiſſen Gründen.

Zufall iſt überhaupt ein jedes Ereigniß ohne ſeine Urſachen betrachtet; ungefähr bedeutet, ſeiner Ableitung nach, was nicht gewahr genommen wird. Denn Gefähr iſt, vermittelſt einer leichten Verwechſelung des F. und W. ſo viel als Gewahr und kömmt in dieſer Bedeutung im Theuerdank vor. Wir nehmen aber etwas zum Voraus wahr, wenn wir es in ſeinen Gründen und Urſachen vorherſehen. Was nun unſerer Meinung nach keine Gründe und Urſachen hat, das können wir nicht gewahr werden; wenn es alſo geſchieht, ſo geſchieht es von Ungefähr. Wir verbinden daher oft das Beywort ungefähr mit Zufall, und ſagen: ein ungefährer Zufall.

Je weniger Gründe und Urſachen wir vor oder nach dem Zufall wahrnehmen, die ihn herbeyführen konnten, deſto mehr nennen wir ihn einen ungefähren Zufall oder ein Ungefähr.

Daß Jemand des Abends über einen Steinhaufen fällt und ein Bein bricht, iſt ein trauriger Zufall; daß Jemand gerade zu der Zeit bey einem Hauſe vorbey geht, da ein Ziegel vom Dache herunter fällt, wodurch jemand getödtet wird, iſt ein Ungefähr. Hier iſt wenigſtens in dem Steinhaufen eine Urſach des Ereigniſſes, deſſen Möglichkeit man auch bey Tage würde wahrgenommen haben; bey dem fallenden Ziegel ließ ſich weder bey Tage noch bey Nachte eine wahrnehmen.

Daß

Daß ein Dachziegel bey einem Sturmwinde herab fällt und einen vorübergehenden tödtet, iſt ein Zufall; wenn dieſes bey ſtillem Wetter geſchähe, würden wir ſagen, daß es durch ein bloßes Ungefähr geſchehen ſey.

Der Wurf oder der Zug eines Looſes iſt ein Zufall, der von dem Ungefähr herbeygeführt wird. Im engern Sinne unterſcheidet es ſich von Zufall und Ungefähr dadurch, daß, vermöge einer vorhergegangenen Verabredung, davon die Entſcheidung eines Erfolges abhängen ſoll. (S. Loos. Schickſal.) Im weitern Sinne, worin es mit Zufall und Ungefähr näher verwandt iſt, unterſcheidet es ſich von dieſen Ausdrücken dadurch, daß es ein Zufall iſt, von dem ein Glück oder Unglück, ja oft eine ganze Reihe von Glück oder Unglück abhängt. Durch eine gewöhnliche Metonymie heißt dann auch dieſes Glück oder dieſe Reihe von Glück oder Unglück ſelbſt das Loos des Menſchen.

Der größte Theil der Zuſtände, wodurch der Menſch geht, hängt von ſeiner Geburt und andern Zufällen ab, wir nennen ſie daher ſein Loos, und wenn er weiſe iſt, ſo iſt er mit ſeinem Looſe zufrieden. Ob ein Staat groß oder klein ſey, das hängt von vielen Zufällen ab, es hat aber auf ſeinen Zuſtand ſeine ganze Dauer hindurch vielen Einfluß. Indeß kann auch der kleinſte Staat gut regiert werden, und ſo mit ſeinem Looſe zufrieden ſeyn.

Ob mäßig, arbeitſam und dem Geſetze treu,
Vergnügt mit ſeinem Loos ein kleiner Freyſtaat ſey.
Zinck.

Es iſt ein trauriger Zufall, wenn ein Menſch von einem einſtürzenden Hauſe erſchlagen wird, und ein trauriges Loos für ſeine Familie, wenn er der Vater vieler unerzogener Kinder iſt.

Anmerkung.

Schanze für ungefährer Zufall, das mit dem Franzöſiſchen Chance verwandt iſt, iſt jetzt veraltet, und Schlump in

eben der Bedeutung iſt niederſächſiſch und nur in der Sprache des gemeinen Mannes gebräuchlich.

Los. Quitt. S. Quitt.

Losbrennen. Losfeuern. Abbrennen. Abfeuern.

I. üb. Die Entzündung des Pulvers in einer Ladung.

II. V Sofern bloß die Entzündung der Ladung in Betrachtung gezogen wird, ſofern wird ein Gewehr losgebrannt und losgefeuert; ſofern man dabey zugleich auf die Entledigung des Gewehres von ſeiner Ladung geſehen wird, ſofern wird es abgebrennt und losgefeuert.

Bey dem Feuergewehr, als: Flinten, Kanonen u. ſ. w., ſagt man ſowohl losbrennen, als losfeuern; bey Andern Feuerinſtrumenten, als z. B. bey den Minen, ſagt man nur losgebrannt nicht losgefeuert. Von mehreren Minen, die vor der Feſtung angelegt waren, ſind einige nicht losgebrannt.

Abbrennen, ſagt man auch ſchon von dem bloßen Pulver auf der Pfanne; abfeuern von der ganzen Ladung des Gewehres. Wie dieſe Wörter von Abſchießen verſchieden ſind (S. Abfeuern. Abſchießen.)

Loſe. Schalkhaft. S. Schalkhaft.

Löſchen. Tilgen. Auslöſchen. Austilgen. S. Tilgen.

Löſen. Losmachen.

I. üb. Im eigentlichen Sinne, die feſte Verbindung mehrerer zu einer vereinigten Sache aufheben.

II. V. Man löſet das, was die verſchiedenenen Dinge in Einem zuſammenhält, und macht dadurch die feſt verbundenen Dinge los. Man löſet das Erſtere, indem man es loſer macht und dadurch macht man das feſt gehaltene los.

Ungeachtet loſe und los nur durch das woglklingende E verſchieden iſt, ſo ſcheint dieſer geringe Untertchied in beyden dem Laute und Sinne nach verwandten Wörtern, doch zu einem Unterſchiede in ihrer Bedeutung gebraucht worden zu ſeyn, und durch loſe die lockere Verbindung des Bandes und durch los die geringere Vereinigung des Verbundenen angedeutet zu werden. Wenn dann löſen von loſe und losmachen von los gebildet iſt: iſt das Erſtere: das Band lockerer machen, und letzteres die verbundenen Theile aus ihrer feſten Verbindung bringen.

Man macht daher ein Bret los, wenn man den Nagel, mit dem es feſt gemacht war, auszieht; man macht ein aufgeklebtes Papier von einem Brete los u. ſ w.

Durch die Schlingen eines Knotens wurden die Enden eines Bandes, eines Stricks u. ſ. w., verbunden, und vermittelſt derſelben werden mehrere Dinge zuſammengehalten. Wenn das Band gelöſet wird, ſo werden die Dinge, die dadurch feſt zuſammengehalten wurden losgemacht.

Losgemacht wird alſo Alles Feſtgehaltene, welches befreyet wird, es mag feſtgehalten werden, mit welchem Verbindungsmittel es will, gelöſet wird wird nur der biegſame Band. Daher ſagt man auch, die Zunge löſen, weil bewegliche Fibern ſie halten und ihre freye Bewegung hindern.

Losgemacht wird das feſt gehaltene ferner, es mag mit Gewalt oder ſanft geſchehen. Man macht ein Bret los, wenn man mit Gewalt den Nagel ausreißt, der es feſt hielt, und den Knoten des Bandes zerſchneidet, womit es gebunden war. Man löſet aber einen Knoten, wenn man die verſchlungenen Enden deſſelben gemach aufſchürzt.

Dieſer Nebenbegriff des ſanften und künſtlichen Aufknüpfens der verworrenen Schlingen eines Bandes, wodurch die Enden deſſelben zuſammen gehalten werden, iſt auch in dem uneigentlichen Gebrauche von Löſen herrſchend. Eine Aufgabe, ein Räzel löſen oder auflöſen iſt das, was darin verworren und dunkel verſchlungen iſt, deutlich aus einander legen.

Löſen.

Löſen. Auslöſen. Erlöſen.

I. üb. Aus der Gewalt eines andern befreyen.

II. V. Man löſet ſich ſelbſt, wenn man ſich aus der Gewalt befreyet, die mit einem vermeintlichen Rechte verbunden iſt, und zwar vermittelſt einer gewiſſen Genugthuung; man löſet auf dieſe Art einen Andern aus; Jemand wird aber überhaupt auf welche Art es ſeyn mag, aus jeder Art des Zwanges oder überhaupt des Übels erlöſet.

Ein Gefangener im Kriege iſt in der Gewalt ſeines Überwinders und dieſer hat nach den Kriegesgeſetzen ein Recht auf ihn. In den ältern Zeiten mußte er ſich ſelbſt durch eine gewiſſe Geldſumme löſen, jetzt wird er von ſeinem Landesherrn ausgelöſet, welches gewöhnlich durch Auswechſelung gegen andere Kriegsgefangene geſchieht. In der theologiſchen Sprache hat uns Chriſtus erlöſet, indem er uns von den Übeln der Sünde und ihren Folgen befreyet. Daß dieſes vermittelſt eines gewiſſen Löſegeldes, oder einer gewiſſen Genugthuung geſchehen, die er Gott, oder, nach einer gröbern Vorſtellung, dem Teufel, bezahlet, weil dieſer die Menſchen in ſeiner Gewalt und ein gewiſſes Recht auf ſie habe, liegt nicht in dem Worte Erlöſen; denn das heißt nur, Jemanden von ſeinem Übel befreyen. Wir danken dem, der uns von einem zudringlichen und läſtigen Menſchen erlöſet, d. i. befreyet hat. (S. Befreyen. Erlöſen. Retten.)

Die Arbeiter an einem Bau pflegen bisweilen Perſonen, die in ihren Bezirk kommen, aus Scherz, feſt zu halten, und ſie müſſen ſich mit einem Trinkgeld löſen; in dem Pfänderſpiel muß ein Jeder ſein Pfand auslöſen, indem er zur Genugthuung etwas verrichtet, das ihm, zur Beluſtigung der Geſellſchaft, vorgeſchrieben wird.

Bey Völkern, welche ihre Kriegsgefangenen zu Sklaven machen, und ſie als Sachen und Waaren behandeln, inſonderheit bey den Seeräubern, wird das löſen und auslöſen, loskaufen genannt. Es gehen bisweilen Leute herum, welche Geld ſammlen, um Chriſtenſklaven in der Barbarey loszukaufen.

Der Herzog Erich von Sachſen, war vor Stralſund gefangen und zum Herzog Vratislaw in Pommern geführt worden, von dem er ſich mit 16000 Mark löſete. Chagan, der König der Avaren hatte 12000 römiſche Soldaten, welche er ſich erbot, gegen eine anſehnliche Geldſumme in Freiheit zu ſetzen; der Kaiſer Mauritius aber weigerte ſich, ſie auszulöſen; worauf ſie Chagan insgeſammt hinrichten ließ.

(Sich) Losſagen. Entſagen. (Sich) Begeben. S. Entſagen.

Luder. Aas. S. Aas.

Lumpen. Hader. Lappen. S. Hader.

Luſt. Wolluſt. Ergetzen. Entzücken. Vergnügen. Wonne. S. Ergetzen.

Luſt haben. Begehren. Verlangen. Wünſchen. (Sich) Gelüſten laſſen. Lüſtern ſeyn. (Sich) Sehnen. S. Begehren.

Lüſte. Begierde. S. Begierde.

Lüſtern ſeyn. Begehren. Verlangen. Wünſchen. (Sich) Gelüſten laſſen. Lüſtern ſeyn. (Sich) Sehnen. S. Begehren.

Luſtig. Aufgeräumt. S. Aufgeräumt.

Luſtig. Freudig. Fröhlich. — Luſtigkeit. Freude. Freudigkeit. Fröhlichkeit. S. Freude.

Lenken. Führen. Leiten. S. Führen *).

*) Dieſe und die folgende Artikel ſind beym Druck überſehen worden und werden hier angehängt.

Lenken. Wenden.

I. üb. Einem Körper eine andere Richtung geben.

II. V. Man lenkt ihn, wenn man einem bewegten Körper die Bewegung nach einer Richtung eindruckt, nach welcher er ſich fortbewegen ſoll, man wendet auch einen ruhenden Körper in eine Richtung, worin er bleiben ſoll. Der Schiffer wendet das Schiff, bloß, indem er es in die Richtung bringt, daß es den umgebenden Gegenſtänden eine andere Seite zukehret, (S. Drehen. Kehren. Wenden.) es mag vorher ſtille gelegen haben, und nach der Veränderung der Richtung fortfahren ſtille zu liegen oder nicht, er lenkt es aber, indem er ihm während des Laufes die gehörige Richtung giebt. Man wendet ſich im Bette um, wenn man die Seite, die bisher zu unterſt war, zu oberſt kehrt, aber ich lenke mich nicht um, weil ich ruhete und nach der Veränderung der Richtung fortfahre zu ruhen. Der Schneider wendet ein Kleid, wenn er die innerliche Seite nach außen hinbringt, aber er lenkt es nicht.

Im uneigentlichen Sinne heißt daher wenden, eine Sache in den Zuſtand verſetzen, der dem bisherigen entgegengeſetzt iſt, lenken ihr die Richtung geben, die einem gewiſſen Zwecke gemäß iſt. Das Glück wendet ſich, wenn es den Spieler, auf deſſen Seite es bisher war, verläßt, und den andern begünſtigt; ein falſcher Spieler aber lenkt es, wenn er durch verbotene Künſte ihm die Richtung giebt, die ſeinen Abſichten gemäß iſt. Ein ehrlicher Spieler ſoll abwarten, daß ſich das Glück wende, er ſoll es aber nicht zu ſeinem Vortheile lenken.

Gott wendet alles in der Welt zum Beſten der Rechtſchaffenen, indem er macht, daß das, was böſe ſchien, gut wird, und er lenkt die Begebenheiten, indem er ihren Lauf ſo beſtimmt, wie es ſeinen Zwecken gemäß iſt. Es iſt daher ein Theil der Regierung der Welt, daß Gott alles, auch das Böſe, was die Menſchen thun, zum Guten lenkt, indem er es zu Mitteln gebraucht, wozu es von den Menſchen nicht gethan wird, nämlich ſeine weiſen und wohlthätigen Abſichten zu erreichen.

Lernen. Begreifen. Faſſen.

I. Üb. Das Unbekannte klar und deutlich erkennen.

II. V. Man begreift und faßt bloß mit dem Verſtande, man lernt auch mit dem Gedächtniß. Man lernt auch, was man üben ſoll, man begreift und faßt, was man wiſſen ſoll, um es deutlich zu denken. Man lernt etwas, inſonderheit ganze Künſte und Wiſſenſchaften, ſofern die Erkenntniß von Andern in uns gewirkt wird; man faßt und begreift, inſonderheit einzelne Wahrheiten, ſofern die deutliche Erkenntniß derſelben eine Wirkung unſers eigenen Nachdenkens iſt.

Ein Knabe lernt die ganze Arithmetik von einem Lehrer, es ſey durch mündlichen Vortrag, oder aus Büchern, und er lernt ſie, um ſie auszuüben. Wenn er einen guten Kopf hat, aufmerkſam iſt, und ſcharf nachdenkt, ſo begreift und faßt er nach und nach die ſchwerſten Wahrheiten derſelben; aber er muß zuvörderſt das Einmaleins gelernt haben, und es im Gedächtniß behalten.

Man ſagt daher auch von Thieren, daß ſie etwas lernen, aber nicht, daß ſie etwas faſſen und begreifen; denn ſie können es ſo weit bringen, daß ſie gewiſſe mechaniſche Bewegungen im Gedächtniſſe behalten und ausüben, ſo wie ſie ihr Lehrer dazu abgerichtet hat.

Wenn man ſagt, daß man etwas von ſich ſelbſt gelernt habe, ſo heißt das gewöhnlich bloß ohne mündlichen Unterricht. Dieſer Ausdruck ſcheint alſo zwar einen Lehrer auszuſchließen, es iſt aber in der That nur der mündliche Lehrer, den er ausſchließt. Eben ſo ſagt man, etwas aus der Übung oder aus der Erfahrung lernen. Allein auch hier iſt es eine äußere Urſach, die die Erkenntniß des Unbekannten gewirkt hat, entgegengeſetzt dem bloßen eigenen Nachdenken. Denn Lernen bezieht ſich immer auf Lehren, und man ſagt daher auch, die Erfahrung hat mich gelehrt, ſo wie: die Erfahrung iſt der beſte Lehrer.

Das Lernen iſt alſo auch dem Erfinden und Entdecken entgegengeſetzt, das Begreifen nicht. Keppler entdeckte das Verhältniß der Entfernungen der Planeten zu ihren Umlaufszeiten, und er lernete es von Niemand, wir haben es von ihm gelernt; er begriff es, als er es entdeckte und wir begreifen es, indem wir es lernen; denn in beyden Fällen muß ſich der Verſtand durch Nachdenken einen deutlichen Begriff davon machen.

Wie Begreifen und faſſen von einander verſchieden ſey. S. Begreifen. Faſſen. Erforſchen. Ergründen.

M.

Maal. Zeichen. S. Mahl.

Machen. Handeln. Thun. Verrichten. S. Handeln.

Macht. Gewalt. S. Gewalt.

Magd. Jungfer. Jungfrau. Dirne. Mädchen. S. Jungfer.

Mager. Hager. S. Hager.

Mahl. Zeichen.

I. üb. Etwas in die Sinne fallendes, woraus die Wirklichkeit von Etwas Andern erkannt werden kann.

II. V. Ein Zeichen kann auch etwas Hörbares, und Fühlbares ſeyn, ja, es kann Zeichen für den Geruch und den Geſchmack geben; das Mahl iſt immer nur etwas ſichtbares.

Man giebt durch Trompeten, und Kanonenſchüſſe Zeichen zum Angriffe, oder zum Rückzuge. Chardin erzählt, daß die armeniſchen Kaufleute, um nicht bemerkt zu werden, ſich unter ihren Mänteln die Hände geben, zum Zeichen, daß der Handel geſchloſſen ſey. Ein branſtriger Geruch iſt ein Zeichen, daß es irgendwo brenne. Die beyden Reiſenden in La Mothe's Fabel hielten, der Eine, den Geſchmack des Weines für ein Zeichen, daß Leder, der Andere, daß Eiſen in der Flaſche ſeyn müſſe und es fand ſich am Ende, daß beyde Recht hatten; denn es lag ein kleiner Schlüſſel mit einem ledernen Riemen auf dem Boden.

Ein Mahl iſt etwas für ſich beſtehendes, bleibendes und lange daurendes, ein Zeichen kann auch eine augenblicklich vorübergehende Handlung, ein Laut, eine Bewegung ſeyn.

Ein Mahl ſoll zur Erinnerung an Etwas Vergangenes ſeyn; es giebt aber auch Zeichen des Gegenwärtigen und des Zukünftigen.

Und Jakob ſtund des Morgens früh auf und nahm den Stein, den er zu ſeinen Haupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Mahl, und goß Oehl darauf.
1. Moſ. 28, 18.

Hernach erneuerte er daſſelbe und richtete ein ſteinernes Mahl auf, als ein Erinnerungszeichen, daß ihm Gott an dieſem Orte erſchienen ſey.

Außer der Bedeutung, worinn Mahl mit Zeichen ſinnverwandt iſt, hat es noch mehrere, deren Hr. Adelung bis auf ſechſe zählt und worin es theils veraltet, theils noch gebräuchlich iſt. Daß dieſe vielen Bedeutungen Eines Wortes mit einander verwandt ſeyn werden, und einen gemeinſchaftlichen Stamm haben, iſt ein ganz natürlicher Gedanke. In dieſer Urbedeutung werden ſie eingewickelt liegen, und ſie brauchen nur daraus entwickelt zu werden. Dieſe iſt dann eine ſehr unbeſtimmte, aber vieler Beſtimmungen fähige bey einem ſo einfachen Laute; und bey Mahl iſt es überhaupt

1. Etwas in die Augen fallendes ſich von andern Dingen ſehr unterſcheidendes. Chriſtus zeigte ſeinen Jüngern ſeine Nägelmahle, d. i. die ſichtbaren Wunden an ſeinen Händen, welche von den Nägeln durchſtochen waren. Dahin gehört die veraltete Bedeutung von Mahl für Bild, die noch in dem Spiele Mahl oder Unmahl, croix ou pile, Bild oder Schrift vorhanden iſt, und wovon Mahlen, ein Bild machen, abſtammt. Meljan hieß Gothiſch: Schreiben; denn die Schrift beſteht aus ſichtbaren Zeichen und ſie war Anfangs eine Art von Mahlerey.

2. Hierher gehört auch die Bedeutung für Flecken, welches einige von dem Lat. macula, ableiten, das aber ſich leicht auf die Urbedeutung von Mahl zurückführen läßt. Ein Mahl im Geſicht iſt etwas ſehr in die Augen fallendes, und es iſt nur deswegen ein Fehler, weil es von der allgemeinen und natürlichen Schönheit abweicht.

3. Das Sichtbare, Gegenwärtige, das an etwas Abweſendes erinnert. Das Abweſende ſollte durch dieſes ſichtbare Gegenwärtige zugleich vergegenwärtiget werden, und in den Zeiten, worin man noch nichts durch Schrift verewigen konnte, mußte das ein Erinnerungszeichen ſeyn, und ſo hieß Mahl ein Erinnerungszeichen. Daher ein Denkmahl.

4. Dieſes muß aber entweder für ſich beſtehen und fortdauern, oder mit gewiſſen, in die Sinne fallenden Feyerlichkeiten und zu beſtimmten Zeiten, die die Erinnerung erleichtern, wiederholt werden. Das geſchah durch Feſte, die in reichlichen Mahlzeiten beſtanden, und daher hieß ein feyerliches Eſſen ein Mahl und ein zu beſtimmten Zeiten wiederholtes eine Mahlzeit.

5. Mit dieſem Begriffe der Wiederholung hängt ohne Zweifel die Bedeutung einer öfter wieder kommenden Handlung zuſammen, in Ein, Zwey, Drey u. ſ. w. mehr Mahl.

6. Vielleicht hängt mit dem Begriffe von Wiederhohlung und von Wiederhohlung zu gewiſſer Zeit, beſtimmter Zeit, die Bedeutung einer Verſammlung des Volkes zu öffentlichen Berathſchlagungen oder der Richter zur Hegung des Gerichtes zuſammen; denn dieſe waren an gewiſſe beſtimmte Zeiten gebunden; vielleicht war aber auch der Verſammlungsort, der in der Kindheit des geſellſchaftlichen Lebens unter freyem Himmel war, durch gewiſſe Mahle bezeichnet, und hieß davon der Mahlplatz, die Mahlſtätte.

Die Bedeutung von Vertiefung, die Hr. Adelung unter den veralteten Bedeutungen von Mahl mit aufführt, läßt ſich frey-

freylich aus der angegebenen Urbedeutung nicht herleiten. Vielleicht deutet dieſe aber auf Mohl, locker. In Maulwurf (Engl. Mole.) ſcheint dieſes nicht gezwungen, und daß es eine Höhe andeutet, wie in Malus, ein Maſtbaum, Mole, ein Damm gegen die See, iſt der Urbedeutung nicht entgegen; denn was hoch iſt, wird am beſten geſehen. Unterſuchungen über ſo dunkle und entfernte Gegenſtände laſſen mehrere, oft gleich wahrſcheinliche Vermuthungen zu.

Mahl. Gaſtgebot. Gaſtmahl. Schmaus, Gelag. S. Gaſtgebot.

Mahlen. Schildern. Zeichnen.

I. üb. Sichtbare Gegenſtände auf einer Fläche darſtellen.

II. V. Sie werden bloß gezeichnet, wenn nichts als die äußern Umriſſe ohne Farben dargeſtellt werden. Man zeichnet ſowohl Flächen als Körper. Die Lehrſätze der Geometrie werden durch Zeichnungen der Flächen in der Planimetrie und der Körper in der Stereometrie anſchaulich gemacht.

Durch Mahlen und Schildern werden Körper auf Flächen dargeſtellt, und zwar ſo, daß zugleich ihre natürlichen Farben nachgeahmt werden.

Da, wo Schildern noch in eigentlicher Bedeutung mit Mahlen als ſinnverwandt gebraucht wird, verſteht man darunter das Abbilden einzelner Theile eines Gemäldes, ſo daß dieſe Theile eine Ähnlichkeit mit ihren Gegenſtänden in der Natur erhalten, an welcher ſie leicht können erkannt werden. Rugendas ſchilderte auf ſeinen Gemälden vorzüglich Schlachten mit einer täuſchenden Wahrheit.

Dieſer Unterſchied zwiſchen Mahlen und Schildern iſt inſonderheit in dem uneigentlichen Gebrauche dieſer Wörter ſichtbar, denn in dieſem iſt Mahlen, etwas der Phantaſie mit glänzenden Farben darſtellen. Schildern Etwas dem Verſtande durch deutliche Beſchreibungen kenntlich machen. Millers moraliſche Schilderungen, zur Bildung eines edeln Herzens in der Jugend, ſind Beſchreibungen moraliſcher Charak-

raktere, wodurch der Jugend die menſchlichen Tugenden und Laſter ſollen kenntlich gemacht werden.

Da führte meiner Phantaſey
Auf der Erinn'rung luft'gen Wagen
Manch Bild der Jugend ſchnell herbey;
Und ihres Pinſels Zauberey,
Schuf mir das Alte wieder neu
Und mahlt in meines Herbſtes Tagen
Mir meinen blüthenreichen May.

Ebert.

Der angegebene Nebenbegriff läßt ſich übrigens aus beyden Ableitungen des Wortes Schildern, unter welche ſich die Sprachforſcher getheilt haben, ungefähr gleich gut begreifen. Einige, zu denen auch Stoſch gehört, leiten es mit Friſch, Ihre und Wachter von Schild her, weil die alten Deutſchen ihre Schilder bemahlen ließen. Dieſer Ableitung ſcheint inſonderheit das günſtig zu ſeyn, daß man in Rahmen eingefaßte Gemählde Schildereyen nennt, da ſie durch ihre Einfaſſung einige Ähnlichkeit mit einem Schilde haben, indeß man die bemahlten Wände eines Zimmers die Mahlerey, aber nicht die Schilderey deſſelben nennt.

Die Deutſchen wollten ſich aber durch ihre gemahlten Schilder kenntlich machen; und demnach würde Schildern nach dieſer Ableitung ſehr wohl bedeuten können, durch Beſchreibung etwas kenntlich machen.

Hr. Adelung leitet Schildern, welches im Niederſächſiſchen Schillern lautet von dem alten Zeitworte Schellen, Schollen, Schwediſch Skilja, Angelſächſiſch Scylan, Theilen, Unterſcheiden ab, und dieſes führt ebenfalls auf eine Beſchreibung, wodurch man ein Ding ſo kenntlich macht, daß es leicht kann unterſchieden werden.

Mahlerey. Gemälde. Schilderey.

I. üb. Darſtellungen natürlicher Körper auf Flächen mit ihren Farben.

II. V.

II. B. Eine jede Darſtellung, welche durch die Kunſt des Mahlers hervorgebracht wird, iſt eine Mahlerey; ſie iſt ein Gemählde ſofern darin ein beſonderer Gegenſtand dargeſtellt und nachgeahmt iſt; und das Gemälde wird eine Schilderey genannt, wenn es in einem Rahmen gefaßt, und in einem Zimmer, um es auszuſchmücken, aufgehängt iſt.

Mahlerey heißt auch die Kunſt zu mahlen oder das Mahlen ſelbſt: denn man ſagt: es iſt unbekannt, wer die Mahlerey erfunden hat. Dafür ſagt man aber jetzt anſtändiger Mahlerkunſt. Er erlernt die Mahlerkunſt. Es iſt alſo nur noch für das im Gebrauche was die Wirkung von dieſer Kunſt iſt. So ſagt man: die Mahlerey an dem Berliniſchen Porzellan übertrifft, nach mehrerer Kenner Urtheile, die Mahlerey jedes andern.

Daß ein Gemählde ſich auf den Gegenſtand bezieht, den es darſtellt, ſieht man auch daraus, daß es von demſelben benannt wird. Es giebt hiſtoriſche Gemählde, Landſchaftsgemälde u. ſ. w. Dieſe müſſen außer den allgemeinen Erforderniſſen eines Gemähldes noch durch die Schönheiten der Erfindung, der Compoſition, der Anordnung gefallen, wenn ſie den Beyfall der Kenner haben ſollen.

Die Gemählde werden beſonders Bilder genannt, wenn ſie einzelne Geſtalten darſtellen; denn Bild iſt hier ſo viel als Geſtalt, das Griechiſche ειδωλον; und Bildniſſe, wenn ſie die Geſtalt eines Menſchen nachahmen, das Griechiſche εικων, von Ähnlich ſeyn. Denn die Aufbewahrung der Geſtalt eines Menſchen durch ein derſelben ähnliches Gemählde iſt der Bewegungsgrund, warum ſich Menſchen mahlen laſſen.

Man nennt daher auch das Bild und Bildniß nach dem, welchen es vorſtellt. Das Bild meines Großvaters iſt ſeine Geſtalt; das Bildniß meines Großvaters iſt ſeine in einem Gemählde nachgeahmte Geſtalt. Man ſagt: das Bild meines Großvaters iſt mir noch ganz gegenwärtig, wenn ich ſie mir lebhaft durch die Einbildungskraft vorſtellen kann; aber nicht das Bildniß, denn das wäre die Nachahmung ſeiner Geſtalt in Stein, Gyps oder auf einem Gemählde.

Da

Da alle Gemählde Geſtalten darſtellen, ſo kann man ſie alle Bilder nennen, d. i. Geſtalten. Man benennt inſonderheit mit dieſem Nahmen alle die kleinen Bilder, die man den Kindern ſchenkt, weil ſie nicht das geringſte mahleriſche Verdienſt haben und alſo von nichts bezeichnet werden können, als von der Geſtalt, die ſie enthalten. (S. Bild. Abbildung. Bildniß.)

Ein Gemählde, welches in einem ſchön gezierten, goldenen oder ſilbernen Rahmen eingefaßt iſt, hat eine gewiſſe Ähnlichkeit mit den gemahlten Schildern der Alten, und daher ſcheint auch das Wort Schilderey eigentlich nur ſolche Gemählde anzuzeigen, welche in Rähmen gefaſſet und zur Ausſchmückung eines Zimmers aufgehängt worden. Man ſagt nur von einem Zimmer, daß es voller Schildereyen ſey.

Vorzeiten ließen die Edelleute und Ritter bisweilen ihre und ihrer Ahnen Wappen auf eine Art von Schildern mahlen, welche ſie in ihren Häuſern aufzuhängen pflegten, dieſe hat man vermuthlich zuerſt Schildereyen genannt, und hernach ſolche Benennung auch den Bildern beygelegt, welche durch die Einfaſſung in Rahmen mit dergleichen Schildereyen eine gewiſſe Ähnlichkeit hatten.

Mäkeln. Tadeln. Meiſtern. Ausſetzen.

I. Üb. Fehler und Unvollkommenheiten an einer Sache oder Perſon bemerklich machen.

II. V. Wer dieſe Fehler und Unvollkommenheiten, es ſey an der Sache oder ihrem Urheber bloß anzeigt, der tadelt, wer ſie aufſucht, um ſie anzeigen zu können, und darum auch etwas wegen der kleinſten Fehler verwirft, der mäkelt, wer ſie anzeigt, um die Sache und ihren Urheber herabzuſetzen und ſich zu erheben, der meiſtert; wer bloß die Fehler der Sache anzeigt nicht ihren Urheber, um der Fehler in ſeinem Werke für unvollkommen erklärt, der ſetzt etwas daran aus.

Die beſcheidenſte Kritik muß oft an den ſchönſten Werken einiges ausſetzen, und wenn ſie etwas an dem Werke ausſetzt,

ſetzt, ſo tadelt ſie deswegen nicht gleich ſeinen Urheber; ſie tadelt hiernächſt mit der geziemenden Schonung und mit dem aufrichtigen Bedauren, daß ein Werk, das ſich der Vollkommenheit ſo ſehr nähert, nicht ohne alle Fehler iſt: ſie ſucht dieſe Fehler nicht gefliſſentlich auf, ſie mäkelt nicht, und ſie iſt weit entfernt, es in der Abſicht zu thun, das Werk ſelbſt herabzuſetzen, oder ſich mehr Genie, als dem Urheber deſſelben zuzutrauen, oder ihn zu meiſtern. Ein Vater, der ſeinen Sohn unterrichtet, tadelt ſeine Ausarbeitungen, da, wo er ſie fehlerhaft findet, aber ſeine väterliche Liebe ſucht gewiß dieſe Fehler nicht auf, er mäkelt nicht, noch weniger fällt es ihm ein, durch ihre Anzeige ſich über ihn zu erheben; denn er iſt ſchon über ihm; er will ihn alſo nicht meiſtern.

So wie das meiſtern ſeine Quelle in der Eitelkeit und dem Stolze hat, ſo entſtehet das Mäkeln oft aus Überſättigung und einer verwöhnten verdrießlichen Gemüthsſtimmung. Kinder pflegen, wenn ſie ſatt ſind, das Eſſen zu mäkeln, indem ſie die beſten Stücke verwerfen, und lange wählen, ohne etwas zu finden, das ihnen gut genug iſt, indem ſie an dem Beſten etwas aufſuchen, das ſie daran ausſetzen. Einem milzſüchtigen Frauenzimmer iſt kein Mann gut genug, ſie ſucht und findet an Jedem einen Fehler, und wird über ihrem Mäkeln eine alte Jungfer.

Da das Mäkeln ein ſo verhaßtes Geſchäft iſt und aus ſo ſchlechten Quellen entſpringt, ſo iſt es etwas verächtliches, und man hört es nur vorzüglich im gemeinen Leben, wo man ſich mehr ſtark als ſchonend und verbindlich ausdruckt, oder in Schriften an ſolchen Stellen, wo man ſich ſtark und ohne Schonung ausdrucken will

Nathan.

— — — Mittelgut, wie wir,
Findt ſich hingegen überall in Menge.
Nur muß der eine nicht den andern mäkeln,
Nur muß der Knorr den Knuppen hübſch ertragen.

Tem-

Tempelherr.

Sehr wohl geſagt! — Doch kennt ihr auch das Volk,
Das dieſe Menſchenmäklerey zuerſt
Getrieben. — — —

Leſſing.

Wenn es daher, wie Hr. Adelung ſagt, nur in dem gemeinen Leben, beſonders Niederſachſens gebräuchlich geweſen iſt, ſo hat es Leſſing, ein Oberſachſe in die hochdeutſche Bücherſprache gebracht.

Die angegebenen Nebenbegriffe bey Mäkeln und Meiſtern ſtimmen übrigens auch mit der Etymologie überein, da das Erſtere von Makel, ein Fehler, und das Letztere von Meiſter gebildet iſt.

Mahnen. Erinnern.

I. üb. So weit dieſe beyden Wörter als ſinnverwandt betrachtet werden können, kommen ſie in dem Begriffe überein: Jemandem ſeine Pflicht, etwas zu thun, ins Andenken bringen.

II. V. Wer bloß dem, der Etwas, das für ihn Pflicht iſt, zu thun unterläßt, dieſe Pflicht ins Andenken bringt, weil er, vielleicht aus Schonung voraus ſetzt, daß er nicht daran denke, der erinnert ihn nur, wer zugleich durch die Vorhaltung der Bewegungsgründe ihn dazu auffordert, indem er vorausſetzt, daß er auch auf ſeinen Willen wirken müſſe, der mahnt ihn. Beydes iſt inſonderheit bey Schuldfoderungen der Fall.

In Mahnen kommt nämlich dieſer doppeltr Begriff aus zwey verſchiedenen Quellen deſſelben zuſammen. Die eine Quelle, die in einem Stammworte iſt, wovon ſich die Verwandten in einzelnen Mundarten, als in dem Jßländiſchen muna denken, in dem Engliſchen mind, in dem Lateiniſchen mens, erhalten haben, führt auf den erſten Begriff des Erinnerns, des Machens, daß Jemand an etwas denke; die Andere, die in dem Franzöſiſchen meñer, zu ſpüren iſt, deutet auf dem Begriff: daß man Jemanden in Bewegung ſetzt, das zu thun wozu er verpflichtet iſt.

Man ſieht hieraus, warum man höflicher ſagt, daß man ihn an eine Schuld erinnere, indem dieſes bloß einen Mangel des Gedächtniſſes vorausſetzt, der unverſchuldet und unfreywillig ſeyn kann. Denn, indem man ſagt, daß man ihn darum mahne, ſo ſetzt das voraus, daß man nicht glaube, er bezahle nicht, weil er es vergeſſen habe, ſondern man müſſe ihn erſt dazu auffodern, weil man wenigſtens zweifelt, ob er den Willen habe, ſeiner Pflicht ein Genüge zu leiſten.

Manche. Einige. Etliche. S Einige.

Manche. Viele.

I. üb. Beyde Wörter zeigen eine gewiſſe Menge von Dingen an.

II. V. Nach ſeiner gewöhnlichſten Bedeutung iſt Viel dem Wenigen entgegengeſetzt, und in dieſer iſt es mit Manche als ſinnverwandt zu betrachten. Viele ſind alsdann ein Ganzes, wovon Manche einen Theil anzeigt. Viele ſind alſo nicht Wenige und Manche nicht Alle dieſe Vielen.

Es ſind viele Geizige in der Welt und manche unter ihnen ſcheuen ſich nicht, die größten Ungerechtigkeiten zu begehen. Die Anzahl der Geizigen iſt nicht gering, es ſind ihrer nicht wenig, aber nicht alle begehen Ungerechtigkeiten, ſondern nur einige. (S. Einige. Etliche. Manche.)

Unter den vielen Büchern, die jetzt geſchrieben werden, finden ſich auch manche ſchlechte, d. i. der Bücher ſind jetzt nicht wenig, und es ſind ſchlechte darunter, aber ſie ſind nicht alle ſchlecht.

Dieſes iſt ohne Zweifel der beſtimmte Uneerſchied zwiſchen Viele und Manche. Die Art, wie Stoſch ihn angegeben hat, kann danach berichtigt und genauer beſtimmt werden. Er ſagt: „Manche führt den Begriff mit ſich, daß die Menge nicht ſo „groß ſey,“ nämlich, als die wir Viele nennen. Nach dem angegebenen Begriff heißt das beſtimmter, daß manche nicht alle die vielen unter ſich faſſe.

Wenn es heißt: daß „manche nicht anders, als in Bezie„hung auf ſo etwas gebraucht werden, was von einer Menge oder „Mehrheit geſagt wird,“ ſo will das beſtimmter ſo viel ſagen, daß der Theil der größern Vielheit, welcher durch Manche ausgeſondert wird, durch die Beſtimmungen ſeiner Art ein niedriger Begriff werden oder die Prädikate eines niedrigern Begriffes erhalten muß.

In den Sätzen: Viele Menſchen ſind geizig, und manche Geizige ungerecht, ſind die Geizigen ein Ganzes und ein höherer Begriff, zu dieſen gehören die Ungerechten als eine beſondere Art, und machen einen Theil aller Geizigen aus, die durch die hinzugefügte Beſtimmung der Ungerechten dieſes niedrigere Ding der ungerechten Geizigen ausmachen.

Mancherley. Allerley. Vielerley. S. Allerley.

Manieren. Sitten.

I. Üb. Das Übereinſtimmende in den freyen Handlungen eines Menſchen machen ſeine Sitten und Manieren aus.

II. V. Die Manieren ſind es in den äußern Handlungen des Körpers, ohne darauf zu ſehen, ob ſie ihre Quelle in den innern Geſinnungen haben, die Sitten, ſofern ſie aus gewiſſen bleibenden Geſinnungen entſtehen.

Manieren können Anderen abgeſehen werden, man kann ſie in der Geſellſchaft, worin man lebt, erlernen, ſich angewöhnen; Sitten entſpringen aus Grundſätzen, Geſinnungen, der Bildung moraliſcher Gefühle.

Die Tugend wird Sitte,
Wenn der Herrſcher uns vorgeht.

Blume.

Eine reine und wohlwollende Seele wird ſich in feinen Sitten äußern, feine Manieren können mit dem häßlichſten Charakter beſtehen, ja ſie dienen oft dazu die innere Häßlichkeit des

Cha-

Charakters zu verſchleiern. Der feine Hofmann weiß ſeine verderbten Sitten hinter angenehmen Manieren zu verbergen.

> Einfältiger Sitte biſt du (Deutſcher) und weiſe,
> Biſt ernſtern tiefern Geiſtes.
>
> Klopſtock.

Die wahrſcheinlichſte Ableitung beyder Wörter iſt dieſer Beſtimmung ihres Unterſchiedes nicht entgegen. In dem mittlern Latein hieß Maneries, Griechiſch διαμονη, das Bleibende. Daraus iſt das Franzöſiſche Manières geworden, welches unſer Deutſches Manieren iſt. Es deutet alſo bloß auf das Angewöhnte, was einem Menſchen eigenthümlich iſt, alſo ſeine gewöhnliche Handlungsweiſe.

> Wo die Manier ganz vorherrſcht, da ſcheint zuletzt der Charakter ſelbſt nur Manier.
>
> Agnes v. Lil.

Sitten, ſo fern es die freyen Handlungen von Seiten ihrer Moralität bezeichnet, kömmt von Siton, das Ruhen, das noch weiter auf das N. S. Sitten, Sitzen, einen ſinnlichen Begriff, zurück führt. Sitte bedeutete daher zu den Zeiten der Minneſinger, Gelaſſenheit.

> Da in der Ritter zürnen sah:
> Da trœstet er in, und sprach
> Her, habt gute Sitte.
>
> Ywain.

Und von dieſer Bedeutung ſind noch die Spuren in Sittſam, Sittſamkeit, ein Betragen, welches alles Heftige in dem Ausdrucke der Empfindungen vermeidet. (S. Sittſam. Anſtändig. Beſcheiden. Ehrbar.) Der erſte Schritt zur Sittlichkeit und das erſte Element der geſelligen Tugenden iſt nämlich, nach dem Urtheile der ſcharfſinnigſten Kenner, die Mäßigung roher Leidenſchaften. Cicero ſagt:

> Colendum autem esse quemquam maxime ut quisque maxime virtutibus his lenioribus erit ornatus, modestia, temperantia ac justitia.

Nam fortis animus et magnus in homine imperfecto et non sapiente ferventior plerumque est.

Offic. I. 15.

Die Mäßigung der Leidenſchaften hat aber ihren Sitz in dem Innern; und darum ſind gute Sitten, ſo fern ſie von angenehmen Manieren verſchieden ſind, durch ihren Sitz und ihre Quelle in den Grundſätzen und den Geſinnungen verſchieden.

Manier. Styl. Ton.

I. Üb. Die Übereinſtimmung der beſondern und eigenthümlichen Mittel, der ſich der Künſtler in der Ausführung eines Kunſtwerkes bedient.

II. V. Es iſt nicht leicht, den Unterſchied dieſer Ausdrücke, die ſo oft gebraucht werden, deutlich anzugeben, ob man ſie gleich hinlänglich verſteht. Ein geiſtreicher und ſcharfſinniger Kunſtrichter ſagt:

> Das Reſultat einer ächten Methode nennt man den Styl, im Gegenſatze der Manier.
>
> Propyläen.

Welche Kunſtmittel ſind aber das Reſultat einer echten Methode? — Doch gewiß keine andere, als die, welche die Natur und der Zweck des Kunſtwerkes erfordern; die alſo in denſelben ihren Grund haben.

Demnach wäre alſo der Styl eines Kunſtwerks diejenige Uebereinſtimmung der Kunſtmittel, die ihren Grund in der Natur und dem Zwecke des Werkes ſelbſt, die Manier, die ihren Grund bloß in den eigenthümlichen, perſönlichen, es ſey angebohrnen oder angenommenen Kunſtfertigkeiten des Künſtlers hat.

Man nennt daher den Styl nach dem Kunſtwerke, die Manier nach dem Künſtler; man ſagt: der Kirchenſtyl iſt von dem Opernſtyl verſchieden, denn die Natur und der Zweck einer Kirchenmuſik erfordert andere Kunſtmittel als eine Opernmuſik; die Erſtere eine reichere Harmonie, die Letztere eine reizen-

le stile est l'homme

reizendere Melodie; aber Telemanns Manier weicht ſehr von Grauns Manier ab; die Erſtere iſt hart und gemein, die Letztere gefällig und edel. Der Styl des olympiſchen Jupiters iſt erhaben, Berninis und Pigales Manier iſt gezwungen.

An der Manier erkennt man den Meiſter, an dem Styl die Gattung, wozu das Kunſtwerk gehört. An dem erhabenen Styl, womit eine weibliche Statue gearbeitet iſt, erkennt man eine Juno, denn ſie ſoll Hoheit und Würde ausdrucken; an dem reizenden Styl, worin eine andere gearbeitet iſt, erkennt man eine Venus, denn dieſe ſoll den Liebreiz ſichtbar machen; aber in dem elfenbeinernen Fleiſche an den Figuren eines Gemähldes erkennt man van der Werfts Manier.

Der Ton eines Kunſtwerkes unterſcheidet ſich von dem Styl durch die herrſchende Empfindung, welche durch die Kunſtmittel erregt werden. Ein tragiſches Werk muß einen andern Ton haben, als ein komiſches. Virgil ſchildert den Morgen in einem andern Tone als Buttler im Hudibras; denn jener will Bewunderung, dieſer will Lachen erregen.

Der Ton kann oft bloß Manier ſeyn; wenn er nicht ſeinen Grund in der Natur und dem Zwecke des Werks hat, ſondern bloß in den perſönlichen Eigenheiten des Künſtlers. Rembrants Gemählde haben einen düſtern Ton, ſie erregen Empfindungen, die an das Traurige grenzen; das war ſeine Manier; denn nothwendig war dieſer Ton nicht immer in dem Kunſtwerke gegründet.

Es giebt noch ein Kennzeichen, wodurch ſich die Manier von dem Style und dem Tone unterſcheidet, und welches ſich aus den angegebenen Begriffen herleiten läßt; und das iſt dieſes: Styl und Ton wechſelt nach der Verſchiedenheit der Kunſtwerke ab, denn ſie haben ihren Grund in der mannichfaltigen Natur derſelben; die Manier des Künſtlers findet man in allen ſeinen noch ſo verſchiedenen Werken wieder; denn ſie hat ihren Grund in den perſönlichen Eigenheiten des Künſtlers, die ihn nie verlaſſen. Youngs dunkler Styl und düſtrer, melancholiſcher Ton iſt bey ihm Manier, denn er herrſcht überall

in ſeinen Gedichten, in ſeinen Satyren wie in ſeinem Lehrgedicht, die Nachtgedanken.

Daraus ſieht man, warum die Manier des Künſtlers dem wahren und eigenthümlichen Style und Tone des Werkes ſo oft entgegen ſeyn kann. Der echte und große Künſtler hat keine Manier; denn ſeine ſtarke Vernunft, ſein reiner Kunſtgeſchmack ſagen ihm, daß jedes Werk ſeinen Styl und Ton haben müſſe, und ſein allgemeines, ſiegreiches Genie ſetzt ihn in den Stand, für jedes Werk den angemeſſenen Styl und Ton zu treffen.

Es ſcheint, als wenn das Wort Manier aus den italieniſchen Mahlerſchulen in die Kunſtſprache gekommen iſt, und dann wäre die Ableitung deſſelben von Manus, die Hand, nicht ganz unwahrſcheinlich. Denn man nennt auch die eigenthümliche Art zu ſchreiben eines Menſchen, ſeine Hand. Dann wäre es urſprünglich die beſondere Behandlungsart des bildenden Künſtlers, die in den eigenen Kunſtfertigkeiten ſeiner Hand ihren Grund hat. Indeß kann ſich in der Folge bey der Erweiterung ſeiner Bedeutung der Begriff der Übereinſtimmung der Handlungsweiſe überhaupt, dazu geſellet haben, wodurch es ſich dann zugleich an Manier in dem Sinne des vorhergehenden Artikels angeſchloſſen hat. (S. Manieren. Sitten.)

Mangeln. Mangel haben. Mangel leiden. Darben.

I. Üb. Dieſe Ausdrücke zeigen die Abweſenheit von Dingen an, die vorhanden ſeyn müſſen, wenn eine Sache nicht unvollkommen ſeyn ſoll.

II. V. Wenn das eine Sache bloß unvollſtändig macht, daß etwas abweſend iſt, ſo mangelt es ihr; wer aber eine nothwendige Sache, oder etwas, das er nicht zu ſeinem Zwecke entbehren kann, nicht hat, der hat Mangel daran; wer durch die Abweſenheit von Etwas unentbehrlichem unglücklicher wird, oder das Ding, das auf eine empfindliche Art dadurch leidet, leidet Mangel daran. Dieſe Ausdrücke werden ſo wohl von Sachen als Perſonen, von dem Lebloſen als dem

Leben-

Lebendigen gebraucht; Darben bloß von Perſonen, und derjenige darbet, der zunächſt das, was zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich iſt, überhaupt aber das Nothwendigſte nicht hat, und die Abweſenheit deſſelben auf eine ſchmerzliche Art fühlt.

Wenn man ſagt, daß an einer gewiſſen Geldſumme noch einige Thaler mangeln, ſo will man bloß ſagen, daß dieſe Summe nicht vollſtändig iſt, weil die ergänzenden Thaler noch nicht dabey ſind. In einer Naturalienſammlung mangeln noch einige Stücke, wenn ſie nicht darin ſind, und ohne ſie die Sammlung nicht vollſtändig iſt.

Eine Mühle hat aber Mangel an Waſſer, wenn das Waſſer nicht vorhanden iſt, ohne welches ſie doch ihrer Beſtimmung gemäß nicht gebraucht werden kann. Die Armee hat Mangel an Magazinen, wenn dieſe nicht vorhanden ſind, da doch ohne ſie die Armee keinen Krieg führen kann. Wenn ſie Mangel an Lebensmitteln leidet, ſo iſt der Mangel ſo groß und hat ſo lange gedauert, daß er im höchſten Grade empfindlich iſt.

Von dem verlohrnen Sohne heißt es:

> Er fieng an zu darben.
>
> Luc. 15, 14.

> Wenn Jemand dieſer Welt Güter hat, und ſiehet ſeinen Bruder darben.
>
> 1 Joh. 5, 17.

In dieſen Stellen bedeutet Darben an allen Nothwendigkeiten des Lebens Mangel leiden, und dieſen Mangel im hohen Grade ſchmerzhaft fühlen. Und das iſt die Urſache, warum es ohne Einſchränkung auf gewiſſe Bedürfniſſe, und alſo ohne Beyſatz verſtanden wird. Dieſe Beraubung alles des Unentbehrlichen kann nicht anders als mit der peinlichſten Empfindung gefühlt werden. Es deutet alſo auf das ſchmerzhafte Gefühl von etwas Nothwendigen. Und da kein Genuß ohne Verlangen ſeyn kann, und wir nur das verlangen, was wir noch nicht haben: ſo kann der Mangel zu unſerer Glückſeligkeit nothwendig

wendig ſeyn. Und das hat ein geiſtreicher Schriftſteller ausnehmend ſchön geſagt:

Mittheilend Sehnen nur iſt Selbſtgenuß,
Und ohne Mangel darbt der Ueberfluß.

Herder.

Da wo dieſer höchſt ſchmerzhafte Zuſtand ſoll angedeutet werden, wenn er auch ſeinen Grund in der Beraubung einer gewiſſen an ſich nicht unentbehrlichen, aber doch zu unſerm Wohlſeyn für unentbehrlich gehaltenen Sache hat, kann es auch einen Beyſatz haben. Ein Verliebter wird glauben, ſich nicht zu ſtark auszudrucken, wenn er in der Trennung von ſeiner Geliebten ſagt:

Wie kann dein treuer Damon leben,
So lang er deines Anblicks darbt?

Mangel. Fehler. Gebrechen. S. Fehler.

Mangelhaft. Fehlerhaft. S. Fehlerhaft.

Mangeln. Fehlen. Gebrechen. Entſtehen.

S. Fehlen.

Mank. Unter. Zwiſchen.

I. üb. Vorwörter, welche anzeigen, daß das Ding, welches das Hauptwort bezeichnet, mit mehrern andern zuſammen, gedacht werde.

II. V. Stoſch bemerkt ganz richtig, daß jetzt das Wort Mank in der Bücherſprache und in der gebildeten Sprache überhaupt, nicht mehr gebräuchlich ſey. Wenn er es in dem Narrenſchiff will gefunden haben, ſo macht er zwey Fehler, 1) daß er dieſes Narrenſchiff, deſſen Verfaſſer Sebaſtian Brand iſt, dem Gailer von Kayſersberg beylegt, welcher in Strasburg Predigten darüber gehalten hat, und 2) daß er die niederſächſiſche Ueberſetzung deſſelben, woraus er eine Stelle anführt, für die Urſchrift hält, welche oberdeutſch iſt.

Mank iſt bloß niederſächſich und, als ſolches wird es auch in der gemeinen Sprache der Mark gehört. Es iſt das Engliſche among,

among, welches bey den ältern Schriftſtellern unter den mancherley Formen: Emonge, amonge, amonges, amongst, vorkömmt, die das Participium der vergangenen Zeit von dem Angelſächſiſchen gemengen iſt, das Gothiſch tamaingan lautet, und wovon unſer Mengen herkommt. Mank einem Haufen anderer Dinge iſt alſo das, was darunter gemengt iſt.

Wir ſagen jetzt ſtatt deſſen: unter, welches von dem Lateiniſchen inter gemacht zu ſeyn ſcheinen könnte. Allein es hat wahrſcheinlicher urſprünglich die Bedeutung des Lateiniſchen sub gehabt, die es auch noch jetzt hat, und dadurch zweydeutig wird. Daraus läßt ſich nun ſein Unterſchied von Zwiſchen herleiten.

Unter andern Dingen iſt nämlich etwas, wenn es mit einer ſo großen Menge gemengt iſt, daß es darin nicht deutlich kann unterſchieden werden, ſo wie ein Ding, das unter einem andern verborgen iſt, nicht geſehen werden kann. Man ſagt: ich konnte ihn unter dem Haufen nicht herausfinden.

Zwiſchen iſt ſeiner Abſtammung nach, ſo viel als: in Zwey, Niederſächſiſch Twisken, Holländiſch tusſchen, in twey. Eben den Urſprung hat auch das Engliſche be-tween, be-twixt es ſeyen Zwey. Danach wäre es alſo, in der Mitte von Zweyen, und ſo wird es auch häufig gebraucht. Denn man ſagt: Potsdam liegt zwiſchen Berlin und Brandenburg; er ſitzet zwiſchen Thür und Angel.

Wenn es von mehrern als Zweyen gebraucht wird, ſo geſchieht das vermittelſt der nämlichen Synecdoche, nach welcher Zweydeutig auch ſolche Wörter genannt werden, die mehr als zwey Bedeutungen haben. Wenn das ſchon bey zweydeutig der Fall iſt, worin die Stammwörter noch ſo klar ſind, ſo kann er es noch mehr bey denen ſeyn, worin ſie, wie bey den meiſten Vorwörtern, ſo ſehr verdunkelt ſind. Indeß müſſen dieſe mehrere doch nur ſo viel ſeyn, daß das, was da zwiſchen iſt, noch kann als unterſcheidbar vorgeſtellt werden.

Mann. Mannsbild. Mannsperſon.

I üb. Wer zu der einen Hälfte gehört, die mit dem weiblichen Theile das ganze menſchliche Geſchlecht ausmacht.

II. V Ein Mannsbild iſt ein jedes dazu gehörige Individuum ſchon bloß von Seiten ſeines Geſchlechts; es wird daher einem jeden Menſchen männlichen Geſchlechts bloß wegen ſeines körperlichen Geſchlechtsunterſchiedes beygelegt, und zwar ohne Unterſchied des Alters und Standes. So gebraucht es Luther von den kleinſten Kindern.

Von einem Monden an bis auf fünf Jahr ſollt du ihn ſchätzen auf fünf ſilberne Sekel, wenns ein Mannsbild iſt.

3 Moſ. 27, 6.

Er verſteht alſo unter Mannsbildern alles was zum männlichen Geſchlecht gehört.

David ſchlug was Mannsbilder waren in Edom.

1 Kön. 11, 15.

Da Bild urſprünglich eine Geſtalt bedeutet: (S. Mahlerey Gemählde. Schilderung. Bild.) ſo bezeichnet Mannsbild alles was die Theile der männlichen Geſtalt an ſeinem Leibe trägt, und hat daher ſeine allgemeine Bedeutung.

Mannsperſonen werden nur die erwachſenen Mannsbilder nach ihrem Geſchlechtsunterſchiede und zwar in einem anſtändigern Sinne genannt. In einer gemiſchten Geſellſchaft von beyderley Geſchlecht unterſcheidet man die Mannsperſonen von dem Frauenzimmer mit Ausſchluß der Kinder.

Die Zuſammenſetzung mit Perſon giebt von dieſer Bedeutung hinlänglichen Grund. Denn eine Perſon wird als ein thätiges Glied der Geſellſchaft angeſehen, das in derſelben ſeine Rechte ſelbſt auszuüben und ſeine Pflichten ſelbſt zu erfüllen im Stande iſt. Obgleich Luther das Wort Perſon in ſeiner Bibelüberſetzung mehrmahl gebraucht hat, ſo kommt es doch in der Zuſammenſetzung von Mannsperſon nicht darin vor.

Mann bezeichnet außer dem Geſchlechtsunterſchiede einer erwachſenen Mannsperſon, dieſelbe zugleich von Seiten der moraliſchen Vorzüge ihres Geſchlechtes, ſo wie von der Seite ihrer Würde in der häuslichen Geſellſchaft. Denn man ſagt von demjenigen, der mit Muth und Standhaftigkeit gehandelt hat, er habe ſich als ein Mann betragen. Der Mann und die Frau ſind die Häupter der häuslichen Geſellſchaft; und ſo wie hier Frau eine Bezeichnung der Würde für die Ehegattin und Hausmutter iſt, (S. Frau. Weib.) ſo iſt es der Mann für den Ehegatten und Hausvater.

Mit Bitten herrſcht die Frau, und mit Befehl der Mann,
Die eine, wenn ſie will, der andre, wenn er kann.

Mannhaft. Männlich.

I. üb. Was ſo beſchaffen iſt, wie es einem Manne zukommt.

II. V. In männlich hat aber die Stammſylbe die allgemeine Bedeutung des Wortes Mann, wornach es alles bezeichnet, was eine erwachſene Perſon ihres Geſchlechtes von dem kindiſchen Alter und dem weiblichen Geſchlechte unterſcheidet, es mögen phyſiſche oder moraliſche Eigenſchaften ſeyn; mannhaft bezeichnet nur die moraliſchen Vorzüge des Mannes, nach der beſondern und engere Bedeutung, welche das Wort Mann hat. (S. Mann. Mannsbild. Mannsperſon.)

Eine männliche Stimme, eine männliche Bildung iſt eine Stimme, wie ſie eine erwachſene Perſon männlichen Geſchlechts hat, entgegengeſetzt einer Weiber- und Knabenſtimme, der weiblichen Bildung und der Bildung eines Knaben. Ein Frauenzimmer ſchreibt eine männliche Hand, wenn ſie nicht ſo ſchlecht ſchreibt, wie gemeiniglich das Frauenzimmer zu thun pflegt.

Selbſt da, wo männlich auf die moraliſchen Eigenſchaften geht, druckt es doch nur das Geſetzte in dem Betragen und dem Charakter aus, welches das weibliche Geſchlecht mit dem männ-

männlichen gemein haben, und worin es ihm ähnlich ſeyn kann, ohne den Charakter ſeines eigenen Geſchlechtes zu verleugnen.

Als alles fremden Goldes Feind,
Ein Curius und Scipione
Und die Fabricius und männliche Catone
Noch lebten mit dem Staat vereint.

Uz.

Das männliche Betragen eines Frauenzimmers erhebt ſie über die Schwachheiten ihres Geſchlechtes, denn es iſt einem weichlichen, furchtſamen, pinſelnden, verzagten und ſchreckhaften entgegen geſetzt, und dieſes wird man in manchen Fällen auch von einem Frauenzimmer verlangen; indeß man ein mannhaftes Betragen von ihm weder verlangt noch erwartet; denn das würde ein muthiges, angreifendes ſeyn, welches dem weiblichen Charakter entgegen iſt.

Mannichfaltig. Verſchieden.

I. üb. Was nicht einerley iſt.

II. V. Mannichfaltig unterſcheidet ſich von Verſchieden durch beyde Wörter, woraus es zuſammen geſetzt iſt. So fern Manch mit Viel ſinnverwandt iſt, (S. Manche. Mannichfaltig. Viele.) unterſcheidet ſich von Verſchieden dadurch, daß es nur von einer größern Anzahl, verſchieden auch ſchon von zweyen kann geſagt werden. Ariſtides und Themiſtokles waren zwey ſehr verſchiedene Männer, und ſie hatten daher mannichfaltige Streitigkeiten mit einander, denn ſie waren ſehr oft nicht einerley Meynung.

So fern aber faltig die innere Verſchiedenheit anzeigt, (S. Fach. Faltig.) gehet mannichfaltig auf die Verſchiedenheit der Beſchaffenheiten und Größen, oder die Abänderungen, wodurch die Arten einer Gattung, oder die Theile eines Ganzen ſich von einander unterſcheiden, verſchieden aber auch auf die äußern Beſtimmungen der Zeit und des Ortes. Auf verſchiedenen gleich großen viereckichten Beeten ſtanden mannichfaltige Blumen. Die Wiſſenſchaften haben in

verſchie-

verſchiedenen Epochen mannichfaltige Veränderungen erlitten. In der Friedrichsſtraße zu Berlin ſtehen verſchiedene Häuſer, die gleich groß und einander völlig ähnlich ſind; und das macht, daß es dieſer langen Straße an der ſchönen und bequemen Mannichfaltigkeit fehlt.

Männlich. Mannhaft. Siehe Mannhaft.

Mannsbild. Mannsperſon. Mann. S. Mann.

Manufactur. Fabrik.

I. üb. Eine Anſtalt, worin die Verarbeitung von Naturerzeugniſſen zu Werken einer gewiſſen Kunſt in größerer Menge getrieben wird.

II. V. Fabrik kann man eine jede ſolcher Anſtalten nennen, ſie mag einen Stoff bearbeiten welchen ſie will, oder Verarbeitungsmittel und Werkzeuge gebrauchen, welche ſie ſeyn mögen.

Manufactur wollen die Technologen die Fabriken genannt wiſſen, wozu man, um dem Stoffe ſeine Form zu geben, bey der Bearbeitung deſſelben ſich nicht des Hammers und der Zange bedient.

> Wo die menſchlichen Finger unmittelbar arbeiten, da iſt eine Manufactur, wo die Hände Zange und Hammer gebrauchen, da iſt Fabrik.
>
> Beckmanns Technol. §. 8.

Man hatte ſonſt alle die Fabriken auch Manufacturen genannt, wozu man kein Feuer gebraucht. Allein dieſes iſt dem Sprachgebrauche bey den Porzellanfabriken entgegen, die man auch Porzellanmanufacturen zu nennen pflegt, ungeachtet man ſich dabey nicht des Feuers bedient.

Es iſt alſo eine weſentliche Verbeſſerung des Begriffes einer Fabrik, daß man ihn nach den Werkzeugen beſtimmt, die bey der Bearbeitung des Stoffes, dem man ſeine Form geben will,

gebraucht

braucht werden. Denn die Ableitung des Wortes Manufactur bringt es augenſcheinlich mit, daß bey dieſer die menſchlichen Hände unmittelbar ſelbſt ſind.

Das einzige iſt nur zu bemerken, daß Fabrik und Manufactur nicht zwey entgegen geſetzte Arten ſind, einem Stoffe ſeine Form zu geben, ſondern daß ſich Fabrik zu Manufactur verhält, wie die Gattung zu der Art. Ob daher gleich nicht alle Fabriken können Manufacturen genannt werden, ſo ſind doch alle Manufacturen auch Fabriken. Eine Drahtfabrik kann man nicht eine Drahtmanufactur nennen; aber jedermann nennt eine Seidenmanufactur auch eine Seidenfabrik, eine Bandmanufactur eine Bandfabrik. Denn Fabriciren iſt überhaupt, einem Stoffe durch die Kunſt eine gewiſſe Form geben.

Mark. Grenze.

I. üb. Das, wo eine räumliche Größe aufhört.

II. V. Grenze wird zuvörderſt auch bey unräumlichen Größen gebraucht; (S. Grenze. Schranke.) Mark nur bey räumlichen. Man legt dem menſchlichen Verſtande Grenzen aber nicht Marken bey, aber man nennt die Grenze eines Dorfes ſeine Mark.

Wenn beyde Wörter von räumlichen Größen gebraucht werden, ſo ſind ſie eigentlich nur ſinnverwandt, und heißt dann das äußerſte Ende einer jeden ſolchen Größe ihre Grenze, dieſe Größe mag noch ſo ausgedehnt ſeyn, Mark aber wird nach dem heutigen Sprachgebrauche dieſes äußerſte Ende nur bey kleinern Strecken genannt.

Man ſagt: die Grenzen des Königreichs Preußen, der vereinigten Niederlande; das Königreich Portugall hat gegen Morgen Spanien, gegen Abend das Atlantiſche Meer zur Grenze. In allen dieſen Fällen gebraucht man jetzt das Wort Mark nicht mehr. In den ältern Zeiten, wo die Sprache noch nicht ſo beſtimmt war, nannte man ſo wohl im Deutſchen als Franzöſiſchen auch noch die Grenzen Marken, wie die Mark Brandenburg.

Le Roi Ban avoit ung ſien voiſin, qui marchiſſoit à lui par le Berry.

Rom. de Lancelot du Lac.

Der Grund, warum man Mark nach und nach nur auf die Grenzen kleiner Strecken eingeſchränkt hat, liegt ohne Zweifel darin, daß man dieſe durch ſichtbare Zeichen bemerket, die Grenzen hingegen auch bloß durch den Verſtand gedacht werden. Denn Mark hieß urſprünglich ein Zeichen, und das bedeutet das Franzöſiſche marque, wovon wir die Spielmarken benennen, noch jetzt.

Mark bedeutet hiernach, durch eine Metonymie des Enthaltenden für das Enthaltene, die in den Grenzen begriffene Strecke Landes. Außer dem ſchon angeführten Feldmark, kommt es ſo bey den Gemeinheiten vor, welche in Weſtphalen Marken genannt werden, ſo wie derjenige, der das Recht hat, Theile davon an Bauern eigenthümlich zu überlaſſen, oder, wie man es nennt, Zuſchläge zu machen, der Markenherr genannt wird.

Mark. Hirn. Gehirn.

I. üb. Die lockere Subſtanz innerhalb der harten Theile.

II. V. Hirn und Gehirn iſt zuvörderſt dieſe Subſtanz nur in den thieriſchen Körpern. Mark nennt man ſie auch in den Pflanzen. Bey den thieriſchen Körpern heißt ſie das Hirn und Gehirn in dem Kopfe, und in dieſem Gehirn laufen die Nerven aus allen Theilen des Körpers zuſammen. In den Beinknochen iſt es eine öhlige Fettigkeit und heißt das Mark. Wenn die weiche Subſtanz in der Höhle des Rückgrades auch das Rückenmark genannt wird, ungeachtet es nur eine Fortſetzung des Gehirnes iſt: ſo ſind die Zergliederer und Phyſiologen darin dem gemeinen Sprachgebrauche gefolgt, der jede weiche Subſtanz in den Knochenhöhlen, zu deren genauern Unterſcheidung eine wiſſenſchaftliche Kenntniß gehört, Mark nennt. Im gemeinen Leben hört man oft das Gehirn eines Kalbeskopfes oder Schnepfenkopfes das Mark deſſelben nennen.

Aus dem nämlichen Grunde haben ſie die Medulla oblongata, die zwiſchen beyden Halbkugeln des Gehirns liegt und in dem Rückenmarke fortgeſetzt wird, das lange Mark genannt.

In dem uneigentlichen Gebrauche hat man den wahren Unterſchied zwiſchen Mark und Gehirn beſſer beobachtet. Denn man nennt einen unverſtändigen Menſchen, einen hirnloſen, weil man das Gehirn, worin die Nerven, als die Werkzeuge des Empfindens und Denkens, zuſammen kommen, für den Sitz des Verſtandes hält. Von einem ſchwächlichen Menſchen hingegen ſagt man, er habe kein Mark in den Knochen, und man nennt den Reichthum, ſo wie alles, was einem Lande ſeine Kraft giebt, das Mark des Landes; weil man annimmt, daß die Knochen von dem Marke ihre Stärke erhalten.

Wenn man einen Unterſchied zwiſchen Hirn und Gehirn annimmt, ſo bezeichnet man mit dem erſtern die nämliche Subſtanz von der Seite ihrer eigenthümlichen Natur; durch das andere aber, vermöge ſeiner Vorſylbe Ge, welche ein Aggregat anzeigt, zugleich von Seiten ihrer Maſſe. Da ſich indeß beydes nicht leicht ohne das andere denken läßt: ſo iſt das Wort, welches beyde Anſichten in ſeiner Bedeutung vereinigt, in dem gemeinſten Gebrauche geblieben, und Hirn iſt nur noch in den Zuſammenſetzungen, wo die Maſſe nicht in Betrachtung kömmt, im Gebrauche geblieben, wie in Hirnſchädel, Hirnbohrer 2c.

Marter. Qual. Pein. Folter. S. Qual.

Maske. Larve. S. Larve.

Maſſe. Materie.

I. üb. Das was den Körper undurchdringlich macht.

II. V. Dieſes von Seiten ſeiner Beſchaffenheiten betrachtet, iſt die Materie des Körpers, von Seiten ſeiner Quantität, ſeine Maſſe. Zu den Beſchaffenheiten der Materie gehört, ſo weit ſie den Sinnen erſcheint, ihre Trägheit, womit

ſie

ſie der Bewegung widerſtehet, ihre Ausdehnung, welche jede Figur annehmen kann. Da dieſe Eigenſchaften den Eigenſchaften des Denkens, Wollens und Selbſtbeſtimmens entgegen geſetzt ſind, ſo nennen wir das Weſen, welches denkt, will und ſich ſelbſt beſtimmt, immateriel, theilen alle Weſen in Geiſter und Materie, und ſetzen die Materie dem Geiſte entgegen. Das thun wir ſelbſt im gemeinen Leben, wenn wir von einem ſtark beleibten Menſchen behaupten, er könne nicht viel Geiſt haben, er ſey lauter Materie.

Hiernächſt können die beſondern Körper, außer ihrer Form, auch der Materie nach verſchieden ſeyn. Ein goldener Ring iſt von einer andern Materie als ein eiſerner, bleyerner ꝛc. Daraus abſtrahirt man dann den ganz überſinnlichen Begriff der Materie, als eines Weſens mit gewiſſen Beſchaffenheiten, das eine Form annehmen kann, und ſetzt ſo die Materie der Form entgegen.

Das Undurchdringliche, nach ſeinen Beſchaffenheiten von andern verſchiedene in dem Körper, worin die Form deſſelben iſt, heißt alſo die Materie und die Quantität dieſer Materie iſt die Maſſe. Zu der Maſſe eines Körpers gehören alle materiellen Theile deſſelben, und da alle dieſe ſchwer ſind: ſo beſtimmen wir die Maſſe deſſelben nach dem Gewichte; denn anders können wir die Menge dieſer materiellen Theile nicht angeben.

Wenn wir einen gelben Ring ſehen, ſo können wir vielleicht glauben, ſeine Materie ſey Gold. Wir wägen ihn aber und finden, er ſey leichter, als eine gleich große Maſſe von Gold, ſogleich urtheilen wir, er ſey von Meſſing. Denn eine Maſſe Gold iſt ſchwerer als eine gleich große Maſſe Meſſing.

Mäßig. Enthaltſam. — Mäßigkeit. Enthaltſamkeit.

I. üb. Wer in dem ſinnlichen Begehren die Grenzen nicht überſchreitet.

II. V. Wer ein ſinnliches Vergnügen gar nicht begehrt, und daher auch die Grenzen in dem Begehren deſſelben nicht überſchreitet, der **enthält** ſich deſſelben; wer es zwar begehrt, aber bey ſeinem Genuſſe innerhalb der Grenzen bleibt, welche die Natur und Vernunft ihm vorſchreiben, der genießt es **mäßig**, er **mäßigt** ſich in ſeinem Genuſſe.

Die Entſagung aller ſinnlichen Vergnügen iſt die **Enthaltſamkeit** des trübſinnigen, ſich ſelbſtpeinigenden **Enkratiten**, der weiſe Genuß iſt die **Mäßigkeit** des verſtändigen, heitern Menſchenfreundes, der die Milde des Urhebers der Natur nicht verkennt, die Gaben, welche er uns darbietet, mit Dankbarkeit genießt, ohne ſie durch Übermaaß zu mißbrauchen.

Es giebt Menſchen, denen es ſchwerer iſt **mäßig** zu ſeyn als **enthaltſam**, eher ganz zu faſten, als bey einer wohlbeſetzten Tafel nicht die Schranken der Mäßigkeit zu überſchreiten. Einigen erleichtert der Aberglaub'en die **Enthaltſamkeit**, die ſie für verdienſtlich halten, und ſie entſchädigen ſich durch Unmäßigkeit, deren Vermeidung ſie nicht für verdienſtlich halten. Bey den meiſten hat die Empfindung des Wohlgeſchmacks einen ſtärkern Reiz während des Genuſſes, und dieſer macht ihnen die **Mäßigkeit** alsdann ſchwerer als die **Enthaltſamkeit**, wenn ſie keinen Hunger fühlen. Zu dieſen letztern gehörte der berühmte **Samuel Johnſon**, von dem ſein Biograph **Boswell** erzählt:

> Man muß freylich geſtehen, daß **Johnſon**, wenn er gleich ſtrenge **enthaltſam** ſeyn konnte, weder im Eſſen und Trinken ein **mäßiger** Mann war. Er ſagte mir, er habe einmal zwey Tage ohne Unbequemlichkeit gefaſtet, und ſey nur einmal in ſeinem Leben hungrig geweſen. Wer mit Verwunderung ſah, wie viel er bey allen Gelegenheiten aß, wenn die Mahlzeit nach ſeinem Geſchmacke war, konnte nicht wohl begreifen, was er unter Hunger verſtand; er war nicht nur merkwürdig wegen der außerordentlichen Menge ſeines Eſſens, ſondern auch wegen ſeines ſehr feinen Scharfſinns, den er in der Kochkunſt beſaß, oder zu beſitzen vorgab.

Wohlerzogene Frauenzimmer ſind mehr mäßig als enthaltſam; ſie eſſen lieber oft und wenig, als ſelten und viel. Das Erſtere aus Bedürfniß der Natur, das Letztere aus feinem Gefühl des Ungeziemenden.

Mäßig. Frugal. Sparſam. — Mäßigkeit. Frugalität. Sparſamkeit.

I. üb. Wer den zu großen Aufwand vermeidet und was dem gemäß iſt. Ein wahrhaft ländliches Mahl iſt ein mäßiges, frugales und ſparſames.

II. V. Der Mäßige vermeidet den Überfluß im Aufwande, weil er ſeine ſinnlichen Begierden in ihren Schranken hält, der Frugale, weil er mit einem geringern Maaße des Genuſſes ſowohl in Anſehung der Qualität als der Quantität zufrieden iſt, und der Sparſame, weil er die Koſten eines größern Aufwandes ſcheuet.

Der Frugale iſt gewohnt, mit geringem und wenigem zufrieden zu ſeyn, und oft iſt er das aus Noth, oder, weil er die ſinnlichen Vergnügen und ihre mannichfaltigen und koſtbaren Befriedigungen nicht kennt. In den erſten Zeiten des römiſchen Staates herrſchte ſelbſt unter den größten Bürgern die ehrwürdige Frugalität, welche eine Mutter großer Tugenden und erhabener Geſinnungen iſt. So iſt das Bild, das uns Silius Italicus von ihnen macht. Nachdem Rom Aſien geplündert hatte und mit der morgenländiſchen Pracht und Üppigkeit war bekannt geworden, verſchwand die Frugalität und machte dem verderblichſten Luxus Platz, der die ausgelaſſenſten Sitten in ſeinem Gefolge hatte.

In dem heroiſchen Zeitalter einer Nation herrſcht Frugalität; die Größten und Reichſten ſind noch nicht mit der Pracht in den Gebäuden, der Weichlichkeit in der Bekleidung, der Koſtbarkeit und der Mannichfaltigkeit künſtlicher Speiſen bekannt. Dieſe Einfalt des Lebens hat ſchon an ſich ſelbſt etwas Großes; denn Weichlichkeit, Üppigkeit und Egoismus ſind verächtlich und ihre Verachtung hat alſo eine ſittliche Größe und iſt edel; ſie iſt aber auch mit großen Geſinnungen verbunden; denn dieſe finden

bey ihr in der Liebe ſinnlicher Vergnügen kein Hinderniß. Wenn franzöſiſche Kunſtrichter die Frugalität der homeriſchen Helden und dieſe Einfalt der Sitten und des Lebens in dem männlichen und weiblichen Geſchlechte der höchſten Stände verachten: ſo meſſen ſie ihre Größe mit dem Maaßſtabe des Luxus und der Verfeinerung.

Die Frugalität iſt aber nicht immer mäßig, und die Sparſamkeit nicht immer frugal. Wer aus Noth oder aus Unbekanntſchaft mit den koſtbarern und künſtlichern Befriedigungsmitteln frugal leben muß, überläßt ſich bisweilen der Unmäßigkeit in dem Genuſſe der geringern, indeß der Große und Reiche aus Vorſorge für ſeine Geſundheit oder aus Bewegungsgründen der Klugheit ſich der Mäßigkeit befleißigt Der Arme berauſcht ſich in ſchlechtem Branntewein und der rohe Wilde überfüllet ſich mit einer einfachen Speiſe, indeß der Reiche an einer mit den koſtbarſten Weinen und den künſtlichſten Speiſen beſetzten Tafeln nüchtern und mäßig bleibt. Ein prächtiges Mahl kann mit vieler Sparſamkeit angeſchafft und zugerichtet ſeyn, indem man bey dem Ankauf der Speiſen alles auf das genaueſte bedungen und bey ſeiner Zurichtung auch das geringſte zu Rathe gehalten hat.

Die Mäßigkeit hält das rechte Maaß zwiſchen einer der Geſundheit des Leibes und der Seele ſchädlichen Unmäßigkeit auf der einen Seite und einer ſelbſtpeinigenden Enthaltſamkeit und trübſinnigen Kaſteyung auf der andern. Die Frugalität zwiſchen Luxus und Verfeinerung auf der einen und Cynismus und Darben auf der andern Seite, die Sparſamkeit zwiſchen Geitz und Verſchwendung.

Wir haben bisher das fremde Wort Frugal und Frugalität beybehalten müſſen, weil wir kein urſprünglich deutſches haben, welches den Begriff deſſelben erſchöpfte. Am nächſten würde ihm das Wort räthlich kommen; allein auch dieſes unterſcheidet ſich durch einige Nebenbegriffe davon. (S. Räthlich. Frugal. — Räthlich. Sparſam. Wirthſchaftlich.)

Das Wort Frugalität hält Cicero *) mit Mäßigkeit, temperantia, σωφροσυνη für völlig gleichbedeutend; allein in dem heutigen franzöſiſchen und deutſchen Sprachgebrauche bezeichnet Mäßigkeit die Beherrſchung der ſinnlichen Begierden, und Frugalität die Einfalt der Lebensweiſe und die Einſchränkung auf die nothwendigſten Bedürfniſſe. Ein homo frugi hieß ein nützlicher und hernach ein guter Menſch, wie es dann Juvenal durch bonus erklärt, es war das Gegentheil von dem nequam, dem nichtswürdigen, ſchlechten Menſchen, wie denn Cicero frugalitas der nequitia entgegenſetzt. Dieſes führt auf die ſchöne und wahre moraliſche Idee, daß die Frugalität zur Sittlichkeit führt und daß die Zeiten der Frugalität die Zeiten der ſittlichen Größe ſind.

Mäßig. Milde. S. Mäßigen.

Mäßigen. Bändigen.

I. Üb. Dieſe beyden Wörter ſind bey den Leidenſchaften ſinnverwandt, deren Verminderung ſie bezeichnen.

II V. Man mäßigt aber jede Art der Leidenſchaften und bändigt nur die thätigen und unter dieſen die angreifenden. Man mäßigt ſeine Betrübniß, aber man bändigt ſie nicht, denn ſie iſt keine zur Thätigkeit reizende Leidenſchaft, ſondern eine niederſchlagende; man mäßigt ſeine Freude, ſeine Liebe, ſeine Hoffnung, aber man bändigt ſie nicht; denn dieſes ſind keine angreifende, ſondern wohlthätige Leidenſchaften; man mäßigt und bändigt aber ſeinen Zorn, ſeine Wuth, ſeine Rachſucht.

Und wie unmäßige Menſchen ſich doch nicht des Weins und ſchwer zu verdauender Speiſen enthalten, ob ſie gleich aus der Erfahrung wiſſen, daß ihnen ein unmittelbares Uebelſeyn bevorſteht: ſo konnten auch die meiſten Glieder der Geſellſchaft ſich nicht bändigen, vielmehr geben ſie dem unwiderſtehlichen Reize nach, andern

*) Quest. Tusc. III. 8.

weh zu thun, und ſich ſelbſt dadurch am Ende eine unangenehme Stunde zu bereiten.

Schiller.

Da hiernächſt die angreifenden Leidenſchaften in jedem Grade verderblich und unſittlich ſind, ſo müſſen ſie gebändigt, d. i. ihre ganze Thätigkeit und Kraft muß gehemmet werden. Die unſchädlichen und wohlthätigen, wie die Betrübniß, die Freude, die Liebe, die Hoffnung u. ſ. w. können nur durch ihr Übermaaß ſchädlich und unſittlich werden, man ſoll ſie alſo nicht ganz unterdrücken, ſondern nur mäßigen oder ſie zu dem gerechten Maaße herab ſtimmen, welches die Weisheit vorſchreibt.

Mäßigen. Mildern. — Mäßig. Milde.

I. üb. Den Grad der Stärke vermindern, und was keinen zu großen Grad der Stärke hat.

II. V. Was milde iſt hat überhaupt keinen zu großen Grad der Stärke, womit es auf die Empfindung wirken würde, wenn es auf ein anderes Ding einwirkte; wenn wir eben dieſes Ding, oder den Grad ſeiner Stärke mäßig nennen, ſo bezeichnen wir es zugleich nach dem rechten Maaß, den es ſeinem Zwecke nach, oder um nicht unangenehm zu ſeyn, haben muß. Wir mildern alſo etwas, wenn wir den Grad ſeiner Stärke vermindern, und wir mäßigen es, wenn wir es auf den rechten Grad herab ſetzen.

Milde iſt zuvörderſt das Weiche, oder das was dem Gefühle keinen großen Grad der Härte entgegen ſetzt, hiernächſt aber das, was den Geſchmack nicht durch ſeine Herbigkeit beleidiget, und dann, was überhaupt den Sinnen nicht beſchwerlich iſt. Das Handſchuhleder muß milde, das iſt, weich anzufühlen ſeyn, der Geſchmack einer reifen Abrikoſe iſt ein milder Geſchmack, der Geruch einer Roſe ein milder Geruch, die Wärme eines ſchönen Frühlingstages eine milde Wärme. Deutſchland liegt unter einem milden Himmelsſtrich, und Grönland unter einem rauhen, das innere Afrika unter einem brennenden.

Wir

Wir könnten den Erdgürtel zwiſchen dem Polarkreiſe und den Wendezirkeln, den milden nennen, wie im Franzöſiſchen tempéré, wegen der angenehmen Einwirkung der Sonnenwärme auf denſelben, wir nennen ihn aber den gemäßigten in Vergleichung mit dem kalten und heißen, von deſſen äußerſten Graden ſeine Temperatur auf den wohlthätigſten zurück geſtimmt iſt.

In der Anwendung auf unſinnliche Gegenſtände findet eben dieſer Unterſchied Statt. Milde Geſinnungen ſind überhaupt wohlthätige, mäßige ſind weder zu ſtrenge noch zu nachſichtige, milde Strafen ſind überhaupt keine harte, und mäßige ſolche, die den rechten Grad der Strenge haben. Man mildert einen harten Ausdruck, wenn man ſeine Härte vermindert, man mäßigt ſeinen Ausdruck, wenn man verhütet, daß er nicht den gehörigen Grad der Stärke überſteige und beleidigend werde.

Mäßigung. Sanftmuth.

I. Üb. Beyde Wörter kommen darin überein, daß ſie denjenigen bezeichnen, der ſich nicht gegen Andere in einem zu hohen Grade entrüſtet.

II. V. Dieſe Entrüſtung entſteht daher, daß man ſich von Jemandem beleidigt fühlt, durch dieſes Gefühl in Zorn geräth, und ſeinen Zorn in heftigen Reden und Handlungen ausläßt. Die Sanftmuth legt aber nicht leicht Etwas für eine Beleidigung aus, und darum entrüſtet ſie ſich nicht. Sie iſt alſo der Empfindlichkeit entgegen geſetzt, die ſich leicht beleidigt glaubt. Die Mäßigung iſt das Beſtreben, den Ausdruck ſeines Unmuths in ſolchen Schranken zu halten, worin er das Maaß nicht überſchreitet.

Der Sanftmüthige hat nicht nöthig ſich zu mäßigen; denn er fühlt keine Aufwallung des Zornes; dem Empfindlichen koſtet ſeine Mäßigung Mühe und Anſtrengung, und ſie iſt alles, was man mit Billigkeit von ihm verlangen kann; denn ſeine nicht ſo glückliche Naturanlage legt leicht etwas für eine Beleidigung aus und fühlt es mit aller Schärfe der gekränkten Eigenliebe.

Daher wird man der Mäßigung den ſchuldigen Tribut einer gerechten Achtung nicht verſagen; aber man wird der Sanftmuth mit freywilliger Liebe entgegen kommen. Denn ein jeder fühlet ſich in einem höhern Grade wohl bey dem, der ihm nichts zu verzeihen hat, als bey dem, der ſeine Empfindlichkeit über eine wahre oder vermeinte, vorſetzliche oder unvorſetzliche Beleidigung im Zaume hält.

Da die Sanftmuth aus dem Herzen ſelbſt kommt: ſo druckt ſie ſich auch ſo ſchön und natürlich in der Ruhe aus, die über die ganze Geſtalt ausgegoſſen iſt und ihr einen ſo unwiderſtehlichen Reiz giebt. Franz von Sales z.B.

Keine Sittenlehre hat die Tugenden, die das geſellſchaftliche Leben verſchönern, kürzer und erſchöpfender zuſammen gefaßt, als die Sittenlehre des Evangelii in den Worten:

> Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig; ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.
>
> Matth. 11, 29.

Denn wer ſelbſt nicht anmaaßend iſt, und die Anmaaßungen Anderer ohne Empfindlichkeit anſieht; deſſen innere und äußere Ruhe wird nicht leicht etwas ſtöhren.

Matt. Müde. Laß.

I. üb. Was einen merklichen Mangel an Kräften hat.

II. V. Bey dem menſchlichen Körper, von welchem die Bedeutungen dieſer Wörter ohne Zweifel zuerſt ſind abſtrahirt worden, wird Müde von demjenigen geſagt, bey dem die Kraftloſigkeit aus der Erſchöpfung der Kräfte durch viele, ſtarke und anhaltende Arbeit entſteht, Matt von demjenigen, bey welchem ſie aus Mangel an Nahrung, aus Krankheit, aus Verblutung und andern innern Gründen entſteht. Laß iſt der Körper oder ſeine Glieder, wenn man den Mangel der Kräfte in demſelben

in ſo hohem Grade fühlet, daß man keinen Muth hat, eine Arbeit anzufangen oder in der angefangenen fort zu fahren.

Wenn meine Hände laß vom Streiten ſind.

Bürger.

Bey dem Menſchen iſt dieſe Kraftloſigkeit mit einer unangenehmen Empfindung verbunden. In dem uneigentlichen Gebrauche pflegt Müde dieſes unangenehme Gefühl zu bezeichnen, das aus einer lange fortgeſetzten Anſtrengung entſteht, Matt hingegen iſt die Unfähigkeit des Kraftloſen auf andere Dinge ſtark einzuwirken. Man wird es müde einer langweiligen Leſerey lange zuzuhören; man iſt des Lebens müde, wenn man unter dem unangenehmen Gefühle vergeblicher Anſtrengungen erliegt. Eine Stimme iſt matt, wenn ſie keinen ſtarken Eindruck auf das Gehör macht, das Gold iſt matt, die Sonnenſtrahlen ſind matt, wenn ſie keinen ſtarken Eindruck auf das Geſicht machen. Man iſt laß, wenn man, wegen der unangenehmen Empfindung der Anſtrengung nicht Luſt hat zu arbeiten. Dadurch nähert es ſich der Bedeutung von läßig, welches die Gewohnheit des Zuſtandes des Laßſeyns anzeigt.

Maul. Mund.

I. üb. Die breite Öfnung in dem Geſichte des Menſchen zwiſchen beyden Lippen.

II. V. Der Gegenſtand, welchen beyde Wörter anzeigen, iſt der nämliche, aber ſie bezeichnen ihn von verſchiedenen Anſichten; Maul von Seiten der Materie, Mund von Seiten der Form. Durch die Form des Mundes drucken ſich in dem menſchlichen Geſichte vorzüglich die Aeußerungen ſeiner vernünftigen Natur aus, und zwar beſonders die Regungen des Wohlwollens, der Freude, der Liebe, ſo wie der Beyfall, die Mißbilligung. Der Mund iſt alſo das Werkzeug der vernünftigen Seele, wie das Lateiniſche vultus das menſchliche Geſicht, ſo fern es ein Spiegel der ſittlichen Natur des Menſchen iſt; Maul iſt das Werkzeug der thieriſchen Bedürfniſſe, und wird auch den Thieren beygelegt, die keinen Schnabel haben, wie die Vögel.

Daher

Daher kommt es, daß man mit **Maul** einen verächtlichen Nebenbegriff verknüpfet.

Das wußt er ohne Commentar
Und Gloſſen alles auf ein Haar,
In hohlem Bauchton vorzutragen,
Als ſteckt bey ihm das **Maul** im Magen.

Soltau.

Bis an das **Maul** verſchanzt zu ſeyn,
Flößt jedem Haufen Mannheit ein.

Ebend.

Hingegen können Weisheit, Anmuth, holdes Lächeln, Suada nur den **Mund** verſchönern.

That aber mit geheimen Schmerzen
O Freund! dein ſanfter, weiſer **Mund**
Einſt einem halbgebrochnen Herzen
Das traurigſte Geheimniß kund.

In dem uneigentlichen Gebrauche wird daher immer **Maul** vorkommen, wo von anſtößigen und ekelhaften Fehlern die Rede iſt. Ein loſes **Maul**, ein grobes **Maul**, ein großes **Maul** haben, heißt, andere ſchimpfen, ſich unhöflich ausdrücken, prahlen und andere überſchreyen. Ein großer Dichter druckt daher den Gedanken, ſeinen feinen, zarten Ausdruck in einen breiten, plumpen verwandeln, ſehr geiſtreich alſo aus:

— — Man dehnt mir zum **Maule** den **Mund**.

Klopſtock.

Es iſt eine Sonderbarkeit in der deutſchen Sprache, daß ſie für **Maul** einen Plural **Mäuler**, aber keinen für **Mund** hat. Gleichwohl giebt es Fälle, wo dieſem Plural nicht auszuweichen iſt, wo nämlich **Mäuler** unedel ſeyn würde. Man kann daher einen neuern Dichter nicht tadeln, daß er den Plural die **Munde** gewagt hat.

Ich

Ich zeig euch des geliebten Cäſars Wunden
Die armen ſtummen Munde, heiße die
Statt meiner reden. — — —

W. A. Schlegel.

Maulſchelle. Backenſtreich. Ohrfeige.

S. Backenſtreich.

Mauſen. Entwenden. Rauben. Stehlen.

S. Entwenden.

Mauſtern. Haaren. Häuten. Mütern.

S. Haaren.

Maxime. Grundſatz.

I. üb. Eine allgemeine Wahrheit, die man als gewiß annimmt, und bey ſeinen Schlüſſen und Beweiſen zum Grunde legt.

II. V. Grundſätze können bey theoretiſchen und praktiſchen Schlüſſen zum Grunde liegen, Maximen nur bey praktiſchen. Euklides bauete auf vierzehn allgemeine Wahrheiten alle Schlüſſe ſeines ganzen Syſtems der theoretiſchen Geometrie. Er nannte dieſe Wahrheiten Axiome, und wir haben das durch Grundſätze überſetzt. Er bewies dieſe Wahrheiten nicht wieder, nicht, als wenn nicht einige darunter wären, die nicht noch einen Beweis zuließen, ſondern weil er ſie als Wahrheiten betrachtete, die dem geſunden Verſtande ohne Beweis einleuchten, und weil er es nicht für nöthig noch der Evidenz und dem ſchönen Zuſammenhange ſeines Syſtems für zuträglich hielt, weiter zurück zu gehen.

Die Maximen ſind hingegen nur, um in der Kunſtſprache zu reden, die Oberſätze praktiſcher Vernunftſchlüſſe. Denn in unſern freyen Handlungen müſſen wir die Vernunft gebrauchen, und das können wir nicht, wenn wir nicht aus richtigen Vorderſätzen richtig ſchließen, alſo allgemeine Wahrheiten auf beſondere Fälle anwenden. Die allgemeine Wahrheit eines

Räſon-

Räſonnements oder Vernunftſchluſſes iſt aber in dem Oberſatze enthalten, dieſer enthält alſo eine Maxime.

Ein Menſch glaubt daher vernünftig zu handeln, wenn er nach gewiſſen Maximen handelt. Sind aber dieſe Maximen falſch, ſo können ſeine Handlungen ſehr unvernünftig, ja oft höchſt verderblich und ruchlos ſeyn.

Mercier ſagt: „Es war unter den Tyrannen des fran„zöſiſchen Schreckenſyſtems eine Maxime, daß die Revolution „mit Blute müſſe erkauft werden" *). Durch dieſe allgemeine Wahrheit glaubten ſie alle ihre blutdürſtigen Handlungen zu rechtfertigen, ſie war ein Satz, womit ſie die Nothwendigkeit und Gerechtigkeit ihrer Einkerkerungen, ihrer Mordthaten und der Errichtung ihrer Revolutionstribunale bewieſen. Es war ein Grundſatz, ſo fern ſie ihn für eine ausgemachte Wahrheit hielten, und darauf ihre Beweiſe gründeten, und eine Maxime, ſo fern ſie danach handelten.

Maxime. Geſetz. Regel.

I. Üb. Allgemeine praktiſche Wahrheit.

II. V. Von dieſen ſind zuvörderſt diejenigen Geſetze und Regeln, welche eine gewiſſe Handlungsweiſe vorſchreiben; Maximen können auch Wahrheiten ſeyn, welche zwar nichts unmittelbar vorſchreiben, aber doch als Gründe von Vorſchriften praktiſch ſind.

Hiernächſt ſind die Geſetze und Regeln allgemeine Wahrheiten, welche die Verbindlichkeit oder Nützlichkeit einer gewiſſen Handlungsweiſe an und für ſich ſelbſt und für ein jedes vernünftiges Weſen, unter einerley Umſtänden, ausſagen, Maximen aber ſind dieſe Wahrheiten, ſo fern ſie ein Menſch zu den Oberſätzen ſeiner praktiſchen Vernunftſchlüſſe oder den Gründen ſeiner vernünftigen Handlungsweiſe macht, und ſie ſolchergeſtalt gewöhnlich überall bey ähnlichen Fällen befolgt.

Die

*) Le nouveau Paris, Vol. I. S. 110.

Die Geſetze unterſcheiden ſich von den Regeln dadurch, daß ſie die allgemeinſten Vorſchriften einer vernünftigen Handlungsweiſe ſind; die Regeln ſind beſondere Vorſchriften, durch welche die Geſetze in beſondern Fällen nach Verſchiedenheit der Umſtände modificirt werden.

Die Geſetze der Mäßigkeit ſind ganz allgemeine Wahrheiten, die für alle Menſchen verbindlich ſind; um dieſe aber zu beobachten, muß ſich ein jeder Menſch nach ſeiner Erfahrung und zu Folge der über ſeine Leibesbeſchaffenheit angeſtellten Beobachtungen gewiſſe beſondere Regeln der Diät machen.

Die Geſetze der Gerechtigkeit gebiethen allen Menſchen keinen um das Seinige zu bringen. Um dieſes Geſetz in ſeiner Hauswirthſchaft zu beobachten, macht ſich ein rechtſchaffner Mann zur Regel keine Schulden zu machen, wovon er nicht gewiß weiß, ob er ſie wird bezahlen können, und zur Maxime, nicht mehr auszugeben, als er einnimmt.

Die ſittlichen Geſetze müſſen daher an ſich vor den Regeln und Maximen gedacht werden; vor den Erſtern, weil ſie höhere Vorſchriften ſind, vor den Letztern, weil ſie ein objektives Seyn haben müſſen, wenn Jemand einen ſubjektiven Gebrauch davon machen und ſie oder die ihnen untergeordneten Regeln zu ſeinen Maximen oder den Grundſätzen, die er in ſeiner Handlungsweiſe befolgt, machen ſoll.

Am öfterſten macht man ſich gewiſſe allgemeine Wahrheiten, es ſey der Erfahrung oder des geſunden Verſtandes, die zwar ſelbſt keine Vorſchriften, aber doch die unmittelbaren Gründe nützlicher Regeln ſind, zu Maximen. Dieſe ſind oft in Sprüchwörtern enthalten und machen die Lebensklugheit des gemeinen Mannes aus. Man ſagt: ich habe es mir zur Maxime gemacht:

„Ein Stein, der viel gerollt wird, bemooſet nicht.“ Du mußt alſo deinen Wohnort nicht oft zu verändern ſuchen.

„Mit großen Herren iſt nicht gut Kirſchen eſſen.“ Du mußt dich alſo nicht zu ihrer Vertraulichkeit drängen.

„Unrecht

„Unrecht Gut gedeihet nicht.“ Du mußt dich alſo nicht mit fremdem Gute bereichern.

Da die Geſetze die allgemeinſten Wahrheiten ſind, die alle Menſchen verpflichten; die Regeln und Maximen untergeordnete und ſolche, die ein jeder in beſondern Fällen befolgt: ſo giebt es weniger ſittliche Vernunftgeſetze als Regeln und Maximen.

Die Weisheit hat ihre Geſetze und der Weiſe handelt nach den erhabenſten Maximen; die Klugheit und die Kunſt haben ihre Regeln, der kluge Mann und der Künſtler ſuchen in Nachdenken und Erfahrung Belehrung, und ſammeln ſich einen Schatz von Regeln und Maximen, die ſie, wenn ſie ſie bewährt befunden haben, unverbrüchlich befolgen.

Die Lehren der Weisheit ſind allgemeine ewige Wahrheiten, weil die Weisheit die Wiſſenſchaft der höchſten Zwecke iſt, und Geſetze die höchſten allgemeinſten Vorſchriften ſind. (S. Klugheit. Weisheit. Verſtand.)

Die Klugheit befolgt ihre Regeln; denn ſie iſt die Wiſſenſchaft der Mittel oder desjenigen, das zu höhern Zwecken gut iſt. Wenn die Regeln der Klugheit und die Maximen des klugen Mannes ſolche ſind, nach welchen er die Mittel zu den höchſten Zwecken verſtändiger Weſen wählet und gebraucht, ſo ſind Handlungen der Klugheit auch tugendhafte Handlungen.

Meer. See.

I. üb. Das große ſtehende Waſſer, welches das feſte Land auf der Oberfläche der Erde umgiebt.

II. V. Die Wörter See und Meer werden zuförderſt beyde dem ganzen Ocean, hiernächſt aber auch bald das Eine, bald das Andere, bald beyde zugleich gewiſſen beſondern Theilen deſſelben beygelegt.

1. Man hat es bisher nur für wichtig gehalten, den Unterſchied dieſer Wörter in dem gegenwärtigen Gebrauche zu beſtimmen.

men. Und darauf hat ſich auch Stoſch eingeſchränkt. Allein, außer daß man gern zugleich den Grund dieſes Gebrauches kennen will, ſo läßt ſich ſelbſt der Unterſchied nicht einmal ſicher und befriedigend feſtſetzen, wenn man nicht dieſen Grund in den allgemeinen Begriffen, wodurch ſich beyde Wörter unterſcheiden, vorher aufgeſucht hat. Von einigen muß Stoſch dieſes ſelbſt erkennen; und bey andern widerſtrebt der Gebrauch ſeinen angegebenen Unterſchieden.

Er ſagt: 1. „von den großen Hauptmeeren ſagt man beydes.“ Hier muß er ſelbſt ſogleich das Eismeer ausnehmen, welches man nicht die Eisſee nennt, ob es gleich ein großes Gewäſſer iſt.

2. „Von den kleinern Meeren, welche nur ein Theil „der Hauptmeere ſind, und ihre Benennungen von den Küſten „oder Städten bekommen haben, welche ſie beſpühlen, iſt allein „das Wort Meer gebräuchlich, als das Adriatiſche Meer „u. a.“

Hier macht wieder das Atlantiſche Meer eine Ausnahme, welches man nicht die Atlantiſche See nennt, ob es gleich ein großer Hauptttheil des Oceans iſt. Dieſe Schwierigkeit bemühet ſich Stoſch vergebens dadurch zu heben, „daß „die Alten ſeine Größe nicht kannten, und ihm die Benennung „von der Inſel Atlantis gaben.“

Das würde allenfalls von der griechiſchen und römiſchen Benennung gelten; aber auch von der deutſchen? Was wußten die alten Deutſchen von der Inſel Atlantis? — Dieſe Schwierigkeit hätte den Synonymiſten ſchon auf die rechte Spur bringen können. Noch mehr vielleicht folgendes.

3. nämlich fährt Stoſch fort: „In Anſehung der an„dern Meere, welche ihre Namen nicht von den Küſten haben, „hat der Gebrauch einen ganz beſondern Unterſchied eingeführt. „Man ſagt: die Süderſee bey Holland, nicht das Süder„meer, die Nordſee bey England, nicht das Nordmeer. „Die Oſtſee, nicht das Oſtmeer; eben das heißt auch: das „Baltiſche Meer, nicht die Baltiſche See.

Der

Der Grund von allen dieſen Verſchiedenheiten in den Benennungen der Theile des Oceans ſcheint hier offenbar kein anderer zu ſeyn, als daß die Völkerſtämme, welche beyde Wörter See und Meer hatten, die Gewäſſer, die ſie durch die lateiniſche oder daraus entſtandene Sprachen kennen lernten, Meere, die andern Völkerſtämme aber, welche nur das Wort See hatten, ſowohl den Ocean als ſeine Theile See nannten.

Dazu kam, daß in der Folge die fremden und entferntern Theile des Oceans den Deutſchen nur durch lateiniſche, italieniſche und franzöſiſche Reiſebeſchreibungen und Geographien bekannt wurden, und die ſie ſo kennen lernten, benannten ſie, nach dem lateiniſchen Mare, Meere. Daher hieß ihnen das Mare mediterraneum, adriaticum, glaciale etc. das Mittelmeer ꝛc.

Ungeachtet ſie alſo das Wort See hatten, ſo gebrauchten ſie doch das Wort Meer bey denen Theilen des Oceans, deren Benennungen ſie von den Römern entlehnten. Das wird dadurch ganz augenſcheinlich, daß einige Gewäſſer eine doppelte Benennung haben, eine römiſche und eine urſprünglich deutſche; die Nordſee heißt auch das Deutſche Meer, mare germanicum, und die Oſtſee, das Baltiſche Meer, mare balticum.

Dieſe Meinung erhält dadurch keine geringe Unterſtützung, daß Theile des Oceans, mit denen wir in den neuern Zeiten durch die Engländer ſind bekannt geworden, See und nicht Meer genannt werden, wie die Südſee, die wir am beſten durch Cooks und Forſters Seereiſen kennen.

Nun läßt es ſich begreifen, warum nicht, wie Stoſch ſagt, alle große Theile des Oceans beyde Namen See und Meer haben; denn die Südſee, einer der größten, heißt nirgends das Südmeer; warum, wie Stoſch ferner behauptet, weder alle kleine Theile des Oceans, noch nur die kleinen Theile deſſelben Meere heißen, ſondern nur alle diejenigen, die ihrem Namen aus lateiniſchen oder den damit zunächſt verwandten Sprachen erhalten haben; warum endlich einige den einen, andere den andern Namen haben, ohne daß Stoſch einen Grund davon anzugeben weiß und am Ende ſeine Zuflucht zu dem bloßen Einfalle der Seefahrer nehmen muß.

Es iſt indeß nicht zu leugnen, daß See und Meer frühzeitig in den deutſchen Mundarten da geweſen iſt. Einige hatten zwar nur das Eine, Andere Beyde, oder anſtatt des fehlenden ein gleichbedeutendes. An der Seeküſte hatten die Angelſachſen bloß Sœ, und ſo haben ihre Nachkommen die Engländer bloß Sea, die Dänen haben Soe, die Schweden Sjo, aber ſtatt unſeres: Meer, Dän. Hav, Schwed. Haf. Dieſe ſind von jenem gerade ſo verſchieden, wie unſer Meer und See, denn die Schweden nennen, wie wir, die Oſtſee Oosterſjön, die Nordſee Nordſjön, das mittländiſche Meer Medelhafwet, das rothe Meer Rödehafwet, das ſchwarze Meer Swartehafwet und das antlantiſche Meer Antlantiske hafwet etc.

Die Teutonen und ihre öſtlichen Nachbarn an der Oſtſee, die Gothen, die Finnen, die Letten haben gleichfalls das Wort Meer. Die Gothen hatten Saiw und Mari. Es kömmt ſogar beym Ulphilas in einem Worte zuſammen geſetzt vor. Laſſet uns über den See gehen, heißt in dem Codice argenteo.

Galaitham hinder thana Mariſaiw.

Luc. 8. 22.

Die Alemannen hatten beydes Se, Seo, Seuu, und Meer, Notker und Otfried haben Se und Séuue, aber nur von inländiſchen Seeen.

2. Wenn der ganze Ocean beydes, See und Meer, genannt wird: ſo geſchieht das nach verſchiedenen Anſichten. See wird er nach ſeiner Materie, Meer nach ſeiner Form genannt; die See iſt der Ocean, als der Theil der Oberfläche der Erde, der nicht feſtes Land iſt, das Meer, ſo fern er von dieſem feſten Lande eingeſchloſſen iſt. Das iſt ſelbſt der Fall, wenn der Ocean das Weltmeer, d. i. der tiefere Theil der Erde, welches das große allgemeine Waſſerbehältniß iſt, genannt wird.

Das erhellet aus den häufigen Zuſammenſetzungen, worin See vorkömmt, wenn von der Materie des Waſſers die Rede iſt, welche dem feſten Lande entgegengeſetzt iſt, Meer aber

wenn

wenn auf die Einſchließung deſſelben in gewiſſe Grenzen gedeutet wird. Ein anakreontiſcher Dichter ſagt:

Die Luft, die See, das Land ſey Wein
Und ich muß allen Wein verzehren.

Man ſagt: Seewärts entgegen geſetzt dem Landwärts, Seewind, entgegen geſetzt dem Landwinde, Seemacht, Seeſoldaten, Seereiſen, Seeräuber ꝛc. entgegen geſetzt der Landmacht, den Landſoldaten, den Landreiſen, den Räubern auf dem feſten Lande. Eben ſo Seewaſſer, Seebad ꝛc. Hingegen ſagt man Meerbuſen, Meerenge, weil dieſe ihre Form durch die Begrenzung des feſten Landes erhalten. Daher wird das feſte Land, nicht die Seeumfloſſne, ſondern die meerumfloßne Erde genennt.

Daß Albion der meerumfloßnen Erde
Gerechte Friedensrichterin,
Das Schrecken der beraubten Oceane werde,
Der Inſeln Königinn. Ramler.

Hieher gehört inſonderheit die Bemerkung, daß man auf der See die Entfernung eines Ortes von einem erſten Meridian nicht die Seelänge, ſondern die Meereslänge nennt. Dabey wird nämlich der Ocean nicht nach ſeiner Materie, ſondern bloß die Entfernung des Ortes von einem andern Orte betrachtet.

Ferner gehört hieher, daß Meer eine Mehrzahl hat, die See hingegen nicht, welches anzeigt, daß die See den Ocean von ſeiner Materie bezeichnet, die überall die nämliche iſt, das Meer aber von ſeinen Grenzen, die nach den Oertern verſchieden ſind und ihm eine verſchiedene Form geben.

Die ihr den ſchnellen Tod in alle Meere
Auf Donnergaleonen bringt.

Ramler.

Und ſelbſt Ocean gebraucht der Dichter in der Mehrzahl:

Das Schrecken der beraubten Oceane
Der Inſeln Königinn.

Ebend.

Seeen

Seeen würden nur Landſeen ſeyn, denn für den Ocean bezeichnet See nur die Materie.

So intereſſant es für die Theorie der Sprache ſeyn würde, ſo ſchwer iſt es, die Geſchichte dieſer beyden Wörter völlig aufs Reine zu bringen; denn ſie iſt zu ſehr mit der Geſchichte von den Zügen und Wohnörtern der alten deutſchen Völkerſtämme verwebt, und die hat der dunkeln Stellen noch zu viele. Indeß iſt es vielleicht nicht unnütz einige Hypotheſen zu wagen; die den Sprach- und Geſchichtsforſchern zu weitern Unterſuchungen Anlaß geben können.

Meer ſcheint erſtlich zunächſt auf einen Stamm zu deuten, der ein in Vertiefungen geſammeltes Waſſer bedeutet, dergleichen das Celtiſche Mor, Morfa, lat. Palus iſt, wohin auch Merydo, naß, feucht gehört. (S. Leibn. Coll. Etym. P. II. S. 133) Daher kömmt augenſcheinlich unſer Moraſt, Marſch, das Franzöſiſche Marais, das Holländiſche Myr, das auf den Torfmooren geſammelte Waſſer, das Engliſche Mire, eine Pfütze. Wahrſcheinlich liegt hier noch eine tiefere Wurzel zum Grunde, die aber verlohren gegangen iſt, und welche Hr. Adelung für die Sylbe ma, mae, me, hält, welche niedrig, tief, bedeutet hat. (S. Wörterb. u. d. W. Matt.) Die Moore, Moräſte, Marſchländer ſind tiefer liegende Strecken Landes, worin ſich das Waſſer ſammelt und, da es keinen Abfluß nach einer niedrigern Gegend hat, ſtehend und faulend wird. Es iſt natürlich, daß man das Waſſer, welches ſich an dieſen niedrigern Orten ſammelt, nach ihrem Orte, ſelbſt Mor, Meer, Myr nennt. Man nennt ſolche Waſſerſammlungen franzöſiſch Mare. „Man macht „in Piemont,“ ſagt de Luc, „in den Gärten und Höfen Waſ„ſergruben (des Mares) um ſo nahe als möglich das Regenwaſ„ſer, das um das Haus herum fällt, aufzuſammeln. Dieſes „Waſſer gebraucht man zum Tränken des Viehes und bey Feu„ersbrünſten.“

Meer, une Mare, iſt alſo eine in Vertiefungen und Niederungen geſammeltes und, wegen Mangel des Abfluſſes an einen niedrigern Ort, ſtehendes Waſſer. Das wird auch durch das Holländiſche beſtätigt. Die Holländer ſagen nämlich die Zuyder-

Zee und das Haarlemer Meer. Dieſes letztere iſt ein Waſſer in dem innern und niedrigen Lande.

Der Ocean heißt alſo das Meer, ſo fern er der große, tiefe Waſſerbehälter iſt, das altum, profundum des Lateiniſchen, wohin ſich als an den niedrigſten Theil der Oberfläche der Erde alles Waſſer ſammelt, und von dem höhern feſten Lande eingeſchloſſen wird, er heißt die See, ſo fern er aus Waſſer beſteht, oder aus einer Materie, die von der Materie des feſten Landes verſchieden iſt. Das Wort See ahmt nämlich in ſeinem Laute die ſauſende Bewegung einer großen Waſſermaſſe nach, dergleichen wir bey dem ſiedenden Waſſer hören.

Hr. Adelung macht die Bemerkung, daß See mehr den nordiſchen Mundarten, Meer hingegen mehr den ſüdlichen eigen ſey. Das iſt allerdings von den Theilen des Oceans wahr; denn in dem Weiß Kunig, der im Oeſterreichiſchen geſchrieben iſt, heißen die Seeräuber und das Seevolk durchgängig Mörräuber und Mörvolk; und das läßt ſich daher erklären, daß die nordiſchen Völker den Ocean aus eigener Anſicht, die ſüdlichen hingegen nur aus den Nachrichten der lateiniſchen, italieniſchen und franzöſiſchen Erdbeſchreiber und Seefahrer kannten. Als ſie aber das Wort See von den nördlichen Völkern erhalten hatten: ſo gebrauchten ſie es von ihren Landſeeen, die ſie aus eigener Anſicht kannten, indeß einige nördliche, wie die Holländer und Niederſachſen, die innern Waſſer von ihrer niedern und tiefen Lage Meere nannten, wie das Haarlemer Meer, das Steinhuder Meer, das Diemer Meer in Weſtphalen, das die Hochdeutſchen den Dammerſee nennen.

Daß See als Landſee den männlichen Artikel hat, ſcheint auch offenbar darauf hin zu deuten, daß die ſüdlichen Deutſchen dem Worte See den Gewäſſern beylegten, die ſie aus eigener Anſicht kannten, das waren aber bloße Landſeen. Der männliche und weibliche Artikel iſt in dem Niederdeutſchen einerley de, und dieſer hat im Oberdeutſchen häufig die männliche Form, als: de Faut, de Boom &c. der Fuß, der Baum.

In dem uneigentlichen Gebrauche heißt Meer, eine größere Menge; weil See auf einen kleinen Landſee gehen kann.

Man ſagt: Sie vergoß ein Meer von Thränen, ſie war in ein Meer von Unglück, von Kummer, verſunken. Die Myſtiker reden von dem Meere der Gottheit, dem Meere der Liebe, aber nicht von der See der Gottheit oder der Liebe. Denn hier ſoll die Größe und Tiefe des Oceans, und nicht die Materie deſſelben angedeutet werden. Die See würde aber die Materie bezeichnen und der See ein kleineres Waſſer.

Mehr. Viel.

I. üb. Nebenwörter und Beywörter, die eine Menge anzeigen.

II. V. Da Mehr der Comparativ von Viel iſt, der von dem veralteten Meh, das noch in dem Engliſchen Much vorhanden iſt, und noch im dreyzehnten Jahrhundert die jetzt gleichfalls veraltete deutſche Form Michel hatte: ſo könnte es ſcheinen, als wenn es eine größere Menge anzeigen müßte. Das kann es aber nur, wenn es mit dem Vielen ausdrücklich in Vergleichung geſetzt wird. Wo es aber abſolut ſteht, iſt es dem Eins entgegen geſetzt, Viel aber dem Wenigen.

Es waren mehr Perſonen an dem Orte, heißt: ich war nicht allein da; es waren Viele an dem Orte, heißt: es war keine geringe Anzahl da.

Hier ſtoßen wir bey dem Worte Mehr auf eine grammatiſche Schwierigkeit, die noch nicht ganz auf das Reine gebracht iſt. Man ſagt nämlich in einigen Fällen ſo wohl Mehr als Mehrere. Hr. Adelung hält dieſes letztere für eine Verlängerung des Mehr, die man aus der oberdeutſchen Kanzelleyſprache genommen hat, wo man es, vermuthlich weil es um eine Sylbe länger iſt, dem kürzern Mehr vorgezogen hat.

Allein zuvörderſt unterſcheidet ſich das Mehrere von Mehr nicht bloß durch ſeine Länge; denn es iſt auch declinabel und Mehr iſt indeclinabel. Hiernächſt findet ſich dieſe doppelte declinable und indeclinable Form auch an andern Wörtern, die dadurch nicht verlängert werden, als an: Viel, Wenig, und an den Grundzahlen, vier, fünf, ſechs ꝛc.

Es ſcheint daher ein Gefühl des Bedürfniſſes und der Analogie geweſen zu ſeyn, welches Mehr in gewiſſen Fällen declinabel gemacht hat. Wenn Viel, Mehr und Wenig vor einem Hauptworte ſtehet, ſo können ſie, ohne daß man etwas vermißt, indeclinabel ſeyn; denn ſie nehmen an der Flexion des Hauptwortes Theil, dem ſie einverleibet ſind; ſtehn ſie allein, ſo erfordert die leichtere Verſtändlichkeit, daß ſie ſelbſt eine Flexion haben. Das hat der allgemeine Sprachgebrauch bey den Grundzahlen vier, fünf, ſechs, eingeführt, und das nämliche Bedürfniß, das ihn hier geleitet hat, findet ſich auch bey viel, wenig, mehr.

Man ſagt: die Perſonen die mit vier Pferden fahren, bezahlen in Rußland eine größere Abgabe; die eine noch größere bezahlen, dürfen nicht bloß mit vieren, ſondern auch mit ſechſen fahren. In dem einen Zimmer ſtanden drey Tiſche, in dem andern viere. Inſonderheit iſt die Flexion bey viel, wenig, zur Verſtändlichkeit in den Caſibus obliquis nöthig. Er theilte ſeine Kenntniſſe wenigen mit, würde etwas Anderes ſagen, als: er theilte ſeine Kenntniſſe wenig mit. So iſt es auch, wenn Viel, Wenig, Mehr vor andern Beywörtern ſtehen.

> Wenige, aber große Grundſätze liegen als unerſchütterliche Fundamente in ſeiner Seele; wenige, aber feſte Maximen ſind ſeine treuen Gefährten.
>
> Herder.

Viel und wenig iſt ferner zu beſſerer Verſtändlichkeit declinabel, wenn es eine Zahl anzeigt, es kann indeclinabel ſeyn, wenn es eine ſtetige Größe anzeigt. Es waren viele Gerichte auf dem Tiſche, aber es iſt nur von Einem und auch von dieſem nicht einmahl viel gegeſſen worden.

Als die Sprache noch zu keinem höhern Grade der Deutlichkeit gediehen war, beobachtete man dieſe Unterſchiede noch nicht ſonderlich genau. So ſind die Wörter Viel und Wenig bey Luthern ſelten declinabel, wo ſie es jetzt in einem proſaiſchen Vortrage, worin man vorzüglich auf Deutlichkeit ausgeht, ſeyn würden.

Aber

Aber viel, die da ſind die erſten, werden die letzten, und die letzten werden die erſten ſeyn.

Matth. 19, 30.

Viel ſind berufen, aber wenig ſind auserwählet.

Ebend. 20, 16.

Eben ſo Matth. 22, 14. Marc. 10, 31. Viel Volks. Matth. 21, 8. Wie wenig übrigens Luther in dem Gebrauche dieſer Wörter nach deutlichen Gründen verfahren ſey, erhellet aus ſolchen Stellen, wo er gleich das Eine neben dem Andern als Beywort und als Nebenwort gebraucht.

Ey du frommer und getreuer Knecht, du biſt über wenigem getreu geweſen; ich will dich über viel ſetzen.

Matth. 25, 21. 23.

Die Dichterſprache, der es um die Lebhaftigkeit des Ausdrucks zu thun iſt, zieht mit Recht das indeclinable Viel und Wenig dem declinabeln vor.

Viel ſind der Zaubereyen der Kunſt und wenig der Tage der Lenzes.

Klopſtock.

Bey Mehr kommt das dazu, daß es immer auf eine Vergleichung mit einer beſtimmten Größe deutet. Da wo eine abſolute Mehrheit ſoll ausgedruckt werden, die bloß der Einheit entgegen geſetzt iſt, kann es nicht durch das Nebenwort Mehr geſchehen, ſondern nur durch das Beywort Mehrere.

Die glückliche Gabe, angenehm zu ſeyn, beſtehet nicht, wie es ſcheint, in Einem Talente, ſondern in einem glücklichen Zuſammenfluſſe von Mehrern.

Erholungen.

Meiden. Fliehen. S. Fliehen.

Meiden. Vermeiden.

I. Üb. Sich beſtreben, einem Dinge nicht gegenwärtig zu seyn, das uns unangenehm iſt, oder das man für ſchädlich hält. (S. Fliehen. Meiden.)

II. V. Meiden zeigt bloß dieſes Beſtreben ſelbſt an, Vermeiden die Erreichung ſeines Zweckes bey demſelben, oder Meiden zeigt überhaupt bloß die Handlung in ihrem Anfange, Vermeiden in ihrer Vollendung an. Das iſt eine von den Bedeutungen, welche die Vorſylbe Ver hat, wenn ſie zu einem Zeitwort hinzu kommt; wie in Verſinken, welches die Vollendung des Sinkens iſt.

Man meidet die Gelegenheit, ſich mit einem Feinde in Geſellſchaft zu treffen, ſo ſehr man kann, doch kann man es nicht immer vermeiden. Ein friedliebender Mann meidet alle Streithändel, glücklich! wenn er ſie immer vermeiden kann.

Meiſtern. Mäkeln. Tadeln. Ausſetzen. S. Mäkeln.

Melden. Benachrichtigen. Berichten. Anzeigen. Bekannt machen. Zu Wiſſen thun — Meldung. Nachricht. Bericht. Anzeige. Bekanntmachung.

I. Üb. Etwas zu der Kenntniß Anderer bringen, das ihnen bis dahin unbekannt war, oder wenigſtens für etwas ihnen unbekanntes gehalten wird.

II. V. Das geſchieht durch Bekanntmachen, das Unbekannte mögen neue Vernunftwahrheiten oder Thatſachen seyn; und zwar wird die Kenntniß davon ſo ausgebreitet, daß ſie nicht für Eine oder mehrere Perſonen, ſondern für Jedermann beſtimmt iſt, und ohne daß wir Jemandem verpflichtet ſind, es zu ſeiner Kenntniß zu bringen.

Neuton hatte ſeine Fluxionsrechnung lange erfunden, ehe er ſie durch den Druck bekannt machte. Man macht

in

in den Zeitungen bekannt, wenn man iſt beſtohlen worden oder etwas verlohren hat; damit dieſes Factum zu Jedermanns Kenntniß, und alſo auch zur Kenntniß desjenigen gelangen könne, der es wieder nachweiſen kann.

Benachrichtigen thut man beſondere Perſonen, aber auch ohne ihnen dazu verpflichtet zu ſeyn. Nach der verſchiedenen Lage dieſer Perſonen, iſt daher auch dem Einen eine Nachricht angenehm, dem Andern unangenehm. Die Nachricht von Nelſons Siege bey Abukir war zu London erfreulich, zu Paris traurig. Wenn die Nachricht ſolchen Perſonen gegeben wird, die ſie beſonders intereſſirt, weil ſie zur Beförderung ihres Nutzens oder zur Verhütung ihres Schadens davon Gebrauch machen können, ſo iſt es eine Anzeige. Wenn derjenige, der die Anzeige thut, dazu verpflichtet iſt, oder ſich dazu verpflichtet glaubt, ſo meldet er es, und wenn der, welchem er es meldet, wenigſtens in dieſem Falle, als ſein Höherer anzuſehen iſt, und wenn es mit einer gewiſſen feyerlichen Form geſchiehet: ſo berichtet er es: wenn das Factum, das man bekannt macht, deswegen zu Jedermanns Kenntniß gebracht wird, weil Rechte und Pflichten, und wären es auch nur Pflichten der Höflichkeit, darauf gegründet ſind, ſo thut man es zu Wiſſen.

Man kann daher dieſe Ausdrücke von einerley Sache gebrauchen, aber doch in verſchiedener Rückſicht. Man kann ſagen: An eben dem Tage, an welchem Nero ſeine Mutter ermorden ließ, wurde er benachrichtigt oder erhielt er die Nachricht, daß ſich Vindex und die Gallier empöret haben; dadurch wird noch nicht beſtimmt, ob er ſie durch das allgemeine Gerücht, oder durch einen Freund, oder von einem ſeiner Befehlshaber erhielt, eben ſo wenig wird darin das Intereſſe ausgedruckt, das man bey ihm an dieſer Begebenheit vorausſetzte. Eben ſo gut kann man ſagen: dieſe Empörung wurde ihm angezeigt, und dann giebt man zu verſtehen, daß ſie ihn im hohen Grade intereſſire, und daß man glaube, er werde von der erhaltenen Anzeige zu ſeiner Sicherheit den nöthigen Gebrauch machen. Sagt man: ſie wurde ihm gemeldet, ſo will man andeuten, daß die Anzeige von einer Perſon kam, die ſich zu ihrer Mittheilung verpflichtet hielt; und ſagt man endlich: ſie wurde ihm berich-

berichtet, ſo giebt man zu verſtehen, daß ſie von einem ſeiner Befehlshaber kam, der ihm dieſe Nachricht amtshalber und in der gewöhnlichen feyerlichen Form überſchrieb.

Allein man kann weder ſagen, daß man dem Nero die Nachricht von dieſer Empörung bekannt machte, noch daß man ſie ihm zu wiſſen that. Das Erſtere würde nichts von den beſondern Verhältniſſen des Nero gegen die Nachricht, noch gegen die Mittheiler derſelben enthalten; das letztere würde anzeigen, daß man ihm die Nachricht zur Beobachtung einer gewiſſen Pflicht ertheile. Als Nero die Nachricht von des Vinder Empörung erhielt, konnte er wünſchen, daß man ſie noch nicht bekannt machen möchte, damit er erſt einigen entfernten Legionen ſeinen Willen zu wiſſen thun könnte, nach Gallien zu marſchiren.

Als vor einiger Zeit in einer gewiſſen Gegend ein giftiger Thau auf die Heidelbeeren gefallen war: ſo machten es einige Naturforſcher in den öffentlichen Blättern bekannt, ſie zeigten es auch ohne Zweifel der Obrigkeit dieſer Gegenden an, die es beſonders intereſſirte. Der Kreisphyſicus meldete es ſeiner Obrigkeit aus Amtspflicht, dieſe ſtattete auch wohl der höchſten einen förmlichen Bericht darüber ab, und that es den Einwohnern des Landes zu wiſſen, um ſie an ihre Pflicht zu erinnern, von dieſen Beeren nichts zu eſſen oder zum Verkauf zu bringen.

Die Ausdrücke: Melden und zu Wiſſen thun enthalten zwar den Begriff einer Pflicht, aber dieſe iſt nicht immer eine ſtrenge Pflicht, es kann auch bloß eine Pflicht der Höflichkeit ſeyn. In einigen Städten müſſen ſich die Ankommenden bey der Polizeybehörde melden, das iſt eine ſtrenge Pflicht. Ein Ankommender, der ſeine Ankunft ſeinen Freunden meldet, thut es aus Höflichkeit.

Wenn ein Regiment durch eine Stadt marſchirt, ſo thut es die Obrigkeit denen Bürgern zu wiſſen, welche verpflichtet ſind, die Soldaten ins Quartier zu nehmen. Wenn eine Frau nieder gekommen iſt, ſo thut ſie es ihren Freundinnen zu wiſſen,

ſen, weil ſie von ihrer Freundſchaft erwartet, von ihnen beſucht zu werden.

Wer etwas meldet, will eine Pflicht erfüllen, wer etwas zu wiſſen thut, will, daß ein Anderer eine Pflicht erfülle. Daher ſagt die, welcher die Nachricht ertheilt wird, höflicher: Sie haben mir Ihre Niederkunft wiſſen laſſen, die hingegen, welche ihrer Freundin die Nachricht ertheilt hat: Ich habe Ihnen meine Niederkunft gemeldet.

Ehemahls meldete man Todesfälle, Verheirathungen durch Briefe, das war zwar läſtiger, aber auch verbindlicher; denn es war die Erfüllung einer Pflicht der Freundſchaft und Achtung gegen Perſonen, die man ehren wollte; jetzt zeigt man ſie in den Zeitungen oder dem Reichsanzeiger an, wo ſie ein jeder leſen kann, und auch der, den eine ſolche Begebenhiet intereſſirt.

Melden. Erwähnen. — Meldung. Erwähnung.

I. üb. Von Etwas reden, um Andern davon Kenntniß zu geben.

II. V. Das Melden geſchieht ausführlicher, das Erwähnen ſo kurz als möglich. Ein Geſchichtſchreiber, der ſich auf die ausführliche Erzählung einer Begebenheit beruft, kann ſagen: wie oben weitläuftig iſt gemeldet worden, aber nicht: weitläuftig iſt erwähnt worden.

Wir beklagen mit Recht, daß keine karthaginenſiſchen Geſchichtſchreiber bis auf uns gekommen ſind; wir haben Urſach zu glauben, daß uns dieſe vieles melden würden, was den Römern nicht würde zum Ruhme gereichen; denn der Patriotismus der römiſchen Geſchichtſchreiber iſt ſo parteyiſch, daß ſie der guten Eigenſchaften nicht mit einem Worte erwähnen.

Wer eine Sache meldet, oder Meldung davon thut, der ſpricht oder ſchreibt ausführlich davon; wer ihrer erwähnt oder davon Erwähnung thut, der berührt ſie bloß mit Einem oder ein Paar Worten.

— — Dann irrt
Unmerklich das Geſpräch auf tauſend Kleinigkeiten,
Die mancher kaum werth der Erwähnung hält,
Die aber uns gar viel bedeuten.

Zink.

Melden. Anzeigen. Andeuten. Benachrichtigen.
S. Benachrichtigen.

Menge. Anzahl. Zahl. S. Anzahl.

Menge. Vielheit.

I. üb. Mehrere zuſammen ſeyende discrete Dinge machen eine Menge und Vielheit aus. (S. Mehr. Viel.)

II. V. Die Vielheit kommt allem zu, was nicht wenig iſt, es mag gezählt werden, oder nicht; Menge nur dem Ungezählten. Die Vielheit der aſtronomiſch beſtimmten Sterne ſteigt ſchon zu der Anzahl von Dreyßig Tauſend; aber die Menge der noch unbeſtimmten iſt, zumahl, wenn man den Himmel durch ein Herſchelſches Teleskop anſieht, iſt unzählbar.

Durch das Zählen bekommen wir deutliche Begriffe von einer Vielheit; was daher ſo viel iſt, daß man es nicht zählen kann, oder was durch ſeine Unordnung nicht kann mit Deutlichkeit überſehen werden, das nennen wir eine Menge. Daher enthält Menge den Nebenbegriff einer größeren und einer unordentlichen Vielheit. Das Volk ſtürmte in Menge auf ihn ein, heißt in großen unüberſehbaren und unordentlichen Haufen.

Da die Wörter Anzahl (S. Anzahl. Zahl. Menge.) und Menge als niedrigere Begriffe den höhern Begriff erſchöpfen: ſo gebraucht man im gemeinen Leben eines von beyden, und Vielheit kommt nur vorzüglich in der wiſſenſchaftlichen Sprache vor, da wo man den Begriff in ſeiner größten Allgemeinheit bezeichnen will.

Mengen. Miſchen.

I. Üb. Mehrere Dinge ohne Ordnung unter einander thun.

II. V. Man hat dieſe Wörter am häufigſten ſo von einander unterſchieden, daß man Mengen nur vom Trocknen, Miſchen hingegen nur vom Flüſſigem gebrauche. Mit dieſer Unterſcheidung fängt auch Stoſch an. Allein er ſetzt ihr bald Beyſpiele entgegen, worin Miſchen auch bey trocknen Sachen vorkommt; denn man ſagt auch: die Karten miſchen.

Er führt alſo einen andern Unterſchied an, den er ſich aber nur mit einem: es ſcheint, vorzuziehen getraut. Miſchen ſoll nämlich eine größere und ſorgfältigere Vermengung der Dinge anzeigen. Und da die flüſſigen Dinge ſich viel genauer mit einander vereinigen, ſo meynt er, ſey es vielleicht daher gekommen, daß man das Miſchen mehr von dem Flüſſigen geſagt habe. Allein auch dem ſtehet entgegen, daß man eine Heerde, die aus mehrern Thierarten beſteht, eine gemiſchte Heerde nennt.

Es bleibt alſo nichts übrig, als daß man Mengen und Miſchen im Allgemeinen ſo von einander unterſcheide, daß man bey dem Mengen entweder bloß auf die Vermehrung des Ganzen, oder die Unordnung, worin das Eine zu dem Andern kommt, ſehe, bey Miſchen hingegen die Verſchiedenheit der Theile in Betrachtung ziehe, welche hindert, daß man das Ganze weder nach der einen Art der Theile, noch nach der andern benennen könne.

Eine gemiſchte Heerde iſt weder eine Schafheerde noch eine Kuhheerde. Ein Buch, worin theologiſche, juriſtiſche, philoſophiſche ꝛc. Abhandlungen vorkommen, kann weder ein theologiſches, noch juriſtiſches, noch philoſophiſches Werk genannt werden, es ſind vermiſchte Schriften. Man hat gewiſſe Empfindungen, die aus angenehmen und unangenehmen zugleich beſtehn, vermiſchte Empfindungen genannt, weil man ſie nicht angenehme nennen konnte, da ſie auch etwas Unangenehmes enthalten, noch unangenehme, da auch etwas Angenehmes in ihnen iſt.

Wir nennen daher gemiſcht Etwas, ſo fern es nicht rein, einfach iſt, und aus mehrerm ungleichartigen beſteht. Wir ſagen hingegen, daß wir etwas mengen, ſo fern wir durch das Hinzuthun bloß die Quantität, die Menge deſſelben vergrößern. Man menget das Futterkorn mit Hechſel, um ſeine Quantität zu vermehren; man mengt ſich in einen Haufen aufgelaufenes Volk, ſo fern man ihn vergrößert. Eine Arzney iſt eine gemiſchte, ſie mag aus Flüſſigkeiten oder aus trocknem Pulver beſtehen, ſo fern ſie nicht aus einer einfachen Species beſteht.

Auch in dem uneigentlichen Gebrauche läßt ſich dieſer Unterſchied anbringen. Ein Dritter mengt ſich in einen Streit, ſo fern durch ihn die Menge der Streitenden mehr werden, er miſcht ſich darin, ſo fern durch ihn eine größere Verſchiedenheit der Meynungen, der Streitgründe, der Parteyen und des Wortwechſels, worin ein jeder mit Geſchrey ſeine Sache verfechtet, entſtehen muß. Je mehr ſich daher in einen Streit miſchen, deſto verwickelter wird er; denn deſto verſchiedener und mannichfaltiger werden die Anſprüche und Meynungen; deſto weniger verſtehen ſich die Streitenden.

Den angezeigten Begriff von Mengen hat es augenſcheinlich, mittelbar oder unmittelbar, von Menge, Vielheit. Die Wahrnehmung, daß eine Sache durch Hinzuthuung einer andern vermehrt werden, ſtellt ſich dem Verſtande wohl eher dar, als die feinere, daß die Sache, welche durch ihr Hinzukommen vermehrt wird, von verſchiedener Art ſey. Vielleicht iſt das die Urſach, warum mengen nur noch bey Geſchäften gebraucht wird, die unter den Händen des gemeinen Mannes ſind, indeß das Wort Miſchen mehr in dem Munde der andern Stände iſt. Der Stallknecht mengt das Futter, der Becker mengt das Mehl; aber der Apotheker miſcht die Arzneymittel, nicht um ihre Maſſe zu vermehren, ſondern durch ihre Verſchiedenheiten ihre Eigenſchaften durch einander zu mäßigen oder zu verſtärken.

Wenn man in der feinern Sprache ſagt: die Karten miſchen, ſo will man anzeigen, die verſchiedenſten zuſammen bringen,

gen, daß ſie nicht an ihrer ordentlichen Folge können errathen werden; wenn die gemeinere Sprache ſagt: die Karten mengen, ſo denkt man ſich nicht mehr dabey, als das thun, was man thut, wenn man eine Sache ohne Ordnung mit einer andern zuſammen bringt.

Menſchen. Leute. Perſonen. S. Leute.

Menſchheit. Humanität. Menſchlichkeit. S. Humanität.

Merken. Achten. S. Achten.

Merken. Inne werden. Gewahr werden. Wahrnehmen. S. Inne werden.

Merkmahl. Kennzeichen. Abzeichen. S. Kennzeichen.

(Metze.) Hure.

I. üb. Ein unzüchtiges Weibsbild.

II. V. In dem heutigen Sprachgebrauche ſcheint Metze zwar eine weniger unanſtändige, aber dabey verächtlichere Bezeichnung ſolcher Perſonen zu ſeyn. Bey dem Ausdrucke Hure iſt der Begriff der Fleiſchesſünde, welcher eine unverdorbene Einbildungskraft beleidigt, das hervorſtechende, bey Metze das Geſchlecht. Denn urſprünglich iſt Metze eine junge Weibsperſon und kommt mit Mädchen, von dem es nur durch ſeine letzte Ableitungsſylbe verſchieden iſt, von einem gemeinſchaftlichen Stamme her. Zu Luthers Zeiten hatte es auch ſeine gleichgültige Bedeutung noch nicht durchgängig verlohren.

> Einem jeglichen Manne eine Metze oder zwey zur Ausbeute.
>
> Richt. 5, 30.

Es fieng aber ſchon an verächtlich zu werden und junge leichtfertige Weibsperſonen zu bezeichnen.

Sie

Sie ſchmücken ſie mit Golde, wie eine junge Metze zum Tanze.

Bar. 6, 8.

Das nämliche Schickſal hat das Wort filles in der Sprache der großen Welt bey den Franzoſen gehabt, wo es die niedrigſte Klaſſe unſittlicher Weibsperſonen bezeichnet, mit denen ſich die femmes entretenues nicht wollen verwechſeln laſſen. Danach wäre dann eine Metze eine liederliche Weibsperſon, die jedermann zur Unzucht dient und mit ihrer Unzucht ein Gewerbe treibt.

Das Wort Hure bezeichnet alſo den Gattungsbegriff unkeuſcher Perſonen weiblichen Geſchlechts, wie das Franzöſiſche putain, aber von der die Schamhaftigkeit mehr beleidigenden Seite der Fleiſchesſünde, die ſie treiben, weil der Stammbegriff in demſelben längſt verdunkelt iſt; Metze, bezeichnet die niedrigſte Klaſſe in dieſer Gattung aber bloß von ihrem Geſchlechte, wie das Franzöſiſche fille. Daher iſt Hure und putain allerdings ein anſtößigerer und unehrbarerer Ausdruck als Metze und fille; aber die Perſonen die es bezeichnet, ſind nicht verächtlicher, als die, welche Metze bezeichnet.

Metzger. Fleiſcher. Schlächter.

I. üb. Derjenige, deſſen Gewerbe es iſt, das eßbare Vieh zu ſchlachten und das Fleiſch davon zu verkaufen.

II. V. Es könnte ſcheinen, als wenn dieſe Wörter völlig gleichbedeutende Ausdrücke ſeyen, wovon ein jedes nur in einer beſondern Provinz gebräuchlich iſt. Wenn man es indeß genauer nimmt: ſo ſieht man, daß ein jedes ſich auf einen beſondern Theil des ganzen Gewerbes bezieht, und darauf führet uns der Urſprung eines jeden dieſer Wörter.

Fleiſcher wird derjenige genannt, der mit geſchlachtetem Viehe Gewerbe treibt, ſo fern er das Fleiſch von demſelben zum Verkaufe hat, Metzger, ſo fern er das geſchlachtete Vieh verhauet, Schlächter, ſo fern er es erwürget oder ſchlachtet.

So wie man einen Töpfer den nennt, deſſen Gewerbe es iſt, Töpfe zu machen und zu verkaufen; einen Schlöſſer, der Schlöſſer macht und verkaufet, ſo nennt man auch einen Fleiſcher, der das Fleiſch eßbarer Thiere ſo weit bringt, daß er es verkaufen kann.

Metzger kommt von dem alten Worte Metzen, ſchneiden, hauen her, welches bey den Ulphilas maitan lautet, Ital. mazzare, amazzare, im mittlern Latein matare, Holländ. metsen, und wovon wir noch die letzte Sylbe in Steinmetz haben, ſo wie das Frequentativum Metzeln, Niedermetzeln, hauen, niederhauen. Ein Metzger bedeutet alſo beſonders denjenigen, der das geſchlachtete Thier zum Verkaufe verhauet. Ein Carcaſsbutcher in England würde daher nicht ein Metzger können genannt werden; denn er verkauft die geſchlachteten Thiere für die Schiffe im Ganzen und unzerhauen.

Das Wort Schlächter kommt von ſchlachten her und beziehet ſich alſo auf das Todtſtechen und Abſchlachten des Viehes. Daher heißt der Jude, von welchem ſeine Glaubensbrüder ihr Vieh nach den jüdiſchen Ritualgeſetzen ſchlachten laſſen, der Judenſchlächter, und diejenigen, welche die Opferthiere bloß ſchlachteten, könnten nur Opferſchlächter, nicht Opferfleiſcher oder Opfermetzger genannt werden.

Man nennt ferner auch Schlächter diejenigen, welche nicht zu dem Fleiſcherhandwerke gehören, ſondern nur in den Häuſern der Einwohner zum Abſchlachten des Viehes gebraucht werden. In manchen Städten Niederſachſens ernähren ſich die Maurergeſellen und andere, deren Handwerk im Winter nicht kann getrieben werden, in dieſer Jahreszeit mit Schweineſchlachten, und heißen daher Schlächter, zum Unterſchiede von den Fleiſchern, die Fleiſch verkaufen.

Da aber der, welcher das Fleiſch theilweiſe verkaufen will, es zerhauen und das Vieh, von welchem es iſt, ſchlachten muß: ſo muß auch ein jeder Fleiſcher, der das Fleiſch ſtückweiſe verkauft, ein Metzger, und beyde müſſen Schlächter ſeyn. An einem Orte wird nun das ganze Gewerbe von dem einen Geſchäfte deſſelben benannt, an einem andern von dem andern.

Meuchel-

Meuchelmord. Mord. Todtſchlag.

I. üb. Die Handlung, wodurch ein Menſch einen andern Menſchen auf eine unerlaubte Art tödtet.

II. V. Eine jede ſolche Handlung, ſie mag den Tod eines Menſchen vorſetzlich oder unvorſetzlich wirken, iſt ein Todtſchlag: geſchieht es vorſetzlich, ſo iſt es ein Mord, und wenn der Mord ein hinterliſtiger iſt, ſo heißt er ein Meuchelmord.

Urſprünglich unterſcheidet ſich Todtſchlag von Mord der Etymologie nach ſo, daß der Todtſchlag durch einen Schlag, alſo durch eine äußere Gewaltthätigkeit, Mord hingegen auf jede Art, ſie ſey innerlich oder äußerlich, tödtet. Die äußere Gewaltthätigkeit iſt ſichtbarer, und daher kommt es ohne Zweifel, daß Todtſchlag überhaupt die phyſiſche Begebenheit einer nicht natürlichen, gewaltſamen Todesart, ohne Unterſchied der verſchiedenen Zurechnungsart bezeichnet.

Mord bedeutete hingegen in der ältern Sprache jedes große vorſetzliche Verbrechen, z. B. Ehebruch in dem Libro Latrunc. in Scherzii Gloss. V. Mord. Noch jetzt heißt ein Mordbrenner ein vorſetzlicher Brandſtifter, ehemahls dem bloßen Brenner entgegen geſetzt.

Nachdem alſo einmahl Todtſchlag ſynecdochiſch jede unerlaubte Handlung bedeutet, wodurch ein Menſch ums Leben kommt, ſo betrachtet man ſie bloß als eine unerlaubte Handlung, und indem man es von dem Morde unterſcheidet, als eine unvorſetzliche, die zwar beſtraft zu werden verdient, aber nicht ſo hart, als der Mord. In dieſem Sprachgebrauch ſind die Rechtsgelehrten durch die Sprache des engliſchen Criminalrechts beſtärkt worden, welche Manslaughter und Murder eben ſo unterſcheidet.

Der Nebenbegriff des Hinterliſtigen bey Meuchelmord liegt in Meuchel, welches heimlich bedeutete und deſſen tiefſte Wurzel Stade in Meugel, die Dämmerung, findet. Noch zu Luthers Zeiten hieß, Meuchlings, hinterliſtig, und Meucheln, heimlich Böſes thun.

Mauſen,

Mauſen, Meucheln und machen, was ſie wollen.
Luther.

Noch zu Anfange dieſes Jahrhunderts war Mucker, das augenſcheinlich den nähmlichen Urſprung hat, ein Schimpfnahmen für diejenigen, welche ſich durch einen beſondern Schein der Frömmigkeit zu unterſcheiden ſuchten, und die man durch dieſe Benennung als hinterliſtige Heuchler bezeichnen wollte.

Der Mord wird hinterliſtig unternommen, um ihn deſto ſicherer zu vollführen, indem alsdann das Schlachtopfer dem Schlage des mordenden Böſewichts weder ausweichen noch denſelben abwehren kann. So nennt man den Mörder Heinrich des Vierten, den Ravaillac, einen Meuchelmörder, weil er ihn unverſehens in ſeinem Wagen umbrachte, wo er ſeinem Mordgewehr weder ausweichen, noch ſich daſſelbe abwehren konnte. Julius Cäſar wurde meuchelmörderiſcher Weiſe im Rathe mit drey und zwanzig Wunden von einer Menge Verſchworner erſtochen, indem er ihren Dolchen weder ausweichen, noch ſie abwehren konnte.

Man nennt daher den Mord, der an einem Kinde begangen wird, keinen Meuchelmord, weil der Mörder dabey nicht hinterliſtig zu Werke zu gehen braucht; denn das Kind ſieht ſein Unglück nicht vorher und kann ſich nicht dagegen wehren. Nur in dem Falle wird es ein Meuchelmord, wenn der Mörder ſeine That verheimlicht, um nicht entdeckt zu werden, wenn er ſein Vorhaben verbirgt, und ſich heimlicher Mittel bedient, um es deſto ſicherer auszuführen, und nicht durch ſeine Verwandten oder Andere, die es beſchützen, gehindert zu werden.

Wer in dem Tumult einer Schlägerey Jemanden einen Schlag gegeben oder eine Wunde beygebracht hat, woran er ſtirbt, hat einen Todſchlag begangen; Kain, der ſeinen Bruder tödtete, heißt der erſte Mörder, und der Dominikaner, welcher dem K. Heinrich dem Siebenten im Abendmahl eine vergiftete Hoſtie reichte, war ein Meuchelmörder.

Bey dem Todſchlage iſt kein Vorſatz zu tödten, oder er wenigſtens nicht rechtlich gewiß, bey dem Morde und

Meuchelmorde iſt er gewiß, und darum verordnen die Geſetze für den Todſchlag eine gelindere Strafe, für den Meuchelmord hingegen die härteſte. Denn die Hinterliſt, womit dieſer begangen wird, erfodert mehr überlegung, Zubereitung und Zeit, und ſetzt alſo einen höhern Grad von Bosheit voraus.

Deswegen konnte auch nach der ältern peinlichen Gerichtsverfaſſung in Deutſchland der Todſchlag mit einem Wehrgelde abgekauft werden; man ſahe nur auf den Schaden, den er angerichtet hatte, und ließ dieſen mit Gelde vergüten, bey dem Morde und Meuchelmorde ſahe man auf die Moralität der Handlung ſelbſt, und beſtrafte ihn mit dem Tode.

Meuterey. Verſchwörung.

I. üb. Verbindung Mehrerer zum Schaden Anderer.

II. V. Eine Verſchwörung iſt eine ſolche Verbindung, wenn darin Etwas gegen einen andern heimlich verabredet wird, er ſey eine Privatperſon oder die höchſte Staatsgewalt. Die Verbindung des Catilina mit ſeinen Verbündeten, ſich der Staatsgewalt in Rom zu bemächtigen, war eine Verſchwörung, und der ſpaniſche Geſandte in Venedig, der Marquis de Vedemar war an der Spitze einer Verſchwörung gegen den venetianiſchen Senat. Allein auch gegen den Ap. Paulus, der nur eine Privatperſon war, machten einige Juden eine Verſchwörung, indem ſie ſich mit einander verbanden, nichts zu eſſen oder zu trinken, bis ſie ihn getödtet hätten. Ap. Geſch. 23, 12. Rouſſeau glaubte die letzten zwanzig Jahre ſeines Lebens, daß ſich alle Menſchen gegen ihn verſchworen haben, und er war in ſeinem argwöhniſchen Wahnſinne von dieſer allgemeinen Verſchwörung ſo ſehr überzeugt, daß er den Tod Ludwig des Funfzehnten beweinte, weil dieſer bisher den allgemeinen Haß mit ihm getheilt habe, der ſich nun in ihm allein vereinige.

Eine Meuterey iſt aber immer eine Verbindung gegen die Staatsgewalt. Auguſtus hatte eine Legion auf das Marsfeld beſchieden, und ihnen Ländereyen auszutheilen verſprochen.

chen. Da er aber zögerte, fiengen einige unter ihnen Meuterey an und ſprachen verächtlich von dem Kayſer.

Eine Verſchwörung erfodert eine umſtändliche Verabredung und oft einen ſehr künſtlichen Plan, und ſie wird oft entdeckt, ehe ſie zum Ausbruche kommt; eine Meuterey iſt eine plötzliche unverabredete Bewegung, die oft nur von ein Paar einzelnen Menſchen ausgeht und ſchnell ſich unter einen ganzen Haufen verbreitet. Eine Verſchwörung wird oft vor ihrem Ausbruche entdeckt, ihr Plan wird verrathen, und das iſt gewöhnlich der Fall, wenn ſie viele Theilnehmer hat. Man macht alsdann Vorkehrungen dagegen und bemächtigt ſich ihrer Häupter. Die Meuterey von wenigen wird, wenn ſie allgemein wird, Aufruhr, und muß alsdann mit Gewalt unterdrückt werden.

Wenn der Begriff der Meuterey von dieſer Seite an Aufruhr grenzt, ſo nähert er ſich von der Seite dem Begriffe der Empörung, daß Meuterey, wie Empörung, eine Widerſetzung gegen die höchſte Gewalt im Staate iſt. Nur darin ſind ſie von einander unterſchieden, daß Meuterey immer von mehrern, Empörung aber auch von Einem geſagt wird. Julian wurde durch die verrätheriſchen Ränke der Verſchnittenen an dem Hofe zu Conſtantinopel genöthigt, ſich gegen den Kayſer Conſtantius zu empören. (S. Aufruhr. Empörung. Aufſtand.)

Die angegebenen Nebenbegriffe dieſer Wörter werden auch durch ihre Ableitung beſtätigt. Empören, von Empor, heißt bloß, ſich erheben, alſo thätlich erklären, daß man die Herrſchaft eines Höhern nicht mehr anerkenne, ohne Rückſicht auf die Anzahl oder eine vorher gegangene Verbindung. Verſchwörung deutet auf die eidliche Verpflichtung zur Ausführung eines verabredeten Planes und zur heiligſten Beobachtung der genaueſten Verſchwiegenheit, weil davon ſowohl der glückliche Ausgang des Unternehmens, als die Sicherheit der Verſchwornen abhängt.

Wenn bey dem ganzen Umfange der Bedeutung von Meuterey, wie das nicht ſelten, und in dieſem Falle wahrſcheinlich

iſt, zwey Stammwörter zum Grunde liegen, nähmlich Mat, Geſellſchaft, Verbindung, und Motus, Bewegung, worauf das ſo ähnliche emeute, mutinerie, im Franzöſiſchen hindeutet: ſo iſt es begreiflich, wie es auf Mehrere deutet, die ſich durch eine plötzliche Bewegung einer höhern Gewalt widerſetzen.

Meynen. Denken. Glauben. Wähnen. S. Denken.

Meynen. Muthmaßen. Vermüthen. S. Muthmaßen.

Meynung. Erachten. Gedanken. S. Erachten.

Miene. Geberde. S. Geberde.

Miethen. Dingen.

I. üb. Mit Jemanden einen Vertrag machen, daß er um Lohn für uns arbeite.

II V. Miethen kann aber zu unbeſtimmter und verſchiedenartiger ſowohl, als zu einer beſtimmten Arbeit geſchehen; Dingen aber, nach dem heutigen Sprachgebrauche, nur zu Einer beſtimmten. Man miethet einen Bedienten zur häuslichen Arbeit und verdingt einen Bau. Man miethet daher auch auf längere, man dingt nur auf kürzere Zeit.

Um die elfte Stunde aber gieng er aus und fand andere müßig ſtehen, und ſprach zu ihnen: Was ſtehet ihr hie den ganzen Tag müßig?

Sie ſprachen zu ihm: es hat uns niemand gedinget.

Matth. 20, 6. 7.

Da die Arten der Arbeit ſchon durch den Dienſt, wozu ſich Jemand anbietet, beſtimmt werden, ſo iſt es nicht nöthig, ſie beſonders zu benennen, wenn man Jemanden zu einem ſolchen Dienſte miethet. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Lakey aufwarten, ſeinen Herrn begleiten, ſich verſchicken laſſen muß, u. ſ. w.

u. ſ. w. Wer gedungen wird, macht ſich zu einer beſondern, beſtimmten Arbeit anheiſchig; dieſe muß ihm genannt werden, oder wenn die Arbeit nicht die Vollendung eines gewiſſen Werkes iſt, wie lange ſie dauren ſoll. Ein Fuhrmann verdinget ſich, Jemanden wohin, oder auf eine Stunde ſpatzieren zu fahren.

Dieſes iſt die beſondere Bedeutung von Dingen, ſeine allgemeine, die aber mit der vorigen genau zuſammen hångt, iſt, für einen verſprochenen Lohn etwas thun, ſo daß dieſer Lohn der einzige Bewegungsgrund der Arbeit iſt, und zwar ein ſolcher und ſo großer, als man ſich durch hartnåckige Unterhandlung hat können zuſagen laſſen. Es iſt ſchimpflich, ſich zu dem dingen zu laſſen, wozu man edlere Bewegungsgründe hat, und noch ſchimpflicher gegen dieſe edlern Bewegungsgründe, zu Etwas, und alſo zu Etwas unedelm dingen zu laſſen. Man verachtet einen gedungenen Schriftſteller, der aus Gewinnſucht gegen ſeine Überzeugung ſchreibt, und einen gedungenen Lobredner, der einen ſchlechten Menſchen lobt. So gebraucht es der Dichter:

Ja dinget nur die halbe Welt zuſammen,
Und raſet wider einen Mann.

Ramler.

Miethen. Heuren. Pachten. S. Heuren.

Miethe. Pacht. Ebend.

Mildern. Lindern. S. Lindern.

Mildthåtig. Freygebig. Gutthåtig. Wohlthåtig. S. Freygebig.

Mill. Kehrigt. Schutt. Unrath.

I. üb. Ein Haufen unnützer Dinge, die man der Reinlichkeit wegen entfernt.

II. V. Unrath ſind dieſe Dinge, wo ſie auch herkommen mögen, Kehrigt, wenn ſie aus den Zimmern und andern Theilen der Håuſer weg gefegt werden, Schutt, wenn ſie die

Ueber-

Ueberbleibſel von zertrümmerten Gebäuden und zu größern Haufen angewachſen ſind, Mill kann beydes allein oder auch vermiſcht ſeyn.

Die See wirft vielen Unrath an das Ufer, und in der Küche wird der Unrath aus den geſchlachteten Thieren weggeſchafft, welche ſollen gegeſſen werden.

Mill iſt, ſo viel ich weiß, nur in der Churmark gebräuchlich; es verdiente aber vielleicht in das Hochdeutſche aufgenommen zu werden, da es einen eigenen von Unrath, Kehrigt und Schutt, verſchiedenen Begriff bezeichnet. Auch fängt es an in der Bücherſprache zu erſcheinen.

Die gediegenen Goldkörner, die unter dieſem Mill ſich einſtweilen verliehren, ſind allerdings zu ſchätzen.

Diog. mit d. Lat.

Es hat auch einen deutſchen Stamm, wovon noch im Däniſchen Megler, Meerer, das Franzöſiſche meler, vermiſchen, mellem, imellem, darunter gemiſcht, und ymell, für among, in eben der Bedeutung in dem alten Engliſchen beym Chaucer vorhanden iſt.

Mißdeuten. übeldeuten.

I. üb. Etwas anders deuten, als es gedeutet werden ſollte.

II. V. Wer etwas mißdeutet, der giebt ihm bloß einen unrechten Sinn, gegen die erweisliche Abſicht des Redenden oder Handelnden; wer es übeldeutet, der giebt ihm zugleich einen böſen Sinn. Man kann eine Handlung, eine Miene, eine Geberde, eine Bewegung, ein Wort, eine Rede bloß unrecht deuten, ohne ſie für ein Zeichen einer böſen Abſicht zu halten, und dann mißdeutet man ſie bloß; hält man ſie für ein Zeichen einer böſen Abſicht, einer Beleidigung, einer Verachtung, einer Beſchimpfung, ſo ſagt man: ſie ſey übelgedeutet.

Ein Schriftausleger muß es dem andern nicht übel deuten, er muß es nicht einer böſen Abſicht zuſchreiben, wenn dieſer andere eine Stelle der Bibel mißdeutet oder unrecht auslegt; denn

denn das kann ſehr wohl aus unüberwindlicher Unwiſſenheit und bey manchem wohl in der beſten Abſicht geſchehen.

Miſſen. Entbehren. Vermiſſen. Entrathen.

S. Entbehren.

Mißfallen. Mißvergnügen. Unluſt. Verdruß.

S. Mißvergnügen.

Mißgriff. Irrthum.

I. üb. Eine Handlung des Verſtandes, wodurch man Etwas Falſches für wahr hält.

II. V. Sie iſt ein Mißgriff, wenn ſie unter mehrern einzelnen Dingen das unrechte für das rechte hält, inſonderheit wenn ein Wählender bey einer Wahl unter mehrern Dingen das beſchließt, was ſeinen Abſichten, ſtatt beförderlich zu ſeyn, vielmehr hinderlich iſt. Man ſagt, wenn Jemand, der auf bloße Muthmaßung auf den unrechten Mann räth: er habe einen Mißgriff gethan, und der größte Mann kann in der Wahl der Perſon, der er ſein vorzüglichſtes Vertrauen ſchenkt, irgend einmahl einen Mißgriff thun. Man nennt hingegen die Lehre des Hobbes, welcher alle ſittlichen Naturgeſetze leugnet, einen Irrthum, aber keinen Mißgriff. Wer daher in praktiſchen Fällen ſich irrt und die unrechten Mittel wählt, indem er die rechten zu wählen glaubt, der thut einen Mißgriff; wer überhaupt, es ſey bey dem Allgemeinen oder dem Einzelnen das unrechte für das rechte hält, begeht einen Irrthum.

Wenn man durch einen Mißgriff im Einzelnen das Schlechte für das Gute nimmt, ſo beruhet das auf einer falſchen Vorſtellung von der Sache, die man für wahr hält, und in ſo fern iſt jeder Mißgriff ein Irrthum. Man nennt daher auch im Engliſchen einen Irrthum a mistake, welches wörtlich mit Mißgriff übereinſtimmt.

Mißgunſt.

Mißgunſt. Eiferſucht Neid. Scheelſucht. S. Eiferſucht.

Mißgunſt. Abgunſt.

I. Üb. Der Verdruß über das Gut, das einem Andern zu Theil wird oder werden ſoll.

II V. Es iſt ſchon bemerkt worden, daß Mißgunſt von dem Neide ſich durch die Bewegungsgründe ihres Verdruſſes unterſcheidet. Bey dem Neide iſt es das Verlangen, das Gut ſelbſt zu beſitzen, was ein Anderer erhält, bey der Mißgunſt iſt es das Urtheil, daß er es nicht verdiene. (S. Eiferſucht. Neid. Mißgunſt. Scheelſucht.)

Eben dadurch unterſcheidet ſich Mißgunſt auch von Abgunſt. Stoſch bemerkt zwar richtig, daß der Abgünſtige ſich auch über den Beſitz und Genuß eines Gutes ärgere, das er nicht ſelbſt beſitzen und genießen kann. Allein einen Mißgünſtigen verdrießt es ebenfalls, daß ein Anderer das Gute genießt, das er ſelbſt nicht genießen kann, und er unterſcheidet ſich dadurch von dem Neidiſchen.

Es muß alſo auch hier der Bewegungsgrund ſeyn, der den Unterſchied ausmacht. Und dieſen können wir nicht anders finden, als wenn wir tiefere Blicke in das menſchliche Herz thun. Da entdecken wir dann, daß es für die Abgunſt in demſelben eine unverkennbare Quelle giebt. Der Menſch nähmlich glaubt zu bemerken, daß die äußern Güter, Reichthum, Ehre, Lob u. ſ. w. denen, welchen ſie zu Theil werden, einen gewiſſen Vorzug, eine Überlegenheit geben, die ſie über Andere erheben, oder ſie ihnen wenigſtens gleich ſetzen, und das iſt Grund genug zur Abgunſt, in Anſehung ſolcher Güter, die der Abgünſtige ſelbſt ſchon im Überfluſſe hat, deren Beſitz ſein Glück nicht vermehren kann, die für ihn gar keine Güter ſind, oder die er nicht beſitzen kann.

Dieſe Quelle iſt die gemeinſte, und noch die unſchuldigſte. Der Menſch ſieht nicht gern Jemanden, der unter ihm war, ſich zu ihm oder gar über ihn zu erheben. Das iſt die Quelle der

Abgunſt bey den Kindern; ſie wollen ſagen können: ſieh! das habe ich, und das haſt du nicht. Das giebt oft einer Sache einen Werth, die ſonſt ſehr gleichgültig iſt.

Eine ſchlimmere Quelle der Abgunſt iſt der Haß. Dieſer zerſtört oft das, was er nicht ſelbſt beſitzen kann, damit es nur ein Menſch, der ihm verhaßt iſt, nicht beſitze.

Mißhandeln. Beleidigen. — Mißhandlung. Beleidigung.

I. üb. Jemandem Böſes zufügen.

II. V. Wer einem Andern Unrecht thut, indem er ihm Böſes zufügt, der beleidigt ihn; ſo fern er durch ſolche Beleidigungen einen hohen Grad der Verachtung, des Haſſes, des Zornes oder überhaupt einer feindſeligen Geſinnung gegen den Beleidigten zu erkennen giebt, mißhandelt er ihn.

Das geringſte Unrecht, was man Jemandem thut, iſt eine Beleidigung; der Bewegungsgrund dazu mag ſeyn, welcher es will; wer Jemandem aus Verachtung, Haß, Zorn oder andern feindſeligen Leidenſchaften übel zufügt, und, um dieſe Leidenſchaften zu befriedigen, ſehr viele und große übel, der mißhandelt ihn.

> Man hielt mehr, als man verſprochen hatte, in Hoffnung, die Blauen würden ſich nicht geduldig genug mißhandeln laſſen, um keine Gelegenheit zu größern Mißhandlungen zu geben.
>
> Wieland.

Eine Mißhandlung iſt daher immer auch eine Beſchimpfung, weil ſie eine verächtliche Behandlung iſt, und Verachtung des Gemißhandelten zu ihrer Quelle hat, am meiſten iſt ſie es, wenn ſie ſich der Gemißhandelte geduldig gefallen läßt.

Mißhelligkeit. Uneinigkeit. Zwietracht. Zwieſpalt.

I. üb. Dieſe Wörter zeigen Zuſtände an, worin ſich Perſonen befinden, die einander entgegen ſind.

II. V. Indem ſie einander entgegen ſind, ſind ſie uneins oder uneinig (S. Einig. Eins.); Uneinigkeit bezeichnet alſo dieſen Zuſtand nach ſeinem allgemeinſten Charakter, ſie iſt der Mangel der Einigkeit. Die Urſach der Uneinigkeit ſind Mißhelligkeiten oder Verſchiedenheiten, es ſey in den Urtheilen oder in den Anſprüchen. Mißhelligkeit kommt nähmlich, wie Einhelligkeit, von Hall, ein Laut, Hallen, einen Laut geben, und iſt alſo die Verſchiedenheit der laut werdenden Meynungen und Anſprüche. Bey einer Erbſchaft entſtehen, wenn ſie getheilt wird, Mißhelligkeiten, die nichts anders ſind, als die wider einander ſtreitenden Anſprüche, die unter den Erbtheilern laut werden. Die Mißhelligkeiten über wiſſenſchaftliche Gegenſtände ſind Verſchiedenheiten der Meynungen, die über eine Materie vorgetragen werden.

> Ein gutes Wörterbuch kann die Verſchiedenheiten aufzählen, die in den Bedeutungen derſelben Wörter nach Maaßgabe der über die Sachen bey der Nation noch fortdaurenden Mißhelligkeiten in der Sprache Statt haben.
>
> Garve.

Die Mißhelligkeit zwiſchen Mehrern iſt alſo bloß die Verſchiedenhett ihrer Urtheile und Anſprüche; daraus entſteht erſt alsdann Uneinigkeit, wenn ſie die Harmonie ſtöhren, die zu einem gewiſſen Zwecke nöthig iſt. In unſere Sprache iſt manche Mißhelligkeit nach Verſchiedenheit der Mundarten, Provinzen, Schulen, perſönlichen Eigenheiten; aber daraus entſteht keine Uneinigkeit; der Eine weiß oft nicht einmahl, daß Andere anders ſprechen.

Nur erſt, wenn Mehrere dieſe Verſchiedenheiten zuſammen bringen, wenn ſie ſich einander widerſprechen, und ein jeder ſeine eigene Meynung vertheidigt: ſo entſteht aus dieſer Mißhelligkeit Uneinigkeit. Wenn man daher durch eine Metonymie

nymie Mißhelligkeit für Uneinigkeit gebraucht, ſo iſt das ein Euphemismus, der bloß die Uneinigkeit von der Seite der Verſchiedenheit der Meynungen zeigen und den damit verbundenen Mangel der Harmonie ins Dunkle ſtellen ſoll.

So wie Mißhelligkeit eine Urſache der Uneinigkeit werden kann: ſo kann Uneinigkeit die Urſache von Zwietracht und Zwieſpalt werden.

Zwietracht iſt aber das Beſtreben nach verſchiedenen Zwecken, ſo wie Eintracht nach einerley Zwecke; (Einig. Einhellig. Einmüthig. Einträchtig.) Zwieſpalt die Trennung, die eine Folge der Uneinigkeie iſt, und in welche die Uneinigkeit ausbricht, von Spalten, trennen.

Stoſch ſucht den Unterſchied zwiſchen Zwietracht, Zwieſpalt und Uneinigkeit darin, daß dieſe letztere auch zwiſchen mehrern, die beyden erſtern nur zwiſchen zweyen Parteyen Statt finden können. Allein die Synecdoche, wonach man zwey ſtatt mehrerer ſagt, iſt auch in andern Worten gewöhnlich, und man kann eben ſo gut Zwieſpalt von einer Trennung in mehrere Parteyen ſagen, als man zweydeutig einen Ausdruck nennt, der mehr als zwey Bedeutungen hat, und alſo vieldeutig iſt. Man nennt eine Wahl zwieſpaltig, wenn ſich ein Haufen Wählender in mehr als zwey Parteyen getheilt, wovon eine jede einen Andern gewählt hat.

Mißkennen. Verkennen.

I. üb. Das Wahre an einem Dinge nicht erkennen, welches wir davon erkennen könnten und ſollten.

II. V. Wer bloß dieſes Wahre, wenn es etwas Gutes iſt, an einer Sache oder Perſon nicht erkennt, der verkennt ſie, wer an ihr das entgegen geſetzte Böſe, welches ihr nicht zukommt, zu erkennen glaubt, der mißkennt ſie.

Thäten ſie das, anſtatt in der Verwerfung der Grundſätze die heilende Hand zu verkennen.

Gen. d. Zeit.

Ver iſt bloß die Verneinung des Begriffes in dem Stammworte, und wie verachten nicht achten iſt, ſo iſt verkennen nicht kennen.

Man verkennete noch die Nahmen Krieg und Sklave
Jeder ununterwürfig genoß der natürlichen Rechte.

J. N. Götz.

Mißkennen heißt nähmlich nicht bloß gar nicht kennen, ſondern unrecht kennen, unrecht beurtheilen. Denn Miß bedeutet in der Zuſammenſetzung mit einem gleichgültigen Stammworte, unrecht.

Rouſſeau verkannte nicht bloß ſeine Freunde, er mißkannte ſie auch; denn er erkannte nicht allein ihre freundſchaftlichen Geſinnungen nicht, die er doch hätte erkennen ſollen, und auch leicht würde erkannt haben, wenn ihn nicht Mißtrauen und Unmuth verblendet hätte, er hielt ſie ſogar für ſeine Feinde, Verleumder und Verfolger.

Zimmermann ſagt, daß ein Prophet in ſeinem Vaterlande gemißkannt werde; er hätte richtiger geſagt: daß er verkannt werde. Denn man hält ihn gewöhnlich in ſeinem Vaterlande nicht für einen ſchlechten Menſchen, man überſieht nur ſeine Vorzüge und Verdienſte, die doch ſeinen nächſten Mitbürgern am beſten bekannt ſeyn können; weil man ihn als Knaben und Jüngling noch ohne ſie gekannt hat, und er nicht mit dem Reize der Neuheit, wie der Fremde, blendet.

Mißlich. Bedenklich. S. Mißlich.

Mißlaut. Mißklang. Übellaut. Übelklang.

I. Üb. Laute, welche dem Gehör unangenehm ſind.

II. V. Dieſe Wörter ſcheinen zwar auf den erſten Anblick völlig gleichbedeutend, aber ſchon die Stammſylben, aus denen ſie zuſammen geſetzt ſind, führen auf Unterſchiede, die man nicht überſehen darf, wenn man ſich genau ausdrucken will.

Mißklang und Übelklang kommen nur von Körpern, die in einem höhern Grade elaſtiſch ſind, wie die muſikaliſchen Inſtrumente, oder in dem Zuſtande größerer Elaſtizität, wie die menſchliche Stimme während des Singens. Ein Mißlaut und Übellaut iſt ein jeder anderer unangenehmer Laut. (S. Hall. Schall. Klang. Laut. Ton.)

Ein Mißklang und Mißlaut iſt ein unangenehmer Klang und Laut in Verbindung mit andern Klängen und Lauten; ein Übelklang und Übellaut iſt alles, was ſchon für ſich und ohne Verbindung mit andern Klängen und Lauten übelklingt und übellautet.

Eine unreine Saite auf einer Geige macht einen Übelklang, eine unaufgelöſte Diſſonanz macht ſowohl als verbothene Quinten einen Mißklang, weil in der erſtern unharmoniſche Töne zuſammen gehört werden, und in der Folge der letztern ein unharmoniſcher Sprung iſt.

Eine Folge mehrerer Selbſtlauter, zumahl der ſchärfſten machen einen Mißlaut, wie in folgender Stelle eines ſonſt ſo muſikaliſchen Dichters:

Di chi mi fiderò,
Se tu m'inganni.

Metastasio.

Eine knarrende Thür, eine pfeifende Feile, ein krächzender Rabe, ein heulender Hund machen einen ſehr unangenehmen Übellaut.

Der angegebene Nebenbegriff von Mißklang und Mißlaut liegt in der Vorſylbe Miß, welche etwas unrechtes anzeigt. Es ſind in der unaufgelöſten Diſſonanz nicht die rechten Töne, die zuſammen gehört werden ſollten, und in den verbothenen Quinten nicht die rechten Accorde, ſo wie in der Stelle des Metaſtaſio nicht die rechten Vocale, die auf einander folgen ſollten; die, welche darin zuſammen gehört werden und auf einander folgen, beleidigen das Ohr.

Mißmuth. Unmuth.

I. Üb. Ein Zuſtand, worin eine herrſchende Unluſt die Thätigkeit hemmt.

II. V. Der Mißmuth beſtehet bloß in der Unzufriedenheit mit dem, was uns umgiebt, und das uns in einem ſo unangenehmen Lichte erſcheint, daß wir nichts Gutes mehr davon erwarten, und alſo auch keine Luſt mehr haben, uns dafür zu intereſſiren. Ein Kriegesheer wird mißmüthig, wenn es Mangel leidet, unnöthige Mühſeligkeiten erleiden muß, hart behandelt wird, durch die Fehler ſeines Anführers in hoffnungsloſe Gefahren geräth, und das Vertrauen zu ſeinen Befehlshabern verliehrt.

Der Mißmuth wird Unmuth, wenn das Mißvergnügen ſo hoch ſteigt, daß es alle angenehmen Empfindungen unterdrückt, und mit einer heftigen Verabſcheuung anderer Dinge, inſonderheit alles deſſen verbunden iſt, was wir für die Urſach unſerer Uebel halten.

Soll Unmuth, ſchalt ſie mich, Dein Saytenſpiel verſtimmen?
Sieh auf! Anakreon, den Wein und Alter krümmen,
Scheucht ſingend eitler Sorgen Heer.

Utz.

In dem Unmuth über eine erlittene Beſchimpfung ſuchen wir uns an ihrem Urheber zu rächen; wir laſſen unſer Mißvergnügen an lebloſen Dingen aus, indem wir eine Schmähſchrift auf einen verdienten Mann aus Unmuth zur Erde werfen. Wenn der Unmuth bis zur Verzweiflung ſteigt: ſo fängt ein Menſch an, ſein eigenes Daſeyn zu verabſcheuen und Hand an ſich ſelbſt zu legen.

Der Mißmuth bleibt alſo dabey ſtehen, daß er in nichts Vergnügen findet, ſich für nichts mehr intereſſirt, und zu aller Thätigkeit untüchtig fühlt. Der Unmuth geht noch weiter, ihm ſind nicht nur die Urſachen ſeines Mißvergnügens verhaßt, ſondern auch alles, was ihm in dieſer Gemüthsſtimmung in den Weg kommt. Vor dem Mißmuth kann uns alſo nichts beſſer

als hoffnungsvolle Heiterkeit des Gemüths, ſo wie vor dem Unmuth innige Menſchenliebe und Ergebung in die Fügungen der Vorſehung verwahren.

Voll Liebe ſteht er da
Von Gram und Unmuth frey,
Und trägt ſein Dornendiadem.

Ramler.

Dieſen Unterſchied beſtätigt die Etymologie. Denn das beyden Wörtern gemeine Stammwort kommt von Muthen, Begehren, an etwas Gefallen haben, her. Miß bedeutet aber in Verbindung mit ſolchen Stammwörtern, die etwas Gutes anzeigen, den bloßen Mangel des Hauptbegriffes, Un hingegen das entgegen geſetzte Böſe deſſelben.

Mißrathen. Mißlingen. Mißglücken. Verunglücken.

I. Üb. Nicht gut, oder überhaupt nicht ſo werden, wie man wünſcht.

II. V. Der Unterſchied der Stammwörter in dieſen Ausdrücken iſt bereits angegeben worden. (S. Gelingen. Gerathen. Einſchlagen.) Es bleibt alſo nur noch übrig, ſie in Anſehung ihrer Vorſylben zu unterſcheiden.

Da heißt dann Mißrathen, Mißlingen, Mißglücken nichts weiter als nicht gerathen, nicht gelingen, nicht glücken. (S. Mißmuth. Unmuth.) Was glückt, das fällt, durch Begünſtigung des Zufalles, nach unſerm Wunſche aus, was mißglückt, das fällt, durch bloßen Zufall, nicht nach unſerm Wunſche aus; eine Unternehmung welche verunglückt, ſchlägt nicht bloß fehl, ſondern ſie hat auch böſe Folgen, oder wir ſehen das, was dabey iſt aufgeopfert worden, und wenigſtens den nicht erhaltenen Gewinn, als eine böſe Folge an.

Wenn wir ſagen: der Angriff auf eine Batterie mißlang oder mißglückte, ſo ſehen wir bloß auf die fehlgeſchlagene Hoffnung und den vereitelten Plan: ſagen wir aber, ſie verunglückte:

unglückte: ſo ſehen wir zugleich auf den dabey erlittenen Verluſt und die Menſchen, die dabey das Leben eingebüßt haben.

Miſſethat. Frevelthat. Verbrechen. S. Frevelthat.

Mißtrauen. Argwohn. Verdacht. S. Argwohn.

Mißvergnügen. Mißfallen. Unluſt. Verdruß.

I. üb. Die Wirkungen des Anſchauens von etwas, das uns böſe ſcheint.

II. V. Die erſte und unmittelbare Wirkung dieſes Anſchauens iſt das Mißfallen, es iſt bloß das Urtheil des Gefühles, daß etwas nicht gut, daß es ſchlecht ſey. Man legt dieſes Urtheil bald mit Reden, Mienen, und Geberden an den Tag, man giebt es bald mit bloßem Stillſchweigen zu erkennen. Wer vor einem Gemälde in einer Bildergallerie ſtillſchweigend vorüber geht, giebt ſein Mißfallen an demſelben oft eben ſo deutlich zu erkennen, als der, welcher es laut tadelt.

So fern das, was uns mißfällt unſer Innerſtes afficirt, erregt es Mißvergnügen. Das Mißvergnügen unterſcheidet ſich daher von dem Mißfallen, wie die unmittelbare Wirkung von ſeiner Urſach. Das, was uns mißfällt, iſt uns deswegen unangenehm, macht uns deswegen Mißvergnügen, weil es uns in einen Zuſtand verſetzt, worin wir keinen Genuß unſerer ſelbſt haben, der uns wohl thut.

Von dem Mißvergnügen unterſcheidet ſich die Unluſt durch ihre ſinnliche Stärke. (S. das Ergetzen. Entzücken. Vergnügen. Luſt. Wolluſt. Wonne.)

Der Verdruß iſt die bis zur Leidenſchaft geſtiegene Unluſt über ſolche Übel, die uns durch Handlungen zugefügt werden, und dadurch unterſcheidet ſich dieſe unangenehme Empfindung von den übrigen, die wir hier mit ihm vergleichen. Kinder machen ihren Eltern Verdruß durch ihre ſchlechte Aufführung, und Geſchäfte, die uns durch die Ungefälligkeit der Menſchen erſchwert werden, oder denen ſie aus feindſeligen Abſichten entgegen arbeiten

arbeiten, läßt man vor Verdruß liegen. Es verdrießt uns, wenn uns Jemand unwürdig behandelt oder auch nur eine gegründete Hoffnung täuſcht.

> Ich glaubte, das Orakel hätte mich zum Beſten. Er verdroß mich, aber ich verbarg meine Empfindlichkeit.
> Fr. H. Jacobi.

Wenn daher der Verdruß ſo ſtark wird, daß er ſich Luft machen muß, ſo pflegt er in Zorn auszubrechen; denn der Zorn iſt nur ein heftigerer Verdruß über Handlungen, die wir als Beleidigungen anſehen. Darum wird auch beydes bisweilen mit einander verbunden.

> Hievon wollte ich ausgehen, und auch mit Verdruß und Zorn mich hören laſſen.
> Ebend.

Wenn der Verdruß über uns ſelbſt ſich unſerer bemächtigt, wenn wir über uns ſelbſt zürnen, ſo ſind wir böſe, daß wir uns ſelbſt durch unſere Handlungen Schaden gethan haben, wir trennen uns gewiſſermaaßen von uns ſelbſt, und ſehen uns als eine fremde Perſon an, die mir in unſerer eigenen verwünſchen. Dieſe Täuſchung iſt in dem Zuſtande einer heftigen Gemüthsbewegung natürlich, und ſie iſt ſelbſt ein Beweis von einem ſehr leidenſchaftlichen Zuſtande.

Aus der ſinnlichen Stärke der Gemüthsbewegung ſtammt auch die andere Täuſchung, daß wir über ein vernunftloſes Weſen, ja ſelbſt über lebloſe Dinge in einen heftigen Verdruß gerathen, wenn wir durch ſie beſchädigt werden; wir ſchreiben dieſe Beſchädigung einer vorſetzlichen Handlung derſelben zu.

Daß ſchlechte Handlungen einem Menſchen von richtigem und lebhaften ſittlichen Gefühle mißfallen, iſt natürlich; er wird es auch nicht hindern können, daß ihr Anblick ihm unangenehm ſey und Mißvergnügen mache, ſo wie ihm der Anblick edler Handlungen Vergnügen macht. Dieſes Mißvergnügen muß aber nicht bis zur Unluſt ſteigen, noch weniger muß es ihn gegen denjenigen, der ihrer fähig iſt, ſo ſehr mit

Verdruß erfüllen, daß er ſich ſelbſt ſein Leben darüber verbittern, oder ſie an ihrem Urheber rächen möchte.

Mißverſtehen. Uebelverſtehen.

Stimmt überein, und iſt verſchieden wie Mißdeuten und Uebeldeuten. (S. oben unter dieſ. W.)

Mißverſtand. Mißverſtändniß.

I. üb. Dieſe Wörter kommen in der beſondern Bedeutung mit einander überein, daß ſie die unrichtige Meynung von den Geſinnungen eines Andern bezeichnen.

II. V. Daß dieſe unrichtige Meynung ein Mißverſtand heißt, kommt ohne Zweifel daher, daß ſie gewöhnlich daher entſtehet, weil beyde Theile ihre Handlungen und Reden mißverſtehen oder unrecht auslegen. Von dieſem Mißverſtande iſt das Mißverſtändniß eine Wirkung, die in einer aus Mißverſtand entſpringenden Uneinigkeit und Abneigung zweyer Perſonen gegen einander beſteht.

Man nennt eine Uneinigkeit mit einem gelindern Nahmen ein Mißverſtändniß, indem man ſie aus der unſchuldigſten Urſach herleitet, nähmlich nicht aus keiner feindſeligen Gemüthsart, ſondern aus einem bloßen Mißverſtande, alſo aus einem verzeihlichen Irrthume des Verſtandes und aus keinem Fehler des Herzens. Man ſetzt alſo voraus, daß die Uneinigkeit und das Mißverſtändniß werden der Einigkeit Platz machen, ſo bald man ſich werde verſtändigt und den Mißverſtand gehoben haben.

Indeß iſt nicht zu leugnen, daß nirgends wahre Mißverſtändniſſe häufiger entſtehen, als zwiſchen Perſonen, die ſchon gegen einander eingenommen, und daher geneigt ſind, jede Handlung und Rede des Andern übel auszulegen.

Mit. Durch.

I. üb. Dieſe beyden Vorwörter kommen darin überein, daß ſie die Verbindung zwiſchen einem Werkzeuge oder Mittel zur Bewirkung eines Zweckes ausdrucken.

II. V. *Mit* aber bezeichnet eine nähere und unmittelbare Verbindung; *Durch* eine entferntere.

Ein Menſch wird *mit* dem Schwerdte getödtet, und man ſchafft ihn *durch* Gewalt, *durch* Verrätherey, *durch* Nachſtellungen aus dem Wege.

Ein Miſſethäter wird *durch* den Henker *mit* Stricken gebunden, und *durch* den Nachrichter *mit* dem Schwerdte hingerichtet.

Dieſer Unterſchied iſt durch den Geſchichtſchreiber D. *Robertſon* in ſeiner Geſchichte von Schottland ſehr ſchön bemerkt worden. Als einer von den ſchottiſchen Königen die Frage aufwarf, wo*durch* ſie ihre Länder erworben hätten: ſo ſtanden ſie alle auf und zogen ihre Schwerdter.

> *Durch* dieſe, riefen ſie, erwarben wir unſere Landbeſitzungen, und *mit* dieſen werden wir ſie vertheidigen.

„*Durch* dieſe erwarben wir unſere Landbeſitzungen“ deutet auf ihre Stärke und kriegeriſchen Thaten, als die entferntern Mittel der Erwerbung, und „*mit* dieſen wollen wir ſie vertheidigen“ auf das unmittelbare Werkzeug, das Schwerdt, welches ſie in ihrer Vertheidigung gebrauchen wollten.

Da *Mit* von Meten, meet, zuſammen ſeyn, zuſammen kommen, herkommt, ſo kann es die unmittelbare, nächſte Urſach andeuten, die durch nichts von der Wirkung getrennt iſt.

Die älteſte Form von *durch* iſt thura, und thura heißt auch die *Thür*, ſo wie noch jetzt in Weſtphalen Dör, und im Holländiſchen Door, die Thür und *Durch* bedeutet. Im Angelſächſiſchen heißt die *Thür* ohne Unterſchied Dure und Thure, und es iſt ſonderbar, daß das Deutſche die Form Dure zu der

Präpoſition Durch, und die Form Thure zu dem Hauptworte Thür genommen hat, welches im Engliſchen gerade umgekehrt iſt, wo Door die Thür und Thorough, durch bedeutet.

Wenn nun die Vorwörter, wie alle andern Partikeln, ehe ſie durch Verkürzung und andere Verunſtaltungen ſind unkenntlich geworden, ſinnliche Gegenſtände bedeutet haben: ſo iſt die gegenwärtige überſinnliche Bedeutung von Durch: Etwas, vermittelſt welches Dinge eine entferntere Verbindung haben, von Thür, als demjenigen entſtanden, was die Straße und das Haus, ein Zimmer von dem andern trennt, und vermittelſt welches man doch von dem Einen zu dem Andern kommen kann.

Mit. Sammt.

I. Üb. Dieſe Vorwörter kommen darin überein, daß ſie das übereinſtimmende Seyn mehrerer Dinge anzeigen.

II. V. Die Begriffe, welche die Vorwörter (Präpoſitionen) und Bindungswörter (Conjunctionen) ausdrucken, ſind die allerabſtrakteſten, und es iſt daher eben ſo ſchwer ſie zu definiren, als ihre Unterſchiede anzugeben, wenn ſie ſinnverwandte Wörter ſind.

In dieſem Falle deutet Mit auf das Übereinſtimmen der mehrern Dinge durch ihr Zugleichſeyn, oder überhaupt dadurch, daß ſie zugleich gedacht werden, Sammt durch ihre Ähnlichkeit. Wenn Luther in der Erklärung des erſten Artikels ſagt: „Ich glaube, daß mich Gott erſchaffen hat ſammt allen Creaturen:“ ſo will er damit auf die Ähnlichkeit deuten, die alle andern Creaturen mit mir haben, daß ſie Gott, ſo gut, wie mich, oder außer mir auch alle übrigen Creaturen erſchaffen hat. Wenn es in der Erklärung des dritten Artikels heißt; „und mir ſammt allen Gläubigen täglich alle Sünde reichlich vergiebt;“ ſo wird durch ſammt ausgedruckt: alle Gläubigen ſeyen mir darin ähnlich, daß Gott ihnen ſo gut, als mir, täglich die Sünden vergiebt.

Wenn man in dem bekannten Sprichwort: das Kind mit dem Bade ausſchütten, ſagt: ſo heißt das; beyde zugleich, wenn man aber ſagt: das Kind ſammt dem Bade ausſchütten: ſo will man ſagen: das Eine ſo gut als das Andere, ſo wie das

Eine, ſo auch noch das Andere. **Dann müßt es aber eigentlich** heißen: das Bad ſammt dem Kinde ausſchütten. Ein berühmter Dichter hat aber ſammt und nicht mit gebraucht.

Nun! Nun! verſchütt' Er nur nicht gar
Das Kindlein ſammt dem Bade!

Bürger.

Es wäre aber ſprachrichtiger: das Kind mit dem Bade. Das Vorwort Mit verliehrt ſich in einem längſt veralteten Zeitworte, das noch in dem engliſchen to meet, A. S. Meten, zuſammen ſeyn, zuſammen kommen, vorhanden iſt. (S. vorh. Art.) Wahrſcheinlich iſt es der Imperativ deſſelben; denn die Imperativen der Zeitwörter ſind die eine Wurzel, woraus ſich, nach mehrern Verderbniſſen, unſere Vorwörter gebildet haben. Danach hieß dann mit: ſey zugleich. Dieſes Zugleichſeyn hat dann verſchiedene Arten, und dahin gehört auch das Zugleichſeyn des Werkzeugs mit dem Arbeiter. Ich öffne die Thür mit dem Schlüſſel, und dann wirke ich und der Schlüſſel zugleich die Öffnung der Thür.

Sammt kommt von einer ebenfalls verlohrnen Wurzel, wovon noch das Engliſche the Same, und das Däniſche Samme, daſſelbige, übrig iſt, die alſo eine Identität, Übereinſtimmung, Ähnlichkeit bezeichnet hat.

Mitarbeiter. Gehülfe.

I. üb. Eine Perſon, welche mit einer oder mehrern andern Perſonen zu einerley Zweck mitwirkt.

II. V. Eine ſolche iſt eine jede, auch wenn der Zweck ohne ſie kann gewirkt werden, wenigſtens iſt dieſer Nebenbegriff in der Bedeutung des Wortes Mitarbeiter nicht enthalten. Der Gehülfe iſt hingegen ein ſolcher Mitarbeiter, ohne welchen eine Sache nicht kann zu Stande kommen, denn man hilft nur dem, deſſen Kräfte allein nicht zureichen, um etwas zu wirken. (S. Helfen, Befördern. Beyſtehen. — Helfen. Beytragen.)

Dieſeni-

Diejenigen, welche an dem Wörterbuche der franzöſiſchen Akademie gearbeitet haben, waren *Mitarbeiter*; denn daß das vollſtändigſte Wörterbuch ohne *Gehülfen* könne geſchrieben werden, daß alſo die Kräfte Eines Mannes dazu hinreichen, beweiſet *Samuel Johnſons* engliſches, und auf eine weit ehrenvollere Art *Adelungs* deutſches Wörterbuch.

An einer Schule heißen die mehrern Lehrer *Mitarbeiter*, wer aber nicht mehr Kräfte genug hat, ſein Amt allein zu verſehen, der nimmt einen *Gehülfen* an. In manchen Gegenden und einigen Fällen überall, heißen dieſe *Gehülfen* auch Helfer. Man nennt den Arzt einen *Geburtshelfer*, der bey ſchweren Geburten der Natur, wenn ihre Kräfte nicht hinreichen, das Kind zur Welt zu bringen, mit der Kunſt zu Hülfe kommt.

Mittheilen. Geben. Schenken. Verehren. Beſcheren. S. Geben.

Mitleidig. Barmherzig. — Mitleiden. Barmherzigkeit. S. Barmherzig.

Mitleiden. Beyleid.

I. üb. Die Theilnahme an dem Unglück eines Andern.

II. V. Das ſchmerzhafte Gefühl ſelbſt, wodurch man an fremdem Unglück Theil nimmt, iſt das *Mitleiden*, die Theilnahme an den Zeichen des Schmerzes durch ähnliche Zeichen, iſt das *Beyleid*. Inſonderheit wird dieſes letztere bey dem Schmerze über Todesfälle gebraucht. Es kommt am meiſten in der Ceremonienſprache vor. Schon daß es für die wahre innige Theilnahme viel zu kalt iſt, beweiſet, daß es mehr auf die äußere Bezeichnung gehe, die auch ohne das innere Gefühl ſeyn kann, wovon ſie der Ausdruck ſeyn ſoll.

Das *Mitleiden* hat Unglückliche und Elende, das *Beyleid* Betrübte, und nicht alle, ſondern nur ſolche zum Gegenſtande, die über das Abſterben eines Freundes trauern. Die Betrübniß äußert ſich aber durch Zeichen, die nicht allemahl unverdächtig ſind.

Das

Das Mitleiden führt in der Natur oft zur Barmherzigkeit, wenn es durch Elende und Hülfsbedürftige erregt wird, das Beyleid iſt ein Zeichen der Achtung und Freundſchaft.

Man bezeigt daher ſein Beyleid, man verſichert ſein Beyleid; aber man fühlt Mitleiden, man iſt von Mitleiden durchdrungen; man wird von Mitleiden bewogen, einem Armen zu helfen, einer abgebrannten Gemeinde, ſo bald man ihr Unglück erfährt, mit den nothwendigſten Lebensmitteln beyzuſtehen.

Mitmachen. Nachahmen. Nachmachen.

I. üb. Etwas machen, das einem andern ähnlich iſt.

II. V. Wer das thut oder macht, was der größte Haufen thut, bloß darum, weil dieſer große Haufen es thut, der macht es mit; wer aber nachahmt und nachmacht, der thut das, was einzelne, beſondere Perſonen thun, er macht etwas, das den Handlungen beſonderer Perſonen oder überhaupt gewiſſen Dingen ähnlich iſt.

Wer alſo etwas nachahmt, der folgt dem Beyſpiele gewiſſer Perſonen und nimmt ſie, oder überhaupt gewiſſe Dinge zum Muſter, weil er ſie für die beſten und vollkommenſten in ihrer Art hält; wer bloß mitmacht, der thut es bloß weil es andere thun, ohne zu unterſuchen, ob es gut iſt.

> Die größte Gewalt aber, welche die Geſellſchaft hat, durch Gewohnheiten Tugenden und Laſter zu verſtärken, liegt in dem Beyſpiele einzelner Perſonen, und in dem Anſteckenden einer in gleichen Geſinnungen und Handlungen übereinſtimmenden Menge. Jenes ahmt man nach, was dieſe thut, pflegt man mitzumachen.
>
> Garve.

Was man daher nachahmt, das billigt man, es gefällt uns; man iſt aber oft genöthigt, etwas mitzumachen, was man nicht billigt und was uns nicht gefällt. Ein verſtändiger Mann ahmt ſelten nach, und wenn er nachahmt, ſo wählt

er die beſten Muſter; wenn er etwas mitmacht, ſo iſt es immer etwas unſchuldiges, und er thut es um höherer Zwecke willen, der Gedankenloſe macht alles ohne Wahl und Prüfung mit, und wenn er nachahmt, ſo wählt er nach Vorurtheilen und nimmt ſich oft das Schlechteſte zum Muſter.

Zum Nachahmen gehört mehr Verſtand, als zum bloßen Nachmachen. Denn wer nachahmt, wählt die nähmlichen Mittel zu einem ähnlichen Zwecke, die ſein Muſter gebraucht, wer nachmacht der macht bloß ſeine Handlungen den Handlungen eines andern ähnlich, ohne ihre Verbindung zu dem Zwecke einzuſehen, ihre Schicklichkeit zu dem Zwecke zu unterſuchen oder überhaupt an einen Zweck zu denken.

Es giebt Leute, welche die Geſchicklichkeit beſitzen, die Stimme, die Mienen und Geberden anderer Menſchen bis zur Täuſchung nachzumachen; dieſer eiteln Kunſt bedient ſich der wahre Schauſpieler nicht; denn er weiß, daß er die Natur nachahmen, und alſo ſeinen Zweck, zu gefallen und zu rühren durch eben die Mittel erreichen ſoll, deren ſich die Natur bedient. Man ſoll ihn nicht mit einem gewiſſen einzelnen Menſchen verwechſeln, ſondern er will die Natur durch die Kunſt in allgemeinen Charakteren darſtellen.

Das Kind pflegt die Mienen ſeiner Amme unwillkürlich nachzumachen, und ſo gewöhnt es ſich in den erſten Tagen ſeines Lebens, Fehler an, die, weil man nicht ihre erſte Spur kennt, und weil ſie ſo unveränderlich als die Anlagen der Natur ſind, für angebohren hält; der empor ſtrebende Jüngling wählt ſich ein Muſter, das er in dem Beſitz der allgemeinen Bewunderung ſiehet, und ahmt es nach, um gleichen Triumph zu genießen. Glücklich! wenn ſeine Wahl auf ein vortrefliches fällt und ſeine Nachahmung nicht verunglückt; die meiſten Menſchen machen mit, was ſie den großen Haufen machen ſehen.

Mittel. Weg.

I. üb. Was gut iſt, oder gut ſcheint, um einen Zweck zu erreichen.

II. B. Ein Mittel iſt ein jedes Ding, das zur Erreichung eines Zweckes gut iſt oder gut ſcheint, man nennt es einen Weg, wenn es eine Handlung oder mehrere in einen Plan verknüpfte Handlungen ſind. Wenn es ſcheint, als wenn auch einerley Ding bisweilen ohne Unterſchied Mittel und Weg genannt wird, ſo heißt das Mittel doch immer nur in Anſehung ſeiner Anwendung und des Planes, den man zu ſeinem Gebrauche gemacht hat, ein Weg, und um ein Mittel anzuwenden, muß man handeln. Vielen iſt eine reiche Frau ein Mittel und ein Weg, ihre zerrütteten Glücksumſtände zu verbeſſern, ein Mittel, ſo fern als ein ſolches Ding, wie das Geld einer reichen Frau, zu einem ſolchen Zwecke gut iſt, ein Weg, ſo fern ſie ſich durch die eheliche Verbindung, alſo durch gewiſſe Handlungen und die Ausführung eines ſolchen Planes in den Beſitz dieſes Geldes ſetzen.

Man ſieht daher immer bey den Wegen, die man einſchlägt, nicht, wie oft bey den Mitteln, die man gebraucht, wenn man beyde beurtheilt, bloß auf ihre Schicklichkeit zu dem Zwecke, ſondern auch auf ihre Sittlichkeit, denn bey der Beurtheilung menſchlicher Handlungen darf man ihre Sittlichkeit nicht überſehen. Durch eine Heirath in ein Amt zu kommen, iſt oft gerade das rechte Mittel, es hilft mehr als Verdienſt; aber es iſt nie der rechte Weg.

Für einen Kaufmann, den ſeine Schulden drücken, iſt es bisweilen ein gutes Mittel, ſeine Schulden los zu werden und noch etwas übrig zu behalten, daß er freywillig banquerut macht; aber es iſt nie der rechte Weg, ſeine Umſtände zu verbeſſern.

Man ſagt daher, ſolche Mittel zu gebrauchen, iſt nicht der rechte Weg, und man verbindet beydes mit einander, indem man ſagt: ich habe es durch alle Mittel und Wege verſucht, und beziehet alsdann Mittel auf die Dinge, die man gebraucht, Weg hingegen auf das, was man bey der Anwendung der Mittel thut.

Weg iſt in dieſem Sinne urſprünglich ein morgenländiſcher Ausdruck, der durch die Bibel iſt in die europäiſchen Sprachen gekommen. In der Bibel wird aber immer darunter die Art

und

und Weiſe zu handeln verſtanden, und wenn es von Gott gebraucht wird, ſo bedeutet es die Entwürfe, die er bey der Regierung der Welt ausführt.

Meine Wege ſind nicht eure Wege, und meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken.

Jeſ.

O wie unbegreiflich ſind ſeine Gerichte und unerforſchlich ſeine Wege.

Röm. 11, 33.

Mittel. Werkzeug.

I. üb. Dasjenige, womit gewiſſe Wirkungen gewirkt werden.

II. V. Ein Werkzeug iſt dieſes, wenn es ein zu einem beſondern Gebrauch künſtlich eingerichtetes Ding iſt, und bloß als die nächſte untergeordnete wirkende Urſache betrachtet wird, das von der Haupturſache gelenkt wird; ein Mittel iſt alles, was zu einem Zwecke gebraucht wird.

Man gebrauchte ſonſt das Wiegen als ein Mittel, die Kinder in der Schlaf zu bringen, wovon man aber ſeit einiger Zeit die Schädlichkeit erkannt hat; die Wiege könnte man das Werkzeug nennen, womit man die Kinder in den Schlaf bringt.

Ein gelehrter Arzt kennt die beſten Mittel, durch welche ſeine Kunſt die innern Krankheiten heilen kann, und ein geſchickter Wundarzt weiß alle chirurgiſche Werkzeuge fertig zu gebrauchen.

Das Feuer iſt das Mittel, womit das Eiſen erweicht wird, und der Hammer das Werkzeug, das dazu eingerichtet iſt, dem Eiſen die Form zu geben, welche es nach der Abſicht desjenigen, der den Hammer lenkt, haben ſoll. Der Hammer iſt die nächſte Urſache der Bildung des Eiſens, er erhält aber durch eine verſtändige Lenkung des Schmiedes ſeine Richtung, er iſt

alſo in ſeinen Einwirkungen auf das Eiſen dem Schmiede, als Haupturſach, untergeordnet.

In dieſen Fällen iſt das Werkzeug zuförderſt ein Product der Kunſt. Wir nennen aber auch Producte der Natur Werkzeuge. Wir nennen die Glieder des menſchlichen Körpers, die wir zu gewiſſen Verrichtungen gebrauchen, in dieſer Rückſicht Werkzeuge. So nennen wir die Hände Werkzeuge zum Greifen und Anfaſſen, die Füße zum Gehen, und die Glieder, wodurch wir Empfindungen von den Körpern und ihren Beſchaffenheiten erhalten, Werkzeuge der Sinne.

Allein obgleich dieſe Werkzeuge keine Producte der menſchlichen Kunſt ſind: ſo ſind ſie doch im höchſten Grade künſtliche Werke, ſie ſind Producte der göttlichen Kunſt; denn es iſt eben ſo wahr als ſchön, was Voltaire ſagt: Alles in der Natur iſt Kunſt.

Hiernächſt ſind ſolche Werkzeuge wie Zange, Hammer, Meißel u. ſ. w. für ſich beſtehende Dinge; wir nennen aber auch ſolche Dinge, die nicht für ſich beſtehen, Werkzeuge. Wir ſagen: die Sprache iſt das Werkzeug, womit ſich die Menſchen ihre Gedanken mittheilen. Sie iſt ein Werk der Kunſt, welches der Menſch zu dieſer Abſicht gebraucht, indem er, vermittelſt der Wahl ihrer Ausdrücke, Andern ſeine Gedanken mittheilt.

Man nennt endlich auch Menſchen Werkzeuge, die doch ſelbſt frey handeln Wir nennen gewiſſe unglückliche weibliche Geſchöpfe die Werkzeuge der viehiſchen Lüſte eines Wollüſtlings; wir ſagen: daß ein verſchlagener Böſewicht einen einfältigen Menſchen zum Werkzeuge böſer Abſichten gebrauche. In dem erſten Falle denken wir uns dieſes weibliche Geſchöpf wirklich als ein bloß leidendes Werkzeug, das der Wollüſtling mißbraucht, ohne danach zu fragen, ob es durch die Theilnehmung an ſeinem Vergnügen in die Befriedigung ſeiner Lüſte einwilligt.

In dem andern Falle wollten wir anzeigen, daß der Einfältige, der ſich von einem verſchlagenen Böſewichte zum Werk-

zeug

zeuge bey der Ausführung ſeiner Entwürfe gebrauchen läßt, ſo wenig als ein lebloſes Werkzeug mit den Abſichten desjenigen bekannt ſey, der ihn gebraucht. Denn wenn er das iſt, ſo würde man ihn richtiger nicht ein Werkzeug, ſondern Diener deſſelben nennen. (S. Werkzeug. Diener.)

Der angegebene Unterſchied wird auch durch die Etymologie beſtätigt. Denn das Zeug, welches zur Verfertigung eines gewiſſen Werkes oder zu der Ausführung einer Operazion gebraucht wird, iſt ein künſtliches Geräth, dem der Künſtler nach ſeiner Abſicht die gehörige Richtung giebt. Das Mittel iſt zwiſchen dem, der es gebraucht, und dem Zwecke mitten inne, und führt zuletzt auf Mit zurück. (S. Mit Sammt.) Es iſt alſo alles ohne Unterſchied, was zu einem Zwecke dient.

Mode. Gebrauch. Sitte. Gewohnheit. Ceremonie. S. Gebrauch.

Model. Beyſpiel. Muſter. Vorbild. S. Muſter.

Moder. Moraſt. Sumpf. S. Moraſt.

Moder. Koth.

I. üb. Die im Waſſer aufgelöſte Erde, die ſich an die Dinge anhängt, welche ſie berühren. Man ſagt: der Koth auf den Straßen, der Moder auf den Straßen, moderige Straßen.

II. V. Moder iſt aber dieſe weiche, flüſſige Erde bloß ſo fern ſie ſich in dieſem an die Flüſſigkeit grenzenden weichen Zuſtande befindet. Sie iſt es bloß nach ihrer phyſiſchen Beſchaffenheit betrachtet. Koth iſt ſie, zumahl wenn ſie mit mehrern ekelhaften Abflüſſen vermiſcht iſt, ſo fern ſie das Reine verunreinigt, und ſo unſauber und den Sinnen unangenehm macht.

Man nennt in dieſer Rückſicht durch einen Euphemismus auch den Miſt und die Abgänge aus dem thieriſchen Körper Koth; indem man ihn bloß von der unangenehmen Unſauberkeit, die er verurſacht, bezeichnet. (S. Dreck Koth. Schlamm.)

Schlamm.) Dieſer Nebenbegriff von dem Ekelhaftem, Stinkendem liegt auch bey dem von Koth abſtammenden Unterköthig, womit in einigen Provinzen das unterhalb eiternde der Geſchwüre bezeichnet wird, zum Grunde.

Wenn man daher ſagen will, daß Jemand eine Sache verdorben habe, ſo ſagt man: er habe den Karren in den Koth geſchoben, und wer ſich noch derber ausdrucken will, der läßt ihn in den Dreck ſchieben.

> Darum beharrt im Koth, wo er, ſagt man, immer geſtanden,
> er, der Karren des Menſchengeſchlechtes. —
>
> Diog. mit d. Lat.

Da aber an dem Moder bloß die weiche Materie betrachtet wird, in welcher eine Laſt keinen feſten Grund findet und durch ihre Schwere immer tiefer einſinkt: ſo bezeichnet man den Ort, wo der Karren eingeſunken iſt, bloß als Moder.

> Dennoch zweifelt man, ob der Karren vorwärts, ob rückwärts
> geh'? und ob er dem Moder entſtreb', ob tiefer hineinſank.
>
> Ebend.

Bey dem Worte Moder liegt in mehrern Sprachen, die damit verwandte Wörter enthalten, der Begriff der Flüſſigkeit, welche die erdigten Theile eines feſten Körpers auflöſet und ihn dadurch erweichet, zum Grunde. Die tiefſte Wurzel von allen iſt vielleicht das Celtiſche Mwyd, Feuchtigkeit, mwyth, weich. Auch die davon abſtammenden Zeitwörter modern, vermodern, weiſen auf dieſe Auflöſung durch Feuchtigkeit hin.

Moder. Moraſt. Sumpf.

I. Üb. Ein durch Waſſer erweichtes Erdreich.

II. V. Der Sumpf iſt das Waſſer, welches in der Vertiefung eines weichen Erdreichs ſtehet. Moder iſt die durch

das Waſſer aufgelöſte Erde ſelbſt; (S. Moder. Koth.) ſie mag übrigens einen feſten Grund bedecken, wie auf den Straßen, oder nicht; nur in dem letztern Falle nennt man es einen Moraſt.

Wo viele Sümpfe ſind, da iſt auch allezeit viel Moraſt; denn das Erdreich iſt überall ſo weich und mit Waſſer vermiſcht, daß, wenn gleich das Waſſer nicht allenthalben darüber ſtehet, doch die Laſten ſo tief einſinken, daß ſie nur mit Mühe wieder können herausgebracht werden.

Die Brücher ſind ſumpfig, wenn darin viel ſolcher Vertiefungen ſind, wo ſich das Waſſer über der weichen Erde geſammlet hat; ſie ſind moraſtig, wenn zwar das Waſſer nicht darüber ſtehet, aber doch ſo die Erde aufgelöſet und ſich damit vermiſcht hat, daß man keinen feſten Grund findet und leicht einſinken kann.

Dieſer Moraſt beſtehet zwar aus Moder, als ſeiner Materie, aber der Moder kann auch über einem feſten Boden ſtehen, ſich an die Räder der Wagen hängen und das Fahren und Gehen beſchwerlich machen, die Schuhe und Kleider beſchmutzen, ohne daß man Gefahr läuft, einzuſinken und ſtecken zu bleiben.

Modern. Faulen.

I. üb. Durch die Luft anfangen in ſeine Beſtandtheile aufgelöſet zu werden.

II. V. Nur trockne Körper modern, und werden in Staub aufgelöſet, welcher dann Moder wird, wenn er mit Flüſſigkeiten vermiſcht iſt; Körper, die Feuchtigkeiten enthalten, werden durch innere Gährung verändert, deren es drey giebt, die Weingährung (fermentatio vinoſa), die Eſſiggährung (f. acetoſa), und die faulende Gährung (f. putrida). Die Auflöſung durch dieſe letztere iſt das Faulen.

Durch dieſe gährende Auflöſung werden zugleich luftartige Stoffe entbunden, welche die umgebende Luft verderben und ſich durch

durch Geſtank ankündigen; das iſt inſonderheit der Fall bey animaliſcher Fäulniß. Das Obſt fault und iſt alsdann nicht mehr eßbar; das Fleiſch fault und verpeſtet die Luft. Die ſtehenden Waſſer faulen, und ihre Nachbarſchaft iſt ungeſund und durch ihren Geſtank beſchwerlich.

Wenn der trockne Körper modert, ſo werden bloß ſeine Theile getrennt.

Franz Poggio rettete in dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts viele ſchätzbare Denkmahle des gelehrten Alterthums, deren Handſchriften ſeit Jahrhunderten in den Thürmen und zwiſchen den öden Mauern der Klöſter moderten.

Modern. (den Ton auf der letzten Sylbe) Neu.

I. Üb. Was noch nicht lange da geweſen iſt.

II. V. Neu iſt überhaupt alles, was erſt ſeit kurzer Zeit angefangen, zu ſeyn, es ſey ein Werk der Natur oder der Kunſt; inſonderheit ſo fern es zu einem Andern, das ſchon länger dageweſen iſt, hinzukommt. Man läßt ſich ein neues Kleid machen; und an manchen Seeküſten bilden ſich oft neue Sandbänke vor den alten. Modern iſt, was dem gegenwärtigen Geſchmacke gemäß iſt, und welches man wegen ſeiner vermeynten Schönheit anſtatt des alten angenommen hat.

Neu beziehet ſich bloß auf die Zeit, worin ein Ding geworden iſt, und iſt dem Alten entgegen geſetzt; das Neue iſt in einer Zeit geworden, die der gegenwärtigen näher, das Alte in einer Zeit, die von der gegenwärtigen entfernter iſt. Die Bücher des alten Teſtamentes in der Bibel ſind lange Zeit vor den Büchern des neuen Teſtaments da geweſen.

Das Moderne iſt den Urtheilen des Geſchmackes und der Mode der gegenwärtigen Zeit über Schönheit und Vollkommenheit gemäß. Es iſt dem Altväteriſchen, dem altmodiſchen, — dem Lat. priscus — dem Veralteten, und dem Alterthümlichen oder dem Alten aus der Urzeit — dem

dem Lat. antiquus — entgegen geſetzt. Man wirft der Barthiſchen Ueberſetzung des neuen Teſtaments vor, daß ſie für Schriften von ſo hohem Alterthume zu modern ſey.

Es iſt nichts weniger als nothwendig, daß das Neuere beſſer und vollkommner ſey, als das Aeltere, und daß unſere Zeitgenoſſen die Vorwelt und ſelbſt die Urzeit an Geſchmack und Genie übertreffen; man hat daher wenigſtens mit Recht die Frage aufwerfen können: ob die Neuern die Alten in den Werken des Geſchmackes und des Genies übertreffen. Ja es iſt in den bildenden Künſten bereits zum Vortheil der Alten entſchieden; man hält die Werke der Bau- und Bildhauerkunſt, die noch aus dem Alterthum der Kunſt übrig geblieben ſind, für Muſter, die noch keine moderne Kunſt erreicht hat.

Modern, das ſchon in dem mittlern Latein vorkommt, leitet Johann de Janua von Modus, Sitte, Gewohnheit, Gebrauch ab, und iſt alſo mit Mode verwandt; darin liegt der angeführte Nebenbegriff, wodurch es ſich von Neu unterſcheidet. Es hat bis jetzt noch kein urſprünglich deutſches Wort, das ſeine Bedeutung ganz erſchöpfte, an ſeine Stelle geſetzt werden können. Nur Dennis hat in ſeinen Leſefrüchten, ſtatt: moderniſiren, verheutigen, gewagt.

Mögen. Wollen.

I. üb. Beyde Ausdrücke kommen als Beziehungen von Handlungen des Begehrungsvermögens mit einander überein.

II. V. Was wir thun, das müſſen wir wollen, ſelbſt alsdann, wenn wir es ungern thun. Sollen wir es ſo wollen, daß wir es gern thun: ſo muß es uns entweder gar nicht mißfallen, oder doch in einem beträchtlichen Grade mehr wohlgefallen als mißfallen. So fern uns das, was wir wollen, gefällt, ſo fern es uns Luſt und Vergnügen macht, mögen wir es. (S. Gern. Willig.)

Wir wollen alſo alles, was wir frey thun, auch wenn wir es ungern thun, wir mögen das, was uns gefällt, wozu wir Luſt und Neigung haben, wir mögen nicht, wozu

wir keine Luſt haben. Der ungerechte Haushalter in der Parabel hat keine Luſt zu arbeiten, und er ſagt:

Graben mag ich nicht, auch ſchäm ich mich zu betteln.
Luc. 16, 3.

Menſchen, die ſich nicht in dem ſinnlichen Genuſſe zu beherrſchen wiſſen, pflegen zu ſagen:

Ich eſſe, was ich mag, und leide, was ich muß.

Eine alternde Schönheit findet kein Vergnügen mehr, ſich in dem Spiegel zu ſehen. Sie ſagt:

Ich bedarf ihn nicht mehr. Denn was ich vormahls geweſen
Kann ich nicht — was jetzt bin, mag ich nicht in ihm ſehn.
J. N. Götz.

So wie wir manches wollen, was wir nicht möchten, wenn wir nicht müßten, ſo mögen wir auch manches, was wir nicht wollen. Denn da das Mögen bloß anzeigt, daß uns etwas gefällt, oder daß wir zu etwas Luſt haben, ſo iſt es immer nur noch ein unzureichender Grund des Wollens, und es kann ihm noch manches entgegen ſtehen, daß es nicht in Wollen übergeht. Denn was wir wollen ſollen, von dem müſſen wir vorher ſehen, daß es in unſerer Macht ſtehe, und daß wir nicht ſtärkere Bewegungsgründe haben, es nicht zu wollen.

In dieſem Falle müſſen wir unſere Neigung unterdrücken oder ſie in die Schranken eines bloßen Wunſches zurück weiſen. (S. Begehren. Verlangen. Wünſchen. Luſt haben. Sich gelüſten laſſen. Lüſtern ſeyn. Sich Sehnen.) Wir drücken alsdann unſere Neigung durch den Conjunctiv iſt, der ſich auf eine verſchwiegene unmögliche Bedingung bezieht. Wir ſagen: Ich möchte gern meine Jugendjahre wieder zurück haben — verſteht ſich, wenn es möglich wäre; ich möchte mir gern ein Pferd halten, wenn ich es nicht für Pflicht hielte, mein Geld zu nützlichern Ausgaben zu Rathe zu halten.

Ich möchte wohl der Kayſer ſeyn.

Gleim.

In welcher kindiſchen Gedankenloſigkeit verſtrichen meine Tage! Jetzt weiß ich, was ich werden möchte.

Agnes v. Lil.

Mohr. Maur.

I. üb. Nur durch einen Irrthum legt man ohne Unterſchied allen Einwohnern von Afrika dieſe Nahmen bey.

II. B. Denn eigentlich können nur die Bewohner von der nördlichen Küſte von Afrika, wenn man ſie nicht nach ihren beſondern Nahmen nennen will, Mauren genannt werden, und die in dem Innern und der Linie näher wohnenden heißen Mohren. Die Marockaner z. B. ſind Mauren oder Mauritanier, die Bewohner von der Küſte von Guinea, am Niger, am Senegal ꝛc. ſind Mohren. Um dieſen Unterſchied nicht ſo leicht zu verfehlen, der bey der Ähnlichkeit des Lautes beyder Wörter, Mohr und Maur, ſo leicht überſehen werden kann, nennt man auch jetzt die Mohren häufiger Schwarze, Neger.

Die neueſten Reiſenden, welche das innere Afrika beſucht haben, als: Munko Park unterſcheiden auch beyde Völker in Anſehung ihrer Gemüthsart und Sitten ſo ſtark, daß ſie nicht verdienen, mit einander verwechſelt zu werden. Die Maurn ſind herrſchſüchtig, grauſam, unterdrückend, verfolgend, die Neger oder Mohren ſanft, menſchlich, mitleidig.

Die Mauren wurden unter Philipp dem Dritten aus Spanien vertrieben und nicht die Mohren; denn nur die Mauren waren aus dem nördlichen Afrika nach Spanien herüber gegangen und hatten es erobert, wurden aber nach und nach beſiegt, unterjocht und endlich ganz verjagt.

Man thut alſo unrecht, wenn man den Othello, in den ſich doch die ſchöne Desdemona verliebte, und der ein Maur war, noch immer auf der Schaubühne mit der Maske

eines häßlichen Mohren erſcheinen läßt. Dieſer Irrthum iſt jetzt nicht mehr ſo verzeihlich, als er es zu Shakeſpeare's Zeiten war.

Moraſt. Bruch. Marſch.

I. üb. Ein Boden, deſſen Erdreich weich und nicht trocken iſt.

II. V. Ein Moraſt iſt ſolches Erdreich ſelbſt. (S Moder, Moraſt, Sumpf.) Bruch iſt eine Gegend, die häufige Moräſte und Sümpfe enthält, die ſie zur landwirthſchaftlichen Cultur unbrauchbar machen. Wenn das Bruch urbar werden ſoll, ſo muß das Geſträuch und Schilf, womit es hie und da bedeckt iſt, ausgehauen und der Boden durch Abzugsgräben trocken gemacht werden.

Eine Marſch iſt ein weiches Erdreich, das von dem Schlamm der See oder eines Fluſſes von ſelbſt iſt angeſchwemmt oder durch künſtliche Veranſtaltungen dem Fluſſe oder der See iſt abgewonnen worden. Es hat mit Meer, Mohr, Moraſt, dem Franzöſiſchen Marais, dem Engliſchen Moor einerley Stamm, und das iſt wahrſcheinlich das Celtiſche Mar, Mer, Waſſer, Feuchtigkeit. (S. Meer. See.)

Mord. Meuchelmord. Todſchlag. S. Meuchelmord.

Müde. Matt. Laß. S. Matt.

Mund. Maul. S. Maul.

Mundart. Ausſprache. S. Ausſprache.

Munter. Aufgeweckt. Lebhaft. Luſtig. S. Aufgeweckt.

Muntur. Livree. Uniform. S. Livree.

Münze. Geld.

I. üb. Was in dem Umtauſch zum Maaßſtabe und Äquivalente des beſtimmten Werthes der Sachen gebraucht wird, iſt Geld und Münze; ſo fern werden dieſe Wörter als ſinnverwandt betrachtet.

II. V. Geld iſt aber Alles, was zu dieſem Maaßſtabe und Äquivalente dient. Es muß daher aus gleichartigen Theilen beſtehen, wovon eine gewiſſe Quantität dem beſtimmten Werthe einer Sache gleichgeltend iſt. Die zu dieſem Zwecke in allen Rückſichten bequemſte Materie ſind die Metalle, und inſonderheit die edlern. Sie haben an ſich einen Werth, ſie ſind von einer nicht leicht zerſtörbaren Maſſe, ſie laſſen ſich leicht aufbewahren und fortbringen, und ſind inſonderheit durch ihre ganze Maſſe gleichartig.

Wenn ein Stück ſolchen Geldes geprägt oder mit dem Zeichen ſeines Werthes bezeichnet iſt; ſo nennt man es eine Münze. Eine Münze iſt alſo ein Stück geprägtes Metall, und wenn ſie im Handel gänge und gebe iſt, ſo iſt ſie ein Stück Geld.

Daß man das nähmliche Stück Geld nennt, ſo fern es im Handel als Maaßſtab und Äquivalent von Sachen dient, und Münze, ſo fern es geprägt iſt, erhellet ſchon daraus, daß man Schaumünzen hat, die nicht zum Umlauf im Handel beſtimmt ſind, und Papiergeld, das nicht aus geprägtem Metalle beſteht. Auf den maldiviſchen Inſeln ſind bey dem Handel eine gewiſſe Art kleiner Muſchelſchaalen im Umlaufe, in Sina bezahlt man mit Metallen, aber nach dem Gewichte; das iſt Geld aber keine Münze.

Wer daher in einem Lande, worin Papiergeld im Umlaufe iſt, bloß im Allgemeinen Geld verſprochen hat, der kann in den daſelbſt geltenden Papieren, Banknoten z. B. bezahlen, und er iſt nur zur Zahlung in geprägten Metallen verpflichtet, wenn er Münze verſprochen hat.

Mürbe. Morſch.

I. üb. Feſte Körper, zwiſchen deren kleinſten Beſtandtheilen der Zuſammenhang ſehr gering iſt, ſo daß ſie durch eine geringe Kraft können getrennt werden.

II. V. Dieſer Zuſtand eines Körpers kann mancherley Urſachen haben, und er heißt mürbe ohne Unterſchied der Urſache, morſch aber, wenn dieſe Urſache ein Anfang von Fäulniß iſt; dieſe macht, daß er erſt morſch wird, und endlich modert. (S. Modern. Faulen.)

Alle dieſe Wörter: morſch, mürbe, (Niederſächſiſch: mör) modern, Moder, Moor, Moraſt haben eine Ähnlichkeit des Lautes, welche auf eine Verwandſchaft der Bedeutung deutet, die auch in ihnen unverkennbar iſt; ſie ſind bloß der Art und dem Grade der Auflöſung nach verſchieden.

Die Früchte werden mürbe durch die Reife, ſie werden morſch, wenn ſie überreif ſind und anfangen zu faulen, der Stockfiſch wird mürbe durch das Wäſſern und das Klopfen. Die weichern animaliſchen Körper werden nicht bloß morſch, wenn ſie aufgelöſet werden, ſie werden faul, ſie faulen. (S. Modern, Faulen.) Steine hingegen und Holz werden mürbe und morſch; die Knochen, als die härtern Theile der animaliſchen Körper werden gleichfalls morſch und mürbe.

Mag (der Wechſelwinde Spiel
In der Brandung Rachen)
Morſch des Fahrzeugs Bau vom Kiel,
Bis zum Wimpel krachen.

Matthiſſon.

Muße haben. Müßig ſeyn. Müßig gehen.

I. üb. Wer nicht beſchäftigt iſt, der hat Muße, er iſt müßig, er gehet müßig.

II. V. Wer keine Geſchäfte hat, oder von ſeinen pflichtmäßigen beſchwerlichen Beſchäftigungen frey iſt, der hat Muße. Er kann aber in den Stunden der Muße einige

Beſchäf-

Beſchäftigungen zu ſeinem Vergnügen und zum Zeitvertreibe vornehmen, alsdann iſt er nicht müßig. Nur alsdann iſt er müßig, wenn er mit gar nichts beſchäftigt iſt; und wer gern müßig iſt, weil er alle Beſchäftigung ſcheuet, der gehet müßig, er iſt ein Müßiggänger.

Da wir nicht immer arbeiten können: ſo muß ſich der thätigſte Menſch einige Muße gewähren. Wenn ſie alsdann ſich mit etwas beſchäftigen, ſo können es Kleinigkeiten ſeyn; denn ſie wollen nur die Stunden der Muße durch einen Zeitvertreib ausfüllen.

Locke, der aus Scherz heimlich die Unterredung zwey großer Männer beym Theetiſche aufſchrieb, um bemerklich zu machen, von welchen unbedeutenden Dingen ſie geſprochen hatten, urtheilte zu ſtrenge. Sie hatten Muße und wollten doch nicht ganz müßig ſeyn. Cicero urtheilt billiger, der den Scipio und Lälius nicht tadelt, daß man ſie einſt angetroffen, als ſie am Seeufer ſchöne Schneckenſchalen und Kieſelſteine aufſuchten.

Gerade die unſchuldigſten und ruhigſten Seelen können ſich ſo von ihren Geſchäften abſpannen, und um nicht ganz müßig zu ſeyn, mit einem ſolchen geringfügigen Zeitvertreibe die Stunden ihrer Muße ausfüllen, indeß boshafte Menſchen ihre Gewiſſensunruhe durch Trunkenheit und verderbliches Spiel zu unterdrücken und zu vergeſſen, ſo wie heftige und thätige in dieſen Vergnügungen ſich abſpannen oder eine ſtärkere Beſchäftigung zu verſchaffen ſuchen müſſen.

Müſſen. Sollen.

I. üb. Was nicht ungeſchehen bleiben kann, das ſoll und muß geſchehen.

II. V. Dieſe Wörter werden zuförderſt von der Beſtimmung phyſiſcher Kräfte gebraucht. 1. Wenn ein freyhandelndes Weſen die Wirklichkeit von Etwas will, ſo ſagt es: es ſoll ſeyn; wenn die Gewalt wirkender Urſachen, oder das überge-

wicht

wicht zureichender Gründe, etwas nothwendig macht: ſo muß es geſchehen.

Der Müller will, daß ſeine Mühe gehen ſoll, weil er etwas zu mahlen hat. Wenn man ihm ſagte: die Mühle wird ſich an dein Wollen nicht kehren: ſo wird er antworten: wenn ich das Schützbrett aufziehe, ſo muß ſie wohl gehen; und er hat Recht, denn er macht alsdann die wirkende Urſach von der Bewegung des Mühlrades wirklich. Dieſe iſt der Anſtoß des ſtrömenden Waſſers an die Schaufeln deſſelben.

In dieſen Fällen ſind es nach phyſiſchen Geſetzen wirkende Weſen, die etwas ſollen und müſſen.

2. Beyde Ausdrücke werden aber auch von vernünftigen und moraliſchen Weſen gebraucht. (1) Wenn ein moraliſches Weſen etwas ſoll und muß, ſo kann dieſes ebenfalls nicht anders geſchehen, als wenn das, was es thun oder laſſen ſoll und muß durch etwas anderes beſtimmt wird. Ein Menſch ſoll aber wiederum das, was ein Anderer will, der das Recht hat, ſein Thun oder Laſſen zu beſtimmen, und nöthigenfalls ihn zu dem zu zwingen, wozu er ihn beſtimmen will.

Die Menſchen thun vieles, was ſie nicht ſollten, und vieles nicht, was ſie ſollten; aber ſie thun alles, was ſie müſſen. Denn das geſchieht wirklich, was die überwiegende Kraft zureichender Gründe wirkt; wir ſagen: es muß geſchehen. Dieſe überwiegende Kraft hat nun alles Angenehme und Unangenehme auf das Begehrungsvermögen. Wenn dieſe Kraft des Angenehmen und Unangenehmen überwiegend und unwiderſtehlich iſt: ſo muß ich, auch wenn ich nicht ſollte. Eine Schildwache weiß, ſie ſoll nicht auf ihrem Poſten ſchlafen. Wenn ſie aber doch eingeſchlafen iſt: ſo ſagt ſie zu ihrer Entſchuldigung: ich hatte bereits mehrere Nächte gewacht, und war ſo ermattet, daß ich mich niederſetzen mußte, und da ſchlief ich ein; ich konnte dieſer unbezwinglichen Neigung, mich auszuruhen, nicht widerſtehen.

(2) Ich ſoll alſo das thun, was ich nicht laſſen darf; ich muß das thun, was ich nicht laſſen kann. Inſonderheit

müſſen

müſſen wir das thun, was wir ſollen, wenn wir es ungern thun, und alſo dazu gezwungen werden, der Zwang mag ein phyſiſcher oder moraliſcher ſeyn. Man ſagt: Du wirſt wohl müſſen; ich will dir den Willen machen.

Der Hauptmann (hat geklingelt).

Johann.

Gnädiger Herr! was ſoll ich?

Hauptmann.

Du ſollſt dieſen Brief nach der Poſt hin
Tragen — Was ſtehſt du lange? es iſt ſchon ſpät, du
mußt eilen,
Wenn man ihn noch annehmen ſoll. Drum gehe geſchwinde.

Johann.

Sollſt? — Wenn ich aber nicht will?

Hauptmann (nach dem Stock greifend).

So will ich den Willen dir machen.

Johann.

Ja! wenn das iſt: ſo muß ich wohl gehen —
Ich gehe Herr Hauptmann.

(3) Das, was den Willen beſtimmt, iſt die Vernunft und die Empfindung. Wenn beyde mit einander harmonieren oder die Bewegungsgründe der Vernunft ſtärker auf unſern Willen wirken als unſere Triebe, Neigungen und Leidenſchaften: ſo thun wir was wir ſollen; wenn aber die Letztern das Übergewicht haben und den Erſtern entgegen geſetzt ſind: ſo thun wir nicht was wir ſollen, wir fühlen oft mit Bedauren, daß wir der Gewalt der Leidenſchaften haben nachgeben müſſen. In der bekannten Operette ſollte Walder aus Pflicht ſeinen Vater erwarten; allein er fürchtet ſich vor ihm zu erſcheinen, und ſeine Furcht iſt ſtärker als der Gedanke an ſeine Pflicht: er ſagt:

Gefaßt,

Gefaßt, Gefaßt iſt der Entſchluß
Ich muß von hier, ich muß, ich muß.
Ich meines Vaters Zorn ertragen,
Ich vor ſein Angeſicht mich wagen!
Das kann ich nicht.

Gotter.

Was geſchehen muß, das iſt als Mittel zu einem Zwecke nothwendig; was geſchehen ſoll, das iſt als Zweck oder Mittel gut.

Gott will, wir ſollen glücklich ſeyn,
Drum gab er uns Geſetze.

Gellert.

Der Zweck, warum uns Gott Geſetze gab, iſt die Glückſeligkeit der vernünftigen Geſchöpfe; dieſe iſt etwas Gutes; wenn aber dieſer Zweck erreicht werden ſoll, ſo müſſen wir die Mittel dazu gebrauchen, wir müſſen die ſittlichen Vernunftgeſetze beobachten.

Wir ſollen unſere Zeit gut anwenden, weil das gut iſt; wir müſſen ſie gut anwenden, weil dieß das einzige Mittel der Ausbildung unſerer Kräfte und unſerer Vervollkommnung iſt.

Wir ſollen unſere Kinder gut erziehen, weil das gut iſt; wir müſſen ſie gut erziehen, wenn uns ihr Wohl am Herzen liegt, weil das die nothwendige Bedingung ihrer Glückſeligkeit iſt, und das iſt ſie, weil eine gute Erziehung das einzige Mittel iſt, wodurch wir ſie glücklich machen können.

Alles Gute und pflichtmäßige ſoll geſchehen, alles was in Verbindung mit ſeinen Gründen nothwendig iſt, muß geſchehen.

Was der allweiſe und allmächtige Urheber aller phyſiſchen und ſittlichen Geſetze des Weltalls will, das ſoll und muß geſchehen; es ſoll geſchehen, weil es das Beſte iſt, und die höchſte Weisheit und Güte nur das Beſte wollen und gebiethen kann; es muß geſchehen, weil die Allmacht alles wirken kann, was ſie will.

Der Menſch ſoll Gott durch ſein Leben verherrlichen und das Wohl des Ganzen befördern, weil es das höchſte Gut des Menſchen iſt und Gott ihm in dieſem höchſten Geſetze ſeiner freyen Handlungen ſeinen Willen offenbahret hat, und er muß Gott verherrlichen und das Wohl des Ganzen befördern, wenn er ſelbſt zum Genuß des höchſten Gutes gelangen will.

Der Tugendhafte thut das durch ſeine freye Handlungen. Allein auch der Laſterhafte verherrlicht Gott als ein Geſchöpf, und als ein Geſchöpf mit den herrlichſten Anlagen, und ſelbſt durch ſeine böſen Handlungen, welche die höchſte Weisheit zum Beſten des Ganzen lenkt; und ſo muß er Gott verherrlichen.

Wer befiehlt, der erklärt ſeinen Willen daß Etwas geſchehen ſoll, wer gebiethet, der erklärt nicht allein ſeinen Willen, daß Etwas geſchehen ſoll, er macht auch daß es geſchehen muß; denn ſeine Weisheit und Güte macht die beſten Bewegungsgründe wirklich, und ſeine Macht iſt zureichend, das, was geſchehen ſoll, wirklich zu machen. (S. Befehlen, Gebiethen.) Der Geſetzgeber will daher, daß etwas geſchehen ſoll; das Geſetz macht, daß es geſchehen muß; denn ſeine Verfügungen ſchreiben alles das vor, und die Vollzieher deſſelben machen alles das wirklich, was die Befolgung des Geſetzes nothwendig macht.

Der Geſetzgeber befiehlt was geſchehen ſoll, indem er ſeinen Willen bekannt macht, das Geſetz gebiethet, was geſchehen ſoll und muß, indem es durch Bewegungsgründe auf den Willen wirkt, das ſittliche Naturgeſetz durch die Bewegungsgründe der innern Sittlichkeit und durch natürliche Belohnungen und Strafen.

Wenn das Sittengeſetz uns nur bekannt macht was wir thun ſollen, und nicht durch die vernünftigen Bewegungsgründe, daß das was es vorſchreibt, das Beſte iſt, auf den Willen wirkt, wenn die Vernunft nicht überzeugt iſt, ſo daß der Wille ſeine Vorſchriften befolgen muß, ſo iſt es unkräftig.

Muſter. Beyſpiel. Vorbild. Model.

I. üb. Ein einzelnes Ding, ſofern darin das Weſen einer gewiſſen Art von Dingen kann angeſchauet werden.

II. V. Ein Beyſpiel iſt ein ſolches Individuum, es mag böſe oder gut ſeyn; ein Muſter iſt es, wenn es wegen ſeiner wahren oder vermeynten Vortrefflichkeit den Wunſch erregt ihm ähnlich zu ſeyn, oder etwas ihm ähnliches hervorzubringen, ein Vorbild und Model, wenn wir ſeine Theile und Zuſammenordnung betrachten, um ein Ding von eben der Art danach wirklich zu machen.

Im weiteſten Sinne iſt ein Beyſpiel ein jedes niedrigeres Ding, und inſonderheit ein Individuum, worin ein höheres Ding kann angeſchauet werden. Man nennt daher eine hiſtoriſche Wahrheit, eine wahre oder erdichtete Geſchichte, ein Beyſpiel, wenn darin eine dogmatiſche Wahrheit oder eine Lehre kann angeſchauet werden. Das iſt ohne Zweifel ſeine älteſte Bedeutung; denn beym Kero iſt Bispil eine Erzählung.

Eine dogmatiſche Wahrheit iſt aber entweder theoretiſch oder praktiſch. Wenn eine praktiſche Wahrheit in einem einzelnen Falle, in einer Begebenheit, recht anſchaulich gemacht wird: ſo wirkt das Beyſpiel zugleich auf das Begehrungsvermögen. Es giebt verführeriſche, es giebt abſchreckende Beyſpiele. In der Beſtrafung eines Verbrechers wird ein Beyſpiel von den böſen Folgen eines Verbrechens aufgeſtellt, um Andere davon abzuſchrecken.

Die Beyſpiele zu theoretiſchen Wahrheiten, ſollen uns die Möglichkeit einer Sache, ihre gute oder ſchlechte Beſchaffenheit, und die Grade derſelben, ihre Gründe, Urſachen, Folgen und Wirkungen anſchaulich machen.

Wenn die Beyſpiele wegen ihrer wahren oder vermeynten Vortrefflichkeit, Bewegungsgründe werden, ſie nachzuahmen. (S. Mitmachen. Nachahmen. Nachmachen.) ſo werden ſie zugleich Muſter.

Indem es in ſeinen Erfahrungen an Muſtern hoher Vortreflichkeit oder an Beyſpielen außerordentlicher Schlechtigkeit fehlt: ſo wird er weniger gereizt, die Menſchen, mit denen er in Verbindung ſtehet, genau zu beobachten.

Garve.

Da man die Ueberreſte des Alterthums von den Werken der bildenden Kunſt für vortreflich hält; ſo ſieht man ſie als Muſter an, die man nachahmen muß, wenn man etwas vortrefliches in ſeiner Art hervorbringen will. Unter den Werken der neuern Kunſt gibt es gute, ſchlechte, und mittelmäßige, die man alſo als gute Beyſpiele von dem Guten, Schlechten und Mittelmäßigen, von Schönheiten und Fehlern betrachtet.

Die Kritik, welche ſich auf Erfahrung ſtützt, Vergleichungen anſtellt, und danach urtheilt, kann, da ſie jetzt die Bemühung mehrerer Jahrhunderte überſchauet, an den Alten Muſter, an den Neuern Beyſpiele findet, natürlicher Weiſe reiner, ſchärfer, beurkundeter, und mit mehr Kraft auftreten, als jemahls.

Propyläen.

Model iſt im gemeinen Leben erſt aus dem Franzöſiſchen anſtatt Vorbild eingeführt. Wir nennen Modelle von Maſchinen und andern Kunſtwerken die Vorſtellungen derſelben nach einem kleinern Maaßſtabe, nach welchem ſie im Großen ausgeführt werden, und von denen man die Größe, Figur und Zuſammenſetzung der Theile nach einem größern Maaßſtabe nachahmt. Luther nennt noch dieſe Modelle Vorbilder. Gott zeigte dem Moſes die Stiftshütte in einem Vorbilde; wir würden jetzt im gemeinen Leben ſagen: in einem Modelle.

Die edlere Sprache hingegen, und alſo auch die höhere Dichterſprache gebraucht Vorbild, ſchon deswegen, weil es urſprünglich Deutſch iſt, und durch ſein Alterthum und ſeinen religioſen Gebrauch eine gewiſſe heilige Farbe hat.

Chriſtus hat uns ein Vorbild gelaſſen, auf daß wir ſollen nachfolgen ſeinen Fußſtapfen.

In dieſer Stelle der Bibel iſt das Vorbild ein moraliſches. Allein auch von großen und erhabenen Gegenſtänden, wird man außer der Sprache der Vertraulichkeit Vorbild, und wenn das Vorbild nicht wieder ein Vorbild hat, Urbild, nicht aber Model, ſagen. Die Ideen des göttlichen Verſtandes ſind, nach dem Plato, die Vorbilder oder Urbilder von dem Weſen der Dinge in dem Weltall.

In dem gemeinen Leben hat Muſter noch eine Bedeutung, worin es mit Model näher verwandt iſt, als die übrigen Wörter. Man nennt die in Papier ausgeſchnittenen Figuren, nach welchen man durch Unterlegung derſelben ähnliche aus andern Stoffen ſchneidet, Muſter; hingegen ſolche Stücke, die man vor ſich liegen hat, ſie ſorgfältig betrachtet und in Gedanken zergliedert, um kunſtmäßig ein anders Werk danach zu verfertigen, Modelle.

Dieſe Bedeutungen laſſen ſich indeß leicht auf die ſchon angegebenen Unterſchiede zurück führen. In Model iſt es augenſcheinlich; aber auch in Muſter ſieht man unleugbar in dieſer Verbindung bloß auf die Vollkommenheit des Dinges, das man mechaniſch und blindlings nachbildet, und das man deswegen gewählt hat, weil es das Ding, das man zu Stande bringen will, am vollkommenſten darſtellt.

Mütern. Haaren. Häuten. Mauſtern. S. Haaren.

Muthig. Beherzt. Kühn. Tapfer. Herzhaft. — Muth. Kühnheit. Tapferkeit. Herzhaftigkeit. S. Beherzt.

Muthmaßen. Vermuthen. Meynen. — Muthmaßung. Vermuthung. Meynung.

I. üb. Etwas Ungewiſſes für wahr halten, ſo daß man ſich der Ungewißheit deſſelben bewußt iſt.

II. V. Meynungen können ſowohl dogmatiſche Wahrheiten als Facta oder hiſtoriſche Wahrheiten zum Gegenſtande haben;

haben; Muthmaſſungen und Vermuthungen nur Facta. Der Pöbel meynt, daß alles Böſe, was die Menſchen thun, ihnen von dem Teufel eingegeben werde, und es iſt eine Meynung, die bey vielen die Heiligkeit eines Glaubensartikels hat; es iſt aber eine ſehr ſchädliche Meynung. In den Schulen der Gelehrten ſind ſolche Meynungen, wenn ſie zur Erklärung von Erſcheinungen in der Natur gebraucht werden, Hypotheſen. Es hat von jeher über die ſeltene Naturerſcheinung, daß Steine vom Himmel fallen, außer den Schulen viel abergläubiſche Meynungen, und in den Schulen viel abentheuerliche Hypotheſen gegeben.

Das Muthmaßen nähert ſich dem Meynen dadurch, daß beydes deutlicher iſt, Vermuthen kann auch im höhern Grade dunkel ſeyn. Man hat dunkle, leiſe Vermuthungen, aber keine dunkle und leiſe Meynungen und Muthmaßungen. Wem plötzlich eine ſolche entfernte Vermuthung aufſteigt, der weiß keine Gründe dafür anzugeben, er weiß ſelbſt oft nicht, wie er dazu kömmt, ſie iſt ihm gleichſam ungeſucht begegnet, und unverſehens aufgeſtoßen *), ſie hat oft ihre Quelle in Vergeſellſchaftungen, die in dem tiefſten Grunde der Seele verborgen ſind. Daher gehören auch die Ahndungen zu den Vermuthungen; ſie ſind nichts anders, als dunkle Vermuthungen von Etwas Künftigen. (S. Vermuthen. Ahnden.)

Muthmaßungen ſind hingegen nicht in einem bloßen Gefühl gegründet, deſſen Quellen uns ſelbſt verborgen ſind. Wir ſind uns vielmehr der Gründe, warum wir eine Muthmaßung für wahrſcheinlich halten, deutlich bewußt, und können auch unſere Muthmaßung rechtfertigen, indem wir die Gründe ihrer Wahrſcheinlichkeit auseinander ſetzen und deutlich darlegen.

Es

*) Das könnte der Ableitung des Wortes Vermuthen von dem Plattdeutſchen moten, begegnen, zu Statten kommen, die ein gelehrter und ſinnreicher Schriftſteller vorgeſchlagen hat. S. Vorrath von all. Anmerk. von B. v. H. Leipz. 1795. S. 121.

Es giebt ſelbſt gelehrte Muthmaßungen, die man Conjecturen nennt. Die Kunſtrichter der griechiſchen und römiſchen Schriften verbeſſern oft die alten Schriftſteller nach Muthmaßungen, da, wo ihnen die Handſchriften keine paſſende Lesart an die Hand geben; und ſie führen die Gründe an, warum ſie die vorgeſchlagene Lesart für wahr halten, ſie berufen ſich auf die Regeln der Kritik und Grammatik, beſtimmen den Grad ihrer Wahrſcheinlichkeit mit kritiſcher Genauigkeit, und beurtheilen danach, ob ihre Muthmaßung verdiene in den Text aufgenommen zu werden, oder ob ſie ſie nur in den Anmerkungen aufbewahren müſſen, bis ſie entweder durch eine beſſere Muthmaßung verdrängt, und durch ſtärkere Gründe verworfen, oder durch neue Gründe an Wahrſcheinlichkeit gewinnen werde.

Muthwillig. Leichtfertig. S. Leichtfertig.

N.

N.

Nach. Gen. Wärts. Zu.

I. Üb. Dieſe Vorwörter kommen ſo weit überein, als ſie die Beziehung eines Dinges anzeigen, welche es zu einem gewiſſen Andern außer ſich hat.

II. B. Nach bezeichnet dieſe Beziehung ſo wohl in der Zeit als in dem Raume; und in dem letztern wird es ſowohl von dem ruhenden als bewegten Körper gebraucht.

> Hier darf der Autor, der den Bekennenden als Freund vorführt, zumahl, wenn er Jahrhunderte nach ihm lebet, wohl ein Wort über ihn ſprechen.
>
> Herder.

In dem Raume iſt das, was nach einem Andern iſt, hinter ihm, und es iſt alſo das Gegentheil von Vor. Bey unſinnlichen Dingen bezeichnet daher nach auch den geringern Werth eines Dinges in Vergleichung mit einem Vollkommnern; und es wird als ein ſolches betrachtet, das von dem Ziele der Vollkommenheit entfernter iſt. Wir ſagen daher von ihm, daß es dem Andern nachſtehe, wir ſetzen es demſelben nach.

> Die Griechen kannte Petrarca wenig, und er ſetzte ſie daher den Römern nach.
>
> Ebend.

Wenn daher das Unvollkommnere vollkommner werden ſoll, ſo muß es demſelben nach, es muß ihm nachfolgen, es muß es nachahmen.

> Mir nach, ruft Chriſtus, unſer Held,
> Mir nach ihr Chriſten Alle.
>
> Joh. Angelus.

Da

Da nach von nah, nahe, nur durch den ſtärkern Hauch verſchieden iſt, ſo iſt ſeine Bedeutung augenſcheinlich von dem Begriffe der Annäherung ausgegangen, den urſprünglich der Imperativ von Nahen ausdruckte, von dem ſie auf die Stellung überhaupt verallgemeinert iſt.

Gen iſt jetzt nur noch von der Richtung eines bewegten Körpers nach einem beſtimmten mit einem eigenthümlichen Nahmen bezeichneten Ort gebräuchlich.

Sähen ſie jenen einmahl gen Ithaka wiederkehrend.

Voß.

Die Verbindung mit Himmel macht hievon die einzige Ausnahme. Jeſus fuhr gen Himmel, und mit gen Himmel gerichteten Augen ſahen ihm ſeine Jünger nach. Dieſes letzte Beyſpiel beweiſet, daß Gen die bloße Richtung nach einem Orte, und nicht immer, wie H. O. C. R. Teller (Vollſt. Darſt. der d. Spr. in Luth. Bibelüb. S. 112.) aus einigen Fällen abſtrahirt hat, die abgezweckte Einkehr in demſelben bedeute. Es hat ohne Zweifel Gehen zu ſeinem Stammworte, und iſt von Gegen nur durch die Verſtärkung des eingeſchobenen Gaumenlautes verſchieden.

Gen bedeutete auch ſowohl, wie jetzt, Gegen, ſchon in den ältern Zeiten die Stellung zweyer Dinge mit ihren zugekehrten Vorderſeiten, und, wie ebenfalls Gegen, moraliſche Verhältniſſe.

Sie ſaſs Kein (gen) im unde ſprach
Weinende des Ungemach.

Adel. Mag. I. 3.

Und daſs er fürbaſs in aller Versprachnisse und püntnisse gen In ſie, als jetze gen In bin.

Diploma 1352. bey Haltaus, v. Verſprechniſs.

Der angegebene Unterſchied zwiſchen Nach und Gen liegt augenſcheinlich in den Ausdrücken zum Grunde: Der Aſtronome ſieht nach dem Himmel, er richtet ſeine Augen und

ſein Fernrohr nach dem Himmel, der Betende ſieht oder richtet ſeine Blicke aus Andacht gen Himmel. In dem letztern Falle wird bloß die Richtung der Augenaxen überhaupt, in dem erſtern die Richtung derſelben in der Abſicht angedeutet, um auf dieſe Weiſe deutlicher zu ſehen, und ſich dem Gegenſtande, den er am Himmel beobachten will, zu nähern; weil wir das deutlicher ſehen, was uns näher iſt.

Wärts, welches nur als eine angehängte unzertrennliche Partikel gebräuchlich iſt, bedeutet bloß die Zukehrung der Vorderſeite eines Körpers, er ſey in Ruhe oder in Bewegung. Es wird jetzt nur von allgemeinen Örtern gebraucht, als von den Himmelsgegenden, der See und dem Lande, dem Vor und Zurück, in Oſtwärts, Weſtwärts ꝛc. Seewärts, Landwärts, Vorwärts, Rückwärts. Ehemahls wurde es auch vielleicht mit beſondern Örtern verbunden; wenigſtens findet man das Engliſche Warde bey den Ältern in ſolchen Verbindungen, als: Romwärts, Schottlandwärts, ja in einer engliſchen Überſetzung des berühmten Roman de la Rose, ſo gar Michwärts.

Der Stamm dieſes Wortes, der auch in dem Engliſchen towards ſichtbar iſt, kann kein anderer ſeyn, als Wahren, ſehen, das in dem Deutſchen Wahrnehmen, dem Engliſchen to ward, dem Franzöſiſchen garder, regarder, gare noch vorhanden iſt. Die Bedeutung des Hütens, die es in Wahren ſelbſt, und in Bewahren, Verwahren hat, iſt mit der Ableitung genau genug verbunden, daß man ſie leicht aus derſelben herleiten kann. Denn wir nennen noch den, welcher für die Erhaltung einer Sache ſorgt, einen Aufſeher, und auch das Lateiniſche tueri, wovon ſowohl intueri, als tutus, ſicher, wohlbewahrt, herkömmt, verbindet gleichfalls beyde Bedeutungen.

Wir fuhren nach dem Lande, heißt alſo, wir näherten uns dem Lande, wir fuhren landwärts, wir richteten unſer Geſicht gegen das Land. Hamburg liegt nordwärts von Halle, heißt, man muß die nördliche Weltgegend anſehen, wenn man die Lage von Hamburg beſtimmen will; aber Hamburg liegt nach Norden von Halle, es iſt dem Norden näher als Halle.

Zu, bedeutet zuförderſt nur eine Beziehung auf andere Dinge im Raume, nicht in der Zeit; dieſe letzte Beziehung bezeichnet bis. Ferner die Beziehung eines ruhenden Dinges ſowohl als eines bewegten auf einen gewiſſen beſtimmten Ort, der ein Theil eines größern Ortes iſt. Ich ging zu meinem Bruder; ich fand ihn aber nicht; denn er war nicht zu Hauſe. Als wir zu Leipzig ankamen, war die Meſſe ſchon angegangen.

Da Zu, das Niederdeutſche To, Tau, wahrſcheinlich die vergangene Zeit des Paſſivs iſt, ſo bedeutet es die Beendigung einer Handlung, alſo ihr Ziel. Wir kamen zu Leipzig an, das war das Ende unſerer ganzen Reiſe, oder eines Theiles derſelben. Hieraus ergiebt ſich auch, warum Zu auch den Zweck anzeigt, wovon das, was wir dazu thun oder gebrauchen, das Mittel iſt. Wir ſuchen Geld zu erwerben, um etwas dafür zu kaufen.

So wie Zu das Ende und Ziel einer Bewegung, und überhaupt einer Handlung bezeichnet, ſo bezeichnet Nach nur die Annäherung. Ich ging zu meinem Bruder; das war das Ziel meines Ganges; als ich ihn aber nicht fand, durchlief ich nach ihm die ganze Stadt; ich ſuchte mich ihm zu nähern, und ging an alle Oerter, wo ich ihn vermuthete.

Mit der Bedeutung der Folge in der Zeit hat ſich nach und nach, wie bey dem Worte, Folge ſelbſt, die Bedeutung des Lateiniſchen ſecundum, von dem, was in dem vorher gehenden gegründet iſt, verbunden. Es iſt etwas Anderes zu ſagen: man nannte ihn vor mir, und mich nach ihm, und man nannte mich nach meinem Vater, oder man gab mir den Nahmen meines Vaters, und wenn ich dieſen Nahmen führe, ſo iſt der Grund davon, daß ihn mein Vater geführt hat.

Nach dem Almanſor nannte die Nachwelt dieſes Schloß Caſtelalmanſor.

Klinger.

Man ſieht hieraus, daß der geſunde Verſtand, der ſeine Begriffe in der Sprache niederlegt, bey dem Begriffen von Grund und Folge mehr als ein bloßes Vor- und Nach-

Seyn denkt. Aus der Sprache ſoll die Metaphyſik die Verſtandesbegriffe entwickeln und zergliedern, und darum iſt ihr Studium für die Metaphyſik ſo wichtig.

Nach und Nach. Allgemach. Allmählich. S. Allgemach.

Nachahmen. Mitmachen. Nachmachen. S. Mitmachen.

Nachdenken. Bedenken. Denken. überlegen. S. Bedenken.

Nachdenken. Durchdenken. überdenken.

I. üb. Sich einen Gegenſtand ſeiner Gedanken deutlich zu machen ſuchen.

II. V. Die verſchiedene Art wie der Verſtand bey dieſem Denken beſchäftigt iſt, wird zwar durch die Vorwörter, aus denen dieſe Wörter zuſammen geſetzt ſind, hinlänglich angegeben. Da dieſe Vorwörter aber von dem Sinnlichen hergenommen ſind: ſo läßt ſich der Unterſchied, der mit ihnen zuſammen geſetzten Ausdrücke nicht völlig deutlich angeben, wenn man die beſondern Verrichtungen des Verſtandes bey einem jeden nicht genauer beſchreibt.

Wenn wir ſagen, daß wir über etwas nachdenken: ſo wollen wir bloß ſagen, daß wir uns genauer damit bekannt zu machen ſtreben. Es erregt unſere Aufmerkſamkeit, es ſey daß es uns ohne unſer Zuthun in die Sinne gefallen iſt, oder daß es eine Wahrheit iſt, die uns Andern vorgetragen haben, oder die ſich freywillig, aber noch nicht in dem gehörigen Lichte oder mit beruhigender Gewißheit unſerm Geiſte dargeſtellt hat.

Wir ſehen den Rauch aufſteigen und denken über die natürlichen Urſachen dieſer Erſcheinung nach. Man legt uns eine Aufgabe vor und wir denken ihrer Auflöſung, eine Frage, und wir denken ihrer Beantwortung nach; wir haben uns eine Materie zu einem Vortrage gewählt, und wir denken

ihrer

ihrer Ausarbeitung nach. Nachdem wir einen großen Theil unſeres Lebens in Zerſtreuung und Gedankenloſigkeit zugebracht haben, kommen wir endlich zum Nachdenken, eine unvermuthete Glücksveränderung nöthigt uns, uns mit den Vorſchriften der Weisheit und Klugheit bekannt zu machen, um über unſer bisheriges Leben richtiger urtheilen zu können. In allen dieſen Fällen iſt etwas vorher gegangen, nach welchem wir unſer Denken anfangen, oder, wenn wir ſchon darin begriffen ſind, es fortſetzen, ſo wir etwas, dem wir mit unſern Gedanken nachgehen, indem wir es, gleichſam als in der Entfernung, undeutlich erkennen, und nach ihm hin ſtreben, damit es uns deutlich werde. (S. Bedenken. Denken. Nachdenken. Überlegen.)

Nun durchdenken wir das, worüber wir nachdenken; wenn wir das Ganze zergliedern, und uns die Theile deſſelben, die dabey vorkommenden Begriffe, Urtheile und Schlüſſe deutlich denken. Wir müſſen oft eine Materie mehr als einmahl durchdenken, indem wir die Begriffe, Urtheile und Schlüſſe, die unſer Nachdenken dabey beſchäftigt haben, von neuem, und wieder von neuem in ihre Theile auflöſen.

> Wie kann ich aber einer Aufgabe nachdenken ohne ſie durchzudenken? Wie kann ich die Auflöſung zu finden hoffen, wenn ich von der Aufgabe und ihren Theilen keinen deutlichen, vollſtändigen und genauen Begriff habe?
>
> Leſſing.

Wir denken dem Beweiſe eines Satzes nach, den wir geleſen haben, wenn er uns noch nicht deutlich genug iſt, ſo fern wir ihn immer deutlicher zu faſſen ſuchen, und denken ihn zu dem Ende durch, ſo fern wir jeden Grund deſſelben und ſeine Verbindung mit den übrigen uns deutlich einzuſehen bemühen.

Wer etwas überdenkt, der faßt alles, was er von einem Ende bis zum andern durchgedacht hat, zuſammen, um ein Reſultat daraus zu ziehen. Iſt es ſein ganzes Leben, was er überdenkt, ſo will er wiſſen, ob er es vernünftig ge-

führt hat, und wie er durch daſſelbe in den Zuſtand gekommen iſt, in dem er ſich befindet; ob er, wenn er unglücklich iſt, ſein Unglück durch den ganzen Lauf deſſelben verſchuldet habe, oder ob er ohne ſeine Verſchulden darin gerathen ſey. Iſt es ein Beweis, den er überdenkt, nachdem er ihn durchgedacht hat, ſo will er wiſſen, wie alle Sätze darin unter einander und mit dem zu beweiſenden Satze ſo zuſammen hangen, daß ſie eine vernünftige Überzeugung wirken können.

Wenn wir Jemand in tiefem Nachdenken vertieft ſehen: ſo urtheilen wir, daß er mit ſeinen Gedanken etwas verfolge, das er ſich deutlich zu machen ſucht; wir wiſſen aber nicht, ob er erſt noch die Theile des Ganzen nach einander zergliedere oder es erſt durchdenke, oder das Ganze ſchon zuſammen gefaßt, und ſeine Theile in ihrer Verbindung unter einander und mit ihrem allgemeinen Reſultate denke und alſo überdenke.

Nachdenken. Nachſinnen. Nachgrübeln.

I. üb. Mit ſeinem Verſtande beſchäftigt ſeyn, etwas deutlich zu erkennen.

II. V. In dem Nachdenken kann ſich der Verſtand mit bekannten und unbekannten Gegenſtänden beſchäftigen, in dem Nachſinnen beſchäftigt er ſich nur mit ſolchen, die ihm bisher unbekannt ſind, in dem Nachgrübeln mit unerforſchlichen oder ſolchen, deren Erforſchung keinen Nutzen hat. Dieſer Unterſchied liegt ſchon in Denken, Sinnen und Grübeln. (S. Denken. Sinnen. Grübeln.) Wer denkt der beſchäftigt ſich Begriffe zu abſtrahiren und zuſammen zu ſetzen, er urtheilet und ſchließt, der Gegenſtand mag ſeyn, welcher er will; wer ſinnt, der macht Schlüſſe, zergliedert die Begriffe, durchdenkt alle ſeine Kenntniſſe, es mögen Verſtandes- oder Erfahrungsurtheile ſeyn, um dadurch zur deutlichen Erkenntniß von dem Verborgenen zu kommen. Was wir erfinden und entdecken wollen, iſt bisher verborgen, wir ſinnen ihm alſo nach. Minerva war die Erfinderin aller Künſte; der Dichter nennt ſie daher die ſinnende.

Man gab der ſinnenden Athene die Nachteule.

Voß.

Wir denken über die Gründe der Dinge nach, auch über die, welche uns vor Augen liegen, wenn wir uns ihren Zuſammenhang deutlicher machen wollen; aber wir ſinnen den verborgnen Gründen und den geheimen Urſachen der Dinge nach; und da wir das nicht begreifen können, wovon uns die Gründe verborgen ſind, ſo ſinnen wir über das nach, was uns unbegreiflich ſcheint. Der Dichter läßt einen Betrunkenen ſagen:

Ich ſinn' und ſinn' und die Gedanken,
Gleich als im Traum, verwirren ſich.
Hier ſteht mein Glas, es ſcheint zu wanken,
Ich nehm' es und beſchütte mich.

Lyr. Blumenl.

Über das Vergangene, das uns durch die Geſchichte oder durch eigene Erfahrung bekannt iſt, kann es oft ſehr heilſam ſeyn, ernſtlich nachzudenken; über die entfernte Zukunft durch Nachſinnen zu erforſchen, iſt eben ſo vergebens als unnütz. Dieſes Nachſinnen iſt daher ein eitles Nachgrübeln, das, wenn es mit Angſt und Unruhe verknüpft iſt, uns unglücklich macht.

Der Nachſinnende ſieht daher mit geſenktem Haupte ſtarr nach unten vor ſich hin, der Nachdenkende richtet auch bisweilen ſeine Blicke nach oben, er will bloß die ihn umgebenden Gegenſtände nicht ſehen, um nicht dadurch zerſtreut und in ſeinem Nachdenken geſtört zu werden; der Nachſinnende will gleichſam das Verborgene in den Tiefen der Erde ſuchen.

Iſt es ſo? ſagte er leiſe vor ſich hin, und ſeine Augen blieben ſinnend an dem Boden geheftet.

Agn. v. Lil.

Nachgeben. Nachſehen. — Nachgiebig. Nachſichtig.

I. üb. Dem nicht entgegen ſeyn, was ein Anderer thut.

II. V. Wer dem Andern nachgiebt, der hindert bloß nicht, was er will, wenn er es auch mißbilligt und gern hindern möchte, und es zu hindern befugt, ja in manchen Fällen verpflichtet wäre; wer dem Andern aber nachſieht, der hindert nicht bloß, was er mißbilligt und zu hindern befugt wäre, ſondern läßt auch dadurch ſeine Liebe gegen den, der etwas thut, das er mißbilligt, nicht vermindern.

Eine ſchwache Mutter giebt einem eigenſinnigen Schooßkinde nicht allein in allen Dingen nach, auch wenn ihr Verſtand den Eigenſinn deſſelben für einen Fehler erkennt, den ſie durch ihren Ernſt und Feſtigkeit verbeſſern ſollte, ſie iſt auch gegen die Fehler ihres Lieblings zu nachſichtig, um dadurch ihre Liebe gegen denſelben vermindern zu laſſen.

Man kann auch aus Furcht nachgiebig ſeyn; man iſt aber nur nachſichtig aus Liebe. Dieſe Liebe kann ſich durch die Armuth des Geiſtes erhalten, welche den Liebenden hindert, die Fehler des geliebten Gegenſtandes zu bemerken, oder ihre Wichtigkeit einzuſehen, oder aus der Stärke dieſer Leidenſchaft ſelbſt, die ihn gegen ſeine Fehler verblendet, oder endlich aus der Überzeugung, daß dieſe Fehler eine edle Quelle haben, und daß es ſchädlich ſeyn würde, ſie mit Gewalt verbeſſern zu wollen. Die erſtere Art iſt eine ſchwache und oft ſtrafbare, die letztere eine weiſe Nachſicht.

Nachgeben. Gefällig ſeyn. — Nachgiebig. Gefällig.

I. üb. Wer, ohne dazu verpflichtet zu ſeyn, das will, was er glaubt, daß es ein Anderer wolle, und daß es ihm angenehm ſey.

II. V. Man giebt aber auch aus Furcht, und weil man muß, oder höchſtens aus Bedürfniß nach; gefällig iſt man nur gutwillig, es ſey aus Intereſſe oder aus Liebe.

Man bequemt ſich oft, einem ſtolzen, gebietheriſchen, eigenſinnigen, oder auch ſchwachen Menſchen nachzugeben; aber die

die Gefälligkeit äußert ſich nur gegen den, von welchem man etwas hofft, oder den man liebt.

Man haßt den Mächtigen, welchem man gezwungen iſt, man verachtet den Schwachen, dem man ſich nicht entbrechen kann, nachzugeben; man giebt beyden nach, weil jener zu trotzig und dieſer aus Einfalt zu eigenſinnig iſt, ſelbſt nachzugeben. Man verachtet ebenfalls den, welcher aus Eigennutz oder Schwachheit gefällig und nachgebend iſt; aber man ſchätzt den, deſſen Nachgiebigkeit und Gefälligkeit Weisheit und Liebe zur Quelle hat. Es gehört indeß ſehr viel Menſchenkenntniß dazu, das mit Sicherheit zu unterſcheiden und in ſehr vielen Fällen bleibt es ungewiß. Denn der Nachgiebige und Gefällige hat ſelbſt das größte Intereſſe, die wahre Quelle ſeiner Nachgiebigkeit und Gefälligkeit, wenn ſie nicht edel iſt, zu verbergen.

Nachkommen. Nachwelt. S. Nachwelt.

Nachläſſig. Faul. Träge. Fahrläſſig. Phlegmatiſch. Verdroſſen. S. Faul.

Nachmachen. Nachthun.

I. üb. Etwas wirken, das man will, daß es einem Andern ähnlich ſey.

II. V. So oft eine Kraft thätig iſt oder handelt, ſo oft wirkt ſie etwas, ihre Wirkung iſt aber nicht immer etwas für ſich beſtehendes, fortdaurendes, oder ein Werk, ſie iſt oft nicht einmahl überhaupt empfindbar und in die Sinne fallend. Man thut etwas, wenn man handelt, die Wirkungen unſerer Thätigkeit mögen empfindbar ſeyn oder nicht; man macht etwas, wenn die Wirkungen unſerer Thätigkeit entweder ein gewiſſes Werk ſind, oder doch wenigſtens empfindbar ſind. (S. Handeln. Machen. Thun.)

Da Nachmachen und Nachthun dieſelbige Vorſylbe gemein haben: ſo können ſie nur vermöge ihrer Stammwörter von einander verſchieden ſeyn. Nachthun wird alſo heißen,

eine eben ſo große Kraft anwenden, als erforderlich iſt, das zu wirken, was ein Anderer wirkt, und Nachmachen eine empfindbare Wirkung hervor bringen, welche dem, was ein Anderer wirkt, ähnlich iſt.

Ein Ärmerer richtet ſich oft dadurch zu Grunde, daß er es einem Reichern an Aufwande nachthun will, da er doch nicht eben ſo viel Vermögen hat.

Es giebt Perſonen, welche ſo ſehr über ihren Körper Herr ſind, daß ſie die Mienen und Geberden, und in ſo hohem Grade ihre Stimme in ihrer Gewalt haben, daß ſie die Sprache Anderer ſehr täuſchend nachmachen können. Der Spottvogel, (l'Oiseau mocqueur,) kann den Geſang aller andern Vögel ſo genau nachmachen, daß man ſie ſelbſt zu hören glaubt.

Man thut alſo etwas, oder einem Andern etwas nach, wenn man eben ſo viel Kräfte, Vermögen, Fertigkeit, Geſchicklichkeit hat; man macht etwas nach, wenn man eine ähnliche empfindbare, es ſey hörbare oder ſichtbare Wirkung oder ein ähnliches Werk hervorbringt.

> Nur bey guten Verſen geht es ihm, wie Pharao's Zauberern bey den Läuſen, er kann ſie nicht nachmachen, ſondern muß ſagen: das iſt Gottes Finger.
>
> Reiſ. n. d. ſüdl. Frankr.

Man thut alſo eine Kraftäußerung nach und macht ein Werk und eine ſichtbare Wirkung nach.

Nachricht. Meldung. Bericht. Anzeige. Bekanntmachung. S. Melden.

Nachricht. Gerücht. Zeitung.

I. üb. Die Mittheilung der Kunde einer bis dahin unbekannten Begebenheit.

II. V. Zeitung zeigt dieſe Kunde (S. Kenntniß. Kunde.) an, ohne Rückſicht auf die Art, wie man ſie erhalten

ten hat; die Nachricht wird von beſtimmten Perſonen an gewiſſe Perſonen gegeben, das Gerücht iſt öffentlich bekannt, ohne daß man ſeinen Urheber weiß.

Man nennt daher auch Zeitungen die öffentlichen periodiſchen Blätter, worin die neueſten Begebenheiten erzählt werden, und worin der Zeitungsſchreiber nicht nur amtliche Berichte und Nachrichten von ſeinen Correſpondenten in den an ihn gerichteten Briefen, ſondern auch die öffentlichen Gerüchte aufnimmt, die ſich an einem Orte verbreitet haben. Eine Nachricht kann von einem einzigen Manne gegeben werden; ein Gerücht iſt öffentlich bekannt. Es giebt daher geheime und öffentliche Nachrichten, aber es giebt keine geheimen Gerüchte. Man macht eine Nachricht, aber kein Gerücht bekannt, man verbreitet es.

Dieſe weitumfaſſende Bedeutung von Zeitung wird auch durch ſeine Abſtammung beſtätigt. Denn die wahre Abſtammung ſeiner niederſächſiſchen Form Tidung, Engl. Tiding, Schwed. Tidningar, diejenige, die auch Hr. Adelung annimmt, iſt nicht von Zeit, ſondern von dem Angelſächſiſchen tidan, geſchehen, in welcher Bedeutung tida noch jetzt im Schwediſchen und Jßländiſchen gebräuchlich iſt. Danach iſt es bloß eine geſchehene Sache, eine Begebenheit, und uneigentlich hernach die Kunde von einer Begebenheit, ohne Rückſicht auf ihre Quelle und die Art ihrer Mittheilung.

Bey dem Gerüchte iſt dieſe Quelle unbekannt; denn es iſt bloß das, was auf der gleichzeitigen Ausſage mehrerer Menſchen beruhet, was von Vielen gerufen iſt, (S. Kundbar. Ruchtbar.) ohne daß man den kennt, der es zuerſt erzählet hat. Da alſo der erſte Urheber eines Gerüchtes nicht bekannt iſt: ſo kann man ſich von ſeiner Glaubwürdigkeit nicht verſichern; denn dieſe beruhet allein auf dem Anſehen eines als unverdächtig bekannten Zeugen. Es giebt daher zuverläſſige Nachrichten aber keine zuverläſſige Gerüchte.

Es hat ſich jetzt die Zeitung von der Übergabe der Feſtung Coni verbreitet; ſie beruhet aber bisher noch auf einem

bloßen Gerüchte, von dem man erwarten muß, ob es wird durch officielle Nachrichten beſtätiget werden.

Nachſehen. Nachgeben — Nachſichtig. Nachgiebig. S. Nachgeben.

Nachſehen. überſehen.

I. üb. Einen Fehler nicht ahnden.

II. V. Man überſieht den Fehler und ſieht demjenigen nach, der ihn begangen hat. Das erſtere bezieht ſich alſo auf den Fehler, durch den unſere Liebe gegen einen Menſchen nicht vermindert wird. Das kann aber auch den Grund haben, daß man ihn nicht bemerkt, oder nicht für einen Fehler, wenigſtens nicht für einen ſehr wichtigen hält. Denn überſehen hat auch die Bedeutung, ein Ganzes flüchtig ſehen, ohne auf ſeine Theile genau Achtung zu geben, und hiernächſt aus dieſem Mangel an Aufmerkſamkeit viele derſelben nicht beachten.

Unverſtändige Ältern ſehen ihren Kindern nicht die geringſte Unvorſichtigkeit nach, wenn ihnen das geringſte dabey zu Schaden kömmt, und überſehen ihnen die größten Unſittlichkeiten, ſobald ſie nichts dabey einbüßen. Wenn das Kind ein Glas zerbricht, ſo entbrennt ihr Zorn und ſie ſtrafen es, ohne ihm eine ſo verzeihliche Unvorſichtigkeit nachzuſehen; aber ſie überſehen ihm die vorſetzlichſten Lügen und den boshafteſten Muthwillen, ſo lange ſie ſelbſt nicht dabey leiden.

Wer einem ſeine Fehler nachſieht, der kennt ſie und hält ſie für Fehler, allein er läßt darum ſeine Liebe zu ihm nicht ſo weit vermindern, daß er ſie beſtraft, weil er glaubt daß ſie keine böſe Quelle haben, und daß die Folge dieſes beweiſen werde. Dieſer Nebenbegriff liegt in der Vorſylbe nach, welche auf die Erwartung eines künftigen guten Betragens deutet, welches ihn ſeine Liebe zu dem Fehlenden als unausbleiblich vorher ſehen läßt.

Wenn daher die Liebe viele Fehler überſieht und dem Geliebten nachſieht: ſo geſchieht es doch aus verſchiedenen Gründen. Wer aus Liebe Fehler überſieht, der iſt durch

Leidenſchaften verblendet und bemerkt ſie entweder nicht oder hält ſie nicht für Fehler; wer ſie einem nachſieht, kennt ſie und weiß, daß es Fehler ſind, allein ſeine Liebe vermindert ſich deswegen nicht, weil er Entſchuldigungsgründe dafür findet, und feſt glaubt, daß der Grund des Charakters des Fehlenden, auf welchem die Liebe gegen ihn beruhet, doch gut ſey und ſich künftig ſo zeigen werde.

Selbſt in dem Falle, wenn die überſehenen Fehler nicht unbemerkt geblieben ſind, deutet doch überſehen auf nicht bemerken, denn es iſt alsdann ſo viel, als, ſich ſtellen oder ſo handeln, als wenn man ſie nicht bemerkt habe.

Nachſetzen. Verfolgen.

I. üb. Den Weg zu nehmen ſuchen, wo man ein entferntes Ding zu erreichen hofft.

II. V. Man verfolgt ein Ding, das ſich entfernt, ſo fern man hinter ihm die nähmliche Richtung nimmt, oder zu nehmen ſucht, in welcher es ſich von uns zu entfernen ſtrebt; man ſetzt ihm nach, ſo fern dieſes mit einer größern Heftigkeit, Eifer und Geſchwindigkeit geſchieht. Der Sieger verfolgt den Feind, wenn er ihm nachgehet; und, wenn dieſer ſchon Zeit gehabt hat, einen beträchtlichen Vorſprung zu gewinnen, ſo läßt er ihm durch die Reiterey nachſetzen.

Da alſo in der eigentlichen Bedeutung Verfolgen vermöge ſeiner Abſtammung nur auf die Richtung deutet, Nachſetzen aber auf die Geſchwindigkeit der Bewegung, ſo kann man ſagen: die, welche dem Überläufer nachſetzen, verfehlten ihn, indem ſie einen ganz unrechten Weg verfolgten. Man verfolgt eine Spur, indem man die Richtung nimmt, welche dieſe Spur nachweiſet.

Ein barbariſcher Feind bezeichnet durch ſeine Verheerungen ſelbſt den Weg, auf welchem ihn der Sieger, der ihm nachſetzt, verfolgen kann.

Da man ſich demjenigen Dinge nähert, und ihm endlich gegenwärtig wird, dem man in der rechten Richtung nachgeht: ſo iſt dasjenige bey einem Dinge, was es bis an einen gewiſſen Ort verfolgt hat. So ſagt man im uneigentlichen Sinne: die Sorgen verfolgen den Mißmüthigen bis in den Saal der Freude, und die Gewiſſensbiſſe den Böſewicht bis an den Thron.

Hat ein Unmuth je mich in deine Arme verfolgt?

Geßner.

Nachtheil. Schaden. Verluſt. Abbruch.

I. üb. Alles, was wir als ein übel anſehen, das aus Etwas entſtehet.

II. V. Alles was ein übel für ein Ding iſt, dieſes Ding mag eine Perſon oder eine Sache ſeyn, iſt ein Schaden; eine Sache, die an ſich kein übel iſt, aus der aber ein übel für ein Anderes entſtehen kann, gereicht ihm zum Nachtheil, dieſe Wirkung mag eine wirkliche Verſchlimmerung oder bloß die Verhinderung einer Verbeſſerung oder die Beraubung eines Gutes ſeyn. Wenn das übel in der Beraubung eines Gutes beſtehet, ſo iſt es ein Verluſt, und wenn etwas die Verminderung eines Gutes in einem andern wirkt, ſo thut es ihm Abbruch.

Ein Geſchwür am Fuße iſt ein Schaden am Fuß, weil es ein übel an demſelben iſt, da es Schmerz verurſacht und den Fuß unbrauchbar macht; ein Hagelwetter verurſacht oft vielen Schaden auf den Feldern, indem es das Getreide zu Grunde richtet; und an den Häuſern, indem es die Fenſter zerſchlägt und dadurch den Werth der Häuſer vermindert. Man nennt daher dieſe übel von ihren Urſachen: Waſſerſchaden, Feuerſchaden, Wetterſchaden. Es gereicht den übrigen Kaufleuten zum Nachtheil, wenn ſich ein anderer Kaufmann in ihrer Nachbarſchaft beſetzt. Dieſer nahe Kaufladen iſt an ſich nichts Böſes, aber aus ſeiner Nachbarſchaft entſtehen für Andere böſe Folgen. Er thut den übrigen Abbruch, ſo fern ihr Gewinn dadurch ſich vermindert, daß er unter mehrere getheilt wird. Aller Verluſt, den ſie dabey leiden, beſtehet indeß bloß darin,

daß

daß ihnen manche Kunden abgehen, und das thut freylich ihrem Handel Schaden, denn er wird dadurch ſchlechter.

Dem Schaden iſt der Nutzen, dem, was für eine Sache gut, das, was ſchlimm für ſie iſt; dem Nachtheil der Vortheil, dem Schlimmen das Gute, das aus Etwas erwachſen kann; dem Verluſte der Gewinn, der Beraubung eines Gutes, die Erwerbung deſſelben; dem Abbruch der Vorſchub, der Verminderung des Guten die Vermehrung deſſelben entgegen geſetzt.

Daß Nachtheil von Schaden und Abbruch ſo unterſchieden iſt, daß dieſes letztere die unmittelbare Wirkung einer Handlung bedeutet, die eben darum böſe genannt wird, das Erſtere aber eine entferntere zufällige Wirkung, erhellet auch daraus, daß man ſagt: Jemandem Schaden, Abbruch, nicht aber Jemandem Nachtheil thun, ſondern etwas thun, das ihm zum Nachtheil gereicht.

Die Sicherheit der neutralen Schifffahrt vor den franzöſiſchen Kapern ſeit dem Anfange des J. 1799 iſt vielen Kaufleuten von großem Nutzen geweſen, vielen hat ſie aber auch Schaden gethan, indem durch das Fallen der Preiſe der Werth der von ihnen aufgehäuften Waaren ſchlechter geworden iſt. In den Handelsverwirrungen, die daraus entſtanden ſind, hat manchem guten Hauſe ſein feſter Kredit zum Nachtheile gereicht, indem man es lieber als ein anderes zu ſeinem Wechſelſchuldner gewählt hat. Durch die häufigen dabey ausgebrochenen Bankeroutte hat mancher großen Verluſt gelitten, und dieſe ſo zahlreichen Bankeroutte haben dem zu einem lebhaften Handel ſo nöthigen gegenſeitigen Vertrauen beträchtlichen Abbruch gethan.

Nachwelt. Nachkommen.

I. üb. Die Menſchen, welche nach Andern leben.

II. V. Die Nachkommen ſtammen von demjenigen ab, deſſen Nachkommen ſie genannt werden, und wenn darunter alle in der künftigen Zeit lebenden Menſchen verſtanden werden, ſo ſind ſie doch nur Nachkommen, ſo fern ſie von der vorherge-

hergehenden Geſchlechtsfolge abſtammen; die Nachwelt ſind die in der künftigen Zeit lebenden Menſchen ohne Rückſicht auf ihre Abſtammung von den Verſtorbenen.

Ein Menſch, der ohne Kinder ſtirbt, bringt ſein Vermögen nicht auf ſeine Nachkommen; wenn er aber etwas Merkwürdiges gethan hat, ſo kann ſein Nahme auf die Nachwelt kommen. Die engliſche Nation muß, um einen koſtbaren Krieg zu führen, jährlich die Laſt ihrer Schulden vermehren, und die Nachwelt wird es erfahren, ob ihre Nachkommen ſie werden bezahlen können.

Den Nachkommen ſind die Vorfahren, der Nachwelt, in der Dichterſprache auch die Afterwelt, iſt die Welt und Vorwelt entgegen geſetzt.

Da wider ihn mehr Feinde ſich verſchworen,
Als dir die Nachwelt glauben darf.

Ramler.

— — — Würger
Der Welt und Afterwelt.

Ebend.

Wenn nun die weiſe Vorwelt ausgeſtorben,
Das unerzogene Kindeskind
Ein Räuber iſt.

Ebend.

Der angegebene Nebenbegriff, wodurch ſich Nachkommen von Nachwelt unterſcheidet, findet ſich auch in andern Sprachen. Im Lateiniſchen ſind Nepotes die Nachkommen und Posteri, Posteritas, die Nachwelt. So ſingt ein Dichter, in einem eben nicht ſchönen Bilde, daß Homer für die Nachwelt eine reiche Quelle poetiſcher Schönheiten ſey.

— — Cuius ex ore profuso
Omnis posteritas latices in carmina duxit.

Manilius.

In

In der Kindheit der Cultur, wo ein Volk mit dem andern noch in geringer Verbindung ſteht, finden ſich die Wörter Vorwelt und Nachwelt noch nicht in der Sprache. Alle die vor dem gegenwärtigen Geſchlechte gelebt haben, ſind Vorfahren, alle die nach ihnen leben, ſind Nachkommen. In der Ebräiſchen Sprache, die der Sinnlichkeit des Kindesalters unter den gelehrten Sprachen am nächſten iſt, ſind, nach einer doppelten Synecdoche, die Väter die Vorwelt, und die Kinder die Nachwelt.

Nagen. Klauben. S. Klauben.

Nahen. Nähern.

I. üb. Ein Ding gegen das andere bewegen.

II. V. Ein Ding nähert ſich einem andern, wenn die Entfernung zwiſchen beyden überhaupt vermindert wird, in welchem Grade es auch ſeyn mag; ſie nahen ſich einander, wenn ſie bis zur kleinſten Entfernung überhaupt, oder zu derjenigen kleinſten zu gelangen ſuchen, in welcher ſie hinlänglich auf einander wirken können.

Wie von der Fackel der Zaun aufflammt, die der Wanderer ſorglos
Näherte, oder vielleicht in dämmernder Frühe hinweg warf.

Voß.

Dann den geweiheten Stufen genaht, ſank nieder aufs Antlitz
Mann und Weib und küßte das kalte Geſtein mit Erzittern.

Ebend.

Die ſchlechterdings kleinſte Entfernung iſt da, wo ſie ſich vereinigen, bey Körpern, wo ſie ſich berühren, bey Geiſtern, wo ſie einander ihre Gedanken und Wünſche am deutlichſten mittheilen können.

Da näheren von dem Comparativ näher gebildet iſt, ſo zeigt es eine Entfernung an, die bloß vergleichungsweiſe geringer als eine vorhergehende iſt. Die Erde nähert ſich in ihrer Bahn gegen die Winterſonnenwende der Sonne immer mehr, aber ihre Schwungkraft erlaubt ihr nicht, ſich ihr völlig zu nahen; ſie nahet ſich ihr nur ſo weit, als es die Erhaltung der Erdbewohner verſtattet; denn nach dem Stande ihrer größten Nähe entfernt ſie ſich wieder von der Sonne.

Die Aſymtote der Hyperbel nähert ſich unaufhörlich dem Schenkel derſelben, ohne ſich ihm völlig zu nahen. Zwey Menſchen, die in Feindſchaft gelebt haben, nähern ſich einander wieder, wenn ihr Haß, den man ſich als eine Entfernung der Gemüther denkt, abnimmt. Das geſchieht durch mancherley Handlungen, woraus man ihre wiederkehrende Freundſchaft abnimmt. Sie haben ſich in Geſellſchaft immer von einander entfernt; endlich nahet ſich der Eine dem Andern und redet ihn an.

Selene jagte gern in dieſem Thale
Sie nah't ſich ihm und fragt: was machſt du da?

Pfeffel.

Einem Fürſten dürfen ſich diejenigen nahen, mit denen er umgeht, und die nähern, die er nicht haßt oder verachtet. Glücklich! wenn er ſich nur denen nahet, deren Umgang durch die Vorzüge ihres Verſtandes und Herzens ihm wohlthätig iſt, und wenn die Schmeichler und Verläumder ſeine Einſichten und ſeinen Charakter ſo ſehr fürchten, daß ſie ſich ihm auch nicht zu nähern verſuchen.

Naiv. Freymüthig. Aufrichtig. Offenherzig. Treuherzig. S. Aufrichtig.

Naiv. Natürlich. S. Natürlich.

Nackend. (Nackt.) Bloß. (S. auch: Entblößt. Bloß. Nackend.)

I. üb. In der eigentlichen Bedeutung, worin dieſe Wörter mit einander überein kommen, werden ſie von den thieriſchen

Körpern gebraucht, wenn ſie keine andere Bedeckung, als ihre Haut, haben.

II. B. Nackt iſt aber zuförderſt in ſeiner Bedeutung auf den ganzen Körper eingeſchränckt, bloß kann auch von ſolchen Theilen deſſelben gebraucht werden, die man allein nicht nackt nennt. Im Stande der Unſchuld giengen die Menſchen nackt; aber noch jetzt gehen viele mit bloßen Füßen und bloßem Kopfe.

Hiernächſt iſt das bloß, was überhaupt keine Bedeckung hat, nackt nur das, was keine Bedeckung hat, die an der Oberfläche feſt anliegt. Das iſt ſelbſt der Fall, wenn nackt uneigentlich von andern Dingen, als den Körpern der Thiere genannt wird. Der Menſch iſt nackt, wenn er nicht bekleidet iſt, ein Hund, wenn ihm die Haare abgeſchoren, ein Vogel, wenn ihm die Federn ausgerupft ſind, ein Felſen heißt ein nackter Felſen, wenn keine Pflanzen, auch nicht einmahl Moos darauf wächſt. Es iſt aber auch ſchon etwas bloß, wenn es nicht zugedeckt iſt. Viele wilde Völker haben keine Häuſer und ſie leben unter bloßem Himmel; ſie haben keine Betten noch Bettſtellen und ſchlafen auf der bloßen Erde.

Dieſer Unterſchied führt ferner auf einen andern, worin bloß eine noch weitere Bedeutung hat. Denn man nennt auch das bloß, was nicht mit etwas anderm verſehen iſt, wenn dieſes Andere ihm auch nicht zur Bedeckung dient. So ſagt man: manche Schmiede haben eine ſo harte Haut, daß ſie ein glühendes Eiſen, das Andere mit einer Zange anfaſſen müſſen, mit bloßen Händen anfaſſen können. Mit nackten Händen würde heißen, ohne Bedeckung derſelben durch Handſchuh, mit bloßen Händen heißt auch, ohne ein fremdes Werkzeug.

Von dieſer weitern geht endlich bloß zu der weiteſten Bedeutung von dem über, was nicht mit einem Dinge von anderer Art zuſammen oder nicht zugleich ein Ding anderer Art iſt. Die Materialiſten halten die Welt für ein bloßes Aggregat von Materie ohne alle Geiſter, und den Menſchen für einen bloßen Körper; die Socinianer halten Chriſtum für einen bloßen Menſchen. Man kann daher einen Nackenden ohne Zwey-

deutigkeit nicht einen bloßen Menſchen nennen; denn das könnte auch heißen, der weiter nichts als ein Menſch iſt.

Wenn Nackt, wie Hr. Adelung wahrſcheinlich gemacht hat, von Nacke, Haut, abſtammt, und ſich nur mit den Suffixis et und end unter beyden Formen Nacket (zuſammengezogen Nackt) und Nackend im Hochdeutſchen erhalten hat; wenn ferner bloß, niederſächſ. Bloot, und in der alten Form Blut, vacuus, ohne alles Andere, bedeutet, von welchem Alten Blut in dem noch gebräuchlichen: kaum noch einen blutigen Heller haben, eine Spur findet: ſo liegt der angegebene Unterſchied ſchon in der Etymologie.

Nackt oder Nackend iſt alſo der Menſch, ſo fern er mit nichts als ſeiner Haut bedeckt iſt, und bloß, ſo fern er keine andere Bedeckung hat. Alsdann könnte man aber auch Nackt gegen Hrn. Adelung ſehr wohl in Schutz nehmen, und behaupten, daß man dieſes Wort gebrauchen könne, ohne daß ein feines Gefühl etwas Widriges dabey empfinde; ſo ſehr auch die Sache ſelbſt, die es ausdruckt, unſere heutigen Sitten beleidigt. Denn, außer daß manche Sachen das feinere Gefühl beleidigen, indeß die Wörter, welche ſie ausdrucken, in der anſtändigſten Sprache gehört werden, als: fluchen, verbuhlt ꝛc. ſo laſſen ſich auch gute Gründe angeben, warum Nackt in den Verbindungen, wo es in der anſtändigen Sprache vorkommt, völlig unanſtößig iſt.

Wenn wir ſagen: der bildende Künſtler muß ſich das Studium des Nackenden zu einem ernſtlichen Geſchäft machen, und: die Alten übertreffen in der Darſtellung des Nackenden die Neuern; ſo wiſſen wir, daß der Verſtand des Künſtlers nur mit der Betrachtung der ſchönen Formen der menſchlichen Geſtalt beſchäftigt iſt. Wenn wir ſagen: es iſt ein Werk der Menſchenliebe, den Nackenden zu bekleiden: ſo wird die Nacktheit unter dem Schutze einer ſittlichen Empfindung, des Mitleids, der Einbildungskraft zugeführt. In allen dieſen und ähnlichen Fällen kann ſie, wenn ſie die Einbildungskraft eines feinen Gefühls iſt, auf kein Bild ſtoßen, das beleidigend ſeyn könnte.

Narbe. Schmarre. Schramme.

I. Üb. Das zurückgebliebene Zeichen einer zugeheilten Wunde.

II. V. Eine Narbe iſt das zurückgebliebene Zeichen von einer Wunde, welche Tiefe und Geſtalt ſie haben, und an welchem Theile des Leibes ſie ſich befinden mag. Schmarren und Schrammen ſind tiefe und lange Wunden und deren zurück gebliebene Zeichen, aber nur an ſolchen Orten, wo ſie in die Augen fallen, als im Geſichte und an den Händen. Schrammen leichte Aufritzungen der Oberfläche, an welchem Theile des Leibes es ſeyn mag, ſo wie ihr ſichtbares Zeichen, nachdem ſie geheilt ſind.

Man ſagt: er trägt noch die Narben von den Wunden, die er bekommen hat; ſeine Bruſt iſt voll Narben. Auch zugeheilte Geſchwüre laſſen Narben zurück. Mancher behält von ſeiner Kindheit an ſein ganzes Leben die Narbe von einer Fiſtel oder einem Geſchwüre am Halſe; eben das iſt der Fall mit den Pockennarben.

Naſeweis. Neugierig. Vorwitzig.

I. Üb. Eine unmäßige Begierde zu wiſſen.

II. V. Der Unterſchied dieſer Wörter liegt in der Verſchiedenheit der Gründe, warum die Begierde zu wiſſen unmäßig oder größer iſt, als ſie ſeyn ſollte.

Der Naſeweiſe verlangt etwas zu wiſſen und fragt, um zu zeigen, daß er im Stande ſey, darüber zu urtheilen, und Verſtand und Erfahrung genug beſitze, von einer Sache, die noch über ſeiner Sphäre iſt, mitzuſprechen. Man nennt Perſonen naſeweis und inſonderheit kleine Knaben und Mädchen, wenn ſie über viele Dinge urtheilen, die ſie nicht verſtehen, um ihren Witz und ihren Verſtand zu zeigen.

Ich würde ſie für naſeweis halten, wenn ſie ſo über weit beſſere Menſchen, als ſie iſt, ſchwatzen wollte.

Geöffn. Schreibepult.

Wenn

Wenn ſie durch ihre voreiligen Urtheile Perſonen, denen ſie Achtung ſchuldig ſind, beleidigen oder ſie durch ihre unbeſcheidenen Fragen, die aus eben der Quelle kommen, in Verlegenheit ſetzen: ſo nennt man ſie naſeweis, und wirft ihnen damit einen Mangel an Klugheit und Beſcheidenheit vor, den man in dem kindiſchen Alter verzeihlich findet, und den die zarte Naivität und geiſtreiche Lebhaftigkeit oft angenehm macht; bey Kindern von etwas reifern Jahren will dieſer Vorwurf ſchon etwas mehr ſagen. Denn es iſt kein gutes Zeichen, wenn dieſe naſeweis ſind und nicht Beurtheilungskraft genug haben, um Niemand durch ihr Fragen und Urtheilen in Verlegenheit zu ſetzen, und zu fühlen, daß die Beſcheidenheit im Urtheilen ſich am beſten zu ihren Verhältniſſen gegen achtungswürdige Perſonen ſchicke und der einzige und beſte Beweis ſey, den ſie von ihrer Urtheilskraft geben können.

Die Neugierde iſt die leidenſchaftliche Begierde eines Menſchen das Neue zu wiſſen, bloß weil es ihm neu iſt; der Vorwitz die Begierde das zu wiſſen und zu erfahren, was er nicht wiſſen kann, und nicht zu erfahren ſuchen ſoll.

> Auch gehört es, dünkt mich, zu den Tugenden eines Frauenzimmers, wenn man ſeine Neugierde zu bezähmen lernt, wenn man ſeinen Vorwitz zu bändigen weiß.
>
> Propyläen.

Zu dem, was uns zu wiſſen verboten iſt, gehört inſonderheit die entfernte und ungewiſſe Zukunft. Dieſe iſt es indeß gerade am meiſten, welche den Vorwitz unwiſſender und ſchwacher Menſchen reizt, alle abergläubiſche und gefährliche Mittel in Bewegung zu ſetzen oder ſich verſchlagenen Gauklern hinzugeben, denen es nicht an Blendwerken fehlt, mit welchen ſie ihren Vorwitz in Spannung erhalten und ihre Leichtgläubigkeit täuſchen. Wie viel Weisheit iſt nicht dagegen in einem der letzten Worte eines großen Dichters, das in ſeinen Werken nicht aufbehalten iſt, und ſo ſehr aufbehalten zu werden verdient.

Ob mir das Glück noch etwas günſtig bleibt,
Das weiß ich nicht und mag es auch nicht wiſſen,

Das

Das weiß ich wohl, kein Wünſchen hintertreibt,
Kein Vorwitz kennt, was wir erleben müſſen.

Hagedorn.

(S. Neubegierde. Neugier. Wißbegierde Vorwitz.)

Narr. Geck. Thor. S. Geck.

Närriſch. Albern. Thörigt. S. Albern.

Naß. Feucht.

I. üb. Was von einem flüſſigen Körper durchdrungen iſt.

II. V. Was davon eine größere Menge enthält, iſt naß; was in einem geringern Grade davon durchdrungen iſt, heißt feucht. Ein Körper, der ſo viel Waſſer enthält, daß es ſich in Tropfen ſammelt und ſichtbar wird, iſt nicht bloß feucht, er iſt naß. Wenn der menſchliche Körper ausdunſtet, ſo wird die Haut feucht, wenn wir uns waſchen und baden: ſo werden wir naß.

Dieſer Unterſchied wird dadurch beſtätigt, daß man flüſſige Körper ſelbſt naß nennt. So rechnen die Kaufleute die Öhle und andere Flüſſigkeiten zu den naſſen Waaren. Ferner hat man von Naß das Zeitwort netzen gemacht, und naß, N. S. natt, iſt nach dem Augenſchein mit dem Griech. νεειν, fließen und dem Lat. nare, natare, verwandt. Feucht hat Friſch auf das Lateiniſche fucatus, gefärbt, zurück geführt, das, was wie ein gefärbtes Tuch die Farbe, ſo die Flüſſigkeit in ſich ſaugt.

Nation. Volk.

I. üb. Eine Menge Menſchen, die Ein Ganzes ausmachen.

II. V. Volk bezeichnet dieſes Ganze von ſeiner Menge, Nation von dem, was ſie zu Einem Ganzen vereinigt. Dieſes war Anfangs die Gemeinſchaft der Abſtammung, der Sprache, der Religion, der Sitten, und in der Folge die bürgerliche Vereini-

gung

gung nach den verſchiedenen Stufen ihrer Vollkommenheit. Dadurch unterſcheidet ſich eine Nation von der Andern, indem ſie gegen die Andere eine beſondere moraliſche Perſon ausmacht. In derſelbigen Nation unterſcheidet ſich aber das Volk durch ſeine bloße Menge von den weniger zahlreichen und mehr ſichtbaren höhern Ständen. Die römiſche Nation beſtand aus dem Senate und dem Volke. Eine Nation unterſcheidet ſich von der andern durch ihre Nationalgebräuche, Nationalſprache, Nationalſitten, der große Haufen oder das Volk von dem ausgezeichnetern Theile einer Nation durch ſeine Volksgebräuche, Volksſprache, Volksſitten.

Man nennt daher einen jeden Haufen von Rephünern, die ſich zuſammen halten, ein Volk; und dieſer Begriff liegt auch bey einer Menge von Menſchen zum Grunde, an denen man nur dieſe Menge in Betrachtung ziehet. So ſetzt man das Fußvolk der Reuterey entgegen, und nennt es nicht die Fußnation, man nennt die Menge Menſchen, womit ein Schiff bemannet iſt, das Schiffsvölk, und nicht die Schiffsnation. Denn bey Volk ſieht man immer auf die Menge, bey Nation auf die Einheit. Und dieſe Verſchiedenheit der Anſicht macht, daß wir das fremde Wort Nation nicht entbehren können.

Natürlich. Leiblich. Eheleiblich. S. Leiblich.

Natürlich. Naiv.

I. Üb. Was der bloßen urſprünglichen Natur eines Dinges gemäß iſt. Kinder ſind, ſo lange ſie ſich ſelbſt überlaſſen ſind, natürlich und oft naiv.

II. V. Natürlich wird aber zuförderſt von jedem Dinge gebraucht, naiv nur von menſchlichen Handlungen und Reden, ſo fern ſie Zeichen von Geſinnungen, Empfindungen und Gedanken, und zugleich Wirkungen der ſich ſelbſt überlaſſenen, urſprünglichen Natur des Menſchen ſind. Die natürlichen Blumen, welche aus der Erde wachſen, entgegen geſetzt den künſtlichen und ſo genannten italieniſchen, die natürlichen Früchte eines Baumes, entgegen geſetzt den eingeimpften, die natür-

lichen Farben des Geſichtes, entgegen geſetzt der Schminke, können nicht naive genannt werden.

Hiernächſt unterſcheidet ſich auch bey den menſchlichen Handlungen und Reden das Naive von dem Natürlichen noch dadurch, daß es den höchſten Grad des Natürlichen bezeichnet. Welcher iſt aber dieſer? und woran kann man ihn erkennen?

Überhaupt ſind ſolche Ausdrücke des Innern bey dem Menſchen durch Handlungen und Reden wohl im höchſten Grade natürlich und alſo naiv, worin der Handelnde und Redende mehr ausdruckt, als er ſich bewußt zu ſeyn ſcheint; wenn in ſeinem Ausdrucke alſo etwas angedeutet wird, deſſen er ſich ſelbſt nicht bewußt iſt, das aber der Aufmerkſamkeit anderer, die weiter ſehen und mehrere Kenntniſſe und Überlegung haben, nicht entgehet.

In der Kindheit ihrer Cultur ſind die Völker natürlich; dieſes Natürliche nennet man in gebildetern Zeiten naiv. Sie drucken ſich ohne Zurückhaltung in der ganzen Nacktheit und Kraft der ſich ſelbſt überlaſſenen und durch keine beſorgte Rückſichten geſchwächten Natur aus, und wir nennen hinterher das Naiv, was ihnen weiter nichts als natürlich war. Denn wir ſind immer noch natürlich, wenn wir auch nicht unſere Empfindungen und Gedanken ganz offenbaren. Diejenigen müſſen uns alſo naiv erſcheinen, die das davon unverhüllt ſagen, was wir zu unterdrücken verſtehen.

Das erhabene: Gott ſprach, er werde Licht, und es ward Licht, und die gleichfalls erhabene Überſchrift der Weſtmünſterabbtey: Alle dieſe Todten haben gelebt, waren in dem Munde derer die ſie ſchrieben, vermuthlich bloß die natürlichen Ausdrücke großer Gedanken; demjenigen, der ſich das Erhabene darin entwickelt und deutlich denkt, müſſen dieſe natürlichen Ausdrücke voll tiefen Sinnes naiv ſcheinen.

An dem Naiven hat alſo die Überlegung keinen Antheil, es iſt der unüberlegte Ausdruck der Empfindungen und Gedanken; das Natürliche ſchließt die Überlegung nicht aus.

Das Naive iſt daher dem Überlegten ſowohl als dem Künſtlichen, das Natürliche iſt nur dem Künſtlichen entgegen geſetzt.

Dieſer Mangel der Überlegung wird dadurch am anſchaulichſten, daß Jemand durch ſeine Handlungen und Reden etwas ausdruckt, was er ein Intereſſe hat, nicht zu offenbaren, und ſollte es auch nur ſeyn, ſeine Unwiſſenheit und Einfalt nicht bloß zu geben. Von dieſer letztern Art war die Naivität der Frau in Ingolſtadt. (S. Aufrichtig. Offenherzig. Freymüthig. Treuherzig. Naiv.)

Nur ſo fern als das, was durch die Naivität geoffenbaret wird, eine kleine Unvollkommenheit iſt, kann ſie lächerlich werden. (S. Lächerlich. Belachenswerth. Komisch. Burlesk. Poſſierlich.) Sie erregt aber darum nicht immer wirklich Lachen; denn ſie entſpringt oft aus einer ſo ehrwürdigen Quelle, daß ſie Achtung und Mitleiden gebiethet, wie in dem eben angeführten Falle.

Es giebt zwar auch eine treuherzige Naivität, die ihre Quelle in der Unſchuld und Reinheit eines Herzens hat, welches ſich bewußt iſt, daß es nichts zu verhehlen brauche. Und dieſe iſt es, welche verbunden mit ihrer glücklichen Unwiſſenheit und Unbefangenheit die Naivität des kindiſchen Alters ſo liebenswürdig macht.

Aber ſo iſt die Naivität nicht immer, wie Marmontel zu glauben ſcheint. Es entwiſcht nicht ſelten aus Mangel an Überlegung in der Verblendung einer nichtswürdigen Leidenſchaft einem Menſchen ein Ausdruck, der, ihm ſelbſt unbemerkt, eine Geſinnung offenbaret, die ſo niedrig iſt, daß er das größte Intereſſe gehabt hätte, ſie zu verbergen. Ein franzöſiſcher Kunſtrichter hatte ein nahmenloſes Gedicht gelobt. Kaum ſagte man ihm, daß es von La Motte ſey, der ſein Feind war: ſo rief er mit der niederträchtigſten Naivität aus: o! Schade, daß ich das nicht eher gewußt habe.

Neben. Bey.

I. Üb. Dieſe Vorwörter bezeichnen das Verhältniß des Zuſammenſeyns eines Dinges mit einem Andern.

II. V. Ein Ding, das überhaupt nicht von dem andern entfernt iſt, das iſt bey ihm, es kann übrigens auch vor oder hinter ihm ſeyn. Soll man ſagen, daß es neben ihm iſt, ſo muß es ihm auf die Art nahe ſeyn, daß es weder vor noch hinter ihm, ſondern ihm zur Seite iſt.

Sedaine, ein ſo edler Menſch als vortreflicher dramatiſcher Dichter, mußte als ein dreyzehnjähriger Knabe nach dem Tode ſeines Vaters eine weite Reiſe nach Paris machen. Da er nur achtzehn Livres in ſeinem ganzen Vermögen hatte: ſo dingte er ſeinen Bruder allein auf die Landkutſche, und lief, um immer bey ihm bleiben zu können, neben dem Wagen her.

Dieſer Unterſchied geht auch in die uneigentliche Bedeutung beyder Wörter über, worin es das Verhältniß unſinnlicher Dinge anzeigt, die nicht von einander getrennt, und zugleich ſind, das erſtere durch Bey, das letztere durch Neben. Wer ein Geheimniß bey ſich behält, der theilt es niemanden mit; denn dadurch hört es auf ſein Geheimniß zu ſeyn und geht gleichſam zu Andern über. Ein gebildeter Mann beſitzt neben ſeinen Amtskenntniſſen noch manche andere, welche ihm zu einer angenehmen Unterhaltung einer geiſtreichen Geſellſchaft und ſeiner ſelbſt in den Stunden der Muße dienen.

Das Verhältniß des Zugleichſeyns mit einem Andern, von dem es beſtimmt wird, kann einem Dinge eine Wichtigkeit geben, die es zur Hauptſache macht, und alsdann enthält neben noch den Begriff des weniger Wichtigen, und ſo kommt es dann in den Zuſammenſetzungen: Nebenbegriffe, Nebenperſonen, Nebendinge, Nebenſachen ꝛc. vor, die dem Hauptbegriffe, der Hauptperſon, der Hauptſache ꝛc. entgegen geſetzt ſind. Dieſe ſind das, worauf es am meiſten ankommt; und worauf man daher auch am meiſten Acht giebt.

Da, wie ſchon iſt bemerkt worden, die Partikeln die dunkelſten Theile in jeder Sprache ſind, indem ſie durch ihren häufigen

gen Gebrauch am meiſten ſo ſind verunſtaltet worden, daß ſich die Spuren ihres Urſprungs mehrentheils faſt ganz verlohren haben: ſo muß man ſich bey ihrer Ableitung mit einem beträchtlich geringern Grade der Wahrſcheinlichkeit behelfen. Wenn wir indeß vorausſetzen, daß ſie, der Natur der Sprache nach, urſprünglich Nenn- und Zeitwörter geweſen ſind: ſo finden wir von bey keine nähere Wurzel als das Angelſächſiſche Been, Seyn, im Imperativ des Engliſchen Be, von dem auch das Engliſche by abſtammt, in dem Imperativ des Oberſächſiſchen Bis, Sey.

Dieſe allgemeine Bedeutung des Seyns hatte Bey, Bi, zu Ottfrieds Zeiten, und ihre verſchiedenen Abtheilungen ſind von H. Adelung mit vieler Sorgfalt und Genauigkeit geſammelt worden. Noch jetzt iſt dieſe allgemeine Bedeutung des Seyns in den Ausdrücken: Bey Gott, Bey meiner Ehre, Bey meiner Seele ꝛc. ſichtbar. Denn dieſe heißen nichts anders, als: Gott iſt, meine Seele iſt, oder: ſo wahr Gott, ſo wahr meine Seele iſt.

Wenn alſo bey, vermöge dieſer Ableitung das Seyn und Zuſammenſeyn ausdruckt: ſo enthält Neben, nach ſeiner Zuſammenſetzung aus Nah und Ben (Been, Seyn) den Begriff des nächſten Zuſammenſeyns, und das iſt zur Seite; denn wer vorn iſt kann voreilen, und wer hinten iſt, kann zurück bleiben.

Nehmen. Faſſen. Greifen.

I. üb. Sich Etwas zueignen, oder in ein näheres Verhältniß des Zuſammenſeyns mit ſich bringen.

II. V. Dieſen Begriff druckt Nehmen in ſeiner ganzen Allgemeinheit aus, ohne die Mittel anzudeuten, wodurch man ſich etwas zueignet; Faſſen und Greifen zeigt zugleich dieſe Mittel an. Das Faſſen geſchieht durch Umſchließen, um es zu halten, mit welchem Werkzeuge es ſeyn mag; Greifen mit der Hand, den Klauen, den Pfoten, vermittelſt einer Bewegung; und zeigt daher den Anfang des Haltens mit der Hand an.

Man nimmt, was man uns giebt oder deſſen Zueignen man nicht hindert. Der Hund faßt ſeine Beute mit den Zähnen, der Menſch faſſet mit den Händen, mit dem Munde, was er halten will, der Adler faſſet die Taube mit dem Schnabel und den Klauen, um ſie bequem freſſen zu können, nachdem er ſie eingeholt und mit ſeinen Klauen gegriffen hat.

Ein Mann nimmt eine Frau und eine Frau nimmt einen Mann, indem beyde ſich in der ehelichen Geſellſchaft in ein näheres Verhältniß mit einander ſetzen. Man nimmt Arzney, indem man ſie mit ſeinem Körper vereinigt. Ein Menſch, der im Begriffe iſt, im Waſſer zu verſinken, faſſet den Zweig eines Baumes und hält ihn ſo lange, bis man ihm zu Hülfe kommt, er greift aber oft vergebens nach etwas, das zu entfernt iſt, oder mit dem Strome fortgeriſſen wird.

Ein Freund nimmt den andern bey der Hand aus Vertraulichkeit und ihn zu liebkoſen; eine Mutter faſſet ihr Kind bey der Hand, um es zu halten, wenn es fallen ſollte; man greift den, welcher entfliehen will, und dieſe Bewegung geſchieht oft mit Geſchwindigkeit.

Dieſe Unterſchiede haben auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieſer Wörter Statt. Ein Sohn nimmt die rührenden Ermahnungen ſeines Vaters zu Herzen, wenn er ſie ſich zueignet, von ihrer Heilſamkeit überzeugt iſt, und ſie auf ſeine Geſinnungen wirken läßt. Man faſſet etwas ins Gedächtniß, das man lieſet, wenn man es behalten und nicht vergeſſen will. Eben das will der bibliſche Ausdruck ſagen: zu Ohren faſſen, wenn von einem mündlichen Vortrage die Rede iſt.

> Wirſt du der Stimme deines Gottes gehorchen und zu Ohren faſſen ſeine Gebote.
>
> 2 Moſ. 15, 26.

> Faſſet ihr zu Ohren dieſe Rede
>
> Luc. 9, 44.

Da man das zu Große nicht mit den Händen umſchließen kann: ſo kann man auch einen zu großen Schmerz nicht faſſen,

und

und ein geübter Verſtand kann ſolche Wahrheiten nicht faſſen, die einen zu großen Umfang von Vorerkenntniſſen erfodern. (S. Begreifen. Faſſen. Erforſchen. Ergründen.)

Da Nehmen wahrſcheinlich von Nahe abſtammt und alſo bloß den Begriff enthält, ſich eine Sache näher bringen, Faſſen mit Fahen, Faß, Faſt, Greifen mit Raffen, Rauben, verwandt iſt, rapere, dem Franzöſiſchen griffe etc. und das erſtere von dieſen Beyden auf den Begriff des Haltens, ſo wie das letztere des gewaltſamen, geſchwinden Bemächtigens deutet: ſo iſt auch ihre Abſtammung dem anzeigten Unterſchiede günſtig.

Nehmen. Annehmen.

I. üb. Sich in den Beſitz von Etwas ſetzen, oder es in ein näheres Verhältniß des Zuſammenſeyns mit ſich bringen.

II. V. Man nimmt zuvörderſt das an, was ein Anderer hat und uns giebt oder darbietet; man nimmt ein Ding, es mag es ein Anderer haben oder nicht, und, wenn er es hat, er mag darin willigen, daß wir es erhalten oder nicht; denn es bezeichnet bloß die Handlung ſelbſt, wodurch man das Ding mit ſich ſelbſt in ein näheres Verhältniß bringt. Man nimmt ſeinen Hut, um ihn aufzuſetzen, man nimmt den erſten den beſten Degen, wo man ihn findet, man nimmt aber beyde an, wenn ſie uns von einem andern gebracht und gereicht werden. Es iſt ein Euphemismus, wenn man von einem Diebe oder überhaupt von Jemanden, der den wahren Eigenthümer der Sache, die er ſich zueignet, kennt, von dem ſie ihm nicht freywillig iſt überlaſſen worden, ſagt: daß er eine geſtohlne Sache genommen habe; denn nehmen zeigt an ſich noch nicht an, daß es unrechtmäßiger Weiſe geſchehen ſey. Die franzöſiſche Nationalverſammlung hat den Ausgewanderten ihre Güter genommen; der Kayſer hat die freywilligen Kriegsbeyträge, die ihm ſeine Unterthanen angebothen haben, angenommen.

Da Annehmen nur von dem geſagt wird, was angebothen wird, was man ſich alſo mit Einwilligung ſeines Beſitzers zueignet: ſo kann es auch eine bloße Handlung der Seele ſeyn,

und mit den Gedanken und dem Willen geſchehen. In einem Vertrage nimmt der Eine Theil an, was der Andere ihm verſpricht; und wenn uns Jemand wohin begleiten will, ſo nehmen wir ſein Anerbiethen an.

Man nimmt ſich eine Freyheit, auch wenn ſie nicht iſt bewilligt worden, oder man nicht weiß, ob ſie werde bewilligt werden; man nimmt aber eine Erlaubniß an, die man uns giebt. Wer ſeinen Abſchied nimmt, dem iſt er nicht vorher gegeben, und wer ihn annimmt, dem iſt er angebothen worden.

Die Einwilligung desjenigen, der eine Sache hat, iſt ein vernünftiger und daher rechtlicher Grund, daß man etwas annehmen kann. Man hat daher den Begriff des Annehmens ſo erweitert und verallgemeinert, daß man von einer Meynung, einer Wahrheit, einem Syſtem ſagt: es nehme es Jemand an, wenn er es für wahrſcheinlich hält, denn das iſt ein vernünftiger Grund, warum man eine Meynung für wahr hält, auch wenn man ſich irren ſollte. Es ſind hier gleichſam die Gründe, die eine Meynung wahrſcheinlich machen, welche ſie uns anbiethen und uns gleichſam ein Recht geben, ſie durch unſern Beyfall zu der unſrigen zu machen.

Wir nehmen aber Jemandem einen Irrthum, ein Vorurtheil, eine Hoffnung, auch wider ſeinen Willen, wenn ſie ihm gefällt und er ſich bisher dabey wohl befunden hat; und wenn wir ihm einen Zweifel nehmen: ſo legen wir ihm Gründe vor, ihn nicht mehr für einen wahren Zweifel zu halten und ihn alſo fahren zu laſſen.

Neid. Eiferſucht. Mißgunſt. Scheelſucht.

S. Eiferſucht.

Sich Neigen. Sich Beugen. Sich Bücken. Sich Verneigen. Sich Verbeugen. S. Sich Beugen.

Neigung. Hang. Trieb. S. Hang.

Niedergeſchlagen. Kleinmüthig. Furchtſam.

S. Kleinmüthig.

Nennen. Benennen.

I. üb. Den Nahmen eines Dinges ausſprechen.

II. V. Nennen heißt dieſes in jeder erdenklichen Abſicht thun, Benennen nur, um das Ding durch ſeinen eigenthümlichen Nahmen zu unterſcheiden und kenntlich zu machen.

Man benennt daher ein Ding, welches noch keinen Nahmen hat, wobey es hernach ein jeder nennt. Die Seefahrer benennen oft ein neuentdecktes Land nach dem Heiligen des Tages, an welchem ſie es zuerſt geſehen haben, oder einer Perſon, die ſie ehren wollen; die Botaniker eine neuentdeckte Pflanze nach einem berühmten Manne.

Wenn die Sache ſchon einen Nahmen hat, ſo benennt man ſie mit dem Nahmen, den ſie als Art oder Individuum hat, um ſie als ſolche von andern Arten und Individuen als diejenige auszuzeichnen, die es iſt oder ſeyn ſoll. So heißen in der Rechenkunſt ſolche Zahlen benannte, die man mit den Nahmen der beſondern Arten von Größen, als: Thaler, Groſchen, Pfennige, Centner, Pfund, Loth ꝛc. auszeichnet, im Gegenſatze der unbenannten Zahlen, die eine jede Vielheit bedeuten können. Ein Erblaſſer benennt in ſeinem Teſtamente ein jedes Stück der Erbſchaft, das ein jeder einzelner von mehrern Erben haben ſoll. Auf den Briefen, bey welchen Packete ſind, müſſen die beygehenden Stücke genau benannt werden, damit man ſie aus der Menge herausfinde und ein jedes an ſeine Adreſſe gelangen könne.

Man kann aber eine Perſon oder Sache in unendlich vielen andern Abſichten auf eine gewiſſe Weiſe nennen. So nennt man Einen einen guten, würdigen Mann, um ihm ſeine Achtung, einen andern einen ſchlechten Menſchen, um ſeine Verachung zu erkennen zu geben. Ein erzürnter Vater will ſich von ſeinem Sohne nicht mehr Vater nennen laſſen, weil dieſer Nahme Empfindungen der Liebe vorausſetzt, die er nicht mehr haben will.

Ich dein Vater!
Verworfner! nenne mich nicht Vater,
Ich kenne dich nicht mehr.

Gotter.

Man nennt Kinder, die man liebkoſet, mein Sohn, und in der Sprache der Vertraulichkeit einen alten Mann Vater, eine alte Frau Mutter.

Nett. Rein. — Nettigkeit. Reinheit.

I. Üb. Alles, worin kein Zuſatz iſt, wodurch ein Ding unvollkommen wird.

II. V. Nett iſt das, das nichts enthält, welches die Wahrnehmung ſeiner Schönheit, ſeiner Genauigkeit und zwar für das Geſicht und den Verſtand hindert, wenn auch dieſer Zuſatz an ſich nichts unvollkommnes ſeyn ſollte. Rein ſind zunächſt Körper, ſowohl flüſſige als feſte, welche keine ſchlechtern Theile enthalten.

Die Nettigkeit ſchließt daher auch den Überfluß aus, die Reinheit die Zumiſchung des Schlechtern. (S. Lauter. Rein. Sauber.) Ein netter Anzug iſt ein ſauberer und zugleich paſſender; ein reinlicher Anzug iſt bloß nicht ſchmutzig. Man ſagt daher im gemeinen Leben: das macht nett zehn Thaler, anſtatt: das macht nicht mehr als zehn Thaler.

In den Gegenſtänden des Verſtandes iſt nett, was nichts unnöthiges, nichts überflüſſiges enthält. Die Nettigkeit eines Ausdrucks beſteht darin, daß er nicht mehr ſagt, als er ſagen ſoll, die Nettigkeit einer Definition darin, daß ſie keine überflüſſige Merkmahle, einer Eintheilung, daß ſie keine überflüſſigen Glieder, eines Beweiſes, daß er nicht mehr Sätze enthält, als zu ſeiner Überzeugungskraft entbehrlich ſind. Es iſt daher ohne Zweifel das lateiniſche elegantia. Denn Cicero ſpricht einer Eintheilung des Epikurs die Eleganz ab, weil ſie ein Glied zu viel enthält *).

Dieſe

*) Cic. de fin. B. et M. L. II. c. 9.

Dieſe Eleganz oder Nettigkeit gefällt deswegen ſo ſehr, weil in dem Netten nichts überflüſſiges die Vernunft beleidigt und das Anſchauen der Schönheit und Vollkommenheit in dem Dinge durch nichts überflüſſiges gehindert wird.

Von dem Gebrauche des Wortes Rein bey unſinnlichen Dingen S. Lauter. Rein. Sauber.

Neubegierde. Neugier. Wißbegierde. Vorwitz.

I. Üb. Das Verlangen etwas zu wiſſen.

II. V. Die Wißbegierde iſt das Verlangen etwas zu wiſſen, weil es unſern Verſtand mit nützlichen Kenntniſſen bereichert, die Neubegierde, was noch nicht bekannt, inſonderheit dasjenige, was eben erſt geſchehen iſt und in dem bisherigen Zuſtande der Dinge eine merkwürdige Veränderung macht. Von dieſen beyden Wörtern wird das Erſtere allezeit in gutem Verſtande gebraucht; das letztere kann darin gebraucht werden; denn es kann Jemand ſehr lobenswürdige, ſo wie ein Anderer ganz unſchuldige Bewegungsgründe haben, warum er die neueſte Lage der Dinge wiſſen will; es kann alſo eine lobenswürdige und unſchuldige Neubegierde geben. Daß ein Arzt bey ſeinem Erwachen des Morgens voll ungeduldiger Neubegierde ſich erkundigt, wie ein gefährlicher Patient die Nacht zugebracht habe, das macht ſeiner Sorgfalt Ehre. Daß jetzt ein in der Fremde herum irrender Schweitzer, jeden Poſttag mit ängſtlicher Neubegierde den Nachrichten aus ſeinem unterdrückten und verheerten Vaterlande entgegen ſieht, das wird gewiß kein Menſch von Gefühl tadeln.

Neugier und Vorwitz werden immer in nachtheiligem Verſtande gebraucht. Der Vorwitz iſt die Begierde das zu wiſſen und zu erfahren, was zu wiſſen und zu erforſchen nicht möglich und nicht erlaubt iſt.

Man glaubt die Neugier von der Neubegierde genug unterſchieden zu haben, wem man ſagt, daß die Neugier eine zu große Neubegierde iſt. Allein wann iſt die Neu-

begierde zu groß? Gier und gierig hat allerdings deswegen eine ſchlimme Bedeutung, weil es eine zu heftige ſinnliche Begierde anzeigt. Es ſind alſo die Bewegungsgründe, die einen ſo ſtarken ſinnlichen Reitz geben, welche die Neugier ſo heftig und zugleich ſo tadelhaft machen. Dieſen Reitz erhalten ſie von andern Leidenſchaften, die die Begierde das Unbekannte zu wiſſen, bis zu der ungeduldigſten und quälendſten Neugier entflammen. Dahin gehört der Neid, die Eiferſucht, die Schadenfreude, die Läſterſucht; denn die Neugier forſcht mehr nach dem Böſen als nach dem Guten, und erfährt lieber böſe Zeitungen als gute. Die allgemeinſte Quelle der Neugier inſonderheit bey alten Perſonen des weiblichen Geſchlechts iſt das leidenſchaftliche Bedürfniß, ſtärkere Emotionen zu erhalten, die nähmliche, woraus das Intereſſe für Trauerſpiele, für Hinrichtungen und die ſchauderhaften Romane der Miß Robinſon entſpringen.

Plutarch rühmt die Wißbegierde des jungen Alexanders, der ſich eifrig mit Leſen beſchäftigte, um ſeine Kenntniſſe zu erweitern, und daher auch ſo viel von der Artzneywiſſenſchaft gelernt hatte, daß er ſeinen Freunden bisweilen Artzneyen verordnen konnte. Er erzählt von ihm, daß er, ſchon als ein Knabe, ſich bey den perſiſchen Geſandten, die an ſeinen Vater geſchickt waren, nach der Lage und Entfernung der Örter, nach der Macht des perſiſchen Königes und nach ſeinem Betragen gegen Feinde und andern Dingen mehr erkundigt habe.

Ein jeder auf die Weltbegebenheiten aufmerkſamer Mann erwartet jetzt nach dem 11ten November 1799. mit geſpannter Neubegierde die neue Conſtitution, welche die Regierung von Frankreich befeſtigen ſoll.

Die Schweſtern der Pſyche waren neidiſch auf das Glück der Pſyche, und ihre Eiferſucht ſpannte ihre Neugier bis zu einer leidenſchaftlichen Höhe, zu erfahren, wer der nächtliche Beſuch ſey, von dem ſie ſo entzückt war.

> Nun fangen ſie an mit der größten Verſchlagenheit und Neugierde nach dem Herrn aller dieſer Wunder zu fragen.
>
> Apul. Verw. nach A. Rodens Ueberſ.

Wenn es bey der **Neugier** dieſer Reitz tadelhafter Leidenſchaften iſt, die ihr zugleich ihren Stachel geben und ſie fehlerhaft machen, ſo iſt dieſes bey dem **Vorwitz** die Eitelkeit etwas zu wiſſen, was Andere nicht wiſſen, oder es wenigſtens einen Andern nicht allein wiſſen zu laſſen. Und dieſe Eitelkeit wird am beſten bey Dingen befriedigt, die wir nicht wiſſen können und nicht zu erfahren ſuchen ſollen. Er iſt daher eben ſo eine Ausartung der **Wißbegierde**, wie die **Neugier** eine Ausartung der **Neubegierde**.

Das Wort **Vorwitz** bedeutet nach ſeiner Zuſammenſetzung **Vorherwiſſen**, und wurde urſprünglich in gutem Sinne von Wahrſagungen und Vorherverkündigungen gebraucht. Forwittig hieß vorherwiſſend, Forwittignesse das Vorherwiſſen, Forwittigan, Weiſſagen. Nachdem man aber erkannt hat, daß man das zufällige Künftige nicht wiſſen kann, und man das, was man nicht wiſſen kann, nicht zu wiſſen ſuchen ſoll: ſo hat man eingeſehen, daß das Beſtreben alles deſſen, was man nicht wiſſen kann und nicht wiſſen ſoll, eine Ausartung der Wißbegierde ſey.

Das Beſtreben, das, was uns nicht zu wiſſen erlaubt iſt, zu wiſſen, iſt entweder den Pflichten gegen uns ſelbſt oder gegen Andere zuwider, wenn wir nicht durch höhere Pflichten dazu verbunden werden. Es iſt ein **Vorwitz**, wenn Jemand, bloß um zu wiſſen, ob das Eis über einem See ſchon ſtark genug ſey, um ihn zu tragen, ſich darauf wagt, und ſich dabey in Gefahr ſetzt, ſein Leben bey einem ſolchen Verſuche zu verliehren. Es iſt ein eitler **Vorwitz**, wenn man die Heimlichkeiten anderer Perſonen zu erfahren ſucht, bloß um ſagen zu können, daß man ſie wiſſe.

> Was Sie auch von dieſer Frage denken, welche das Anſehen einer ſonderbaren **Neubegierde**, wo nicht gar des **Vorwitzes** hat: ſo bitte ich Sie doch, ſie keiner unredlichen Abſicht zuzuſchreiben.
>
> Duſch.

Es iſt **Vorwitz**, wenn wir das ungewiſſe Künftige wiſſen wollen, weil wir dieſes nicht wiſſen **können**. (S. **Naſeweis**. **Neugierig**. **Vorwitzig**.)

Neu. Friſch. Jung. S. Friſch.

Neu. Modern. S. Modern. (den Ton auf der letzten Sylbe.)

Von Neuem. Abermahl. Wieder. S. Abermahl.

Neues. Neuigkeit. Neuerung.

I. Üb. Was man noch nicht geſehen oder gehört hat.

II. V. Alles, was man nicht geſehen und gehört hat, iſt jedem, ſo fern er es zum erſten Mahle ſieht oder hört, etwas Neues, es iſt eine Neuigkeit, wenn es eine Begebenheit, und eine Neuerung, wenn es eine Veränderung iſt, die auf eine merkliche Art von dem bisherigen Zuſtande einer Sache abweicht.

Wer zum erſten Mahle eine große Stadt ſiehet, dem iſt alles Neu darin; die große Menge von Menſchen, die prächtigen Gebäude, die rollenden Staatswagen u. ſ. w. dergleichen hat er in ſeiner kleinen Stadt noch nicht geſehen.

Die Zeitungen erzählen uns die wichtigſten politiſchen Neuigkeiten, oder die Begebenheiten, die ſich vor kurzem in der Welt zugetragen haben, und die noch nicht bekannt ſind. Eine Neuigkeit iſt etwas Neues; denn es iſt eine gewiſſe Art von Neuem, nähmlich eine neue Begebenheit; da es auch noch andere neue Dinge giebt, als Begebenheiten. Und darum kann man allerdings ohne Unterſchied ſagen: ich will ihnen etwas Neues, und: ich will ihnen eine Neuigkeit erzählen.

Es iſt indeß noch ein feinerer Unterſchied zwiſchen dem Neuen und der Neuigkeit, den Stoſch gefühlt, aber nicht deutlich genug ausgedruckt hat. Neuigkeiten, z. B. politiſche, ſind Veränderungen in den Welthändeln, die ſich erſt vor Kurzem zugetragen, etwas Neues ſind ſie dem, der ſie zum erſten Mahle hört. Die Bedeutung von Neuigkeit iſt

alſo objectiv, die von dem Neuen ſubjectiv. Vor etwa zwanzig Jahren ſchrieb ein gewiſſer Magiſter Reich: Zeitungen aus der alten Welt. Darin ſtanden keine Neuigkeiten, aber die Begebenheiten waren für manchen Leſer neu, weil er ſie ſonſt noch nicht geleſen oder gehört hatte.

Das Wort Neuerung hat gewöhnlich einen nachtheiligen Nebenbegriff, indem man darunter eine Veränderung in dem bisherigen Zuſtande einer Sache verſteht, wozu derjenige, der ſie einführen will, nicht befugt iſt, es ſey, daß er dazu keinen rechtlichen oder keinen andern vernünftigen Grund, des Nützlichern und Beſſern, hat. Man nennt alsdann die vorgenommene Veränderung mit einem mildern Ausdrucke, eine Neuerung, um zu erkennen zu geben, daß der, welcher ſie vornimmt oder in Vorſchlag bringt, keinen andern Grund dazu habe, als etwas Neues zu machen. Sonſt würde man ſie, wenn ſie gegen alte Rechte iſt, eine Beeinträchtigung, und wenn ſie das beſſere Alte verdrängen ſoll; eine Verſchlimmerung nennen.

Wenn ein Beamter oder Gutsherr von ſeinen Eingeſeſſenen Abgaben fodert oder ihnen Laſten auflegt, zu denen ſie nach den beſtehenden Geſetzen und Verträgen nicht verpflichtet ſind, ſo nennt man das unbefugte Neuerungen.

Als Philipp von Zeſen das Q aus der deutſchen Schrift verbannen und ſtatt deſſen Kw einführen, und ſtatt Quelle, Kwelle ſchreiben wollte, und als vor mehrern Jahren einige berühmte deutſche Schriftſteller eine neue Orthographie in Vorſchlag brachten, wonach ſie ſich bloß nach der ſo abwechſelnden, ſchwankenden und veränderlichen Ausſprache richten ſollte, ſo nannten viele dieſe vorgeſchlagene Veränderung eine unnütze, unbequeme, und einige ſo gar eine ſchädliche Neuerung. Voltaire ſchrieb in gewiſſen Fällen ai ſtatt oi, und man nannte dieſe Veränderung keine bloße Neuerung, ſondern eine wirkliche Verbeſſerung, weil man es für nützlich hielt, die Fälle auch ſo gleich mit den Augen zu unterſcheiden, wo man nur einen Laut, und wo man zwey Laute ausſprechen muß, und alſo: François, Franz, und Français, Franzoſe, zu unterſcheiden.

Neutral.

Neutral. Unparteyiſch.

I. üb. Iſt, wer ſeine Pflicht in ſeinem Urtheile über entgegen geſetzte Parteyen beobachtet.

II. V. Der Neutrale thut dieſes, indem er ſich entweder alles Urtheilens enthält oder keiner Partey weder in ſeinen Urtheilen noch in den Handlungen, die denſelben gemäß ſind, den Vorzug giebt; der Unparteyiſche kann einer Partey den Vorzug geben und ſein günſtiges Urtheil durch ſeine Handlungen zu erkennen geben, aber er thut es nach ſeiner Pflicht, und alſo aus vernünftigen Gründen und nicht aus Intereſſe und aus Leidenſchaft weder einer ſinnlichen Liebe noch des Haſſes.

Es iſt daher ungereimt, zu verlangen, daß der Unparteyiſche immer neutral bleiben ſoll, oder einen jeden, der nicht neutral bleibt, parteyiſch zu nennen. Ein Richter ſoll unparteyiſch ſeyn, er würde aber ſein Richteramt nicht verwalten können, wenn er in jeder Rechtsſache zwiſchen den beyden ſtreitenden Parteyen wollte neutral bleiben und keiner weder Recht noch Unrecht geben.

Es gehört daher noch mehr dazu, um Jemanden parteyiſch zu nennen, als zu beweiſen, daß er nicht neutral iſt; es muß nähmlich bewieſen werden, daß er von einer Partey nicht aus vernünftigen Gründen, ſondern aus leidenſchaftlichem Intereſſe vortheilhaft oder nachtheilig urtheilt, und ſie dieſem Urtheile gemäß begünſtigt, oder ihr entgegen iſt. Ein Richter hat ſeine Unparteylichkeit völlig dargethan, wenn er bewieſen hat, daß ſein Urtheil auf die Geſetze gegründet iſt.

Niedlich. Artig. Hübſch. S. Artig.

Niedrig. Tief.

I. üb. Beydes iſt dem Hohen entgegen geſetzt.

II. V. Hoch bedeutet zuvörderſt die dritte Dimenſion eines Körpers ſo fern ſie von der Seite betrachtet wird, die von dem Mittelpunkte eines Weltkörpers, bey uns, der Erde, entfernter iſt, und dieſem ſteht Tief, entgegen; denn dieſes druckt die

Größe dieſer Dimenſion aus, ſo fern ſie von der Seite betrachtet wird, die dem erwähnten Mittelpuncte näher iſt. (S. Hoch. Groß. Erhaben.)

Hoch hat aber, wie Viel, Groß, Wenig, Klein, auch eine relative Bedeutung, und bezeichnet das, was eine beträchtliche Höhe hat und weit über eine gewiſſe Fläche erhaben iſt.

So wäre dann Tief, was beträchtlich weit unter einer gewiſſen wirklichen oder bloß gedachten Fläche, Niedrig, was nicht weit über dieſelbe erhöhet iſt.

Eine Wunde iſt tief, wenn ſie weit unter die obere Haut in das Fleiſch hinein geht; eine Thür iſt zu niedrig, wenn ihr oberer Theil nicht weit genug von dem Boden entfernt iſt, daß man bequem hindurch gehen kann.

Tief ſtammt von dem Angelſächſiſchen Dufian mergere, untertauchen, ſinken, ab, und dieſes iſt unſer Niederſächſiſches Duken und Hochdeutſches Tauchen. Denn die Verwechſelung des F mit dem Ch kann hier keine Schwierigkeit machen, da wir Tauchen auch unter der Form Taufen haben, deſſen beſondere gottesdienſtliche Bedeutung doch von der urſprünglichen Bedeutung des Untertauchens, womit die Taufe bey ihrer Einſetzung verrichtet wurde, abſtammt. Eben ſo hat ſich Dufian noch in dem Engliſchen to dive, to dip, eintauchen, und in Down, herunter, erhalten. Tief iſt alſo was unter der Oberfläche iſt, wie das, was untergetaucht wird, ſich unter der Oberfläche des Waſſers befindet.

Niedrig ſtammt von dem Angelſächſiſchen Neothen, Engliſch Neath, Beneath, Däniſch Ned, Niederdeutſch Neder, Schwediſch, Nedre, Neder, ab, und bedeutet unten, ſo wie Nadir, das in der Aſtronomie dem Zenith, oben, entgegen geſetzt iſt. Man leitet Nadir gewöhnlich von dem Arabiſchen her; die Araber können es aber von den Perſern erhalten haben, und die perſiſche Sprache iſt in vielen Wörtern mit den germaniſchen Sprachen verwandt. Nied iſt noch in der Schweiz für unten, gebräuchlich, und davon kommt zunächſt nieder in den Zuſammenſetzungen, niederdrücken, niederbeugen ꝛc.

die Sache durch Drücken und Beugen der Grundfläche näher bringen; und von dieſem Niedrig, was der Grundfläche näher und alſo nicht weit über derſelben iſt.

Die niedrigen und tiefliegenden Gegenden an den Flüſſen und der See ſind den Überſchwemmungen mehr ausgeſetzt als die hohen, und ſie heißen niedrig, weil ſie nicht hoch und über der Waſſerfläche nicht genug erhoben ſind, tief aber ſo fern ſie unter dem Waſſerpaß liegen.

Dieſe Unterſchiede haben dann auch den uneigentlichen Gebrauch beyder Wörter in der Sprache beſtimmt. Man legt einem Menſchen niedrige Geſinnungen bey, man rechnet ihn zu einem niedrigen Stande, man ſagt: er bediene ſich niedriger Ausdrücke; man ſagt hingegen, daß eine Unterſuchung tief in die Materie eindringe, man legt einem Manne gründliche und tiefe Einſichten bey; man nennt einen großen Schmerz einen tiefen, und ein inniges Gefühl ein tiefes.

Ein niedriger Stand iſt über wenige erhoben, und der niedrigſte über gar keinen. Da die Bildung der Manieren, des Geſchmacks und Ausdrucks eines Menſchen in hohem Grade von ſeinem Stande abhängt, und in einem niedrigen ein Menſch keine vortheilhafte Gelegenheit findet, zu einer feinen Bildung zu gelangen, vielmehr in demſelben mit vielen Schwierigkeiten, die ſich derſelben entgegen ſetzen, zu kämpfen hat: ſo nennt man die Ausdrücke, die äußern Sitten und den Geſchmack eines ungebildeten, rohen Menſchen niedrig. Man entſchuldigt ſie indeß bey einem Menſchen von niedrigem Stande; deſto beleidigender und anſtößiger ſind ſie hingegen bey Perſonen aus den höhern Ständen.

Das iſt auch der Fall bey den niedrigen Geſinnungen. Dieſes ſind ſolche, wodurch ſich der Menſch nicht zu dem Gefühl der ganzen Würde ſeiner vernünftigen Natur erhebt. Es liegt dabey das nähmliche Bild zum Grunde, nach welchen man dieſe Geſinnungen auch kriechende, und einen Menſchen, der danach handelt, einen kriechenden Menſchen nennt. (S. Geſinnung. Sinnesart.) In beyden Fällen ſetzen wir den Kriechenden und Niedrigen demjenigen entgegen, der durch ſeinen aufrech-

ten und geraden Stand zu der ganzen Höhe der menſchlichen Geſtalt hinan reicht.

Bey der Sphäre des menſchlichen Verſtands nehmen wir eine gewiſſe Oberfläche an, worauf die meiſten Menſchen ſtehen und thätig ſind. Wir nennen daher eine tief eindringende Unterſuchung diejenige, zu welcher eine Zergliederung der Begriffe gehört, welche weiter geht, als ſie der gemeine Verſtand verfolgen kann. Und da das, was der tiefſinnige Verſtand und dieſe Zergliederung der Begriffe aufſucht, unter der Oberfläche liegt, die der gemeine Verſtand überſieht, und in eine Tiefe, das Tageslicht nicht dringen kann: ſo ſind ſolche tiefe Unterſuchungen und tiefſinnige Zergliederungen der Begriffe, dergleichen die gründliche und wiſſenſchaftliche Erörterung einer Materie oft nöthig macht, dem Ungeübten dunkel. (S. Erörtern. Auseinanderſetzen.)

Ein tiefer Schmerz iſt ein großer und ſtarker Schmerz, weil tiefere Wunden auch ſtärker ſchmerzen. Ein tiefes Gefühl iſt ein inniges und ſtarkes Gefühl. (S. Herzlich. Innig.) Und das iſt ein ſolches, welches ſeine Stärke durch die unendliche Menge dunkler Vorſtellungen erhält, welche ſich zu demſelben geſellen, und die wir uns, eben darum, weil ſie dunkel ſind, als in dem Grunde der Seele verborgen denken.

Gewöhnlich nennen wir die unangenehmen und vermiſchten niederſchlagenden Empfindungen tiefe. Wir fühlen einen tiefen Unwillen, wir verſinken in tiefe Schwermuth, tiefe Traurigkeit, tiefes Mitleiden, aber wir empfinden nicht eine tiefe Freude, ſondern eine große, nicht einen tiefen Zorn, ſondern einen heftigen. Der Grund dieſes äußerſt feinen Sprachgebrauchs iſt ohne Zweifel kein anderer, als daß mit der Dunkelheit, die in der Tiefe herrſcht, eine unangenehme Gemüthsſtimmung vergeſellſchaftet iſt. Wir nennen daher eine tiefe Schwermuth auch eine düſtere, eine traurige Gemüthsſtimmung eine düſtere. (S. Dunkel. Düſter. Finſter.)

Niedrig. Niederträchtig.

I. üb. Da das Wort *Niederträchtig* in der hochdeutſchen Sprache jetzt nur noch im moraliſchen Sinne gebräuchlich iſt: ſo wird *Niedrig* auch nur in dieſem Theile ſeiner Bedeutung, als damit ſinnverwandt, betrachtet, und da kommen ſie dann darin überein, daß ſie einer Gemüthsart, ſo wie den Gründen und dem in derſelben gegründeten Betragen beygelegt werden, welche ſich nicht über die unterſte Stufe des menſchlichen Werthes erhebt.

II. V. *Niedrig* iſt ein Charakter, eine Denkungsart, ein Hang, eine Neigung ſelbſt, nebſt ihren Gründen, und dann was in ihnen gegründet iſt, ein Betragen, eine Handlung, wenn ihrer nur ein Menſch ohne alle ſittliche Bildung fähig iſt; (S. *Niedrig. Tief.*) alſo ein Menſch, der von den Neigungen und Leidenſchaften der gröbſten Sinnlichkeit des ſchmutzigſten Eigennutzes, von Feigheit und Neid beherrſcht wird. *Niederträchtig* ſind alle dieſe Neigungen und Handlungen, ſo wie die Denkungsart, woraus ſie entſpringen, ſo fern ſie aus einem Mangel an Selbſtſchätzung entſtehen oder damit verbunden ſind.

Der *Neid* iſt ein *niedriges* Laſter, weil er aus Selbſtſucht entſteht und dem allgemeinen Wohlwollen entgegen iſt, ohne welches ſich der Menſch nicht zu der ganzen Höhe ſeiner ſittlichen Natur erheben kann. Der Geitz iſt *niedrig*, ſo fern er eine eigennützige Leidenſchaft iſt, die den ganzen Werth des Menſchen in den Beſitz des Geldes ſetzt, und er iſt *niederträchtig*, wenn er bis zu Handlungen herabſinkt, die ihn in den Augen der Menſchen verächtlich machen, und wenn er ſich jeder wegwerfenden Behandlung unterwirft, ſobald ſie eine Bedingung und ein Mittel ſeiner Befriedigung iſt.

Niedrig iſt das Gegentheil von *Edel*; (S. *Edel. Edelmüthig. Großmüthig.*) *Niederträchtig* von *Ehrliebend*. (S. *Ehrliebe. Ehrbegierde. Ehrgeitz. Ehrſucht.*) Ein *edler* Mann iſt keiner *niedrigen* Handlung fähig; ein Mann der *Ehrgefühl* und Ehrliebe hat, keiner *Niederträchtigkeit*. Ein edler Mann hat ein feines Ehrgefühl, und er ſieht in jeder *niedrigen* Handlung

zugleich

zugleich eine niederträchtige. Denn er kennt und fürchtet die Verachtung, die ſie verdient, und wenn er auch vor der Verachtung Anderer noch ſo ſicher iſt: ſo würde er ſich doch in ſeinen eignen Augen dadurch verächtlich machen.

Es giebt Leidenſchaften, die, von ſo großer ſinnlichen Heftigkeit ſie auch glühen, doch den Charakter des Menſchen nicht erniedrigen, weil ſie mit Wohlwollen verbunden ſind, wie die Liebe, und, ſo wie ſie, aus dem Gefühle ſeines Werthes entſpringen, oder zu großen Thaten anſpornen, wie die Ruhmbegierde. Andere, wie der Neid, die Rachſucht, ſind niedrige, weil ſie aus haſſenden und übelwollenden Neigungen entſtehen; noch Andere ſind niedrig und niederträchtig, und das ſind die, welche ihre Quelle in dem ſchmutzigſten Eigennutz und der gröbſten Sinnlichkeit haben. Wer von dieſen beherrſcht wird, der verliehrt ſo ſehr alles Ehrgefühl, daß er gegen die ſchimpflichſten Behandlungen unempfindlich wird. Er wird aus Gewinnſucht einen jungen, unerfahrnen Menſchen zum Spiel verleiten und mit Hülfe falſcher Künſte ausplündern; er wird, um an einem leckern Tiſche zugelaſſen zu werden, ſich zu den niederträchtigſten Schmeicheleyen verſtehen und ſich die ſchimpflichſte Behandlung gefallen laſſen.

Niedrig. Platt. S. Platt.

Nimmer. Nie. Niemahls.

I. üb. Was in keinem Theile einer gewiſſen Zeit geſchieht.

II. V. Was Nie und Niemahls geſchieht, das iſt in gar keiner Zeit, weder in der vergangenen geſchehen iſt, noch in der künftigen geſchehen wird; was nimmer geſchieht, wird in der künftigen Zeit nicht geſchehen.

Nimmer werd' ich ſeyn.

A. W. Schlegel. Ueberſ. Shak.

Man kann daher Nie ſtatt Nimmer gebrauchen, aber nicht allemahl Nimmer ſtatt Nie. So iſt es nicht

ganz

ganz richtig, wenn es in der ſonſt guten Überſetzung eines neuern engliſchen Romans heißt:

Doch nimmer waren Indianens Blicke
ſchöner und weniger fruchtbar geweſen.

Es muß nie heißen: denn es iſt von einer vergangenen Zeit die Rede und nimmer bezieht ſich allezeit auf die künftige. Dieſer Nebenbegriff liegt in ſeiner Zuſammenſetzung aus nicht oder nie und mehr.

Nie und Niemahls iſt verſchieden wie Je und Jemahls. (S. Je. Jemahls.)

Nöthig. Nothwendig.

I. üb. Im Allgemeinen: was ſeyn muß;

II. V. Jedoch mit dem Unterſchiede, daß das Nothwendige nicht anders ſeyn kann, das Nöthige zwar anders ſeyn kann, aber doch, um einer gewiſſen Abſicht willen ſo und nicht anders ſeyn muß. Ein Dreyeck muß nothwendig drey Winkel, es kann nicht mehr und nicht weniger, haben. Wenn jemand Geld borgen will: ſo ſagt er, er habe es nöthig, und man fragt ihm wozu? Zu einem Bau. Es iſt möglich, daß er nichts erhält; dann muß er aber auch ſeine Abſicht aufgeben, einen Bau zu unternehmen. Nöthig wird daher ſo wohl von dem Subjekte geſagt, das die Abſicht hat, ich habe Geld nöthig, als auch von dem Objekte, das zu der Abſicht nothwendig da ſeyn muß. Denn da keine Abſicht ohne die dazu gehörigen Mittel erreicht werden kann: ſo ſind die Mittel etwas bedingt nothwendiges; wenn ſie nicht vorhanden ſind: ſo kann die Abſicht nicht erreicht werden. Mir fehlt das nöthige Geld, darum kann ich den Bau nicht unternehmen. Da aber die Abſicht ſelbſt etwas Nothwendiges ſeyn kann: ſo nennt man die Mittel, die zu ſolchen Endzwecken unentbehrlich ſind, Nothwendigkeiten. So rechnet man Brod und Waſſer zu den Nothwendigkeiten des Lebens, weil es moraliſch nothwendig iſt, ſein Leben zu erhalten, und man dazu die gemeinſten Nahrungsmittel nicht entbehren kann und ſie alſo dazu nöthig hat.

Noth:

Nothdürftig. Kümmerlich.

I. üb. Was man nicht entbehren kann, aber nur im geringſten Maaße beſitzet, das hat man nur nothdürftig und kümmerlich. Man ſagt: er hat ſein nothdürftiges, ſein kümmerliches Auskommen.

II. V. Da aber nothdürftig nach der Ableitung bedeutet, ſo viel, als er bedarf, um nicht Noth zu leiden: ſo druckt es mehr den Nebenbegriff der Zulänglichkeit zu den erſten Nothwendigkeiten des Lebens aus. Man ſagt: er wird nicht umkommen, er hat immer noch ſein nothdürftiges Auskommen. Kümmerlich hingegen kömmt von Kummer her, und bedeutet ein ſo geringes Maaß, das uns nicht ohne Kummer und Beſorgniß vor gänzlichem Mangel läßt. Wer gerade ſein kümmerliches Auskommen hat, iſt nicht vor gänzlichem Mangel ſicher. Nothdürftig iſt dem Mangel und dem Überfluſſe entgegen geſetzt, kümmerlich nur dem Überfluſſe.

Nothwendig. Nöthig. S. Nöthig.

Nöthig haben. Bedürfen. Brauchen. S. Bedürfen.

Nöthigen. Zwingen. Verpflichten.

I üb. Nothwendig machen, daß jemand etwas thue, unterlaſſe oder leide.

II. V. Zwingen enthält aber 1. den Nebenbegriff der Gewalt, wodurch jemand wozu iſt genöthigt worden. Man nöthigt und zwingt den Feind, einen Poſten zu verlaſſen; das Erſtere, ſo fern es ihm unmöglich wird, ſich länger darin zu halten, das Letztere, ſo fern er durch Gewalt daraus vertrieben wird. 2. Verpflichten zeigt eine moraliſche Nothwendigkeit an. Der Regen nöthigt mich zu Hauſe zu bleiben, d. i. macht es mir nothwendig, wenn ich nicht will naß werden. Eine Wohlthat verpflichtet mich zur Dankbarkeit gegen meinen Wohlthäter. 3. Zwingen enthält den Nebenbegriff, daß man etwas ungern thut, da ich auch etwas, wozu ich verpflich-

tet bin, oft gern thue. Ich weiß wohl, daß ein jeder Menſchenfreund verpflichtet iſt, etwas zum Unterhalt der Armen beyzutragen, er läßt ſich auch nicht erſt dazu zwingen. Hier vereinigt ſich die Bedeutung des Wortes Zwingen mit der unter N. 1. Denn wer ſeiner Verbindlichkeit nicht freywillig gemäß handelt, der muß durch Gewalt dazu genöthigt, d. i. er muß gezwungen werden. Da Nöthigen heißt: überhaupt etwas nothwendig machen, (S. Nöthig.) es ſey durch Gewalt oder ohne Gewalt: ſo kann auch Nöthigen ſtatt Zwingen geſetzt werden, und Hr. Stoſch tadelt die Verfaſſer der Allg. Welthiſt. mit Unrecht, daß ſie das Wort Nöthigen ſo gebraucht haben. (S. auch N. 1.) Hingegen kann zwingen nicht ſtatt nöthigen gebraucht werden, ſo lange es nicht mit Zwang geſchieht. Wenn man einen zum Eſſen nöthigt, ſo überläßt man es ſeinem freyen Willen, ob er eſſen will; man zwingt ihn alſo nicht. Da man ihn indeß in die Umſtände ſetzt, daß er es, ohne unhöflich zu ſeyn, nicht abſchlagen kann: ſo läßt es, als wenn man durch anhaltendes Nöthigen einen Zwang auflegen wolle, indem man verlangt, daß er etwas wider ſeinen Willen thue, und deswegen iſt es, als etwas läſtiges und Unhöfliches in der feinern Welt abgekommen, indem man für höflicher hält, ſeinen Gäſten ihre Freyheit zu laſſen, und nicht zu verlangen, daß ſie etwas wider ihren Willen thun ſollen.

Nun. Jetzt. S. Jetzt.

Nur. Bloß.

I. üb. Dasjenige, das außer der Beſtimmung, die es hat, nicht noch eine andere hat, das hat nur und bloß dieſe Beſtimmung.

II. V. Die Dunkelheit der Abſtammung der Partikel Nur läßt ſchon eine größere Verderbung ſeiner urſprünglichen Form, und alſo ein größeres Alter derſelben vermuthen, als der Partikel bloß, deren Abſtammung noch ſo im Klaren liegt. (S. Nackend, Bloß.) Aber eben deswegen wird auch der Unterſchied dieſer Partikeln nicht leicht mit Sicherheit deutlich anzugeben ſeyn. Indeß wird man doch die jüngere nicht ohne Grund in die Sprache eingeführt haben; und dieſer wird ein gewiſſer Unter-

ſchied in den Begriffen ſeyn, ſo ſehr er auch im Dunkeln liegen mag. (S. Faſt. Beynahe.)

Nur iſt ohne Zweifel aus No or zuſammen gezogen, und dieſes or iſt das verdorbene other im Engliſchen und autre im Franzöſiſchen. Es iſt alſo urſprünglich ſo viel als: Nichts Anderes, Nichts weiter. Was aber nichts weiter iſt, und hat, kann ſo wohl ein anderes Ding nicht ſeyn und haben, als auch daſſelbige nicht in einem weitern Grade oder mehr von demſelben. Beydes druckt Nur aus, Bloß allein das Erſtere.

Wenn der Dichter in der ſo gefühlvollen Strophe des ſchönen Liedes: Die Flucht der Lalage

Nur Einen Druck der Hand, nur halbe Blicke
Nur Einen Kuß, wie ſie mir vormals gab,
Vergönne mir von ihr, dann ſtürz o Glücke!
Mich, wann du willſt ins Grab.

Kleiſt.

— wenn darin der Dichter ſagen wollte, daß er ſich keine weitere Gunſtbezeugung anderer Art ſich wünſche; ſo konnte er ſtatt Nur auch Bloß ſagen, und dann müßte der Accent auf Druck der Hand, Blicke und Kuß liegen. Es iſt aber feiner und zarter, wenn ihn ſchon Ein Druck der Hand, wenn ihn ſchon halbe Blicke, wenn ihn ſchon Ein Kuß glücklich macht; wenn er ſich nicht mehr als Einen Kuß, nicht mehr als halbe Blicke zu ſeiner Seligkeit wünſcht. Und alsdann muß der Accent nicht, wie in der Kirnbergerſchen Compoſition, auf Druck und Kuß, ſondern auf Einen und halbe liegen, wohin ihn auch C. Ph. Em. Bach und George Benda in ihren ausdrucksvollen Compoſitionen gelegt haben. Dann kann es aber nicht bloß, dann muß es ſchlechterdings nur heißen.

Wenn einem Gefangen täglich nur Ein Groſchen — und keine größere Geldſumme — gereicht wird: ſo kann er ſich dafür bloß Brod — und keine andere koſtbarere Art von Eſſen — anſchaffen.

Nutzbar. Nützlich.

I. üb. Iſt Etwas, ſo fern es für ein Anderes gut iſt.

II. V. Nützlich kann eben ſo wohl von Dingen geſagt werden, die nicht für ſich beſtehen, als von ſolchen, welche für ſich beſtehen. Nutzbar nur von Dingen, die für ſich beſtehen. Gedanken, Lehren, Regeln, Geſetze, Vorſchriften, Handlungen, Fertigkeiten ſind nützlich; das Schaf iſt ein nützliches und nutzbares Thier, der Pflaumenbaum ein nützlicher und ein nutzbarer Baum.

Das wodurch ein für ſich beſtehendes Ding nutzbar iſt, beſteht in einem Erzeugniß deſſelben, wodurch unſer Eigenthum vermehrt wird. Dieſe engere Bedeutung hat es von der engern Bedeutung des Wortes Nutzen, in welcher man einen Gewinn oder Vermehrung ſeines Eigenthums darunter verſteht. (Gewinn Vortheil.) Man ſagt, man habe etwas mit Nutzen verkauft, wenn man mehr dafür erhalten, als man dafür gegeben hat. Da nun hier die Sylbe Bar von Bären, Tragen, herkommt, ſo iſt das Nutzbare das, welches Etwas trägt oder hervorbringt, wodurch unſer Eigenthum vermehrt wird.

Sokrates lehrt, daß die Tugend nützlich ſey; aber er iſt weit entfernt, zu behaupten, daß ſie nutzbar ſey. Cicero unterſucht in ſeinem unſterblichen Werke von den Pflichten die Frage: ob die Tugend nützlich ſey; ob ſie nutzbar ſey, uns Gewinn bringe, und reicher mache, das fällt ihm nicht ein zu fragen.

Ein Garten iſt nutzbar, wenn er viel einträgt; wenn aber ſeinem Eigenthümer das Spatzierengehen in friſcher Luft zu ſeiner Geſundheit nützlich iſt: ſo iſt er ihm doch nützlich, wenn er auch nicht nutzbar iſt oder nichts einbringt. Pferde und Ochſen ſind durch ihre Arbeit nützlich; aber ein Ochſe, wenn er auch nicht mehr als Zugvieh nützlich iſt, kann noch geſchlachtet werden; man hält ihn alſo für nutzbarer als ein Pferd. In den Ländern, wo das Geld höhere Zinſen trägt, da ſind die Kapitalien nutzbarer, als in andern, wo die Zinſen niedriger ſind.

Nutzen. Nützen.

I. Üb. Einige Sprachforſcher halten dieſe Wörter für völlig gleichbedeutend, und erklären ſie für ein und daſſelbige Wort unter einer etwas veränderten Form. Die ſie bloß für ſinnverwandt halten, müſſen ihre Übereinſtimmung ſo beſtimmen, daß das Gemeinſchaftliche in ihrer Bedeutung iſt: für ein anderes Ding gut ſeyn.

II. V. In dieſem letztern Falle würde dann Nutzen das Activum ſeyn, Nützen aber das Neutrum. Nützen würde alſo, von einem Dinge geſagt, heißen: ſo beſchaffen ſeyn, daß es Mittel iſt, welches zu etwas kann gebraucht werden; Nutzen das Gute, wozu es ein Mittel iſt, ſich verſchaffen und zueignen.

Schlechte Diener des Staats und der Kirche wollen ihr Amt nur nutzen; ſie ſuchen nicht mit ihrem Amte andern zu nützen.

Ariſtipp lehrte, es ſey eine Thorheit ſeinen Freunden zu nützen; ein kluger Mann nutze ſie ſo lange, als er könne, und wenn ſie ihm nicht mehr nützen und er ſie nicht mehr nutzen kann, ſo werfe er ſie weg, wie die Schale einer ausgepreßten Citrone, oder die abgehauene Hand, die nur ſo lange einen Werth hat, als ſie an ſeinem Körper iſt und nützt.

Es würde gut ſeyn, wenn dieſe beyden Begriffe, die doch augenſcheinlich verſchieden und nahe verwandt ſind, auch durch zwey verſchiedene, obgleich einander ähnliche Wörter bezeichnet würden. Indeß ſcheint der Sprachgebrauch Nutzen und Nützen nur als zwey verſchiedene Formen von einem und demſelbigen Worte zu behandeln, das bald ein Activum bald ein Neutrum iſt. Ein neuerer ſehr ſprachkundiger Schriftſteller gebraucht Nützen als ein Activum.

So ſuchten die Neuern dieſe Erfindung der Alten zu einem nicht unwichtigen Zwecke zu nützen.

Arethuſa.

Wenn ſich aber der Sprachgebrauch noch nicht durchgängig nach dem vorgeſchlagenen Unterſchiede bequemt hat, ſo ſcheint ihm die Analogie noch mehr entgegen zu ſtehen. Denn es iſt nicht zu leugnen, daß, wie, von Saugen, Säugen, von Fallen, Fällen ꝛc. das Activum aus dem Neutro gemacht wird: ſo müßte auch Nutzen das Neutrum und Nützen das Activum ſeyn.

Es iſt alſo nicht zu leugnen, daß Nutzen und Nützen dieſer Analogie entgegen iſt. Gleichwohl iſt es unbezweifelt, daß in den von ihnen abgeleiteten Beywörtern Nutzbar und Nützlich der angegebene Unterſchied zum Grunde liegt. (S. Nützlich. Nutzbar.)

Nutzen. Anwenden. Gebrauchen. Sich Bedienen.

S. Anwenden.

Nutzen. Gebrauchen.

I. Üb. Man gebraucht und nutzt das, was man zu einem Mittel macht, einen gewiſſen Zweck zu erreichen.

II. V. Man gebraucht aber Etwas, ſo fern man das thut, wodurch ein Ding zum Mittel eines Zweckes gemacht wird, man nutzt es, ſo fern man dadurch das Gute und den Vortheil, den das Ding, als Mittel hervorbringt, erhält, dieſes Gute, welches der Zweck iſt, mag ein bloßer Vortheil oder ein Gewinn ſeyn. (S. Gewinn. Vortheil.)

Man kann die beſten Bücher nur nutzen, oder den Vortheil, den ſie gewähren können, wirklich erhalten, wenn man ſie gebraucht, oder das thut, wodurch ſie zu Mitteln werden, unſere Kenntniſſe zu vermehren; denn das iſt ihr Zweck, und dieſer Zweck wird dadurch erhalten, daß man ſie lieſet. Ein reicher Müßiggänger häuft eine große Büchersammlung zuſammen, bloß um ſie zur Schau aufzuſtellen; er gebraucht ſie nicht, er nimmt ſich die Zeit nicht, ſie zu leſen; aber eben darum nutzt er ſie auch nicht; ſie dienen ihm nicht zu Mitteln, ſeine Kenntniſſe zu vermehren.

O.

Oberflächlich. Seicht.

I. Üb. Dieſe Ausdrücke ſind nur in ihrer uneigentlichen Bedeutung ſinnverwandt, und in dieſer bezeichnen ſie einen Mangel an Vollſtändigkeit in der Erkenntniß. Eine oberflächliche und ſeichte Kenntniß von einer Sache iſt eine ſolche, welche ihren Gegenſtand nicht erſchöpft.

II. V. Man hat erſt ſeit noch nicht gar langer Zeit das Wort oberflächlich in dieſem Sinne, ohne Zweifel als eine Überſetzung des franzöſiſchen: ſuperficiel, in einigen Fällen, wo das bisherige ſeicht nicht ganz paſſen wollte, zu gebrauchen angefangen, ohne doch darum den Ausdruck ſeicht fallen zu laſſen. Im eigentlichen Sinne, wo oberflächlich von Körpern gebraucht wird, iſt es eine Einwirkung, die nicht unter die Oberfläche dringt, und ſeicht ein Waſſer, das nicht die gehörige Tiefe hat, indem es nicht weit unter den oberſten Rand des Behälters hinab ſinkt, oder indem der Waſſerbehälter ſelbſt nicht weit unter den Rand herunter geht. Denn Seicht iſt mit Sinken und Sied — Niedrig verwandt. (S. Fallen. Sinken. Stürzen. — Lache. See. Pful. Pfütze. Sumpf. Teich. Weiher.)

Oberflächlich iſt daher zuvörderſt eine Erkenntniß nicht allein ſelbſt, ſo fern ſie nicht nur in ihren Gegenſtand nicht tief eindringt, ſo fern ſie nicht mannichfaltig, vielumfaſſend, und wenn es eine gelehrte ſeyn ſoll, nicht tiefſinnig, vollſtändig und gründlich iſt, ſondern auch auf das Gemüth Anderer keinen ſtarken Eindruck macht. Es wird daher ſo wohl von den Empfindungen von den Bildern der Einbildungskraft, als von den Gemüthsbewegungen gebraucht.

Es iſt ſelten, daß ein Künſtler ſo wohl in die Tiefe des Gegenſtandes, als in die Tiefe ſeines eignen Gemüths zu dringen vermag, um in ſeinen Werken, nicht bloß etwas oberflächlich wirkendes — hervor zu bringen.

Propyläen.

Was nähmlich ſelbſt nicht ſtark iſt, das kann auch nicht ſtark auf Andere wirken, und ein Werk, welches von dem Künſtler durch tiefes Eindringen in den Gegenſtand und aus der Tiefe ſeiner eignen Seele keine beträchtliche Kraft erhalten hat, das kann auch nur oberflächlich und nicht ſtark auf die Empfindung, die Einbildungskraft und das Herz Anderer wirken.

Die Seichtigkeit iſt aber nur ein Fehler der Verſtandeserkenntniß und des wiſſenſchaftlichen Vortrages, und daher iſt ſie auch nur der Gründlichkeit entgegen geſetzt. Denn die Wiſſenſchaft iſt eine gründliche oder hinlänglich gewiſſe Erkenntniß. Wenn daher auch eine weitumfaſſende, reichhaltige, tiefſinnige Gelehrſamkeit eine gründliche genannt wird, ſo legt man ihr doch nur dieſes Lob in ſo fern bey, als die Gelehrſamkeit ohne vieles Wiſſen und tiefſinniges Unterſuchen nicht gründlich ſeyn kann.

Bey der Verſtandeserkenntniß iſt es daher hiernächſt allezeit ein Vorwurf, wenn ſie ſeicht genannt wird; man kann ſie aber oberflächlich nennen, ohne ſie verächtlich bezeichnen zu wollen. Oberflächliche Kenntniſſe ſind alſo ferner überhaupt ſolche, die überhaupt nicht vollſtändig und gründlich ſind, ſeichte ſind es nicht in dem Grade, als ſie es ſeyn ſollten.

Die wenigen Kenntniſſe, die ſich ein Weltmann von der Naturlehre, der Aſtronomie, der Chemie verſchafft hat, um in dieſen Wiſſenſchaften nicht ganz unwiſſend zu ſeyn und in der Geſellſchaft davon mitſprechen zu können, wird er ſelbſt, wenn er beſcheiden iſt, oberflächliche nennen; ein Anderer aber, der ihn nicht beleidigen will, wird ſie nicht ſeichte nennen, ſo lange er ſich nicht für einen Gelehrten in dieſen Fächern ausgiebt.

Ein Gelehrter wird ſich von ſeiner Hauptwiſſenſchaft vollſtändige und gründliche Kenntniſſe verſchaffen, wenn man ſeine Gelehrſamkeit nicht ſeicht nennen ſoll, er wird aber doch auch gern von andern Wiſſenſchaften, die mit ſeiner Hauptwiſſenſchaft nur in einer ſehr entfernten Verbindung ſtehen, wenigſtens einige oberflächliche Kenntniſſe zu erhalten ſuchen.

Öde. Leer. Wüſte. S. Leer.

Offenbaren. Bekannt machen. Eröffnen. Anzeigen. Entdecken. Verrathen.

I. üb. Etwas Unbekanntes oder für unbekannt gehaltenes zu Jemandes Wiſſenſchaft bringen.

II. V. Bekanntmachen und Anzeigen, als die allgemeinſten Ausdrücke für dieſen Begriff grenzen durch Sinnverwandtſchaft von einer andern Seite an Melden, Benachrichtigen, Berichten, Zu Wiſſen thun. (S. dieſe Art.) Denn was Bekannt gemacht wird, das bringt man zu Anderer, es ſey zu einzelner Perſonen oder zu Jedermanns Kenntniß, was angezeigt wird, das will man, daß es Einer oder mehrere wiſſen ſollen, die es vornehmlich intereſſirt.

Wenn man einer oder mehrern Perſonen von etwas Kenntniß giebt, das uns ſelbſt eine intereſſante Angelegenheit iſt, in der Abſicht dadurch ſeinen Willen zu etwas zu beſtimmen: ſo eröffnet man es ihm. Ein Freund eröffnet einem andern ſeine Abſicht, ſeinen Sohn mit des andern Tochter zu verheirathen, und hält um ſie an; es iſt ihm dieſes eine intereſſante Angelegenheit, und er wünſcht die Einwilligung ſeines Freundes zu dieſer Heirath. Der engliſche Miniſter eröffnet dem Parlemente im Nahmen des Königes die Bedürfniſſe des Staates. Das iſt eine dringende Angelegenheit für den König, und er erwartet, daß die Subſidien, welche die Staatsbedürfniſſe erfodern, bewilligt werden.

Was bekanntgemacht, angezeigt, eröffnet wird, iſt nicht nothwendig etwas Geheimes, was offenbart, entdeckt, verrathen wird, iſt bis dahin ein Geheimniß

heimniß geweſen. Das Entdecken kann unfreywillig, unabſichtlich, durch Zufall, durch Unbedachtſamkeit geſchehen, und dadurch unterſcheidet es ſich von Offenbaren. Achilles entdeckte ſich dem Ulyſſes unter ſeiner weiblichen Verkleidung an dem Hofe des Lykomedes durch die raſche, männliche Haſtigkeit, womit er die ihm vorgelegten Waffen ergriff; er offenbarte ſich ihm nicht; denn es war gar ſeine Abſicht nicht, von ihm erkannt zu werden.

Da man etwas, das man weiß, auf eine ſo raſche Art, ohne es zu wollen, nur nach einem oder dem andern Zuge bekannt macht: ſo bezieht es ſich auch nur auf einzelne Thatſachen, oder einen Theil des Ganzen, offenbaren auf das Ganze nach allen ſeinen Theilen und Umſtänden. Wenn Achilles, nachdem er ſich nun einmahl, ohne es zu wollen, entdeckt hatte, dem Ulyſſes freywillig die ganze Geſchichte ſeiner Verkleidung und Verbergung nach allen ihren Umſtänden, Maaßregeln und Abſichten erzählt hätte; ſo hätte er ſich ihm offenbart.

Das Künftige iſt dem menſchlichen Verſtande ein undurchdringliches Geheimniß. Wenn es daher die Propheten dem jüdiſchen Volke vorher ſagten: ſo glaubte man, Gott habe es ihnen geoffenbart, er habe ihnen freywillig, von den Begebenheiten, die ſie weiſſagten, eine ausführliche Kenntniß gegeben. Dieſer Begriff von Offenbaren lieget in Offen und Bar, welches letztere bloß, entblößt, wie in Barfuß, mit bloßen Füßen, bedeutet. Und ſo kommt es beſtändig in Luthers Bibelüberſetzung vor. Die Vereinigung der Heiden und Juden zu einer Religion war den Juden immer ein unbegreifliches Geheimniß geweſen, bis ſie ihnen Gott nach ſeinen wohlthätigen Abſichten durch die Veranſtaltungen des Chriſtenthums offen und klar darlegte oder offenbarte.

Verrathen grenzt zunächſt an Entdecken, und es unterſcheidet ſich davon dadurch, daß das Verrathen eine Entdeckung von Etwas iſt, das an ſich böſe iſt und ſchädliche Folgen haben kann, es ſey für die, denen man es verbirgt, oder für die, von denen es verborgen wird; das Entdecken, aber auch das Anzeigen von einer an ſich guten und erlaubten

Handlung

Handlung, ſo wie von Etwas ſeyn kann, deſſen Bekanntmachung dem Entdeckten nicht ſchädlich iſt.

Selbſt in dem Falle, wenn die Bekanntmachung eines Geheimniſſes dem Entdeckten ſchädlich iſt, nennt man ſie doch bloß Entdeckung, ſo bald ſie pflichtmäßig iſt, und das iſt ſie, wenn ſie zur Abwendung eines Unglücks und nicht aus Leidenſchaft und Eigennutz geſchieht.

Eine Freundin entdeckt der andern, daß ein junger Mann, der eine gute Partie für ſie iſt, Neigung zu ihr habe, und nächſtens um ſie anhalten werde. Hier iſt etwas Geheimes, das nicht verrathen, ſondern blos entdeckt wird, denn es iſt an ſich etwas Gutes, und es hat für beyde Theile keine ſchädliche Folgen, daß es der Geliebten bekannt wird.

Wer durch einen Zufall Kenntniß von einer Verſchwörung erhält, und um das Unglück ſeines Vaterlandes zu verhüten, ſie der Obrigkeit anzeigt, der entdeckt ſie ihr; ein Mitverſchworner, der ſich durch Geld und Verſprechung von Strafloſigkeit bewegen läßt, ſie zu entdecken, der verräth ſeine Mitverſchwornen.

Nach eben dieſem Unterſchiede entdeckt und verräth man ſich ſelbſt. Jon in dem Trauerſpiele des Euripides entdeckt ſich durch ſeinen Helm, denn er wurd dadurch der Creuſa, als ihr Sohn bekannt, und das brachte ihn auf den Thron von Athen; als Ulyſſes ſich wahnſinnig ſtellte, verrieth er ſich bey dem Pfluge, als man ihm ſeinen Sohn in eine Furche legte, und Achilles verrieth ſich bey den Waffen; denn beyde hielten es für ein Unglück dem griechiſchen Heere zum Kriege gegen Troja zu folgen.

Offenherzig. Aufrichtig. S. Aufrichtig.

Offenherzig. Aufrichtig. Freymüthig. Treuherzig. Naiv. S. Aufrichtig.

Öffnen. Aufmachen. Aufthun. Aufſchließen. S. Aufmachen.

Oft. Häufig.

I. Üb. Was viel vorkömmt.

II. V. Das Öftere kommt viel vor, ſo fern es vielmahl wiederhohlet wird; durch dieſe vielfältige Wiederhohlung wird ein Haufen und Menge von einer Art von Dingen, daß man es nun häufig nennt.

Bey Oft wird alſo auf die Verſchiedenheit der Zeiten geſehen, worin etwas vorkommt oder geſchieht, bey häufig bloß auf die Menge der Dinge und Begebenheiten, die vorkommen oder geſchehen ohne Rückſicht auf die Zeit.

Es finden ſich oft Bettler vor meinem Hauſe ein, oder es wird oft vor meinem Hauſe gebettelt, heißt das Betteln zu vielen Zeiten wiederhohlt; es finden ſich häufig Bettler bey mir ein, heißt: ſie ſind in Menge vor meinem Hauſe, bald in großen Haufen, bald einzeln.

Ohne. Sonder.

I. Üb. Sonder iſt nur in wenig Fällen gebräuchlich, und dann kommt es darin mit Ohne überein, daß beyde Vorwörter ſind, welche ein Verhältniß ausdrücken, das darin beſteht, daß ein Ding mit dem andern nicht zuſammen iſt.

II. V. Man hat Sonder nähmlich noch in den Fällen beybehalten, wo die Dinge zwar zuſammen ſeyn können, wo man aber das Eine von dem Andern entfernt, indeß Ohne überall gebraucht wird, auch da, wo das Eine mit dem Andern gar nicht ſeyn kann. Wenn ich Jemand verſichere, daß Etwas ſonder Zweifel geſchehen werde, ſo denke ich, daß er darin zweifeln könnte, und ich verlange, daß er allen Zweifel entfernen ſoll. Wenn man Jemanden etwas ſonder Gefährde verſpricht, ſo denkt man, daß er in dem Geſchäft könnte gefährdet werden, daß man aber alle Gefährde entfernen will. So auch ſonder Scherz.

Dieſe Nebenbedeutung von Sonder liegt in dem Zeitworte Sondern, zu dem es gehört, da hingegen Ohne

Angel-

Angelſächſ. Ane mit Wan Mangel verwandt iſt, und zu dem in der Zuſammenſetzung gebrauchten Un gehört. So kommt auch Ohne noch bisweilen als ein Nebenwort vor: es iſt nicht ohne, es fehlt nicht, es kann nicht fehlen.

Es iſt nicht ohn, wer recht thut, wird gehaßt.

Opitz.

Ohngefähr. Glück. Loos. Zufall. S. Loos.

Ordentlich. Regelmäßig. Recht.

I. Üb. Worin alles ſo iſt wie es ſeyn muß.

II. V. Es iſt regelmäßig, ſo fern es gewiſſen Regeln gemäß iſt, und recht, ſo fern die Regeln, wonach es eingerichtet iſt, ihren Grund in dem Zwecke der Sache haben. Regelmäßig und recht kann eine Sache aber allein und für ſich betrachtet ſeyn, ordentlich iſt ſie, wenn ſie mit mehrern zuſammen genommen Einer gemeinſchaftlichen Regel gemäß iſt; denn dadurch wird die Übereinſtimmung in die Theile eines Ganzen gebracht, worin ihre Ordnung beſteht.

Ein Fenſter iſt regelmäßig angelegt, wenn es nach den Regeln der Baukunſt angelegt iſt, und es iſt ſo recht eingerichtet, wenn ſeine Einrichtung, ſeine Figur, ſeine Höhe, Länge, Breite ſeinem Zwecke gemäß iſt. Wenn ein Zimmer mehrere Fenſter hat, ſo ſind ſie ordentlich eingerichtet, wenn ſie alle nach gemeinſchaftlichen Regeln angelegt ſind, alſo alle einerley Figur, Höhe von dem Boden, Länge und Breite haben.

Eine Büchersammlung iſt regelmäßig aufgeſtellt, wenn ſie nach gewiſſen gemeinſchaftlichen Regeln aufgeſtellt ſind, und alsdann ſtehen ſie ordentlich, ſo fern auf dieſe Weiſe eine durchgängige Übereinſtimmung in ihrer Zuſammenſtellung bemerkbar iſt; ein jedes Buch ſtehet alsdann an ſeinem rechten Orte, wenn es nicht durch ſeine Größe, ſeinen Band oder durch ſeinen Inhalt die ſchöne Ordnung unterbricht und leicht gefunden werden kann.

Die franzöſiſchen Kunſtrichter aus dem Jahrhundert Ludwig des Vierzehnten verlangten von einem ordentlichen Schauſpiele, daß darin die Regeln der Einheit des Ortes, der Zeit und der Handlung beobachtet ſeyen, daß es alſo in dieſem Sinne des Wortes regelmäßig ſey, und ſie hielten kein anderes für ein rechtes Schauſpiel oder für ein ſolches, das alle weſentlichen in dem Zwecke eines Werkes der dramatiſchen Kunſt gegründeten Eigenſchaften habe.

Die Ordnung iſt daher eigentlich die Wirkung der Regelmäßigkeit, und das Regelmäßige wird dann auch das Rechte, wenn die Regeln, denen es gemäß iſt, die rechten, oder diejenigen ſind, die man aus dem Zwecke des Werkes hergeleitet hat. (S. Falſch. Unecht. Unrecht.)

Wenn das Regelmäßige nicht immer auch ordentlich genannt wird: ſo kommt das daher, daß gewiſſe Arten der Ordnung beſondere Nahmen erhalten haben. Man nennt die äußere Ordnung für das Auge Symmetrie und Eumetrie, die Ordnung für den Verſtand Zuſammenhang, Zweckmäßigkeit, Harmonie. Man nennt die Ordnung des Weltgebäudes die Harmonie der Sphären, ſo fern der Verſtand in ihren Entfernungen und Umlaufszeiten eine Regelmäßigkeit wahrnimmt, indem alle ihre Bewegungen dem Geſetze der Anziehung gemäß ſind.

Ort. Platz. Stelle. Stätte.

I. üb. Dieſe Wörter werden als ſinnverwandt betrachtet, ſo fern ſie einen Theil des Raumes bezeichnen, worin ein Ding ſich befindet. Man ſagt: an dieſem Orte, auf dieſem Platze, an dieſer Stelle oder Stätte hat ehemahls eine Bildſäule geſtanden; man weiß den Ort, den Platz, die Stelle, die Stätte nicht mehr, wo Babylon geſtanden hat.

II. V. Dieſen Theil des Raumes bezeichnet Ort, ohne weitern Nebenbegriff; Platz iſt ein Ort, wo etwas ruhen und bleiben kann; Stelle der Ort, den ein Ding nach einer gewiſſen Ordnung einnimmt, welche durch das Verhältniß anderer zugleich ſeyender Dinge beſtimmt wird.

Auch der kleinſte Atom hat ſeinen Ort in dem Raume und ein ſolcher kann ein Theil von einem größern Ganzen von Oertern ſeyn. So nennt man Dörfer und Städte Oerter und ſagt: Dieſer Ort hat hundert, jener tauſend Feuerſtellen.

Wenn Platz von platt herkommt und alſo urſprünglich eine ebene Fläche bedeutet, worauf etwas ſich bewegen oder ſtehen kann: ſo heißt es augenſcheinlich ein Ort, worauf Raum genug iſt, daß eins oder mehrere Dinge daſelbſt ruhn oder ſich bewegen. Es iſt daher ein flacher Theil in dem Raume von Seiten ſeiner Beſchaffenheit betrachtet, wodurch er in die Sinne fällt. In einem Schauſpielhauſe heißen die Stühle und Bänke, worauf die Zuſchauer ſitzen, die Plätze. Man nennt einen Platz von dem, was darauf ſtehet, ſitzet, lieget, oder ſich beweget: als: einen Raſenplatz, worauf Gras ſtehet, einen Marktplatz, wo Buden ſtehen, und Käufer und Verkäufer ſich einfinden, einen Kampfplatz, worauf gekämpft wird. Bisweilen hat ein großer Raum ſeinen Nahmen von einer in die Augen fallende Sache, die auf ihm iſt, oder ihn begrenzt. Der Karoußelplatz, der Domplatz, der Schloßplatz, der Markusplatz in Venedig.

Es iſt da kein Platz mehr, wo nichts mehr gehen, ſtehen, ſitzen, liegen kann, und man macht da Platz, wo etwas ſtehen, ſitzen, liegen, oder ſich bewegen ſoll.

Da Stelle den intelligiblen Punkt bezeichnet, den ein Ding in der Ordnung einer gewiſſen Reihe einnimmt, ſo bedeutet es zuvörderſt einen einzigen Punkt, in dem ein Ding neben andern iſt, und unterſcheidet ſich dadurch ſchon von Platz, daß dieſes ein Inbegriff von mehrern Stellen ſeyn kann. Es giebt geräumige Plätze, worauf mehrere ſich neben einander bewegen oder ſeyn können. Wenn alle Stellen beſetzt ſind, ſo iſt der Platz für mehrere Dinge zu enge. (S. Raum. Platz.) Die Stelle eines Dinges wird daher durch das, was neben ihm iſt, beſtimmt. Man ſuchte die Stelle, wo er ermordet war, und es war ein grüner Platz mit dichten Gebüſchen umgeben. Die Umgebungen bezeichnen alſo die Stelle.

> An dieſer Stelle hatte einſt Brenner Johanne ſeine Hand angebothen, hier den erſten Kuß der Liebe empfangen. — Und nun erſt hatte die Stelle ihre rechte Beziehung, nun war überall Einklang zum Ganzen, in Nähe und Ferne.
>
> Arch. d. Zeit.

Hiernächſt wird Stelle nicht bloß von Dingen gebraucht, die neben einander ſind, ſondern auch von ſolchen, die auf einander folgen; ja man weiſet ſelbſt den Gedanken, den Sätzen in einem Lehrgebäude und den Gründen in einem Beweiſe ihre gehörigen Stellen an. Wenn ein Geſchichtſchreiber Ordnung und Deutlichkeit in ſeine Erzählung bringen will: ſo muß er jeder Erzählung ihre rechte Stelle anweiſen. Wer ſich auf den niedrigern Stellen in den Staatsämtern verdient gemacht hat, ſteigt endlich nach und nach zu den höchſten Ehrenſtellen. Euklides hat dem pythagoriſchen Lehrſatze in der ſieben und vierzigſten Propoſition des erſten Buches ſeiner Elemente ſeine Stelle angewieſen.

Stätte, welches jetzt nur in der feyerlichern Sprache unentbehrlich iſt, bezeichnet, nicht wie Ort, bloß einen Theil des Raumes, oder, wie Platz, worauf etwas ſich bewegen kann, oder, wie Stelle, einen Punkt unter vielem, der durch die Beziehung des Zuſammenſeyns mit demſelben beſtimmt wird; ſondern es enthält zugleich den Nebenbegriff des Ruhens und Beharrens, und dieſer giebt ihm ſein Feyerliches.

> Mit welcher ſeeligen Heiligkeit — als wär's eine heilige Stätte — reiſte ich nun über die Bambergiſchen Wieſen, aus denen in Herminens Traum geflügelte Blumen aufgeſtiegen waren.
>
> Jean Paul.

Im Hochdeutſchen iſt Statt in noch mehrern Verbindungen in ſittlicher und rechtlicher Bedeutung gebräuchlich. Im Niederdeutſchen iſt es unter der Form von Stede, Stee, das gemeinſte, da hingegen Stelle gar nicht darin gehört wird. Der Statthalter iſt der Stellvertreter des höchſten Regenten in der Regierung einer Provinz. Und hier hat es die

rechtliche Bedeutung von Stelle, als eines Gliedes in der Ordnung von Perſonen, deren rechtlicher Werth durch den Inbegriff ihrer Rechte und Verbindlichkeiten beſtimmt wird. Eine Perſon, die für eine andere gewiſſe Rechte ausübt oder erwirbt, oder für ſie gewiſſe Verbindlichkeiten übernimmt, vertritt die Stelle derſelben, oder ſie wird angeſehen, als wenn ſie ſelbſt die Rechte und Verbindlichkeiten, wodurch die Stelle derſelben in der rechtlichen Ordnung beſtimmt wird, übernähme.

Orte. Örter. S. Lande. Länder.

P.

Pachten. Miethen. Heuren. S. Miethen.

Pallaſt. Haus. Schloß. Wohnung. S. Haus.

Panzer. Harniſch. Küraß. S. Harniſch.

Partey. Faction. Rotte. S. Partey.

Pein. Qual. Marter. Folter. S. Qual.

Perſonen. Leute. Menſchen. S. Leute.

Pfad. Bahn. Weg. Straße. Steig. S. Bahn.

Pfaffe. Pfarrer. Prieſter. Prediger. Geiſtlicher.

I. üb. Perſonen, welche zu dem Stande gehören, dem die Verrichtung der öffentlichen gottesdienſtlichen Handlungen obliegt.

II. V. In den Religionen des Alterthums hießen dieſe Perſonen Prieſter, und dieſes iſt daher ihre älteſte Benennung. Da aber die gottesdienſtlichen Handlungen der älteſten Religionen im Opfern beſtanden, und die Prieſter, wie bey den Juden ein eignes Geſchlecht, und, wie bey den Ägyptern eine eigene Kaſte, und zwar das vornehmſte Geſchlecht und die erſte Kaſte waren: ſo unterſcheidet ſich das Wort Prieſter dadurch von den übrigen, daß es eine ſolche gottesdienſtliche Perſon bedeutet, welche die Opfer verrichtet und zu den heiligſten und verehrteſten in dem Volke gehört.

Nach dem Geiſte des Chriſtenthums machen die Prieſter keinen eigenen Stand aus; die Opfer ſind in einem geiſtlichen

Sinne

Sinne in denſelben Geſinnungen und Handlungen der Tugend und der Frömmigkeit, zu denen Jedermann verpflichtet iſt.

> Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geiſtlichen Hauſe, und zum heiligen Prieſterthum, zu opfern geiſtliche Opfer, die Gott angenehm ſind durch Jeſum Chriſtum.
>
> 1 Petr. 2, 5.

> Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ſey, welches ſey euer vernünftiger Gottesdienſt.
>
> Rom. 12, 1.

> Ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt vor Gott dem Vater iſt der: die Wayſen und Wittwen in ihrem Trübſal beſuchen und ſich von der Welt unbefleckt erhalten.
>
> Jac. 1, 27.

Da alſo nach dem Geiſte des Chriſtenthums die moraliſchen Geſinnungen und Tugenden als ein Gottesdienſt und als die einzigen Opfer anzuſehen ſind: ſo können auch alle wahren Chriſten Prieſter genannt werden und es ſollte alſo in der chriſtlichen Kirche keinen eigenen Prieſterſtand mehr geben. In dem katholiſchen Theile derſelben hat man indeß dieſe Benennung beybehalten, weil man die Meſſe für ein Opfer hält.

Der proteſtantiſche Theil der chriſtlichen Kirche hat aber keine Prieſter mehr; denn ſie hält das Abendmahl für kein Opfer, und ſeine Prediger können nicht Prieſter genannt werden; ſie ſind Religionslehrer, die von der gewöhnlichſten ihrer Amtsverrichtungen, dem Predigen, ihren Nahmen haben. Indeß machen ſie einen eignen Stand aus, der die Rechte und Pflichten ſeines Amtes von dem Regenten erhält. Denn wegen der politiſchen Unordnungen, welche die ſchwärmeriſchen Wiedertäufer in Deutſchland überall durch ihr wildes Geſchrey gegen alle bürgerliche Ordnung verurſachten, übertrug man die Erlaubniß einem eignen Stande, und machte ein eigenes Amt aus dem Predigtamte. Darüber hat ſich Luther ſo nachdrücklich

drücklich erklärt, daß es unbegreiflich iſt, wie ein proteſtantiſcher Schriftſteller wie David Hume, noch in den neueſten Zeiten hat glauben können, er dürfe die Prediger dadurch in ein verhaßtes Licht ſtellen, daß er ſie Prieſter nennt.

> Im neuen Teſtamente ſollen billig keine Prieſter Platten tragen, nicht daß es von ſich ſelbſt böſe ſey, ſondern darum, daß man nicht einen Unterſcheid zwiſchen ihnen und dem gemeinen Chriſtenmann mache, welches der Glaube nicht leiden kann, als daß jetzt die, ſo Prieſter heißen, alle Layen wären, wie die Andern, und nur die etliche Amtleute, von der Gemeine erwählet würden, zu predigen.
>
> Luther in der Ausl. von Petri Reden.
>
> Denn was aus der Taufe gekrochen iſt, das mag ſich rühmen, daß es ſchon zum Prieſter, Biſchoff und Pabſt geweihet ſey.
>
> Ebend.

Pfarrer, Pfarrherr, welches aus Parochus verdorben iſt, heißt in der katholiſchen Kirchenſprache ein Prieſter und in der proteſtantiſchen ein Prediger, der das Recht hat, ſein Amt in einer beſondern Gemeinde, welche man die Pfarre nennt, zu verwalten, und die damit verbundenen Einkünfte zu genießen. Er läßt an manchen Orten, wie das in England häufig geſchieht, die Geſchäfte ſeines Amtes durch einen Vicarius verrichten, mit dem er ſich vermittelſt einer geringen jährlichen Beſoldung abfindet; dieſer iſt ein Prediger aber kein Pfarrer.

Pfaffe iſt jetzt ein niedriger und verächtlicher Ausdruck für Prieſter und Prediger. Es muß dieſe verächtliche Bedeutung ſchon vor Luthers Zeiten gehabt haben; denn er nennt die Prieſter des Baal, in der Überſchrift zu 1 Kön. 18. Baalspfaffen. Urſprünglich hatte Pfaffe, niederdeutſch Pape, eine gute Bedeutung, wie das Papa, (Vater) wovon es abſtammt, und dieſe hat das ruſſiſche Pope, das eben des Urſprungs iſt, auch jetzt noch beybehalten. Es war eine

Benennung der kindlichen Ehrfurcht und Liebe, deren ſich die gemeinen Chriſten gegen ihre Prieſter bedienten. Aber eben deswegen, weil es in dem Munde der Layen war, denen ſich die Geiſtlichen durch ihre Ausſchweifungen und täglich zunehmende Unſittlichkeit immer verächtlicher machten, mußte es ſie von der verworfenſten Seite bezeichnen; indeß die andern Benennungen in der Canzeleyſprache der Hierarchie ehrenvoll blieben.

Denn ſieh! Pfaff' oder böſer Geiſt
Iſt Maus wie Mutter, wie man's heißt.

Leſſing.

Geiſtliche heißen die Perſonen, die zu dem Stande gehören, der ſich den Religionsverrichtungen gewidmet hat, ſo fern ſie Glieder von dem Einen der beyden Körper ſind, in welchen ſich alle chriſtlichen Völker getheilt haben, und ſie ſind von dieſer Seite den Weltlichen oder den Layen entgegen geſetzt. Das Wort Geiſtliche ſoll ſie alſo von ihren bürgerlichen Vorrechten, die ſie vor den Layen genießen, und von den Vorzügen, die man ihnen zugeſtanden hat, bezeichnen. Die Geiſtlichen genießen, als ſolche, nach dem katholiſchen Kirchenrechte, viele Freyheiten und Rechte, man läßt ihnen den Rang über den Layen, und ſie werden als der erſte Stand in dem Staate betrachtet.

Daher gehören viele Perſonen zu den Geiſtlichen, die weder Prieſter, noch Prediger, noch Pfarrer ſind, wenn ſie nur an den Vorzügen des geiſtlichen Standes Theil nehmen. In der katholiſchen Kirche werden alle Mönche, die Domherren, Canonici, die Kardinäle, auch die keine Prieſter ſind, ja die Nonnen, die es nie werden können, und in der proteſtantiſchen Kirche die Schullehrer an den öffentlichen Schulen alter Stiftung, die Stiftsherren und Stiftsdamen Geiſtliche genannt.

Die Geiſtlichen waren zu der Zeit, als die rohen Barbaren, welche das römiſche Reich zertrümmerten, die chriſtliche Religion annahmen, der Theil der Nation, der ſich durch einen ſchwachen Überreſt von Geiſtescultur über die Layen erhob. Dieſes und eine unwiſſende Verehrung ihrer vermeynten Heilig-

keit

keit nebſt der Bewunderung eines bloß geiſtlichen Verrichtungen gewidmeten Lebens, hat ihnen ohne Zweifel in der erſten Kindheit der Cultur dieſe Vorzüge verſchafft.

Pfand. Unterpfand.

I. üb. Das, worauf zur Sicherheit einer Schuld dem Gläubiger ein Recht gegeben wird.

II. V. In den Fällen, wo man einen Gläubiger ſicher ſtellen will, dadurch, daß man ihm ein Recht auf eine Sache giebt, durch die er ſich kann bezahlt machen, verleihet man ihm entweder bloß dieſes Recht, ohne ihm die Sache ſelbſt zu übergeben, oder man übergiebt ihm zugleich die Sache. Will man nun die Wörter Pfand und Unterpfand unterſcheiden, ſo iſt ein etymologiſcher Grund vorhanden, warum man die Sache, welche zugleich übergeben wird, ein Pfand, die hingegen, welche nicht übergeben wird, ein Unterpfand nennt.

Der lateiniſche Kunſtausdruck von dem letztern iſt nähmlich Hypothek, und davon iſt Unterpfand die wörtliche Überſetzung. Wolf, dem die Reinigkeit der deutſchen Sprache durch vorſichtige und regelmäßige Einführung echter deutſcher Wörter ſtatt der ausländiſchen ſo viel zu verdanken hat, ſchlägt daher in ſeinen vernünftigen Gedanken von der Menſchen Thun und Laſſen §. 948. das Wort Unterpfand ſtatt Hypothek vor, und es würde vielleicht gut ſeyn, daß man dieſen Gebrauch wenigſtens in der wiſſenſchaftlichen und geſetzlichen Sprache beybehielte.

Man ſetzt ſein Haus, ſeine Äcker und andere unbewegliche Güter zum Unterpfande, indem man bloß ein Recht darauf bewilligt, ohne ſie dem Gläubiger zu übergeben; aber man giebt eine Uhr, einen Ring und andere bewegliche Güter zum Pfande, indem man ſie dem Gläubiger zugleich übergiebt.

> Wenn du von deinem Nächſten ein Kleid zu Pfande nimmſt, ſollſt du es ihm wieder geben, ehe die Sonne untergeht.
>
> 2 Moſ. 22, 26.

In einem rohen Zeitalter, wo man gewohnt iſt, Menſchen als Sachen zu behandeln, giebt man auch Menſchen zum Pfande.

> Joas, der König Iſrael, nahm alles Gold und Silber, dazu die Kinder zu Pfande.
>
> 2 Kön. 14, 14.

Dem angegebenen Unterſchiede ſind die öffentlichen Pfandſchaften ganzer Länder nicht entgegen. Denn wenn Dörfer, Städte oder ganze Länder von einem Fürſten ſeinem Gläubiger wirklich übergeben werden, ſo daß ſie zur Bezahlung der Zinſen von deſſen Beamten verwaltet werden: ſo ſind ſie wirklich Pfänder; wenn er ſie ſelbſt, wie ſeine übrigen Länder, durch ſeine eigenen Beamten verwalten ließe, und für die Bezahlung der Zinſen eines geborgten Kapitals auf andere Weiſe ſorgte: würden ſie Hypotheken und Unterpfänder ſeyn. Die Verpfändung ganzer Länder oder einiger Theile derſelben, ſtammt auch nur noch aus den Zeiten her, wo ein unaufgeklärtes Staatsrecht die Menſchen als Sachen behandelte und keinen Unterſchied zwiſchen Herrſchaft und Eigenthum machte. (S. Herr. Eigenthümer.)

Pferd. Roß. Gaul.

I. üb. Das bekannte behufte vierfüßige Thier, das uns zum Reiten und Fahren dient, iſt unter der zahlreichen Menge von Benennungen bekannt, die es theils von ſeinem Geſchlecht, Alter, Beſtimmung, Farbe, Geſtalt ꝛc. bezeichnen. Hieher gehören nur die angeführten drey allgemeinſten.

II. V. Pferd bezeichnet das ganze Geſchlecht, das Roß, nach dem hochdeutſchen Sprachgebrauche, ein zum Reiten beſtimmtes, ſich durch ſein ſchnelles Laufen auszeichnendes, Gaul ein gemeines, welches nichts von dem hat, was das Pferd zu einem der edelſten unter den Thieren macht.

Daß Roß dieſe eingeſchränkte Bedeutung habe, beweiſet ſein Gebrauch im Kriegsweſen, wo das Heer aus Roß und Mann beſtand und die Pferde Streitroſſe genannt wurden.

den. Damit ſtimmt die wahrſcheinliche Ableitung von Reiſen, welches in Reiſige, Reiten, Reiter von der Niederdeutſchen Form Riden, Rider, zum Grunde liegt, überein. Reißen, welches ihm noch näher verwandt iſt, deutet augenſcheinlich auf den Begriff der Geſchwindigkeit, der in dem noch jetzt gewöhnlichen Ausreißen der herrſchende iſt.

Von dieſer Seite wird daher auch das Roß in der Dichterſprache dargeſtellt, wie Hr. Adelung ſchon Stellen davon angeführt hat.

Durch das Geſträuch reißt ſich das Roß
Mit ſtarkem Ungeſtüm.

Weiße.

Auf Saaten, die des Roſſes Huf zertreten.

Ramler.

Es iſt daher natürlich, daß Roß der edlere Ausdruck iſt, da es das Pferd von ſeiner edlern Seite bezeichnet. Dem iſt nicht entgegen, daß Roß im Oberdeutſchen das Pferd überhaupt bedeutet. Denn indem es in die Hochdeutſche Mundart aufgenommen iſt, ſo hat es in ihr, als ein fremdes Wort, ſchon dadurch eine edle Farbe erhalten.

Gaul iſt mit dem Caballus des mittlern Lateins und dem Franzöſiſchen Cheval verwandt, und, indem es in einigen Provinzen in dem Munde des gemeinen Mannes iſt, ſo hat es ohne Zweifel von den ſchlechten Pferden, die er zu ſeinen niedrigen Arbeiten gebraucht, den verächtlichen Nebenbegriff erhalten, den es in gewiſſen Zuſammenſetzungen, als: Karrngaul u. dergl. hat.

An ſich hat es dieſen verächtlichen Nebenbegriff nicht. So fern wir jetzt den Gebrauch des Pferdes zum Ziehen eines Wagens nicht ſo edel halten, als zum Reiten, weil die Wagen nicht mehr im Kriege und in den Kampfſpielen gebraucht werden, ſo fern kann uns jetzt Gaul weniger edel ſcheinen als Roß; denn ein Gaul iſt ein Pferd, deſſen man ſich zum Ziehen eines Wagens bedient. Bey ſolchen Wagen, dergleichen die Streitwagen

wagen der Alten in ihren Kriegen und Kampfſpielen waren, iſt es nichts weniger als unedel.

— — Noch im Achäiſchen
Wagen trägt ihn der raſche Gaul
Als Obſieger daher.

Voß.

Pflegen. Hegen. Warten. S. Hegen.

Pflegen. Gewohnheit ſeyn.

I. üb. Einerley Handlung wiederhohlen.

II. V. Man pflegt etwas zu thun, ſo fern man überhaupt eine Handlung unter ähnlichen Umſtänden wiederhohlt; man iſt aber etwas gewohnt zu thun, wenn man dieſes um eines ſinnlichen Reizes willen oder weil man es für gut hält, thut. Man pflegt in den nördlichen Ländern im Winter einzuheizen, weil man es alle Tage thut, man iſt gewohnt einzuheizen, weil man die Ofenwärme behaglich findet. Eben ſo pflegt man Tabak zu rauchen, wenn man es ſo oft thut, als man Zeit und Gelegenheit dazu hat, man iſt aber gewohnt Tabak zu rauchen, wenn man Vergnügen daran findet.

Diejenigen, welche alle Jahre viermal zur Beichte gehen, pflegen es zu thun, weil ſie es oft wiederhohlen; diejenigen, welche gewohnt ſind es zu thun, wiederhohlen es, weil ſie glauben, daß ſie unrecht thun würden, wenn ſie es unterließen. Eben ſo pflegen viele Leute ſich jährlich mehrmahl zur Ader zu laſſen, weil ſie es ſo oft wiederhohlen, und ſie ſind gewohnt es zu thun, weil ſie es für heilſam halten.

Pflegen wird daher auch von lebloſen Dingen, Gewohnt ſeyn nur von empfindenden und vernünftigen geſagt. Die ſtärkſte Kälte pflegt in unſern Gegenden nach der Winterſonnenwende einzutreten; aber die Zugvögel ſind gewohnt, im Herbſte einen wärmeren Himmelsſtrich zu ſuchen, und viele

Menſchen ſind gewohnt, ehe ſie des Morgens ausgehen, ein Frühſtück einzunehmen.

Bey den Naturbegebenheiten, die zu geſchehen pflegen, iſt die Gleichförmigkeit in den phyſiſchen Geſetzen der Körper; bey den empfindenden Weſen iſt die Gleichförmigkeit der Handlungen, die ſie gewohnt ſind zu thun, in den Naturtrieben und der Gewohnheit gegründet. Durch die öftere Wiederhohlung von einer Handlung empfindender Weſen entſteht ein ſinnlicher Reiz dazu, der auch unbemerkt und im Dunkeln wirkt, es wird dadurch der Abſcheu überwunden, der anfänglich eine Handlung erſchwerte. Ein gerittenes Pferd wird endlich gewohnt im Wagen zu ziehen, und ein Menſch wird nach und nach gewohnt Tabak zu rauchen, es wird ihm zum Bedürfniß, er pflegt und iſt gewohnt, wenigſtens alle Morgen und Abend ſeine Pfeife anzuzünden.

Wenn man weiß, was zu geſchehen pflegt, und was Jemand zu thun gewohnt iſt, ſo kann man auch vorher ſagen, was geſchehen wird. Denn die Gleichförmigkeit der Begebenheiten und Handlungen führt auf die vernünftige Vermuthung, daß ſie die Wirkungen gewiſſer beſtändiger Naturgeſetze oder unveränderlicher Naturtriebe, angebohrner Neigungen, einer herrſchenden Denkungsart und Charakters oder einer Gewohnheit ſind, der man in ſeinen Handlungen ohne Bewußtſeyn und Überlegung folgt. Auf dieſem Schluſſe beruhet die vernünftige Erwartung ähnlicher Fälle.

Pflicht. Obliegenheit. Schuldigkeit.

I. Üb. Was unrecht iſt zu unterlaſſen, was unrecht iſt zu thun, davon iſt das Erſtere unſere Pflicht, Schuldigkeit, Obliegenheit es zu thun; das Letztere, es zu unterlaſſen. Alle drey Wörter drucken alſo etwas aus, wozu wir verbunden ſind.

II. V. Pflicht bezeichnet jede ſittliche Nothwendigkeit, von welcher Art ſie ſeyn und welchen Gegenſtand ſie haben mag, und zwar bloß als ſittliche Nothwendigkeit, ohne Beziehung auf ein

anderes

anderes Ding, dem wir das, wozu wir verbunden ſind, zu leiſten haben. Eine Pflicht iſt aber eine Schuldigkeit gegen den, dem wir ſie zu leiſten verbunden ſind, und dieſe iſt eine Obliegenheit, wenn wir das, was wir Jemanden zu leiſten verbunden ſind, übernommen haben, oder wenn es uns von einem Andern iſt auferlegt worden.

Es iſt Pflicht ſein Verſprechen zu halten, ſo fern es ſchon an ſich ſelbſt unrecht ſeyn würde, es nicht zu halten; es iſt unſere Schuldigkeit es zu halten, ſo fern wir dem, welchem wir es gethan haben, verbindlich ſind, und er es fodern kann. Man nennt es aber keine Obliegenheit. Hingegen nennen wir die Pflichten eines Amtes unſere Obliegenheiten, weil wir zugleich mit der Übernehmung der Rechte, Vorzüge und Vortheile deſſelben uns zu den Pflichten deſſelben anheiſchig gemacht haben.

1. Es giebt alſo Pflichten, die kein Menſch von mir fodern kann; denn wir haben auch Pflichten gegen uns ſelbſt; wir haben Pflichten gegen Gott, die unſerm Gewiſſen überlaſſen ſind, ja Pflichten, gegen die thieriſche Schöpfung, wozu uns aber nur unſere Menſchlichkeit verbindet. Schuldigkeit und Obliegenheit kann der von uns fodern, dem wir verpflichtet ſind. Wenn es bisweilen ſcheint, als wenn es auch Schuldigkeit gegen ſich ſelbſt gebe, wie in den Redensarten: ich bin das mir ſelbſt ſchuldig, ich bin es meiner Ehre, meinem guten Nahmen ꝛc. ſchuldig; ſo ſind das Perſonendichtungen, wodurch ich mich, meine Ehre, meinen guten Nahmen, als Perſonen, von mir ſelbſt trenne.

2. In dem Begriffe der Schuldigkeit iſt es daher das Recht des Andern, welche es mir nothwendig macht, daß ich etwas leiſte, in dem Begriffe der Pflicht die innere Schicklichkeit der Handlung. Ich muß meine Schuldigkeit thun, ſonſt kann man mich dazu zwingen, oder wenigſtens, wenn ich es unterlaſſe, Vorwürfe machen. Es iſt meine Schuldigkeit, einen Beſuch, den mir jemand aus Höflichkeit gemacht hat, durch einen Gegenbeſuch zu erwiedern, und ich halte es für meine Pflicht, ſo fern ich fühle, daß, wenn ich es unterließe, dieſes

LB Coburg

ſes ein Mangel an Achtung wäre, der einen Mann von Gefühl kränken würde. So fern ich erkenne, daß er eine Art von Recht hat, die Erwiederung ſeiner Höflichkeit zu erwarten, halte ich es für meine Schuldigkeit; ſo fern mir der Gedanke unerträglich ſeyn würde, einen würdigen Mann durch Verachtung zu kränken ꝛc. halte ich es für meine Pflicht.

Das Gefühl der innern Bewegungsgründe macht mir alſo etwas zur Pflicht, das Recht, eines Andern zur Schuldigkeit. Man ſagt daher: eine heilige, eine ſüße, eine angenehme Pflicht. Dieſes beziehet ſich nähmlich auf die Bewegungsgründe, warum ich etwas thun muß; dieſe können die wichtigſten ſeyn, dann iſt die Pflicht eine heilige; ſie können dem Gefühle angenehm ſeyn; dann iſt es eine ſüße Pflicht.

Die Pflichten der Liebe ſind einem zärtlichen Herzen ſüße Pflichten, aber keine ſüße Schuldigkeit. Welcher Freund, dem die Theilnahme an dem Wohl und Weh ſeines Freundes, die Dienſte, die er ihm leiſtet, weiter nichts, als eine Schuldigkeit, dem ſie nicht eine ſüße Pflicht ſind!

In der Bedeutung des Wortes Pflicht kommen alſo die beyden Begriffe, des Guten, das dadurch gewirkt wird, und der ſittlichen Nothwendigkeit zuſammen, und dieſe vereinigen, wie das in mehrern Wörtern der Fall iſt, von der einen Seite die Abſtammung aus Pflegen nach der oberdeutſchen Abwandlung: Du pflichts, er pflicht, für das Wohl eines Dinges ſorgen, (S. Hegen. Pflegen. Warten.) und daher häufig um daſſelbe ſeyn, (S. Pflegen. Gewohnt ſeyn.) ſo wie von der andern aus dem Angelſächſiſchen noch im Engliſchen vorhandenen plight, verpfänden, gut ſagen, ſich anheiſchig machen. Man ſagte in den ältern Zeiten: in Pflicht Hut und Schirm haben, ferner: um ſyner ſele heiles Pflicht, und hier bedeutet Pflicht, Pflege, Verſorge. So bedeutet es auch Umgang.

Der gern wolt haben Pflicht mit myme Weibe nach uneren,
Von dem ſol man keren.

Minneſ.

Schuldig, Schuldigkeit, von Sollen, im Imperf. des Engliſchen Should, was nothwendig geſchieht, weil es ein Anderer will, (S. Müſſen. Sollen.) enthält bloß den Begriff der Nothwendigkeit, das zu thun, was ein Anderer das Recht hat zu verlangen.

3. Zu dieſen Merkmahlen ſetzt der Begriff der Obliegenheit noch das Merkmahl des Beſchwerlichen hinzu. Es giebt nähmlich auch beſchwerliche Pflichten, und nur dieſe kann man Obliegenheiten nennen. Der Grund, warum wir ſie nicht verſäumen, iſt nicht, daß ſie uns angenehm ſind, ſondern weil ſie uns auferlegt ſind, oder wir ſie aus Bewegungsgründen des Nutzens übernommen haben. Es giebt daher eben ſo wenig eine ſüße Obliegenheit als eine ſüße Schuldigkeit, ſo wie es ſüße Pflichten giebt.

Pflügen. Ackern. S. Ackern.

Pfuſcher. Stümper.

I. üb. Wer in einer Kunſt nur ſchlechte Werke machen kann.

II. V. Wer überhaupt das, wozu einige Kunſt und Geſchicklichkeit erfodert wird, nicht recht macht, iſt ein Stümper, hält man ihn darum für einen Stümper, weil er ſeine Kunſt nicht methodiſch und kunſtgerecht gelernt hat, oder, ohne die Kunſtregeln anzuwenden, zu arbeiten pflegt, ſo nennt man ihn einen Pfuſcher.

Da Stümper augenſcheinlich mit Stümmeln, Verſtümmeln verwandt iſt, ſo deutet es auf einen Menſchen, der nichts machen kann, das den gehörigen Grad der Vollkommenheit hat. Pfuſcher wird am wahrſcheinlichſten von Pfuſchen, eilfertig arbeiten, hergeleitet; es ſey, daß dieſe Eilfertigkeit darin

beſteht,

beſteht, daß Jemand die Regeln der Kunſt, auch wenn er ſie gelernt hat, nicht gehörig anwendet, oder ſie anzuwenden ſich die Zeit nehmen kann, oder daß er ſie nicht lange genug erlernt hat.

Dadurch, daß die Zeit, die Stufen und die Proben, welche zu Erwerbung des Meiſterrechts in den zunftmäßigen Künſten durch Herkommen und Geſetze beſtimmt werden, hat aber das Wort Pfuſcher noch eine rechtliche Bedeutung erhalten, wonach es einen ſolchen bedeutet, der in einer Kunſt arbeitet, ohne den zur Erwerbung des Meiſterrechts vorgeſchriebenen Bedingungen Genüge geleiſtet zu haben.

Ein innungsmäßiger Meiſter kann ſehr wohl ein Stümper ſeyn, wenn er ohne Talent zu ſeiner Kunſt iſt, oder ſeine Zeit ſchlecht angewendet hat, ſo wie ein Pfuſcher im rechtlichen Sinne ein vortrefflicher Arbeiter ſeyn kann, wenn er vorzügliche Talente beſitzt, und ſie durch ausdaurenden Fleiß ausgebildet hat.

Die Lehrbriefe, Kundſchaften und Meiſterdiplome der Handwerker machen einen Mann zum zünftigen Meiſter, und unterſcheiden ihn in der gerichtlichen Sprache von dem Pfuſcher, bloß ſeine Arbeit ſagt uns, ob er ein geſchickter Künſtler oder ein Stümper, und ein wahrer Pfuſcher iſt.

Auch außer dieſer rechtlichen Bedeutung unterſcheidet ſich der Pfuſcher von dem Stümper noch dadurch, daß die Ungeſchicklichkeit des Pfuſchers ihren Grund darin hat, daß er die Kunſt, die er ausüben will, nicht gründlich gelernt hat, da ſie bey dem Stümper noch andere Gründe haben kann. Wer zu einer Kunſt nicht die gehörigen Anlagen mitbringt, bleibt ewig ein Stümper darin, wer ſich im Vertrauen auf ſeine natürlichen Talente, ohne ſie lange geübt und ausgebildet zu haben, an ſchwere Arbeiten in einer Kunſt wagt, und daher etwas mittelmäßiges oder ſchlechtes zu Stande bringt, der iſt ein Pfuſcher in dieſer Kunſt, man ſagt: er pfuſchert in einer Kunſt, die er nicht verſteht, weil er ſie nicht gehörig gelernt hat.

Das hat man ohne Zweifel durch die Zunftgeſetze bey den Handwerkern verhüten wollen. Wenn man aber auch durch ihre

Einführung die Anzahl der Pfuſcher vermindert hat, ſo hat man doch dadurch die zunftmäßigen Stümper nicht aus der Welt bringen können.

Anmerkung.

Luther hat in ſeine Bibelüberſetzung, vermuthlich aus der gemeinen Sprache das Wort Hümpler aufgenommen; da es aber in nichts von Stümper unterſchieden iſt: ſo hat man es ihm in der edlen Sprache nicht nachgebraucht.

> Ein guter Meiſter machet ein Ding recht; wer aber einen Hümpler dinget, dem wirds verderbet.
>
> Spr. Sal. 26, 10.

Phantaſie. Einbildungskraft.

I. üb. Das Vermögen, ſich abweſende Gegenſtände der Sinne klar vorzuſtellen.

II. V. Der gegenwärtige Gebrauch unterſcheidet dieſe Wörter ſo wohl in der Sprache des gemeinen Lebens als in der philoſophiſchen Kunſtſprache. Die griechiſchen Philoſophen, welche nur das Wort Phantaſie (Φαντασία) hatten, druckten damit beydes aus, was wir Phantaſie und Einbildungskraft nennen. Nachdem das griechiſche Wort durch das lateiniſche Imaginatio und dieſes durch Einbildungskraft iſt überſetzt worden, und beyde in die deutſche Sprache aufgenommen ſind: ſo iſt die Frage natürlich, wie ſie von einander zu unterſcheiden ſind.

Einige Philoſophen unterſcheiden ſie ſo, daß Phantaſie das Vermögen iſt, ſich das räumlich Abweſende vorzuſtellen; Einbildungskraft aber die Phantaſie, wenn ihre Vorſtellungen eine ausgezeichnete Vollkommenheit beſitzen, in Anſehung ihrer Deutlichkeit. *)

Man

*) S. Platners phil. Aphor Th. I. §. 225. 234 Ausg. von 1793.

Man kann dem Philoſophen die Freiheit laſſen, die Bedeutung der Wörter für ihren Gebrauch feſt zu ſetzen, indeß der Sprachforſcher ſie nur in dem allgemeinen Gebrauche aufſuchen darf. Und da findet ſich, daß Einbildungskraft nach dem gegenwärtigen gemeinſten Sprachgebrauche überhaupt das Vermögen iſt, ſich es ſey der Zeit oder dem Raume nach abweſende Dinge klar vorzuſtellen; die Phantaſie hingegen zuvörderſt die Fertigkeit ſich aus dem Vorrathe ihrer Ideen neue Schöpfungen zuſammen zu ſetzen.

Einige philoſophiſche Schriftſteller nennen dieſes zwar die Dichtungskraft, und ſie begreifen daher die Phantaſie unter dem, was ſie Dichtungskraft nennen. Allein der gemeine Sprachgebrauch ſcheint auch zwiſchen dieſen beyden Wörtern einen Unterſchied zu machen.

Denn er nennt die Dichtungskraft alsdann Phantaſie, wenn ſie bey ihren Zuſammenſetzungen auf eine unregelmäßige Art verfährt. So verfährt ſie aber, wenn ſie nicht von der Vernunft geleitet wird.

Am gewöhnlichſten geſchieht dieſes, wenn ſich die Seele in einem kranken Zuſtande befindet, worin ſie ihrer Sinne und des Gebrauches ihrer Vernunft nicht mächtig iſt, und die heftige Bewegung des Blutes und der Lebensgeiſter die Einbildungskraft zu lebhaften Bildern aufregt. Man nennt das Herumirren der Seele unter ſolchen ſelbſt geſchaffenen Geſtalten und Begebenheiten das Phantaſieren; man ſagt: daß der Kranke phantaſiere, und wenn er dieſen Phantaſieen gemäß redet, daß er irre rede.

Eben ſo unregelmäßig ſind auch die Schöpfungen der Phantaſie im Traume, in der Entzückung, in der Schwärmerey, in der Begeiſterung. In allen dieſen Zuſtänden iſt der Mangel klarer, deutlicher und richtiger Empfindungen die Urſach, daß die Thätigkeit der Vernunft gehemmt wird, und die Seele ihre Bilder nur nach zufälligen Vergeſellſchaftungen zuſammen ſetzen kann. Denn nur an der Hand deutlicher und richtiger Empfindungen kann die Vernunft ſicher geleitet werden; durch ſie erhält der Verſtand richtige Begriffe von den Gegenſtänden,

und

und ſie führen ſie auf den richtigen Zuſammenhang, wodurch die Dinge der wirklichen Welt unter einander verknüpft ſind.

Wenn die Seele die Geburten ihrer Phantaſie für etwas wirkliches hält, und dieſe Täuſchung gewöhnlich und unzerſtörbar wird: ſo gehen die Verirrungen der Phantaſie in Wahnſinn über.

Ihr Götter! welche Phantaſeyn!
O Wahnſinn! — — Wahnſinn, den ich liebe! — —
Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
Hoff ich bey dir um Gegenliebe,
Fühlloſer, tauber Marmorſtein?

Ramler.

So ſingt der in ſeine Bildſäule verliebte Pygmalion. (S. Irre. Unſinnig. Sinnlos. Verrückt. Wahnſinnig. Wahnwitzig.)

Die Einbildungskraft wiederhohlt hiernächſt wirkliche Gegenſtände, und die Dichtungskraft erſindet auch Kunſtwerke, welche ihre Mechanik wirklich machen kann; die Schöpfungen der Phantaſie ſind weſenloſe, unwirkliche Wundergeſtalten. Der Erfinder der Boltoniſchen Feuermaſchine muß eine durch reiche und weit umfaſſende Kenntniſſe der Natur und ihrer Geſetze geleitete Dichtungskraft gehabt haben, und wer ſie nach einer aufmerkſamen Anſicht aus dem Kopfe nachzeichnen kann, der muß eine vortreffliche Einbildungskraft beſitzen; aber zu den abentheuerlichen Dichtungen des Ludovico Arioſto in ſeinem Orlando furioſo gehört eine unerſchöpfliche, rege aber regelloſe Phantaſie, und eine jugendliche Phantaſie, die noch durch keine belehrende und niederſchlagende Erfahrungen der Wirklichkeit gelähmt iſt, träumt ſich die Welt als ein glückliches Feenland.

Wenn zu des Paradieſes Glanz,
Sich ihre Phantaſie erhöhet.

Wegen dieſer regelloſen Schöpferkraft, womit die Phantaſie ihre unwirklichen Wundergeſtalten hervorbringt, nennen

die Dichter auch die Welt der Phantaſie ein Zauberreich, eine Welt, worin keine Wahrheit, keine Wirklichkeit, worin alles Blendwerk iſt.

> Und aus ihrem Zauberreich
> Kam, gelockt von jungen Freuden
> In der Hand den Wunderſtab
> Göttin Phantaſie herab.
>
> J. G. Jacobi.

Die unwillkührlichen Spiele der Phantaſie haben ihren Grund in einem leidenſchaftlichen Gemüthszuſtande der Freude, der Liebe, der Traurigkeit, der Wehmuth, der Sehnſucht, und nach den verſchiedenen Farben dieſes Zuſtandes, der heitern oder düſtern, bildet ſich die Seele in ihren Schwärmereyen, in ihren Entzückungen und Begeiſterungen ihre Phantaſien. So ſind die Abendphantaſieen eines Liebenden, welche aus der Stimmung zur Wehmuth hervorgehen, womit ihn die Stille und das Dunkel der Nacht in ſeinem einſamen Luſtwandeln erfüllt. Und eben deswegen, weil die Seele in dieſem Zuſtande bloß durch die Empfindung zu ihren Phantaſieen geſtimmt wird, iſt der Gang der Phantaſie ſo unregelmäßig, und ihre Schöpfung ſo romanhaft; denn Regelmäßigkeit und Wahrheit kann nur das Werk der Vernunft ſeyn.

Phantaſt. Grillenfänger. Schwärmer.

I. üb. Ein Menſch, der ſeltſame Einfälle zu haben pflegt.

II. V. Der Grillenfänger hat lauter beſchwerliche, ängſtliche, ſorgenvolle Einfälle, der Phantaſt und Schwärmer kann auch angenehme und ſelbſt luſtige haben.

Der Schwärmer und Phantaſt unterſcheiden ſich durch die Quelle ihrer ſeltſamen Einfälle. Bey dem Phantaſten iſt dieſe eine zügelloſe Phantaſie; bey dem Schwärmer die gehäuften dunkeln Vorſtellungen, unter deren Herrſchaft er ſtehet. (S. Enthuſiasmus. Begeiſterung. Schwärmerey. — Enthuſiaſt. Schwärmer.) Da bey beyden die Vernunft nicht ihre Ideen leiten und berichtigen kann, indem

ſie bey dem Phantaſten von ſeiner ungezügelten Phantaſie, ſo wie bey dem Schwärmer von ſeinen dunkeln Gefühlen unterdrückt wird: ſo folgen beyde dem Anſtoße, welchen die jedesmalige herrſchende Leidenſchaft ihrer Phantaſie in ihren Einfällen giebt, und dieſe ſind daher, nach der verſchiedenen Stimmung, worin ſie dadurch verſetzt werden, bald traurig bald fröhlich.

Pinſel. Dummkopf.

I. üb. Ein Menſch, der einen merklichen Mangel an Verſtande hat.

II. V. Das Wort Dumm, Dummkopf, bezeichnet dieſen Mangel von der Seite der natürlichen Anlagen und ihrer Ausbildung ſelbſt, vermöge welcher ein Menſch nicht im Stande iſt, Begriffe aufzufaſſen und Dinge richtig zu beurtheilen; (S. Albern. Dumm. Einfältig.) Pinſel von der Seite ſeiner Handlungsweiſe und ſeines Betragens im geſelligen Leben. Den Pinſel nähmlich macht zuvörderſt das Gefühl ſeiner Verſtandesſchwäche ſcheu, verlegen, furchtſam, ſchüchtern, unentſchloſſen.

Aber umgekehrt kann auch hiernächſt ein Menſch, dem es nicht an Verſtande fehlt, in überraſchenden Vorfällen, durch Beſtürzung und Angſt verlegen, ſchüchtern und furchtſam werden, und in dieſem Zuſtande kann die Beſtürzung ſo ſeine Verſtandeskräfte lähmen, daß er unfähig wird, ſich zu etwas zu entſchließen, und entweder verkehrt und lächerlich handelt oder ſtumm und betroffen da ſteht.

Denn ich weiß, dieſer Brief wird einen nachdenkenden Pinſel aus ihm machen.

Shak. nach A. V. Schlegels Ueberſ.

Phlegmatiſch. Faul. Träge. Läſſig. Fahrläſſig. Nachläſſig. Verdroſſen. S. Faul.

Plage. Qual. S. Qual.

Plappern. Klatſchen. Plaudern. Schwatzen. Waſchen. S. Klatſchen.

Platt. Flach.

I. üb. Was nicht merklich erhöhet iſt.

II. V. Das Platte hat bloß keine merkliche Erhöhung, das Flache auch keine merkliche Vertiefung.

Es hat lange gewährt, ehe die Menſchen bemerkten, daß die Erde eine Kugel ſey. Sie ſtellten ſie ſich als eine platte und flache Scheibe vor; als eine platte, ſo fern ſie nicht, wie eine Kugel von dem Mittelpunkte aus erhöhet, und als eine flache, ſo fern ſie nicht von der Oberfläche aus, die Tiefe einer Kugel hat.

Man ſetzt die flache Hand der hohlen Hand und der geballten Fauſt entgegen, und die Oberfläche eines Körpers iſt ſeine Ausdehnung in die Länge und Breite ohne Tiefe.

Man drückt aber einen Körper platt, wenn man die Entfernung ſeiner oberſten und unterſten Flächen durch Zuſammenpreſſen derſelben, und alſo ſeine Höhe vermindert. Die Erde iſt an den Polen platt; dem ſie iſt daſelbſt weniger erhaben, als gegen den Aequator zu.

Dieſer Unterſchied zwiſchen Platt und Flach findet auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieſer Wörter ſtatt. Man nennt einen witzigen Einfall flach, wenn er nicht tief in die Sachen eindringt, und keine tiefliegenden, verborgenen Ähnlichkeiten derſelben hervorzieht; man nennt ihn aber platt, wenn er überhaupt ſchlecht, gemein, pöbelhaft iſt. Denn wir denken uns das Schöne, Vorzügliche, Vortreffliche, als etwas, das ſich über das gemeine erhebt.

Eben ſo unterſcheidet man einen flachen Scherz von einem platten; der flache verräth keinen großen Witz, der platte ſinkt zu den ſchlechten und pöbelhaften herab; ferner: einen flachen Menſchen, der keine tiefe Kenntniſſe und tiefes Gefühl hat, und einen platten Menſchen, der pöbelhaft redet und handelt.

Platt. Niedrig.

I. üb. Iſt in den Reden und Handlungen der Menſchen, das, was ſich nicht über das Gemeine erhebt.

II. V. Das Platte verräth aber einen merklichen Mangel an Witz und Verſtande; das Niedrige an Würde der Geſinnungen.

Eine platte Schmeicheley iſt eine unverhüllte und geiſtloſe; und ein platter Schmeichler ein ſolcher, der geradezu und ohne eine witzige Einkleidung einem Menſchen ein breites Lob geradezu ins Geſicht ſagt; eine niedrige Schmeicheley verräth unedle Geſinnungen, und ein niedriger Schmeichler iſt überhaupt, wer aus den unedelſten Abſichten des Eigennutzes, der Allgefälligkeit ꝛc. einen verdienſtloſen mit Lobeserhebungen überhäuft, und dadurch die unwürdigſten Geſinnungen an den Tag legt.

Dieſer Unterſchied hat wahrſcheinlich darum ſeinen Grund, daß das Platte ſeiner Natur nach, keine Höhe hat, das Niedrige aber auch freywillig ſich zu keiner Höhe erhebt, oder von derſelben herabgeſunken iſt. Dieſer freywillige Mangel an Größe, welcher in dem Geiſtigen, durch niedrig ausgedruckt wird, ſchränkt es alſo ganz natürlich auf den Mangel an ſittlicher Größe, auf den Mangel an Größe in Neigungen, Geſinnungen, Sinnesart, Hang, und andere ſittliche Fertigkeiten ſein. Es giebt daher niedrige Laſter, niedrige Leidenſchaften ꝛc aber keine platte.

Platz. Raum.

I. üb. Wo mehrere Dinge neben einander ſeyn können, da iſt Raum und Platz.

II. V. Der Raum iſt aber zuvörderſt nach allen drey Dimenſionen ausgedehnt; auch was nur nach Länge und Breite ausgedehnt iſt, kann Platz heißen. Ein Platz iſt eine Fläche, worauf Dinge ſeyn und ſich bewegen können. (S. Ort. Platz. Stelle. Stätte.) Wenn hiemit Raum als ſinnverwandt betrachtet wird, ſo verſtehet man den leeren Raum,

ſo wie man ihn ſich bildlich denkt, nach allen drey Dimenſionen ausgedehnt, worin mehrere Dinge neben einander ſeyn können, und der deſto größer und ausgedehnter iſt, je mehreres darin neben einander ſeyn kann.

Schon in dieſer Rückſicht bietet Raum der Phantaſie ein größeres Bild dar, als Platz.

Das iſt aber hiernächſt noch mehr der Fall, wenn man den Platz bloß als einen Theil des Raumes betrachtet. Denn der Platz eines Dinges iſt der Theil des ganzen Raumes, den ein jedes Ding darin einnimmt. Man ſagt: das Schauſpielhaus hat Raum genug, um darin über tauſend Plätze anzubringen, oder daß mehr als tauſend Zuſchauer darin Platz finden können; der Platz, welchen man das Parterre nennt, iſt nicht groß, da aber das Schauſpielhaus ſehr hoch iſt: ſo hat man den Raum in der Höhe benutzt, um mehrere Stockwerke von Logen übereinander anzubringen, worin man ſich noch eine große Menge Plätze verſchafft hat.

Ein Platz iſt alſo immer begrenzt, der leere Raum, wird als unbegrenzt gedacht. Er iſt der höchſte und allgemeinſte Begriff des Nebeneinanderſeyns. Wo alſo bloß eine weite Ausdehnung nach allen Richtungen gedacht werden ſoll, und wo man die Einbildungskraft mit dem Bilde einer unbegrenzten Leere füllen will; da ſteht Raum an ſeiner Stelle und kann nicht mit Platz vertauſchet werden. Wie in folgender Stelle des Dichters.

Sie fliehet fort, es iſt um mich geſchehen,
Ein weiter Raum trennet Lalagen von mir.

Kleiſt.

Ein Platz iſt endlich ein beſtimmter Theil des Raumes. In einem Theile des leeren Raumes, der groß genug iſt, einen Körper zu faſſen, iſt Raum genug für dieſen Körper oder einen jeden andern, der nicht größer iſt. Er wird aber ſein Platz nicht eher, als bis er ihn einnimmt, oder er für ihn oder einen ähnlichen beſtimmt iſt. Der Spielraum iſt der Raum, der groß genug iſt, um ſich frey darin zu bewegen; ein Spielplatz, iſt eine Fläche, welche zu Spielen beſtimmt iſt. Daher

haben auch die Plätze eigene Nahmen, die Räume nicht. Epikur ſetzte die Götter in die leeren Welträume; aber auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin ſtehen die Standbilder von vier großen preußiſchen Feldherrn.

Platz. Ort. Stelle. Stätte. S. Ort.

Plötzlich. Augenblicklich. Bald. Geſchwind. Schleunig. Unverzüglich. Flugs. Stracks. Jähling. Hurtig. — Schnell. Behend. Raſch. S. Augenblicklich.

Plump. Derb. S. Derb.

Plump. Schwerfällig. Unbehülflich.

I. üb. Was nicht auf eine geſchickte Art bewegt werden kann.

II. V. Unbehülflich bezeichnet dieſe Ungeſchicklichkeit ſelbſt, Plump und Schwerfällig ihre Urſachen, und zwar plump die entferntern, ſchwerfällig die nähern und unmittelbaren.

Das Plumpe nähmlich hat eine zu große Maſſe und eine zu rohe Form. (S. Derb. Plump.) Aber eben deswegen kann es auch nicht leicht bewegt, und, wenn es einmahl in Bewegung iſt, nicht leicht aufgehalten werden. Und darum können nun auch ſeine Bewegungen in den lebloſen Körpern nicht leicht auf eine geſchickte und zweckmäßige Art gelenkt werden.

Die Gallionen der ſo genannten unüberwindlichen Flotte Philipp II. waren plumpe Maſchinen, und eben deswegen äußerſt ſchwerfällig, ſo daß ſie zu unbehülflich waren, den behenden Manövern der engliſchen Schiffe auszuweichen.

In den Waldgefechten mußte der alte Deutſche den Römern gewöhnlich unterliegen. Denn wenn gleich das Plumpe ſeiner Glieder hier ſehr wenig verſchlug, oder gar nützte, wenn gleich die Legionen durch Gepäck und Rüſtung ſchwerfällig waren,

ſo war er doch durch den ungeheuren Schild und unmäßig langen Spieß zwiſchen dem Buſchholz und den Baumſtumpfen zu unbehülflich; er hatte weder Stoß noch Rückzug. *)

Bey den Lebendigen hat die Schwerfälligkeit und Unbehülflichkeit, außer dem Plumpen des Körpers und des Gliederbaues auch ſeinen Grund in der Trägheit und dem Mangel an Geſchmeidigkeit und Gewandtheit, die ſich durch eine anhaltende übung erwerben läßt, durch die man auch einen plumpen Körper einige Geſchicklichkeit geben kann. Ja der Träge und Ungeübte kann auch bey einem ſchlanken und wohlgebaueten Körper ſchwerfällig und unbeholfen bleiben, und wenn er dann plump genannt wird: ſo geſchieht es wegen des heftigen Eindrucks, mit dem man das Gewicht ſeiner ungelenken Maſſe fühlt.

In den Werken der bildenden Künſte hat alles Steife auch den Schein der Unbehülflichkeit. Denn wir können uns einen Körper mit ſteifen Gliedern unmöglich in einer leichten und unverwickelten Bewegung denken. Steife Glieder können nicht leicht bewegt werden, und darum laſſen ſie ſich auch nicht ohne Mühe regieren. Das iſt die Urſach warum alles Steife unbehülflich, und beydes ohne Grazie iſt.

Einem Frauenzimmer ſtellte man drey Tänzer vor, einen unbehülflichen, einen ſchwerfälligen, einen plumpen; „mit dem erſten, antwortete ſie,“ komme ich nicht fort, „mit dem zweyten nur mit Mühe, und mit der dritten Maſſe „bin ich gar in Gefahr getreten und geſtoßen zu werden.“

Aus den angegebenen Unterſchieden laſſen ſich auch die Unterſchiede dieer Wörter in ihrem uneigentlichen Gebrauche begreifen. Sie werden nähmlich ſowohl bey dem Ausdrucke durch Gebärden und Manieren als von den Werken der redenden Künſte gebraucht. Ein Scherz, der leicht ſeyn ſollte, iſt in dem Munde eines Pedanten ſchwerfällig, weil er mit Mühe zum Vorſcheine kommt und nicht alle ſchönen Wendungen annimmt, um in einer angenehmen Form zu erſcheinen; er iſt plump, es ſey daß

*) S. Tac. Ann. L. I. c. 63. L. II. 14. u. 21.

daß er nichts Geiſtreiches durchſchimmern läßt, oder anſtatt verbindlich zu ſeyn, beleidigend wird.

Es iſt zu verwundern, wie Lucian einmahl ſeine Ironie hinter einem ſchwerfälligen Ernſte dermaaßen verſtecken konnte, daß man eher alles andere als feinen Spott hinter dieſer plumpen Maske vermuthen ſollte.

Wieland.

Die Höflichkeit der Rangſtolzen gegen Standesperſonen iſt gemeiniglich ſchwerfällig und die Schäkerhaftigkeit der Böotiſch-ſinnlichen plump.

Platner.

Schwerfälligere Perioden, als die in den Schriften der Reichsgerichte, giebt es ſchwerlich; plumper aber als Klotz konnte ſelbſt der Bauernſtolz keine Recenſionen abfaſſen, ſagt Leſſing. (P.)

Plump. Bäuriſch. Unhöflich. Grob. Tölpiſch.

I. Üb. Wer ſich unter gebildeten Menſchen nicht auf eine gefällige Art zu betragen weiß.

II. V. Der Tölpel mißfällt durch ſeine ungeſchickten Bewegungen aus Unbehülflichkeit, der Bäueriſche in ſeinen Reden, Handlungen und Manieren aus Mangel an Geſchmack für das Anſtändige, beyde aber ohne beleidigend zu ſeyn; der Plumpe und Grobe aber verletzen die Achtung gegen Andere, der Erſtere bloß aus Mangel an feinem Gefühle; der Letztere auch aus Stolz und Verachtung. Der Tölpel iſt bloß in den Bewegungen ſeines Körpers aus Ungelenkigkeit und Ungeſchmeidigkeit ungeſchickt. Wenn er in ein Zimmer tritt, ſo ſtolpert er über die Schwelle, wenn er ſich verbeugen will, ſo fällt er über ſeine eigene Füße, und wenn er aus Höflichkeit etwas aufheben will, ſo verliehrt er das Gleichgewicht und ſtürzt auf den Boden. Dadurch macht er einen ungefälligen, bald widrigen, bald lächerlichen Anblick, aber er beleidigt niemanden.

Der Bäuriſche wird nur dann beleidigend, wenn er gegen die Achtung handelt, die er Andern ſchuldig iſt. Sein bäuriſches Weſen offenbahret ſich aber in ſeinem ganzen Äußern, in ſeinen Bewegungen, in ſeiner Kleidung, in ſeinen Manieren, wenn er ißt, wenn er trinkt und in ähnlichen Dingen, wodurch er bloß ſeine gänzliche Unwiſſenheit des Wohlſtandes verräth. Unter den Zügen, womit Theophraſt *) den Bäuriſchen ſchildert, finden ſich auch die, daß er ſchreyet, wenn er ſpricht, daß er Schuh trägt, die zu weit ſind, und doppelte dicke mit Nägeln befeſtigte Sohlen haben. Das iſt unanſtändig, aber gegen Niemanden beleidigend.

Der Plumpe, Grobe und Unhöfliche handeln gegen die Achtung, die ſie Andern ſchuldig ſind; der Unhöfliche bloß durch Unterlaſſung deſſen, was die Wohlanſtändigkeit erfodert; der Grobe durch wirklich unanſtändige Reden und Handlungen.

Der Grobe unterſcheidet ſich aber noch dadurch von dem Plumpen, daß er aus Mangel an Achtung und Schonung gegen Andere beleidigend iſt; der Plumpe hingegen bloß aus Mangel an feinem Gefühl für das Anſtändige, und an Verſtande, um das Schickliche zu beurtheilen, und an der Leichtigkeit, ſich danach zu betragen.

Einem Reiſenden, der nach dem Wege fragt, gar nicht antworten, iſt unhöflich, ihm antworten: Geh der Naſe nach, würde bloß eine plumpe Antwort ſeyn, wenn der Gefragte damit hätte etwas Witziges ſagen wollen; ſie würde grob ſeyn, wenn er den Reiſenden nicht werth gehalten hätte, eine höflichere zu geben.

Der Plumpe und Bäuriſche kann daher auch grob werden, wenn er nähmlich beleidigend wird. Das iſt der Fall in dem Zuge, den Theophraſt zu dem Gemählde deſſelben hinzufügt: „Wenn Jemand an die Hausthür klopft, ſo macht „er ſelber auf, und wenn ſein Hund den Fremden anfällt, ſo „liebkoſet er ihn, und ſagt: das iſt der treue Wächter meines „Hofes und Hauſes.“

Wer

*) Charact. eth. c. 5.

Wer Andere oft ſtößt oder ihnen auf den Fuß tritt, iſt plump; wer das thut, ohne ihnen eine Entſchuldigung zu machen, iſt grob.

Ein Menſch aus dem niedrigſten Stande kann etwas gutgemeintes auf eine plumpe Art thun; und es mißfällt, aber beleidigt nicht; der Grobe verachtet entweder Andere, oder hält ſich berechtigt, die Zeichen der Achtung gegen ſie zu vernachläſſigen und ſich darum nicht zu bekümmern, ob ſie es übel nehmen oder nicht, und das iſt es, was in ſeinem Betragen beleidigt, und daher iſt der feinſte Hofmann oft gegen die grob, denen er es bieten kann.

Ein plumpes Betragen beſchimpft an ſich einen Andern nicht, und kann ihn alſo auch nicht kränken; der Grobe iſt aber oft plump und dann iſt er es aus Dummdreiſtigkeit, aus Stolz und Übermuth; dann beſchimpft er die Perſonen, die von ſeiner Grobheit leiden, ſein Betragen muß ſie kränken, und es würde ſchimpflich ſeyn, es geduldig zu ertragen.

Ein Menſch kann grob ſeyn durch bloßes Unterlaſſen, plump iſt er nur durch die ungeſchickte Art, womit er etwas thut. Wer dem, der ihn grüßt, nicht dankt, iſt grob, er unterläßt aus Stolz und Verachtung eine Pflicht der gemeinſten Höflichkeit; wer Jemanden auf eine ſo ungeſchickte Art grüßt, daß er ihm mit ſeinem Bücklinge überrennt, iſt auf eine plumpe Art höflich.

Eine Antwort kann in dem Munde eines Menſchen von niedrigem Stande bloß plump ſeyn, wenn er bloß aus Mangel an einem gebildeten Verſtande, an Feinheit des Witzes und an Delicateſſe unhöflich iſt; es giebt aber einen Bauernſtolz, der grob und plump zugleich iſt. Iſaak Weld, der neueſte Reiſebeſchreiber von Nordamerika ſagt von den Einwohnern dieſes Landes: „Um ſich nichts von der allgemeinen Gleichheit unter „den Menſchen zu vergeben, beantwortet der niedere Amerikaner „in den vereinigten Provinzen auf das unnatürlichſte und gröb„ſte die aufs höflichſte an ihn gerichtete Frage, wenn ſie von „Einem kommt, welcher das Anſehen eines Mannes von einigem „Stande hat.“

Der

Der Gleichheitsſtolz iſt jetzt, inſonderheit bey rohen jungen Leuten, eine reiche Quelle von Grobheit, welche alle Anmuth der Sitten verbannt, die ſanftern Vergnügen der Geſelligkeit ſtöhrt, und dem geſellſchaftlichen Leben ſeiner anziehendſten Grazie beraubt.

Es giebt witzige Menſchen, die einer Grobheit können einen Anſtrich von Höflichkeit geben, und ſo unwitzige, daß ſie nichts Höfliches ohne Plumpheit ſagen oder thun können, ſo daß ſelbſt das Höfliche bey ihnen zur Grobheit wird.

Unhöflichkeit iſt gemeiniglich die Folge eines Mangels an guter Erziehung und gutem Umgange; Grobheit die Folge einer ſchlechten Erziehung und eines ſchlechten Umganges; Plumpheit entſteht aus Mangel an Geſchmack und feinem Gefühle.

Der höchſte Grad der Grobheit iſt die Brutalität, für welches fremde Wort wir noch kein gleichgeltendes haben.

Auf die angegebenen Unterſchiede dieſer Wörter in ihrer unſinnlichen Bedeutung führt auch ihre Etymologie, wonach ſie urſprünglich von Körpern gebraucht worden ſind. Friſch leitet Tölpel von Dörpel her, welches im Holländiſchen eine Thürſchwelle bedeutet und aus Dür Pahl, Dür Piler, Thürpfahl, Thürpfeiler entſtanden iſt. Demnach iſt Tölpel urſprünglich ein Körper, der wegen ſeiner weiten und dicken Maſſe ungelenk iſt; und es iſt dem Zierlichen, ſo fern es klein iſt, entgegen geſetzt.

Ich fürchte dieſer große Tölpel, die
Welt wird ein Zieräffchen werden.

A. W. Schlegel. Ueberſ. Shak.

Plump iſt ein Körper wegen ſeiner Maſſe, auch in einem kleinern Raume, ſo fern ſie ſchwer iſt, und mit ſtärkerm Gewicht und Kraft fällt, vermuthlich von dem Schalle, welchen er macht, wenn er in das Waſſer fällt.

Grob gehet urſprünglich von der Form aus, denn ein Körper iſt grob, ſo fern er eine rohe Materie iſt, dem die Kunſt eine zweckmäßige Form geben ſoll. Der Bildhauer arbeitet ſeinen rohen Marmor durch die erſten Meißelſchläge erſt aus dem groben heraus, ehe er ihn der ſchönen Form nähern kann, die er in ihm darſtellen will. Zu dem Ende muß er aber einen großen Theil ſeiner Materie wegnehmen, er muß die Glieder dünner, und ihre Oberfläche glätter, und ſo zarter und feiner machen. (S. Delicat. Fein. Zart.)

So iſt alſo tölpiſch das Dicke, Plump das Schwere, Grob das Rohe; Tölpiſch, was nicht klein und zierlich, plump, was nicht leicht und behende, grob, was nicht fein und zart iſt. In der Natur ſind zwar dieſe Eigenſchaften mit einander verbunden, das hindert aber nicht, daß ſie der Verſtand nicht ſondern könnte, und das thut er vorzüglich, indem er ſie auf das Unſinnliche und Moraliſche überträgt. Da iſt dann das Tölpiſche das Ungelenke in den äußern Bewegungen, das Plumpe in dem Betragen, ſo fern es auf andere einen ſchmerzhaften und beleidigenden Eindruck macht, und das Grobe, ſo fern es aus einem Mangel an feinem Gefühle und zarter Achtung und Schonung der Rechte und der gegründeten Empfindlichkeit Anderer entſteht.

Pöbelhaft. Gemein. S. Gemein.

Pochen. Klopfen. Schlagen. S. Anklopfen.

Pochen. Trotzen.

I. üb. Gegen einem Andern hartnäckig auf ſeinem Willen beſtehen.

II. V. Wenn dieſes zuvörderſt mit Lärm und Ungeſtüm geſchieht, ſo iſt es Pochen, geſchieht es mit dem Muthe, welchen dem Widerſtehenden ſein vermeyntes Recht und das wahre oder täuſchende Gefühl ſeiner Kräfte giebt, ſo iſt es trotzen. Hiernächſt äußert ſich das Pochen nur im Fodern, das Trotzen im Verweigern und Widerſtehen.

Man

Man ſagt, daß ein ungeduldiger Gläubiger poche, wenn er ſich von ſeinen Schuldner nicht will abweiſen laſſen, ſondern immer fortfährt, ſeine lange vergebens erwartete Bezahlung mit Ungeſtüm zu fordern. Ein Kind trotzt ſeinen Aeltern, wenn es den Muth hat und das Recht zu haben glaubt, ihnen ſeinen Gehorſam zu verweigern und ſich ihrem Willen zu widerſetzen.

Das Pochen hat ſeine Quelle in einer rohen Gemüthsart, welche nur mit Ungeſtüm zu erzwingen, nicht mit Liebe, Sanftmuth und Klugheit zu gewinnen weiß. Das Trotzen in einem Stolze, der ſich auf ein wahres aber oft auch ein täuſchendes Gefühl von ſeinen Kräften und ſeinem Rechte gründet, welches dem Widerſpenſtigen den Muth giebt, durch verachtende Geberden ſeinen Muth zum Widerſtande anzukündigen.

Willſt du den Stolz für alle kenntlich mahlen,
So laß den Muth ihm aus den Augen ſtrahlen.
Sein Blick ſey Hohn; ein Trotz, der herriſch droht,
Krümm ihn den Mund, färb ihm die Wangen roth.

Hagedorn.

So wie der Gleichheitsſtolz bey rohen Gemüthern eine Quelle der Grobheit iſt, (S. Plump. Grob. Tölpiſch) ſo hat er auch bey ihnen ein trotzendes Anſehen in Mienen und Geberden hervorgebracht.

Ueber die Kleidung der jungen Leute und die Trotzgeſichter, (vultus truces) mit denen ſie ihre Vorgeſetzten anſehen, hat der Vicekanzler zu Cambridge, Wilhelm L. Manſell eine zürnende Antrittsrede gehalten.

Gen. d. Zeit.

Die Etymologie des Wortes Trotzen führt uns zunächſt auf Trotten*), Befehlen, wovon noch im Schwediſchen Drottning, die Königin, Trot - ſaez, der Reichsverweſer und unſer Deutſches Truchſeſs, eigentlich Trotſeſs, Vicarius imperii vorhanden iſt. Wenn man weiter in der Ableitung zurück gehen wollte, ſo würde man vielleicht auf Drohen, Engliſch to threathen kommen. Allein die nähere Abſtammung von Trotten, herrſchen,

*) S. Leibn. Opp. T. VI. p. II. S. 190.

herrſchen, befehlen, iſt hinreichend, um daraus den Begriff ab-zuleiten, den Trotzen bezeichnet. Daß dieſer darin zum Grunde liege, beweiſen häufige Stellen der beſten Schriftſteller.

> Ganz unvermerkt ſieht ſich die Gewohnheit bey uns auf den Fuße der Herrſchaft, hat ſie aber mit Hülfe der Zeit dieſen ſanften und unvermerkten Anfang gewonnen: ſo zeigt ſie uns ein trotziges und tyranniſches Geſicht.
>
> Bode.

> Groß und beruhigend iſt der Gedanke, daß gegen die trotzigen Anmaaßungen der Fürſtengewalt noch eine Hülfe vorhanden iſt.
>
> Schiller.

> Schöngelockt um das Haupt, muthwiliger Trotz auf der Stirne.
>
> Voß. (In der Beſchreibung des Eros).

> Daß, wo herriſcher Trotz dunkelte, Licht und Fug
> Und allſegnende Freyheit ſiegt.
>
> Ebend.

Die Bedeutung von Pochen, für Zanken, Streiten, wovon der gegenwärtige Gebrauch für Etwas ungeſtüm und lärmend fodern, zunächſt abſtammt, iſt ſchon ſehr alt; denn ſchon Notker hat: Wer alſo mit Gott rechtet, durch baget überſetzt und Ottfried ſagt: ane bage, für: ohne Streit, und ausbagen heißt in Pezii Gloſſ. ad Script. auſtr. den Streit ausmachen. In dieſer Bedeutung nimmt es auch ohne Zweifel Luther 1 Tim. 3, 3. Tit 1, 7.

> Es ſoll aber ein Biſchoff unſträflich ſeyn — nicht pochen — ſondern gelinde, nicht haderhaftig.

Indeß ſchließt dieſes die weitere Abſtammung der Bedeutung des Wortes, Pochen, Bochen, von dem ſinnlichern Begriffe des Schlagens und Stoßens nicht aus. Denn auch dieſe Bedeutung hat es augenſcheinlich noch jetzt, (S. Anpochen. Anklopfen. Aufſchlagen.) und er liegt in den davon abge-

abgeleiteten Wörtern: Pochwerk, Paucke, Böckern, Bock zum Grunde. Die Engländer nennen einen lärmenden, ungeſtümen Menſchen, der überall Händel ſucht a Buck, und ſo nannte man in Deutſchland die Soldaten, die 1490 das Heer Maximilians I. verlaſſen hatten, und auf den Landſtraßen die Reiſenden anfielen. S. Schottel ausf. Arb. von der d. Hauptſpr. S. 452.

Poeſie. Dichtkunſt. S. Dichtkunſt.

Poltergeiſt. Kobold. Geſpenſt. S. Kobold.

Poßierlich. Lächerlich. Belachenswerth. Komiſch. Burlesk. S. Lächerlich.

Pracht. Gepränge. Pomp. Prunk. S. Prunk.

Prahlen. Prangen. Prunken.

I. üb. Man prangt, prunkt und prahlt mit Etwas, wenn man es zur Schau trägt, um durch ſeine Vortreflichkeit die Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Nur ſo weit haben dieſe Wörter einerley Bedeutung.

II. V. Aber auch in dieſer Bedeutung ſind ſie noch verſchieden. Prangen bedeutet überhaupt bloß durch einen großen Grad von Schönheit, Glanz, ſinnlicher Größe und Vortreflichkeit in die Augen fallen, und es wird auch von den Sachen ſelbſt geſagt, die durch ihre Vorzüge in die Augen fallen.

Selbſt die, (Roſen) womit zu gleicher Zeit,
Lenz, Jugend, Unſchuld, Fröhlichkeit
Sie ſchmückten, konnten ſo nicht prangen.

Ebert.

Daher Pracht, ein Prachtgebäude, Gepränge; in welchen Wörtern überall der Begriff von glänzender Schönheit und in die Augen fallender ſinnlicher Größe zum Grunde liegt. Das iſt ſelbſt der Fall bey dem veralteten Worte: Prachten,

das Leſſing in ſeinem Wörterbuche zu Logaus Sinngedichten ausgezeichnet hat.

— — Stärk und Muth iſt auch ein Ding,
Das wie ſehr es vor geprachtet, endlich doch auf Krücken gieng.

Es iſt wahrſcheinlich, daß ſelbſt das Wort Prangen von Pracht, vermittelſt der Einſchiebung des n, wie Ranke von Recken, und beydes von Brechen glänzen herkömmt. S. Jo. Ge. Eccard zu Leibnitz Abh. de Origine Fraxicum Opp. T. IV. p. II. S. 155.

Prahlen heißt noch jetzt in Niederſachſen: laut reden, um dadurch andere zu überſchreyen und ſich Gehör zu verſchaffen. Mit etwas prahlen bedeutet alſo: von Vorzügen, die man ſich beylegt, ein großes täuſchendes Geräuſch machen, um dadurch Aufmerkſamkeit, Achtung und Bewunderung zu erregen. Das franz. hableur, ein Prahler, kommt von dem ſpan. hablar, laut reden, her. Die Täuſchung, womit ſich der Prahler der Bewunderung zu bemächtigen ſucht, beſteht darin, daß er ſich ausdrücklich oder ſtillſchweigend ſolcher Vorzüge rühmt, die er nicht beſitzt, oder ihnen einen Werth beylegt, den ſie nicht haben. Man kann daher mit dem, was man nicht hat, wohl prahlen, aber nicht prangen.

Du armer überladener Sebaud de Baraillon! prahl immer, denn du haſt nichts.

J. P. Richter.

Allein das braucht eben nicht mit Worten, ſondern kann auch durch Handlungen geſchehen, wodurch eine ſolche Aufmerkſamkeit erregt wird. Es prahlt einer mit ſeinem Gelde, wenn er es in der Abſicht zeigt, daß man es ſehen und ihn für reich halten ſoll. Der gute Abraham Adams prahlte mit ſeinem vermeinten Reichthume, indem er in einem Wirthshauſe eine Guinee hervorzog, damit die Wirthin ſehen ſollte, daß er zu den Leuten gehöre, denen es nicht an Gelde fehlt.

Im weißen Strumpfe prahlt
Die dicke Wade Kraft.

Zachariä.

Theophraſt definirt den Prahler (αλαζων) durch einen Menſchen, der ſich Vorzüge beylegt, die er nicht beſitzt, und er thut dieſes nach ſeinem Gemählde auch durch bloße Handlungen *). Mit etwas Prangen führt immer den Nebenbegriff von wirklicher Schönheit, Größe und Vortrefflichkeit bey ſich, als: mit ſchönen Kleidern prangen.

Heimlich barg der Pallaſt im innerſten drey der Gemächer
Prangend mit Elfenbein und Schildpatt.
Voß.

Mit rothen Korallen
Prangt Spiegel und Wand.
Salis.

Wenn man alſo beyde Wörter als gleichbedeutend gebraucht, als wenn man ſagt: mit ſeiner Gelehrſamkeit Prahlen und damit Prangen, ſo will das Letztere ſagen: mit ſeiner wirklichen Gelehrſamkeit, als etwas Außerordentlichen und Vortrefflichen Bewunderung erregen Prahlen hingegen wegen einer Gelehrſamkeit, die man nicht, oder nicht in ſo hohen Grade beſitzt, oder der man einen höhern Werth beylegt, als ſie verdient, Beyfall und Bewunderung erſchleichen wollen.

Geld und Titel haben an ſich keinen Werth; wer ihnen alſo einen eben ſo hohen Werth beylegt, als wahren Verdienſten und ſie zur Schau trägt, der prahlt damit; aber die ſchönen Schultern, womit die heutige Römerin ſo verſchwenderiſch vor Männeraugen prangt, verdankt ſie der feinbildenden Natur und der zarten Pflege, und es iſt zu hart, wenn man, wie G. Forſter in ſ. Überſetzung von Du Patys Briefen über Italien ſagt: daß ſie damit prahlen.

H. O. C. R. Teller hat in ſeinen Bemerkungen über einige gleichbedeutende Wörter (S. Beyträge zur Deutſch. Sprachkunde Samml. 1.) dieſe beyden Wörter etwas anders unterſchieden. Er glaubt, Prahlen unterſcheide ſich von Prangen dadurch, daß es mit Worten geſchehe und man ſich dadurch lächerlich und verächtlich mache. In dem erſtern Unterſcheidungsſtücke ſtimmt er mit Hrn. Stoſch überein, welcher noch hinzufügt,

*) Charact. eth. c. 23.

fügt, daß man zwar auch mit Sachen prahlen könne, daß das Wort aber alsdann allemahl in böſer Bedeutung und mehr von geringen Dingen gebraucht werde, womit Jemand groß thut, und ſich ein Anſehen zu geben gedenket. Allein aus den angeführten Beyſpielen erhellet ſchon, daß es nicht nothwendig mit Worten geſchehen müſſe, obgleich die Bedeutung, worin man dieſes Wort in Niederſachſen gebraucht, zu einem ſolchen Gedanken Anlaß geben kann. Auch ſcheint ſelbſt die Wirkung, daß man ſich dadurch verächtlich mache, nicht nothwendig zu ſeyn, wenn man andere gute Gründe hat, ſich geltend machen zu wollen. Das war der Fall des guten Abraham Adams, der aus Erfahrung wußte, wie ſchlecht man in den engliſchen Wirthshäuſern begegnet wird, wenn man von ſeinem Geldvorrathe bey dem Wirthe keine gute Meynung erregen kann. Das lächerliche, aber gewiß auch rührende und ehrwürdige beſtand darin, daß er mit ſeiner halben Guinee ſich in den Augen eines geldſüchtigen Wirthes große Achtung zu verſchaffen hoffte. Auch kann die Größe und der Werth des Dinges, womit man prahlt, bey der Beſtimmung des Begriffes nicht in Betrachtung kommen; denn dieſe iſt nach der Verſchiedenheit des Maaßes von Reichthum und Armuth verſchieden. Ein Reicher kann ſo gut mit tauſend Guineen als ein armer mit einer halben Guinee prahlen.

Was prangt hat eine wahre Größe, einen wahren Glanz, einen innern Werth, und ſein äußerer Glanz iſt ein Zeichen ſeines innern Werthes; was bloß prunkt, ſoll durch ſeinen äußern Glanz ſeinen innern Unwerth verlarven und einen falſchen Werth lügen.

Ich kann mich nicht überzeugen, daß Prunk und Prunken in der ernſthaften Schreibart auch darum wenig Eingang gefunden habe, weil es ein niederdeutſches Wort iſt. Denn ich finde es von den beſten Schriftſtellern gebraucht, die es, ſo wie mehrere andere niederdeutſche Wörter, mit Recht in das Hochdeutſche aufgenommen haben. Denn es iſt, wie eben dieſer Sprachforſcher bemerkt, der dieſes behauptet, das Intenſivum von Pracht und Prangen, und es bezeichnet einen nothwendigen Begriff, den die franzöſiſche Sprache durch faste ausdruckt, die Übertreibung

des

des äußern Glanzes. Der äußere Glanz iſt aber übertrieben, wenn er kein Zeichen des innern Werthes iſt, wenn er nicht dem Stande, dem Range und Vermögen des Prächtigen angemeſſen und er alſo ein Werk der Eitelkeit und des Stolzes iſt.

Die Pracht, womit die Werke unſerer erſten Dichter gedruckt worden, entſpricht ihrem innern Werthe, von Gottſcheds und Schonaichs Werken ſolche koſtbare Ausgaben zu veranſtalten, würde ein eitler Prunk ſeyn.

Hr. Adelung hat Recht, wenn er Parade, ſtatt Galla, in ihren Zuſammenſetzungen nicht will durch Prunkpferde, Prunkbetten, Prunkkleider u. dergl. überſetzt wiſſen; denn es müßte richtiger: Prachtpferde, Prachtbetten, Prachtkleider heißen. Parade iſt Pracht und Gepränge, und Prunk iſt das franzöſiſche faste.

Prahlen. Großſprechen. Aufſchneiden.

I. Üb. Durch ſeine Reden die Aufmerkſamkeit auf die Vorzüge einer Sache zu erregen ſuchen.

II. V. Der Prahler und Großſprecher thut das mit ſeinen eigenen und mit den Vorzügen der Dinge, die ihn ſelbſt angehen; (S. Prahlen. Prangen. Prunken.) der Aufſchneider mit allen Dingen. Die beyden Erſtern, um Andern eine große Meynung von ihren eigenen Vorzügen beyzubringen, der Aufſchneider bloß um Bewunderung zu erregen.

Der Großſprecher unterſcheidet ſich aber noch inſonderheit von dem Prahler, daß das Prahlen auch durch bloße Handlungen geſchehen kann, indem man eine Sache bloß zur Schau trägt, Großſprechen aber immer durch Reden und Vergrößerung, indem der Großſprecher etwas von ſich rühmt, das keinen Glauben verdient, und etwas verſpricht, das er nicht leiſten kann; es ſey, daß er es, nach der hohen Meynung, die er, aus Mangel an Selbſtkenntniß von ſich hat, ſich wirklich zutrauet, oder wider ſein beſſeres Wiſſen Andere davon überreden will.

Der Groſsprecher ſpricht von allen Dingen mit Zuverſicht, er weiß alles beſſer als Andere, hat von allen Dingen zuverläſſigere Nachrichten, vermißt ſich Alles auszurichten, was kein Anderer ausrichten kann. Die ihn kennen, trauen es ihm nicht zu, und der Erfolg beſtätigt ihr Urtheil.

Der Aufſchneider übertreibt das Maaß aller Dinge, auch ſolcher, aus deren Vergrößerung die Ruhmräthigkeit keinen Vortheil ziehen kann. Denn er will bloß Bewunderung erregen; wollte er durch ſein Aufſchneiden ſeine eigenen Vorzüge geltend machen: ſo würde er ein Groſsprecher ſeyn. Indeß liegt die Neigung zum Aufſchneiden augenſcheinlich in dem Kreiſe der Eitelkeit; denn dieſe Schwachheit wird dadurch ſehr angenehm geſchmeichelt, daß man ſich der Aufmerkſamkeit eines horchenden Kreiſes bemächtigt, und dazu iſt kein ſicherer Weg, als ſeine Bewunderung zu feſſeln.

Wenn der Aufſchneider von einer Schlacht erzählt: ſo iſt die Anzahl der Gebliebenen ſo groß, daß ſie allen Glauben überſteigt. Iſt der Inhalt ſeiner Erzählung eine Feuersbrunſt: ſo ſind alle Häuſer abgebrannt, und kein Einwohner hat mehr als ſein Hemde gerettet. Gellert ſchildert dieſen Charakter in ſeinem gereiſeten Fritz, der in den fremden Ländern, die er geſehen, Hunde angetroffen hatte, die größer waren, als das größte Pferd in ſeiner Heimath.

Preiſen. Loben. Rühmen. — Preis. Lob. Ruhm.

S. Loben.

Preis. Lohn. Belohnung. S. Lohn.

Prophet. Weiſſager. Wahrſager. — Prophezeien. Weiſſagen. Wahrſagen. — Prophezeiung. Weiſſagung. Wahrſagung.

I. üb. Wer das Verborgene mit Gewißheit weiß, und mit Gewißheit Andern bekannt machen kann.

II. V. Der Prophet weiß zuvörderſt das Künftige, und macht das Künftige bekannt; der Wahrſager auch das Vergan-

gangene, das andern Menſchen verborgen iſt; wer weiſſagt macht nicht allein verborgene Begebenheiten, ſondern auch bisher unbekannte Lehren bekannt.

Der Wahrſager, den noch jezt der abergläubige Pöbel aus allen Ständen um Rath fragt, ſagt den Fragenden nicht allein ihre künftigen Schickſale vorher, ſondern er entdeckt ihnen auch vergangene und gegenwärtige Dinge, er bezeichnet ihnen den Dieb, der etwas entwendet, und den Ort, wohin er es verſteckt hat. Die Weiſſagungen der Bibel enthalten nicht nur Vorherſagungen künftiger Begebenheiten, ſondern auch verkannte Lehren der Religion und Sittenlehre, Beſtrafungen herrſchender Laſter und Empfehlungen vergeſſener Pflichten.

Hiernächſt verdankt der Prophet ſeine größere Erleuchtung einer unmittelbaren Offenbarung des höchſten Weſens. In dieſem Sinne wird es von den Propheten der Bibel gebraucht. Da aber dieſe unmittelbaren Offenbarungen nach der Lehre des Chriſtenthumes nur den alten Propheten zu Theil wurden: ſo wird es von dieſen auch nur in einem ehrwürdigen, von denen hingegen, die in unſern Zeiten ſich mit dem Vorherſagen des verborgenen Zukünftigen abgeben, in einem verächtlichen Sinne genommen. Denn man urtheilt, wenn die zufällige Zukunft ſo verborgen iſt, daß ſie den natürlichen Kräften des menſchlichen Verſtandes unzugänglich bleibt, daß ſie entweder nur durch Gott ſelbſt auf eine übernatürliche Weiſe könne offenbahrt werden, oder daß ihr Vorherſagen Einbildung ſey, wenn es nicht Gaukeley und Betrug iſt.

Der Wahrſager hingegen glaubt oder giebt vor, daß er das Verborgene durch gewiſſe geheimnißvolle Künſte zu kennen verſtehe. Dieſe Künſte ſind von verſchiedener Art, je nachdem der Aberglaube und ſeine Theorie verſchieden iſt, auf den ſie ſich gründen. Bald ſind es die Künſte, durch welche der Wahrſager ſich die Geiſter dienſtbar macht, die ihn von den verborgenſten Geheimniſſen unterrichten müſſen, bald ſind es die Kenntniſſe von der Macht der Geſtirne, durch deren Einflüſſe alles in der Natur erfolgt. Daher wird Wahrſagen allezeit in böſer Bedeutung genommen.

An ſich wird Weiſſagen nicht immer in böſer Bedeutung gebraucht, ſondern es ſind nur die ſchlechten Mittel, deren Anwendung dem Weiſſagenden ausdrücklich beygelegt wird, welche es verächtlich machen. Wenn man ſagt, die Alten weiſſagten aus den Eingeweiden der Opferthiere, aus dem Geſchrey und dem Fluge der Vögel u. dergl. ſo deutet man auf das Verächtliche ſolcher Weiſſagungen durch die Erwähnung der abergläubiſchen Mittel, deren man ſich dazu bediente.

Wenn daher den Propheten des alten Teſtamentes Weiſſagungen beygelegt werden, ſo iſt man überzeugt, daß ſie das Werk einer unmittelbaren Offenbahrung des h. Geiſtes waren.

> Es iſt noch keine Weiſſagung durch menſchlichen Willen hervorgebracht, ſondern die heiligen Menſchen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiſt.
>
> 2 Petri 1, 21.

In der Kindheit der Cultur legt die Bewunderung die höhern Kenntniſſe eines großen Mannes der Einwirkung eines göttlichen Weſens bey. So lehrten die erſten Dichter der Völker, — denn die begeiſterte Dichterſprache war die erſte Sprache womit man zu der Menge redete, — und dieſe hießen bey den Juden Propheten, und ihre Reden Weiſſagungen. Daher nennt ſelbſt Paulus nach dem Sprachgebrauche ſeiner Nation den griechiſchen Dichter Kallimachus einen Propheten.

> Es hat einer aus ihnen geſagt, ihr eigen Prophet: die Creter ſind immer Lügner, böſe Thiere, und faule Bäuche.
>
> Tit. 1, 12.

Viele Kirchenväter, wie Clemens von Alexandrien machten daher keinen Unterſchied zwiſchen den griechiſchen Weiſen und den jüdiſchen Propheten; ſie verdankten beyde die Wahrheit, die ſie lehrten, der Eingebung eines göttlichen Weſens.

Wenn daher die Weiſſagungen der jüdiſchen Propheten auch Vorherſagungen künftiger zufälliger Begebenheiten enthielten, ſo ſollten dieſe nur ihren Lehren deſto mehr Gewicht

geben.

geben. Sie ſcheinen nähmlich an vielen Stellen ihrer *Weiſſagungen* ſich dem Hofe und den Prieſtern, als den Miniſtern, gleichſam als eine Oppoſitionspartey entgegen geſetzt zu haben, und daher auch, wie die Oppoſitionspartey in dem engliſchen Parlemente, die ſchrecklichen Folgen der ſchlechten Maaßregeln und der Verderbniß der Miniſter und des Volkes mit allen glühenden Farben der poetiſchen Begeiſterung zu ſchildern.

Wenn dieſer letzte Theil der Bedeutung des Wortes *Weiſſagung* in dem gegenwärtigen Gebrauche deſſelben nur noch vorzüglich übrig geblieben iſt: ſo zeigt es doch nur ein Vorherſagen ſolcher Dinge an, die man nach vernünftigen Gründen im Voraus vermuthen kann, und die alte Bedeutung giebt dem Ausdrucke bald eine ernſthafte bald eine ſcherzhafte Feyerlichkeit.

> Ja zuletzt wurde, wenn ich hineln kam, mit Fremden gewettet und ihnen *geweiſſagt*, der Herr mit dem adonis vernalis und Baldrian werde ſich ihnen nähern, und ihnen Fragen über die Pflanzſtadt ihrer blühenden Weſten ſtellen.
>
> J. P. Richter.

Die weitere Bedeutung von *Weiſſagen* in ſeinem ältern Gebrauche hat ohne Zweifel ſeinen Grund in der Abſtammung deſſelben von *weiſe* und *ſagen*, und es wird daher richtiger *weiſſagen* und nicht *weißagen* geſchrieben.

Luther hat in ſeiner Bibelüberſetzung das Hauptwort *Weiſſager* nur ein Mahl gebraucht.

> Die *Weiſſager* aber laſſet reden, zwey oder drey: die andern laſſet richten.
>
> 1 Cor. 14, 29.

Es hat damit das Griechiſche προφητης überſetzt, wahrſcheinlich in der alten Bedeutung deſſelben, für einen, der in poetiſcher Begeiſterung lehret.

Prüfen. Erproben. S. Erproben.

Prunk. Pracht. Gepränge. Pomp. Prahlerey.

I. üb. Was durch ſeinen Glanz und Vollkommenheit in die Sinne fällt, und Aufmerkſamkeit und Bewunderung erregt.

II. V. Pracht und Prunk iſt wie Prangen und Prunken verſchieden, und beyde Hauptwörter unterſcheiden ſich von Prahlerey, wie dieſe Zeitwörter vom Prahlen. (S. Prahlen. Prangen. Prunken.)

An Pracht grenzt zunächſt Pomp; und dieſes iſt die Pracht in feyerlichen Aufzügen, von πομπη, Pompa. Urſprünglich erſcheint eine öffentliche Perſon bey feyerlichen Gelegenheiten in Pomp; ein römiſcher Feldherr hält ſeinen Triumph mit großem Pompe; der römiſche Kayſer zieht an ſeinem Krönungstage in dem gewöhnlichen Pompe in die Kirche. Wenn man hernach auch von einer Privatperſon ſagt, daß ſie in großem Pompe erſcheine, ſo iſt es wegen der Größe ihres zahlreichen und prächtigen Gefolges. Es iſt daher eine Verſtärkung des Begriffes der Pracht, wenn man es außer dieſen Fällen überhaupt gebraucht; denn man will alsdann eine Pracht anzeigen, die ſich bloß für die höchſten Perſonen, bey den feyerlichſten Gelegenheiten, und unter dem zahlreichſten Gefolge ſchickt.

Gepränge ſchließt ſich hingegen zunächſt an Prunk an. Es bedeutet nähmlich, nach ſeiner Bildung aus dem häufenden Ge und Prangen, urſprünglich ein häufiges Prangen. Dieſe Vermehrung des Prangenden verräth aber die Abſicht, ſich der Aufmerkſamkeit und Bewunderung zu bemächtigen. Die Beſcheidenheit vermeidet alles Gepränge und eine einfältige und ungeſchmückte Erzählung giebt der Geſchichte eine Glaubwürdigkeit, die ſie unter dem anmaaßenden Wortgepränge des verſchönernden Geſchichtſchreibers verliehrt. Das Gepränge iſt aber nicht immer ohne innern Werth; nur alsdann, wenn es eitel und leer, oder ohne allen wahren Werth iſt, und den Mangel an wahrem Werthe verbergen ſoll, iſt es Prunk.

Noch tiefer, als Prunk, ſtehet unter Gepränge die Prahlerey; denn ſie will mit Vorzügen Aufmerkſamkeit und Bewunderung erregen, die ſie nicht beſitzt, oder die nicht den

Werth

Werth haben, den ſie ihr aus Stolz und Eitelkeit beylegt. (S. Prahlen. Prangen. Prunken.) Die Eitelkeit und der Stolz will nur mit dem Gepränge ihrer eignen, die Prahlerey auch mit fremden Vorzügen, die ſie ſich zueignet, glänzen. Wer mit ſeinem Witze Gepränge treibt, trägt ihn zur Schau, und ſucht bey allen Gelegenheiten, auch zur Unzeit, damit zu glänzen, weil er nur einen kleinen Vorrath davon hat, den man vielleicht, wie ſeine Eitelkeit beſorgt, nicht bemerken möchte. Die Prahlerey eines eingebildeten Thoren eignet ſich fremden Witz zu, und erzählet fremde witzige Einfälle, wie ihre eignen.

Theophraſt glaubt von der Prahlerey keinen richtigern Begriff geben zu können, als indem er ſie in das Beſtreben ſetzt, Vorzüge zur Schau zu tragen, die man nicht beſitzt. Das iſt indeß doch nicht die einzige Art der Prahlerey; denn die Prahlerey mit ſeinen Reichthümern kann bey ſehr großem Vermögen ſtatt finden, ſie legt aber den Reichthümern einen Werth bey, den ſie nicht haben, und maaßt ſich, um ihrentwillen Verdienſte an, die ſie nicht geben können.

Pſalm. Geſang. Lied. Arie. Cavate. Arioſo.

S. Geſang.

Pünktlich. Genau.

I. üb. Was im höchſten Grade ſo iſt, wie es ſeyn muß, um recht zu ſeyn.

II. V. Zuvörderſt ſagt man genau überhaupt von allem was iſt; pünktlich nur von dem was geſchieht und gethan wird. Wenn alle Theile einer Uhr genau zu einander und zu ihrem gemeinſchaftlichen Zwecke paſſen: ſo bewegt ſich der Zeiger auch pünktlich mit der Sonne. Man trifft nicht pünktlich an einem gewiſſen Orte der See ein, ſo lange die Seekarten nicht völlig genau ſind.

Hiernächſt iſt aber genau von pünktlich auch dann noch verſchieden, wenn es von dem was geſchieht, geſagt wird, denn es zeigt beſonders die Ausſchließung des Mehrern an. Genau iſt nähmlich mit nahe, knapp und ähnlichen Wörtern

verwandt, deren Bedeutung dem Weitern, Größern entgegen geſetzt iſt. Ein Kleid paßt und ſchließt ſehr genau an den Leib an, wenn zwiſchen demſelben und dem Leibe nicht der geringſte Zwiſchenraum iſt. Man behandelt eine Waare ſehr genau, wenn man nicht das geringſte mehr dafür bietet, als man glaubt, daß ſie werth ſey; der Sparſame iſt genau, ſo fern er nicht die kleinſte überflüßige Ausgabe macht.

Pünktlich iſt daher oft in ſolchen Fällen ein Lob, wo genau ein verdeckter Tadel iſt. Daß ein Befehlshaber die Vorſchriften des oberſten Feldherrn pünktlich befolgt, kann ihm nicht anders als zum Ruhme gereichen; daß er aber weiter nichts thut, und zu thun weiß, als ſie bloß genau zu befolgen, ohne nach den Umſtänden davon abzugehen, oder, wenn er Gelegenheit findet, noch mehr Vortheile zu erringen, als die worauf ihn ſeine Vorſchriften einſchränkten, iſt ein Beweis, daß er nur zum untergeordneten Dienſte brauchbar iſt.

Wenn ein Feldherr demjenigen, welchem er die Ausführung einer Unternehmung anvertraut, alles ganz genau vorſchreiben, und zufrieden ſeyn muß, wenn er genau ſeine Vorſchriften befolgt, ohne etwas ſeiner eigenen Beurtheilung zu überlaſſen, das kann ihm von den Talenten ſeines Untergebenen unmöglich einen großen Begriff geben.

Pünktlich von Punkt, dem Zeichen der Grenze zwiſchen dem Diſſeit und Jenſeit, zeigt bloß an, wohin etwas treffen muß, wenn es im höchſten Grad recht ſeyn ſoll; genau bezieht ſich auf dieſes Diſſeit und Jenſeit, wovon das Eine zu wenig und das Andere zu viel iſt, und ſchließt beydes aus. Und darum kann Pünktlich nur von Handlungen geſagt werden, ſo fern dieſe auf den rechten untheilbaren Punkt treffen, Genau auch von Eigenſchaften, ſo fern dieſe, wenn ſie nicht recht ſind, oder nicht zu einander oder zu dem Weſen des Dinges paſſen, ſo wohl zu viel als zu wenig enthalten können. So vereinigen ſich dann die beyden angegebenen Unterſchiede in den urſprünglichen Bedeutungen beyder Wörter.

Putz. Schmuck. Zierde. Zierath. Verzierung. — Putzen. Schmücken. Zieren.

I. üb. Die Schönheit einer Sache vermehren, heißt: Putzen, Schmücken, Zieren, und das, was ſie vermehrt, Putz, Schmuck, Zierde.

II. V. Putzen druckt zuvörderſt urſprünglich die geringern Grade dieſer Verſchönerung aus, Schmücken und Zieren die höhern.

Dein Tadel wird ſich nicht an die Geliebte wagen,
Geſchmückt und ungeſchmückt ſie deine Göttin ſeyn.

Manſo.

Der geringſte Grad der Schönheit, und die unerläßlichſte Bedingung des Gefallens, iſt die Reinlichkeit, oder der Zuſtand einer Sache, worin ſie von allem den befreyet erſcheint, was unangenehm iſt und die Sinnen beleidigt. Man putzet die Schuh, das Silbergeſchirr, ein Gewehr ꝛc. indem man es reiniget.

Bey den niedrigern Ständen iſt das die einzige Art der Verſchönerung, die ihnen angemeſſen iſt; und ſie putzen ſich des Sonntages, indem ſie friſche Wäſche und reinlichere Kleider anlegen, als die, worin ſie in den Wochentagen ihre oft ſchmutzige Arbeit verrichten; ſie putzen ihre Stuben und Kammern, indem ſie dieſelben ausfegen und die Möbeln abſtäuben.

Der Schmuck verſchönert die Sache durch ſeinen Glanz und Koſtbarkeit; der Zierath durch ſeine eigentliche Schönheit, die zu der weſentlichen, als etwas Zufälliges und unweſentliches hinzu kommt, und ein Zeichen des Werthes der Sache iſt. Der Brautſchmuck ſind die glänzenden und koſtbaren Stücke des Anzuges der Braut, und eine reiche Frau nennt ihre Edelgeſteine, ihre feinen Perlen, ihre Ringe, ihr Geſchmeide, ꝛc. ihren Schmuck.

Keine mit edeln Steinen des Hydaspes
Keine mit Zedernholz geſchmückte Wohnung,

Noch

Noch des Paktolus Ströme ſind vermögend
Uns zu beglücken.

J. N. Götz.

Thiere bekleiden uns; der Rock des Bibers
Wärmt uns die Seiten; Hermelin und Marder
Schmücken das blaue Sammetgewand mit einem
Prächtigen Aufſchlag.

Ebend.

Nachmahls blieben die Sandalen meiſt den Weibern, deren Schmuck vor Alters in hohen Hauptkränzen, Sandalen und Ohrgehängen beſtand.

Voß.

Dieſe größere Verſchönerung findet nur bey den höhern Ständen und bey außerordentlichen Feyerlichkeiten ſtatt, und wird für ein Zeichen davon gehalten. Der beſcheidene Brautkranz, den ſelbſt die Schäferin an ihrem Hochzeitstage trägt, iſt an dieſem feyerlichen Tag ihr Schmuck; ſie iſt mit dieſem Kranze nicht geputzt, ſondern geſchmückt.

Schmücket das Feſt mit grünenden Mayen bis an die Hörner des Altars.

Pſalm 118, 27.

Der ſchönere Anzug, womit die höhern Stände außer ihrem Hauſe bey gewöhnlichen Gelegenheiten erſcheinen, iſt daher Putz und kein Schmuck. Putzen iſt alſo hiernächſt überhaupt ſo viel als verſchönern, Schmücken durch Glanz und Koſtbarkeit oder bey Feyerlichkeiten. Was in dieſen Fällen die Mode als allgemeine Verſchönerung vorſchreibt, gepudertes, gekräuſeltes Haar, lange Kleider und dergl. gehört zum bloßen Putze.

Sie wählt im Putze ſtets die Farben, die Geſtalten,
Die, weil's die Mode will, der Schönheit Reitz verleihn.

Manſo.

Das Menſch gefällt auch ungeputzt,
Ich ſag es ohne Scheu,
Trotz mancher, die in Federn ſtutzt
Sie ſey auch wer ſie ſey.

Hagedorn.

Zieren iſt gleichfalls verſchönern, aber nicht durch bloße Reinigung, wie das Putzen, ſondern durch Hinzufügung von Etwas das ſelbſt ſchön iſt; deſſen Schönheit aber nicht in Glanz und Koſtbarkeit, ſondern in einer vorzüglichen Form beſteht. Der Bart ziert den Mann; der Degen, ein Federbuſch ziert den Krieger.

Ein Zimmer wird mit Tapeten, Schildereyen, Stuckaturarbeit geziert, es wird geputzt, wenn es zur Aufnahme großer Geſellſchaften gereinigt wird, es wird geſchmückt, wenn es bey feyerlichen Gelegenheiten mit glänzendem und koſtbaren Geräth, oder mit irgend Etwas, das ein Zeichen der Feyerlichkeit iſt, verſchönert wird.

Stoſch hat den Unterſchied zwiſchen Schmücken und Putzen ganz übergangen, und Zieren von beyden ſo unterſchieden, daß es Verſchönerungen anzeige, die beſtändig ſind, oder wenigſtens eine lange Zeit bey der Sache bleiben, „Schmücken und Putzen hingegen von ſolchen Dingen gebraucht „werde, welche eine kurze Zeit währen und hernach wieder weg„genommen werden.“

Allein dieſer Unterſchied paßt auf die urſprüngliche Bedeutung dieſer Wörter nicht, die man nicht vorbey gehen darf; ſie führt aber auf einen beſtimmtern Begriff von dem bleibenden und nicht bleibenden, als der, welchen er angegeben hat; nähmlich daß das Putzen in gewiſſen Fällen wiederhohlt wird, und das Schmücken nur bey feyerlichen Gelegenheiten ſtatt findet, das Zieren aber durch ſchöne Formen geſchieht, welche einem an ſich ſchon ſchönen Gegenſtande hinzugefügt werden.

Zierde, Zierath, Verzierung ſind das, womit Etwas geziert wird. Zierde iſt das Abſtractum von der Eigenſchaft des Verſchönerns, die man einem Dinge beylegt,

Zierathen

Zierathen ſind die Dinge, welchen man dieſe Eigenſchaften beylegt. Nicht alle Zierathen, welche man an einem Gebäude anbringt, gereichen demſelben zur wahren Zierde; denn ſie haben nicht immer die Eigenſchaft, das Gebäude wirklich zu verſchönern.

Wenn daher auch Zierath und Zierde nur durch die Form der gleichbedeutenden Endſylben de und ath, wie Heimde und Heimath, nach Friſchens und Adelungs Urtheilen, verſchieden wären, und man alſo Zierath, nicht Zierrath, ſchreiben müßte, ſo hat doch der Gebrauch bereits den feſten Unterſchied gemacht, daß Zierde in eigentlicher Bedeutung nur das Abſtractum der Eigenſchaft, Zierath aber das Concretum, oder die Sache, worin dieſe Eigenſchaft iſt, anzeigt.

Das hindert indeß nicht, daß nicht Zierde auch von den verſchönernden Dingen könne geſagt werden.

Die ihr die Zierden Deutſchlands heißt.

Rabner.

Denn dieſer uneigentliche Gebrauch gründet ſich auf die nähmliche Synecdoche, mit welcher man ſagt: auf dieſem Balle waren alle Schönheiten, d. i. alle ſchönen Damen der Stadt verſammlet.

Zierathen und Verzierungen ſind beydes die Dinge ſelbſt, die eine Sache verſchönern, und alſo, als unweſentliche Schönheiten zu der weſentlichen Schönheit derſelben hinzukommen, und wenn ſie echt ſeyn ſollen, mit dieſen harmonieren müſſen. Allein Zierathen ſind nur Kleinigkeiten, womit man etwas zu verſchönern ſucht; denn für die großen Verſchönerungen, und die, welche an großen Werken angebracht werden, gebraucht man lieber das Wort Verzierung. Man nennt das kleine Blumenwerk an Gefäßen, Bechern und anderm Geſchirr Zierathen, ein gereinigter Geſchmack verwirft die kleinlichen Zierathen der Gothiſchen Baukunſt. Da alſo Zierath immer eine geringfügige Nebenidee erweckt: ſo wird man die unnachahmlichen Mascarons von Schlüter an den

Schluß-

Schlußſteinen der Fenſter in dem innern Hofe des Zeughauſes von Berlin nicht Zierathen, ſondern Verzierungen nennen.

Die neuere Kunſtſprache der ſchönen Baukunſt, der das Wort Verzierung noch nicht edel und unzweydeutig genug ſcheint, hat ſo gar das fremde Wort: Ornamente eingeführt, weil ſie mit dieſem noch unentweiheten Worte einen größern Begriff von dieſem Theile der höhern Baukunſt zu erwecken glaubt, und der ſeel. Moritz hat eine Theorie der Ornamente geſchrieben.

Putzen. Aufputzen Auspuzen. S. Aufputzen.

Q.

Quackſalber. Marktſchreyer. Salbader.

I. üb. Leute, welche, ungeachtet ſie die Arzneykunſt nicht verſtehen, dennoch mit Arzneyen das Land durchſtreichen, und die Einfalt der Unwiſſenden mißbrauchen, indem ſie ſich rühmen, ſolche Geheimniſſe zu beſitzen, mit denen ſie alle Krankheiten hei- len können.

II. V. Der Marktſchreyer unterſcheidet ſich dadurch von dem Quackſalber, daß er auf öffentlichen Plätzen ſeine Bude aufſchlägt, und ſeine Heilmittel mit lauter Stimme aus- ſchreyet, der Quackſalber hingegen nur in die Häuſer läuft, und ſeine Arzneyen anpreiſet, oder gedruckte Zettel herum ſchickt, worin er ſeine Curen rühmt und ſeine Geſchicklichkeit durch häufi- ge Zeugniſſe der Perſonen, denen er geholfen zu haben vorgiebt, zu belegen ſucht.

Quackſalber bezeichnet alſo den Stümper, der ſich für einen Arzt ausgiebt, von der Seite ſeiner Unwiſſenheit, Markt- ſchreyer hingegen von der Seite ſeiner Prahlerey. Man nennt daher den Gebrauch ſolcher Mittel, deren Kraft man nicht kennt, und die höchſtens, wenn ſie nicht ſchaden, doch auch nicht helfen, quackſalbern.

Dieſe Bedeutung von Quackſalber iſt jetzt die herr- ſchende; wenn auch dieſes Wort von Quacken, Schreyen, herkommt, und alſo urſprünglich in ſeiner Bedeutung dem Worte Marktſchreyer näher ſeyn ſollte, ſo iſt doch ſeine Abſtam- mung nicht mehr ſo im Klaren, als die von Marktſchreyer. Man legt daher dieſe Benennung auch Andern bey, die mit ihrer Kunſt und Wiſſenſchaft in andern Fächern prahlen. Indeß be- dienen ſich die Quackſalber ſo gut wie die Marktſchreyer ſolcher

ſolcher trüglicher Mittel, wodurch ſie den Glauben an ihre Geheimniſſe zu verbreiten ſuchen. Und das glückt ihnen nur gar zu oft bey den Unwiſſenden in den höhern ſo wohl als den niedrigen Ständen, Denn eben die Unwiſſenheit, welche ihrem vernünftigen Vertrauen auf einen gelehrten Arzt im Wege ſteht, macht es dem Quackſalber leicht, ihr Erſtaunen für ſeine Wundercuren zu erregen.

Durch Salbader ſcheint man den Quackſalber noch auf eine verächtlichere Art bezeichnen zu wollen. Denn man mag es von Salben oder Sal, ſchmutzig, ſudelnd, herleiten, ſo verſteht man immer einen elenden Bader darunter, der alles mit ſeinen Salben zu heilen verſpricht, oder mit dieſen Salben an den Kranken ſudelt. Ein ſolcher Pöbelarzt pflegt gern, um ſeine vermeynte Wiſſenſchaft zu zeigen, auf eine geſchwätzige und verworrene Art mit verhunzten Kunſtwörtern aus den gelehrten Sprachen die Heilkräfte ſeiner Wunderarzeneyen ſeiner ſtaunenden Zuhörerſchaft zu erklären, und daher kommt ohne Zweifel die andere Bedeutung dieſes Wortes, in welcher es einen weitſchweifigen, nichtsſagenden, verworrenen, auf Beredtſamkeit Anſpruch machenden Redner bezeichnet.

Qual. Pein. Marter. Folter — Quälen. Peinigen. Martern. Foltern.

I. üb. Ein großer und heftiger Schmerz. Man quält, peinigt, foltert, martert den, welchem man einen heftigen Schmerz verurſacht.

II. V. Der Unterſchied, welcher ſich zwiſchen Qual und Pein zuerſt darbietet, und bey welchem auch Stoſch iſt ſtehen geblieben, beſteht darin, daß Pein die Größe des Schmerzes von ſeiner Heftigkeit, Qual von ſeiner Dauer bezeichnet. Wenn man auch dieſen Unterſchied will gelten laſſen, ſo muß man doch zugleich bemerken, daß er noch einen weitern Grund zu haben ſcheint.

Pein nähmlich bezeichnet den höchſten Gattungsbegriff des heftigſten Schmerzes, Qual hingegen die verſchiedenen Arten deſſelben, durch deren Abwechſelung die längere Dauer der

Qual

Qual entſtehet. Dieſes erhellet ſchon daraus, daß Qual einen Plural hat, Pein aber nicht. Die Qualen der Liebe und der Eiferſucht ſind ſo mannigfaltig, daß es dem ſchmerzhaften Zuſtande eines unglücklichen und eiferſüchtigen Verliebten nie an Nahrung fehlt.

O dieſes Wort, an dem ich zweifeln ſollte,
So lang ein Hauch von Glauben in mir lebt,
Ja dieſes Wort, es gräbt ſich, wie ein Schluß
Des Schickſals noch zuletzt am ehrnen Rande
Der vollgeſchriebnen Qualentafel ein.

Göthe.

Daran knüpft ſich ein anderer Unterſchied zwiſchen Pein und Qual, daß nähmlich Qual den Schmerz von der Seite ſeiner Quelle bezeichnet, aus der er entſpringt, Pein von der Seite der Empfindung ſelbſt; daß bey den Qualen, die der Menſch empfindet, die Seele thätiger gedacht wird, als bey der Pein. Wir denken uns daher unſere eigenen Gedanken, Wünſche, Sorgen, und überhaupt alles vergebliche Streben einen unangenehmen Zuſtand zu endigen, als Urſachen von mannichfaltigen Qualen. Einen Hypochondriſchen quält die Furcht vor eingebildeten übeln, einen Ängſtlichen quält die Ungewißheit der Zukunft und oft quält uns eine Sache, der wir uns erinnern wollen, und auf die wir uns weder beſinnen, noch die wir uns aus den Gedanken ſchlagen können. Den Müßigen quält die Langeweile, den Ungeduldigen quält das lange Warten, und um den Qualen der Schlafloſigkeit zu entgehen, verläßt man das Bette und ſucht Beſchäftigung oder Geſellſchaft.

Die Ungewißheit, ob das, was er vorhat, recht und gut ſeyn werde, quält oft gerade den Beſten und Gewiſſenhafteſten, aber nach einer ſchlechten That peinigt das Gewiſſen den Böſen.

Dieſe Unterſchiede ſcheinen ſchon in der Abſtammung beyder Wörter zu liegen, und ſie würden noch ſichtbarer ſeyn, wenn die Etymologie derſelben ganz im Klaren läge. So kann man aber nur mit einiger Wahrſcheinlichkeit ſagen, daß Qual ſeinen entfernteſten Stamm in Quad, Böſe, habe, durch Qua-

del,

del, Quadelig, vermittelſt der Zuſammenziehung, Qual, qualig.

Pein iſt mit dem Griechiſchen ποινη, dem Lateiniſchen poena und punire verwandt. So findet ſich Pien in alten niederſächſiſchen Geſetzen für Strafe und ſelbſt für Geldbußen. So kommt auch Peinigen und Peiniger in Luthers Bibelüberſetzung vor, in den Stellen: Lazarus aber wird getröſtet und du wirſt gepeiniget; und übergebet ihn dem Peiniger; denn dabey liegt der Begriff des Strafens und und des Vollziehens der öffentlichen Strafurtheile zum Grunde. Erſt ſpäter brachten vermuthlich die Rechtsgelehrten aus ihrer Bekanntſchaft mit dem römiſchen Geſetzbuche die lateiniſche Form Pön in die deutſche Rechtsſprache. Danach wäre denn Pein die unangenehme Empfindung überhaupt, und Qualen die verſchiedenen und mannichfaltigen Übel, die der gequälte empfindet.

Stoſch hat auch Folter und Marter als ſinnverwandt mit Qual und Pein. Allein das können ſie nur in ihrer uneigentlichen Bedeutung ſeyn; indeß iſt ihre eigentliche Bedeutung noch nicht genug verdunkelt, in welcher Folter die Schmerzen bedeutet, welche man durch eigene Werkzeuge verurſacht, um ein Bekenntniß zu erpreſſen, und Marter die Qualen, mit welchen die Grauſamkeit der Verfolger gegen die erſten Bekenner des Chriſtenthums wüthete. Man kann aber nur Ausdrücke als ſinnverwandt betrachten, deren eigentliche Bedeutung einander ähnlich iſt; denn ſonſt würde das Feld der Synonymik keine Grenzen haben.

Qual. Plage. — Quälen. Plagen.

I. üb. Die Urſachen eines unangenehmen Zuſtandes ſind Qual und Plage.

II. V. Stoſch ſetzt hier wieder den Unterſchied in die Verſchiedenheit der Grade, und erklärt Qual bloß für ein Wort, welches das ſtärker ausdrückt, was in Plage angedeutet

tet wird. Allein der Sprachgebrauch beſtimmt es näher, woher die größere Stärke in dem Ausdruck Qual entſteht. Plage nähmlich iſt zuvörderſt bloß etwas beſchwerliches, Qual iſt etwas ſchmerzhaftes; (S. Qual. Pein. Folter. Marter.) Plage unterbricht bloß einen angenehmen Zuſtand, Qual vermehrt das Schmerzhafte in einem unangenehmen.

Der Glückliche plagt ſich ohne Noth mit Sorgen, den Dürftigen, welcher nicht weiß, woher er das Brodt für eine zahlreiche Familie nehmen ſoll, quälen nagende Sorgen. Dem Letztern muß man helfen; dem Erſtern kann man entgegen ſingen:

Wer wollte ſich mit Grillen plagen
 So lang uns Lenz und Jugend blühn,
Wer wollt' in ſeinen Blüthentagen
 Die Stirn in finſtre Falten ziehn.

Hölty.

So ſehr die ſchärfere Empfindlichkeit, die Laune, die Ungeduld oder auch bloß Affectation und Übertreibung den Ausdruck des Gefühles verſtärken und die Wörter, welche verſchiedene Stufen und Arten deſſelben ausdrucken, verwechſeln mag, ſo giebt es doch Fälle, wo das Eine nicht an der Stelle des Andern ſtehen kann. Eine Wärterin hat viel Plage mit den Kindern, zumahl wenn ſie krank ſind; für eine Mutter aber iſt es eine innere Qual, die ſich bey jedem Anblicke erneuert, wenn ſie ein gebrechliches Kind hat, von dem ſie vorher ſieht, daß es ein ſieches, kümmerliches und elendes Leben führen wird.

Die angeführte Bedeutung von Plage läßt ſich aus der Abſtammung deſſelben von dem Lateiniſchen plaga, ein Schlag, ableiten, worin auch die übrigen Bedeutungen deſſelben zuſammen fließen. So hieß es ehemahls, ſo wie das Franzöſiſche playe, auch eine Wunde; eine Bedeutung, die Friſch aus einer handſchriftlichen deutſchen Bibel beweiſet.

Seiner Plagen Blut floß uß.

1 Kön. 22, 35.

Da in dem rohen Zuſtande der Nation, worin ſich ihre Sprache zu bilden anfängt, die allgemeinen Unglücksfälle derſelben für göttliche Strafe gehalten werden, ſo nennt man Krieg, Hungersnoth, Viehſterben u. dergl. Landplagen. In dieſem Kinderglauben nannten die Engländer die Peſt plague.

Qualm. Ausdünſtung. Dunſt. Duft. Dampf. Rauch. S. Ausdünſtung.

Qualm. Rauch. Schmauch. S. Rauch.

Quelle. Urſprung.

I. Üb. Was vor andern Dingen iſt, die aus demſelben entſtanden ſind.

II. V. Das erſte in der Reihe aus einander entſtandener Dinge, oder die erſte Erſcheinung, womit eine Sache angefangen hat, bis ſie zu dem Zuſtande gekommen iſt, in dem wir ſie wahrnehmen, iſt ihr Urſprung, das, was den Grund enthält, daß ſie ſeyn kann, heißt ihre Quelle.

Hier wird das Wort Quelle in uneigentlicher Bedeutung genommen; denn in eigentlicher iſt es die erſte Sammlung von Feuchtigkeiten, aus welcher ein Fluß ſein Waſſer erhält. Ein Fluß muß eine Quelle haben, denn er würde nicht ſeyn können, wenn nicht eine erſte Sammlung von Feuchtigkeiten wäre, aus der er ſein Waſſer erhielte; wenn dieſe nicht wäre, ſo könnte kein Fluß ſeyn.

Für das, was den Grund enthält, daß Etwas ſeyn kann, haben wir den Einen uneigentlichen Ausdruck Quelle; für das, was den Grund enthält, daß Etwas wirklich iſt, haben wir zwar auch den allgemeinen Ausdruck: Urſach, aber die wirkenden Urſachen erhalten, nach Verſchiedenheit der Umſtände, verſchiedene Benennungen; ſie heißen Urheber, Stifter, Schöpfer, Erbauer, je nachdem die Dinge beſchaffen ſind, die ſie wirken, ſchaffen, hervor bringen. Da, wo das, was ſie wirken, an-

fängt wirklich zu ſeyn, da iſt ſein Urſprung, und es hat ſeinen Urſprung von dem, der ſeinen Anfang gemacht hat.

Die Quelle der Sittenverderbniß der Römer war ihr übermäßiger Reichthum, und wenn man bis auf ihren Urſprung zurück geht, ſo findet man ihn in den aſiatiſchen Eroberungen.

Die Quelle aller Irrthümer ſind die Unwiſſenheit und die Schranken des menſchlichen Verſtandes; denn ein unendlicher Verſtand kann nicht irren; aber es iſt nicht immer möglich, bis auf den Urſprung eines jeden Irrthums hinauf zu ſteigen. Die Quelle der meiſten gelehrten Streitigkeiten iſt die Vieldeutigkeit der Worte, ohne ſie wären keine gelehrte Streitigkeiten möglich; wie es dann auch in ſolchen Wiſſenſchaften, worin die weſentlichen Zeichen ſtatt der Definitionen dienen, keine giebt und geben kann Wenn aber die Widerſprüche der Gelehrten in wirkliche Streitigkeiten ausbrechen: ſo verdanken dieſe Streitigkeiten ihren Urſprung oft den menſchlichen Leidenſchaften.

Gott iſt die Quelle der Weſen der Dinge; denn wenn keine grenzenloſe Realität wäre: ſo könnten auch keine begrenzten Realitäten ſeyn, und alles, was wirklich iſt, hat ſeinen Urſprung von ihm; er hat dem Laufe der Dinge von ſeinem erſten Anfange an ſein Daſeyn gegeben.

Am Anfang, als die Welt begann,
Sah Jupiter den erſten Mann,
Wie einſam und voll Ernſt er ſann,
Von wem doch das, was iſt, den Urſprung hätte.

Gleim.

Wenn man die Geſchichte in den Quellen ſtudiert, oder in den gleichzeitigen Geſchichtſchreibern, ohne welche keine zuverläſſige Geſchichte möglich iſt: ſo entdeckt man den Urſprung von mancher Fabel.

Da der Urſprung der Dinge eine Thatſache iſt, ſo kann man ihn bey den Werken der Natur und der menſchlichen Kunſt

mit

mit Sicherheit nur durch die Erfahrung wiſſen. In ihrem Urſprunge ſind die Dinge aber ſo unmerklich, und in dieſem Zuſtande der Unvollkommenheit ſind ſie ihrer Vollkommenheit ſo unähnlich, daß der Übergang aus dem Einen in den Andern ſchwer anzugeben iſt; und daher kommt es, daß der Urſprung der Dinge ſo ſelten zu erforſchen iſt; indeß wir manche Quelle derſelben durch Vernunftſchlüſſe entdecken können. Der Urſprung der Sprache und der bürgerlichen Geſellſchaft liegt im Dunkeln; denn wir können nur mit ſchwachen Vermuthungen ſagen, wie? und wo? ſie angefangen haben; aber wir wiſſen, daß eine ihrer vornehmſten Quellen das Bedürfniß ſich mitzutheilen und die Nothwendigkeit für ſeine Sicherheit zu ſorgen, geweſen iſt.

Die mythiſche Philoſophie forſchte nach dem Urſprunge des moraliſchen Böſen und glaubte ihn in einer erſten Sünde, als z. B. in dem Eſſen von einer verbotenen Frucht gefunden zu haben. Eine beſcheidenere Wiſſenſchaft begnügt ſich die Quelle deſſelben in der Sinnlichkeit und Fehlbarkeit des Menſchen zu ſuchen.

Quengeln. Tändeln.

I. üb. Das Kleinliche in dem Betragen druckt man durch Quengeln und Tändeln aus.

II. V. Man tändelt aber, wenn man ſich mit Kleinigkeiten beluſtigt; man quengelt, wenn man über Kleinigkeiten klagt. Wer mit den Kindern tändelt, der miſcht ſich in ihre kleinen Spiele, macht ſie ſich zu einem Gegenſtande eines gedankenloſen Zeitvertreibes. Wer beſtändig tändelt, verräth ein leichtſinniges und kindiſches Gemüth, und wer nur immer mit den Kindern tändelt, verfehlt den Zweck ihrer Erziehung; über die kleinſten Übel quengeln, iſt ein Beweis eines unmännlichen Gemüths.

Das Quengeln entſteht bey beyden Geſchlechtern aus Weichlichkeit und macht daher verächtlich, bey dem weiblichen oft aus Gefallſucht. Eine eitle Thörin glaubt durch ihre klagenden Töne und Gebärden Intereſſe zu erregen, und ſie verfehlt

ihren Zweck, ſelbſt bey denen, welche einen wirklichen mit Geduld, Hingebung und Würde getragenen Schmerz mit innigem Gefühle theilen. Der angezeigte Nebenbegriff von Quengeln liegt in ſeiner wahrſcheinlichen Abſtammung von Quinen, kränkeln, ſiechen, wovon es das Frequentativum und Diminutivum durch ſeine Endſylbe geln iſt.

Quer. Schräg. Schief.

I. Üb. Was eine von der geraden Richtung verſchiedene hat.

II. V. Das Gerade wird zwar zunächſt dem Krummen entgegen geſetzt; allein bisweilen nennt man auch eine ſenkrechte Stellung eine gerade. Alsdann liegt die Linie quer über einer andern, ſie durchſchneidet eine ſenkrechte Linie oder Ebene, die ſie, und zwar inſonderheit unter rechten Winkeln ſchneidet. Man nennt den Balken an einem Kreutze oder in einem Fachwerke den Querbalken, welcher den ſenkrechten Balken in der Mitte, oder oben oder unten ſchneidet. Man nennt eine Gaſſe eine Quergaſſe, welche eine in der Länge fortlaufende Straße in ihrer Breite durchſchneidet.

Wenn die Querlinie die Länge nicht unter rechten Winkeln durchſchneidet, ſo liegt ſie ſchräge. Das Haus, liegt einem andern gerade gegen über, auf welches von dieſem eine Linie gezogen werden kann, die auf der Seite der Straße ſenkrecht liegt. Die andern Häuſer an beyden Seiten dieſer ſenkrechten Linie liegen dem Hauſe mehr oder weniger ſchräge gegen über, je weiter oder näher ſie der ſenkrechten Linie ſind.

Auch nicht wähle die Bahn durch fünf gradlaufende Gürtel
Schlängelnd windet ſich ſchräg' ein breitgebogener Querweg,
Welcher auf drey der Zonen den Lauf einſchränkend, die Kreiſung
Meidet des ſüdlichen Pols und der nördlich ſtürmenden Bärin.

Voß.

Hir

Hier würde der Querweg alle fünf Gürtel unter rechten Winkeln durchſchneiden, aber da er ſchräge gehet und nur drey Zonen durchſchneidet, ſo macht er innerhalb mit ihnen ſpitze Winkel.

Schief iſt das, welches eine andere Richtung hat, als die es haben ſoll. Das Krumme heißt ſchief, ſo fern es gerade ſeyn ſollte. Man nennt krumme Beine auch ſchiefe Beine, weil die Beine gerade ſeyn müſſen; man nennt aber den krummen Schnabel eines Raubvogels nicht ſchief; denn dieſer ſoll, ſeiner Beſtimmung nach, nicht gerade ſeyn. Eben ſo nennt man das, was die ſenkrechte Richtung nicht hat, die es haben ſoll, ſchief. Ein Haus ſteht ſchief, wenn es nicht ſenkrecht ſteht, ſo muß es aber ſtehen, wenn es feſt ſtehen ſoll. Man ſchreibet ſchief, wenn die Linien nicht auf den Seiten ſenkrecht und unter einander, ſo wie dem oberſten und unterſten Schnitte des Papiers, parallel laufen; denn das iſt eines der erſten Erforderniſſe einer ſchönen Schrift. Ein Tiſch ſtehet ſchief, wenn er nicht vollkommen wagerecht ſteht; denn das iſt die Stellung, welche ſeine Beſtimmung erfodert; wenn er ſchief ſteht, kann er und das auf ihm befindliche umfallen.

Auf dieſem Nebenbegriff gründet ſich der uneigentliche Gebrauch von Schief in den Redensarten: die Sache gehet ſchief oder es ſtehet ſchief mit ihr, es ſtehet nicht damit, wie man wünſcht, und wie es ſeyn ſollte; ſie kann umſchlagen oder mißlingen.

Wenn Schief von dem Griechiſchen σκαιος und dem Lateiniſchen scaevus, Link, abſtammt oder damit verwandt iſt: ſo läßt es ſich begreifen, wie dem Worte Schief der Nebenbegriff von dem, was nicht ſo iſt, wie es ſeyn ſoll, ankleben kann. Denn auch dieſes hat die nähmliche uneigentliche Bedeutung. Ein linkiſcher Menſch iſt ein ungeſchickter, der ſich nicht zu benehmen weiß, wie er ſoll.

Quit. Los.

I. Üb. Was nach ſeinen Gefallen handeln kann. Dieſe beyden Ausdrücke ſind alſo nur ſinnverwandt, ſo fern ſie von moraliſchen Weſen geſagt werden.

II. V. Quit iſt aber derjenige, deſſen Freyheit durch kein moraliſches Hinderniß, los, deſſen Freyheit überhaupt durch kein Hinderniß, weder ein phyſiſches noch moraliſches, beſchränkt wird. Die moraliſchen Hinderniſſe, frey zu handeln, ſind die Verbindlichkeiten, womit wir andern verhaftet ſind. Wenn man jemanden etwas ſchuldig iſt, ſo iſt man verpflichtet, ihn zu bezahlen, und man iſt dieſer Schuld nicht eher quit, oder der Verbindlichkeit zu bezahlen entledigt, als bis die Schuld auf die eine oder die andere Weiſe getilgt iſt. So iſt man ſeines Eides quit, wenn die Verbindlichkeit, die man mit demſelben übernommen hat, aufhört.

So aber das Weib dir nicht folgen will, ſo biſt du deines Eides quit.

1 Moſ. 24, 8.

Wir ſind quit ſagt man im Spiele, wenn die eine Schuld durch die andere gehoben iſt, und nun keiner von beyden dem Andern mehr etwas zu bezahlen hat.

So ſehr auch Stoſch der Ableitung dieſes Wortes von quietus entgegen iſt, die Friſch vorgezogen und nur unrichtig angewendet hat, ſo iſt ſie doch immer noch die wahrſcheinlichſte. (S. Quittung. Schein. Empfangſchein). Denn wer einer Verpflichtung gegen einen Andern, dem er verhaftet iſt, los wird, der wird von aller Beſorgniß eines Zwanges befreyet.

Daß man von demjenigen los gebraucht, deſſen freyes Handeln auch kein phyſiſches Hinderniß beſchränkt, ſieht man aus den Redensarten: einer Laſt los werden, aus dem Gefängniß, aus dem Verhaft los kommen.

Quittung. Schein. Empfangſchein.

I. üb. Eine ſchriftliche Erklärung, wodurch Jemand die Wahrheit einer Thatſache bekannt macht.

II. V. In einem Scheine kann eine jede Thatſache, von welcher Art ſie ſeyn mag, bekannt gemacht werden; in einem Empfangſcheine iſt es der Empfang einer Sache, welchen der Ausſteller deſſelben bekennt, in einer Quittung die Bezahlung einer Schuld, mit der Erklärung der Befreyung des Schuldners von ſeiner bisherigen Verbindlichkeit.

In einem Taufſcheine, Todtenſcheine ꝛc. wird bloß bekannt gemacht, daß ein Menſch getauft oder geſtorben ſey. Wenn ein Bote etwas überbringt, ſo erhält er einen Empfangſchein oder eine ſchriftliche Erklärung, worin der Ausſteller derſelben bekennt, daß ihm das überſandte richtig abgeliefert ſey. Das kann bisweilen ſelbſt eine Quittung ſeyn, die ihm ein Gläubiger über die Bezahlung einer Schuld zuſendet.

Das führt uns auf die wahre Abſtammung des Worts Quittung, quittiren. Wenn man es mit Wachter und Schilter von Quedan, reden, wovon in dem Engliſchen I quoth, ich ſprach, in dem Niederſächſiſchen Köddern, Spuren vorhanden ſind, ableiten wollte: ſo würde eine jede Erklärung eine Quittung ſeyn, und dieſer Begriff erſchöpft doch die Bedeutung von Quittung nicht. Aus eben dem Grunde kann man es nicht von dem Angelſächſiſchen cwitte, gecydneſse, Zeugniß, Bekenntniß, beym Tatian, quitte, wovon noch das Engliſche witneſs vorhanden iſt, herleiten. Denn alsdann würde man gleichfalls einen jeden Schein eine Quittung nennen. Das erhellet noch deutlicher daraus, daß in der ältern Sprache ſcien, auch Bekenntniß, Offenbarung, ſo wie beschainen, gescein, offenbaren, bekennen, Kund thun, gescint, offenbart, kund gemacht, hieß.

Da erkannte wol die weys magt,
Daz Er Ir Frawen maynte,
Als ſy Im ſeyt beschainte.

Iwain.

d. i. als ſie ihm hernach bekannte.

Der

Der Nebenbegriff, den man jetzt mit Quittung verbindet, weiſet alſo augenſcheinlich auf einen andern Stamm hin, und der iſt wohl kein anderer als quietus, deſſen Bedeutung in der ſpätern Latinität von ruhig, beruhigt, unter der Form von quitus, zu frey, befreyet, ausgedehnt wurde. Du Fresne erklärt quietus, quitus, Franzöſiſch quiete, quitte, durch abſolutus, liber, und er führt ein altes Quittungsformular an, worin quietare, abſolvere a debito, aquietare, quittiren, ſchriftlich losſprechen, und acquietantia eine Quittung heißt. Indeß kann H. Adelung doch recht haben, daß quittiren von dem Niederſächſiſchen quiten, los ſagen, frey ſprechen herkommen; denn auch dieſes kann zu ſeinem weitern Stamme wieder das Lateiniſche quietus, quitus, haben.

R.

Ränke. Liſt. S. Liſt.

Raſch. Hurtig. Schnell. Behende. S. Augenblicklich.

Raſend. Toll. — Raſerey. Tollheit.

I. üb. Dieſe Wörter werden hier als ſinnverwandt betrachtet, ſo fern ſie einen Zuſtand bezeichnen, worin die völlige Beraubung des Verſtandes bey einem Menſchen in Handlungen ausbricht. Denn ſonſt nennt man ſchon einen hohen Grad des Zornes und anderer Leidenſchaften Raſerey und Tollheit. Man ſagt von jungen Leuten, die in der jugendlichen Hitze der Leidenſchaften eine Unbeſonnenheit über die andere begehen, daß ſie raſen, daß ſie noch nicht ausgeraſet haben; man nennt ihre Unbeſonnenheiten tolle Streiche. Man ſagt von dem, deſſen Leidenſchaft in wilde Gebärden und Handlungen ausbricht, er werde ganz toll.

— — — Er (der Löwe) wurde toll
Er hob den ſtarren Schweif, er ſträubte ſeine Mähne,
Und rief den Seetyrann (den Wallfiſch) mit gräßlichem Gebrüll
Zum Zweykampf auf. — — —

Pfeffel.

Wer aber bloß in einer vorübergehender Leidenſchaft ſo handelt, iſt noch kein ſolcher Gemüthskranker, den man im eigentlichen Sinne einen Raſenden und Tollen nennt, und ihn, als einen ſolchen einſchließt.

II. V. In dieſem Zuſtande nennen wir ihn Toll und Raſend, wenn ſein Wahnſinn oder ſeine Verrückung in gewaltthätigen

thätigen Handlungen ausbricht, toll aber ſo fern in ſeinen Handlungen und Reden kein vernünftiger Zuſammenhang iſt, wenn ſie heftig und ungeſtüm und dabey den ſichtbarſten Zwecken entgegen, und die ungereimteſten, widerſprechendendſten Mittel ſind. Raſend nennen wir ihn alſo nur dann, wenn er in dieſem Zuſtande der Zerrüttung des Verſtandes unter der Herrſchaft einer heftigen haſſenden, gewaltthätigen Leidenſchaft iſt, wenn er Zorn und Rache ſchnaubet.

Man nennt das Haus, wo die unglücklichen Geiſteskranken eingeſperrt ſind, eben darum ein Tollhaus, weil darin Menſchen wohnen, die ſich wunderlich und ungeſtüm gebärden, und unzuſammenhängend handeln und reden. Das nennt man ihre Tollheit und eine genauere Beobachtung kann uns erſt belehren, ob ihre Tollheit aus Wahnſinn oder Verrückung entſteht. Und ſo unterſcheidet ſich die Tollheit von dem Wahnſinn der Verrückung und den verwandten Geiſteskrankheiten. (S. Irre. Unſinnig. Sinnlos. Verrückt. Wahnſinnig. Wahnwitzig.)

Wenn der Wahnſinnige und Verrückte redet und handelt, ſo redet und handelt er immer toll, ſo fern das, was er ſagt und thut, unzuſammenhängend und ungereimt iſt. Nur die Furcht vor der Züchtigung hindert ihn, ſeine Tollheit immer ungeſtüm werden zu laſſen. Eine innere oder äußere Reitzung ſetzt ihn indeß unfehlbar in eine regelloſe und ungeſtüme Bewegung, und weckt ſeinen Wahnſinn zur Tollheit.

Denn eben durch das Erbittern und Regen wird der Wahn Wahnſinn. Dadurch aber habe ich weder dem Kranken noch mir geholfen; es ſey denn, daß ich ihn wirklich toll machen wollte.

Herder.

In den Handlungen äußert ſich daher die Tollheit durch vernunftloſe Heftigkeit, in den Reden vorzüglich durch Unverſtändlichkeit und Mangel an Zuſammenhange.

Druckt ihr Verzweiflung aus, ſo thut es ja recht toll,
Die Puppe rauf ihr Haar vom Scheitel händevoll.

Schink.

Eben

Eben dieſer Dichter ſagt von einem unverſtändlichen philoſophiſchen Syſtem:

Wenn das ſchon Tollheit iſt, ſo hat ſie doch Methode.

Ebend.

Der Raſende iſt von Zorn, Rache, Blutdurſt, Mordluſt zu Gewaltthätigkeiten an andern und an ſich ſelbſt entflammt. So fliehet Ino den raſenden Athamas, der ſchon ihren einen Sohn zerſchmettert hatte.

Mein raſender Gemahl verfolgt mich, ohne Retter
Irr' ich umher.

Ramler.

Und Ovid läßt ihm dieſe Raſerey durch die Furie Tiſiphone einhauchen.

Und weil zagend ſie ſtehn, da gießt ſie die Reize des Raſens
Beyden hinab in die Bruſt, und regt das innerſte Herz auf.

Voß.

Raſen iſt mit dem Franzöſiſchen Rage verwandt, welches aus dem Lateiniſchen Rabies entſtanden iſt, wie Cage aus Cavea. (S. Käfig. Bauer.) Rabies, aber iſt Wuth oder der höchſte Grad des Zornes. Die Nebenidee, wodurch ſich alſo Raſend von Toll unterſcheidet, iſt auch der Etymologie nach keine andere als die Idee des Zornes, womit der Raſende wüthet. Da ſchon ein heftiger Zorn den Menſchen in ſeinem geſunden Gemüthszuſtande, worin ihm noch der Gebrauch ſeiner Vernunft zu Gebothe ſteht, ſo wild und unbändig macht, ſo iſt es begreiflich, daß der Zorn des Wahnſinnigen durch nichts zu bändigen iſt. Wenn man daher den Tollen noch durch Furcht im Zaume halten kann, ſo bleibt nichts übrig, um den Raſenden unſchädlich zu machen, als ihn in Ketten zu ſchließen.

Raſt. Ruhe. S. Ruhe.

Rathſam. Haushälteriſch. Wirthſchaftlich. Sparſam. S. Haushälteriſch.

Rathſchluß. Beſchluß. Entſchluß. S. Beſchluß.

Rauben. Entwenden. Stehlen. Mauſen. S. Entwenden.

Raub. Beute. — Rauben. Erbeuten.

I. üb. Bewegliche Sachen, die mit Gewalt genommen werden.

II. V. Raub iſt was mit unrechtmäßiger Gewalt genommen wird, Beute auch mit rechtmäßiger, wenigſtens mit einer ſolchen, die nicht für unrechtmäßig gehalten wird. In dieſem Verſtande kommt das Wort Raub in den Zuſammenſetzungen, Straßenraub, Kirchenraub ꝛc. vor; ſo ſind die beweglichen Sachen, die der Soldat dem überwundenen Feinde abnimmt, Beute.

Im Kriege iſt nicht alles Beute, was von den Soldaten mit Gewalt genommen wird. Das was ſie dem friedlichen und unbewaffneten Bürgern nehmen, iſt Raub; denn die Gewalt, die ſie dazu gebrauchen, iſt unrechtmäßig, und in einem Heere, worin auf genaue Ordnung und Kriegeszucht gehalten wird, iſt es den Soldaten verboten auf Raub auszugehen.

Wenn hingegen das Lager des Feindes eingenommen wird, ſo wird alles, was darin an Koſtbarkeiten gefunden wird, eine Beute des Siegers. Als der Prinz Eugen das türkiſche Lager erobert hatte, machten die Soldaten eine erſtaunliche Beute.

Die Soldaten rauben das Vieh, wenn ſie es durch unrechtmäßige Gewalt, es ſey in ihrem eigenen, oder in des Feindes Lande, dem friedlichen Landmanne wegnehmen; ſie erbeuten aber viel Vieh, wenn ſie die Bedeckung eines Transports, der dem feindlichen Heere daſſelbe zuführen ſoll, in die Flucht ſchlagen, und ſich deſſelben bemächtigen; denn dieſes wird zu dem

den rechtmäßigen Mitteln gerechnet, dem Feinde zu ſchaden und ſich auf ſeine Unkoſten Vortheil zu verſchaffen.

Daß man zwiſchen den Wörtern Raub und Beute nach und nach dieſen Unterſchied feſtgeſetzt hat, darauf iſt man ohne Zweifel durch ein dunkles Gefühl ihrer Abſtammung geleitet worden. Denn in Raub, Rauben, welches mit Raffen verwandt iſt, liegt der Begriff der Gewalt, in Beute bloß der Begriff des Vortheils zum Grunde.

Beute wird nähmlich am wahrſcheinlichſten von Baten hergeleitet, das im Niederdeutſchen Nützen, Dienlich ſeyn, bedeutet. Mit Bathe heißt: mit Vortheil, und zu Bade geben, etwas zum Nutzen anderer hergeben, etwas zum Beſten geben; das Geld, was im Spiele der Verliehrende zum Vortheile der übrigen Spieler zuſetzt heißt Beet.

In einem Staate, wo es an genauer Aufſicht über die Finanzverwaltung fehlt, ſehen gewiſſenloſe Einnehmer die Staatseinkünfte als ihre Beute an, ſie eignen ſich einen Theil davon zu ihrem Vortheile zu, der rechtſchaffne Staatsdiener verabſcheuet dieſen Gewinn als den ſtrafbarſten Raub. Eine Räuberbande ſagt, daß ſie, nach einem glücklich ausgeführten Streiche, die Beute, oder den Gewinn unter ſich theilen; jeder Andere ſagt: ſie theilen ihren Raub unter ſich.

So wird es ſelbſt von Raubthieren gebraucht; was ſie ſelbſt fangen und tödten iſt ihr Raub, die Leichname der Erſchlagenen ſind bloß ein Gewinn für ſie, und können daher ihre Beute genannt werden.

Bald werdet ihr im Meer der Haven,
Am Geſtade der Aaren Beute ſeyn.

Ramler.

Rauch. Ausdünſtung. Dunſt. Duft. Dampf. Qualm. S. Ausdünſtung.

Rauch. Schmauch. Qualm.

I. üb. Trockene luftartige Flüſſigkeiten, die aus brennbaren Materien entſtehen.

II. V.

II. B. Rauch und Qualm ſind bereits von Dunſt, Dampf, Duft unterſchieden worden. (S. Ausdünſtung. Dunſt. Duft. Dampf. Rauch. Qualm.) Allein ihr Unterſchied ſelbſt, und das, wodurch ſie beyde von Schmauch unterſchieden ſind, verdient noch genauer aus einander geſetzt zu werden.

Schmauch entſteht nur von glimmenden nicht angebrannten Brennmaterialien; Rauch und Qualm auch von dem in Flamme auflodernden Feuer. Friſches und naſſes Holz glimmt und ſchmaucht nur, es brennt nicht, der Rauch, der aus dem Ofen- und Küchenfeuer entſteht, muß durch Röhren und den Schornſtein abgeleitet werden, ſonſt entſtehet ein ſo großer Qualm in den Zimmern und in der Küche, daß man nicht darin dauren kann.

Stoſch unterſcheidet Qualm von Rauch nur dadurch, daß er ein großer und dicker Rauch iſt. Allein da, wo es möglich iſt, kann ſich der Sprachforſcher von der Pflicht nicht entbinden die Kennzeichen dieſer Grade anzugeben, um danach ihre Grenzen genauer zu beſtimmen. In dieſem Falle iſt das aber ſehr möglich. Wenn nähmlich der Rauch ſo dick iſt, daß man daran nicht mehr athmen kann, daß er alſo zu erſticken drohet, ſo nennt man ihn Qualm. Das beſtätigt ſo wohl der Gebrauch der beſten Schriftſteller, als die Etymologie. So ſagt Tellus bey dem allgemeinen Weltbrande in der Fabel Phaetons:

> Kaum vermag ich der Kehle nur dieſes Wort zu entlocken!
> (Qualm erſtickt ihr den Mund.) — —
>
> Voß.

Der Rauch, den nicht in Flammen brennende und bloß glimmende Materien ausdampfen, oder der Schmauch iſt gewöhnlich ſo häufig und dick, daß er das Athmen hindert, und wird daher auch Qualm genannt.

> Als wenn Glut in die Kräuter des Dorngefildes gelegt wird,
> Welche nicht hell aufflammen, doch ſanft verglimmen in Qualme.
>
> Voß.

Die

Die Jäger ſchmauchen den Fuchs aus ſeinem Loche, indem ſie um daſſelbe Geſträuche anglimmen, die einen dicken Qualm geben, in welchem er erſticken müßte, wenn er ſich nicht heraus machte.

Dieſes Erſticken in dem Qualme und Schmauche iſt es eigentlich, was beyde unangenehm mach; nicht aber, daß ſie einen unangenehmen Geruch haben, wie Stoſch ſagt. Denn der Rauch von den ausgeſuchteſten Spezereyen, von Weyrauch, Bernſtein ꝛc. wird, trotz ſeines Wohlgeruches, Schmauch und Qualm genannt werden können, wenn er ſo dick iſt, daß man darin nicht mehr athmen kann.

Dieſer Nebenbegriff der Schwierigkeit des Athmens findet ſich noch in den Wörtern Dwelmen, Bedwelmen, betäubt, benebelt ſeyn, von Twalm, unter welcher Form Qualm auch in dem Niederdeutſchen gehört wird, und in dem Engliſchen Qualm, Herzweh, Ohnmacht, Übelkeit, ein Zuſtand, worin man Beängſtigung von Erſchwerung des Athmens empfindet.

Rauben. Entwenden. Stehlen. Mauſen. S. Entwenden.

Raum. Platz.

I. üb. Ein Ort, wo ein oder mehrere Körper neben einander ſeyn können.

II. V. Der Platz iſt zuvörderſt bloß in die Länge und Breite ausgedehnt, der Raum wird nach allen ſeinen Ausmeſſungen ausgedehnt betrachtet; er iſt nach Höhe, Länge und Breite ausgedehnt.

Ein Rieſenkopf ſtieg aus dem Nacken
Empor bis zu dem Wolkenſaum,
Und hundert aufgedunſne Backen
Erfüllten des Geſichtes Raum.

Ratſchky.

Man ſtellt auf einem Platze eine Bildſäule auf, und dieſer Platz iſt eine Fläche.

Das Bild des Raumes füllet daher die Einbildungskraft mehr, als das Bild eines Platzes. Wenn daher der Dichter ſich die Entfernung, welche ihn von ſeiner Geliebten trennt, recht groß denkt, ſo nennt er ſie nicht einen Platz, ſondern einen Raum.

Sie fliehet fort! Es iſt um mich geſchehen
Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir.

Kleiſt.

Ein Platz wird in Anſehung ſeiner Beſchaffenheiten beſtimmt gedacht, (S. Ort. Platz. Stelle. Stätte.) am Raume betrachtet man nur die Größe ſeiner Ausdehnung. Wenn der Raum daher mit keinem Körper erfüllt, wenn er leer iſt, ſo hat er keine Beſchaffenheiten, er iſt ein ödes Nichts. Ein leerer Platz, oder ein ſolcher, worauf kein Körper ſteht, kann ein Raſenplatz, ein Ruheplatz, der zum ausruhen bequem iſt, ein ſchattiger Platz, ein ſchöner Platz ꝛc. ſeyn.

Beyde Freunde hatten in dem nähmlichen Augenblicke den Wunſch, hier Roußeaus Büſte aufzuſtellen. Dieſer herrliche Platz, ſagte Willmann, ſey dir geweiht.

Arch. d. Zeit.

Ein Platz, worauf man etwas ſtellen will, muß groß genug ſeyn, daß die Sache darauf Raum habe. Aber für ein geliebtes Bild wählt man einen Platz, wo es durch einen weiten Raum geſehen werden kann, der durch ſeinen Boden und ſeine Umgebungen ſo verſchönert wird, daß man ſich gern daſelbſt aufhält, und von dem die bezauberte Phantaſie glaubt, daß auch der Geliebte in ſeinem Bilde gern da ſey.

Raunen. Flüſtern. Wiſpern. Ziſcheln. S. Flüſtern.

Real. Wahr.

I. üb. Dieſe Ausdrücke haben als philoſophiſche Kunſtwörter mit einander eine Ähnlichkeit in ihrer Bedeutung, die eben ſo ſchwer, als ihr Unterſchied, allgemein verſtändlich anzu-

geben iſt. Denn in ihrer höchſten Allgemeinheit müſſen ſie allen Gegenſtänden zukommen, ſo fern dieſen das allgemeine Seyn und das Weſen eines Dinges überhaupt und an ſich zukommt.

II. B. Das Wahre wird aber dem Falſchen und dem Scheine entgegen geſetzt, das Reale dem Nichts und den Erſcheinungen. (S. Schein. Erſcheinung.) Wenn des Abends bereits die Sonne unter dem Horizonte iſt, wird noch eine Zeitlang ihr Bild am äußerſten Rande des Himmels geſehen, das iſt aber nicht die wahre Sonne, es iſt nur der Schein von ihr. Indeß muß doch eine wahre Sonne vorhanden ſeyn, welche die Urſach dieſes Scheines iſt. Der Schein ſetzt alſo immer etwas Wahres voraus, worin er gegründet iſt. Der Schein iſt nur das, was von den Sinnen wahrgenommen wird, das Wahre, das dahinter verborgen iſt, kann nur die deutliche Erkenntniß entdecken; bisweilen ſchon die deutlichere Erkenntniß der Sinne, wenigſtens von den nächſten Urſachen des Scheines, von den letzten Gründen kann es nur die Vernunft und der Verſtand.

Der wahren Tugend iſt die Scheintugend, der wahren Frömmigkeit die Scheinfrömmigkeit entgegen geſetzt. Der Menſch kann beyde mit einander verwechſeln, weil er zu kurzſichtig iſt, um in das Innere des Herzens zu dringen. Vor dem Allwiſſenden verſchwindet der Schein, er erkennet von Allem das Wahre.

Eben ſo kann etwas, das nicht in einem Dinge iſt, in demſelben zu ſeyn ſcheinen, es kann zu den Eigenſchaften und Realitäten deſſelben zu gehören ſcheinen; es iſt aber nicht in denſelben, es iſt keine Eigenſchaft und Realität davon, es iſt Nichts in ihm, es iſt nur in der Vorſtellung, und in ſo fern iſt es eine Erſcheinung in dem Gegenſtande, und nicht etwas Reales.

Bis auf den Carteſius hielt man die Farben und Töne für etwas, das zu dem Realen des Körpers gehörte. Er bemerkte zuerſt, daß ſie nichts Reales, nichts in den Körpern ſelbſt ſeyn, ſondern Erſcheinungen, oder undeutliche Vorſtellungen in der Seele, welche ſie in die Körper überträgt. Auf dieſe Gedanken wurde er durch die Bemerkung geführt, daß Farben und Töne vorübergehende Veränderungen und Wirkungen der Körper

 ſeyn,

ſeyn, wovon die Gründe in etwas bleibenden und beharrlichen in dem Körper ſeyn müſſe, und dieſes beharrliche war ihm ihre Ausdehnung. Nach ſeiner Meynung war alſo der Ton und die Farbe nicht Etwas, nichts Reales in dem Körper ſelbſt, ſo fern ſie Schwingungen der ihn umgebenden Luft und Lichtmaterie ſind; und ſo fern die tiefforſchende Vernunft erkennt, daß tieferliegenden Gründe von ihnen die Schwingungen der Luft und der Lichtmaterie ſind, ſind dieſe Schwingungen eigentlich das Wahre in denſelben, welches ſie ſelbſt nur denen ſcheinen, die nicht zu den entfernten Urſachen der Dinge einzudringen vermögen. Wer alſo die Erſcheinungen für etwas Reales hält, der läßt ſich von dem Scheine irre führen. Wer aber weiß, daß ein Gegenſtand der Sinne nur Schein iſt, der wird ſeiner Urſach nachforſchen, und wer weiß, daß er eine Erſcheinung iſt, wird wiſſen wollen, was das Reale ſey, worin ſie gegründet iſt; denn es kann kein Schein ohne Etwas Wahres, und keine Erſcheinung ohne Etwas Reales ſeyn; weil nichts Wirkliches ohne Urſach, und überhaupt nichts ohne Grund ſeyn kann.

Recht. Befugniß. S. Befugt.

Recht. Wahr. Echt. S. Echt.

Rechtfertigung. Entſchuldigung. Schutzrede.

I. üb. Das, wodurch Jemand Andere von ſeiner Unſchuld zu überzeugen ſucht.

II. V. Dieſes geſchieht entweder indem er zu beweiſen ſucht, daß er etwas Böſes, das man ihm Schuld giebt, oder worüber man ihn im Verdacht hat, nicht gethan habe, oder, indem er nicht leugnet, daß er es gethan hat, aber zu beweiſen ſucht, daß es nichts Böſes ſey. Alsdann übernimmt er ſeine Rechtfertigung. Wenn er aber zugeſteht, daß er es gethan habe, und daß es unrecht ſey: ſo kann er bloß Gründe anführen, die ſeine Schuld vermindern, als: Übereilung, Leidenſchaft, Schwachheit u. ſ. w. und dieſe ſollen zu ſeiner Entſchuldigung dienen.

Das liegt in der Ableitung der beyden Wörter und wird durch ihren Gebrauch beſtätigt. Man ſagt der Vertheidiger der Charlotte Corday ſuchte dieſe überſpannte Schwärmerin nicht zu rechtfertigen, ſondern bloß ihre geſtändlich unrechte That mit der Überſpannung zu entſchuldigen, d. i. die Strafbarkeit derſelben zu mindern geſucht, daß er behauptete, daß ſie ſie in ſolchem Gemüthszuſtande gethan, worin ſie ihrer nicht mächtig geweſen. Die mütterliche Zärtlichkeit entſchuldigt die Nachſicht einer Mutter gegen die Unarten ihrer Kinder, rechtfertigt ſie aber nicht. Man ſagt nicht: Leibnitz hat Gott in ſeiner Theodicee wegen des Böſen in der Welt entſchuldigt; denn das hieße, daß es in der Welt wahres Übel gebe, und daß Gott der Urheber davon ſey; ſondern man ſagt: er hat ihn darüber gerechtfertigt, indem er bewieſen, daß kein anderes, als partielles Übel in der Welt iſt, und daß Gott davon, ſo fern es Übel iſt, nicht der Urheber ſey. Aus Höflichkeit nennt man eine Vertheidigung und Schutzrede immer lieber eine Entſchuldigung. Man will nicht über das Recht ſtreiten, man will nur, daß jemand glauben ſolle, man habe ihn nicht gefliſſentlich beleidigt, man will ſich lieber an ſeine Großmuth als an ſeine Gerechtigkeit zu wenden ſcheinen. Man bittet um Entſchuldigung. Wenn eine Schutzrede eine bloße Entſchuldigung enthält: ſo iſt ſie doch davon dadurch unterſchieden, daß die Schutzrede immer eine Beſchuldigung und Anklage vorausſetzt, die Entſchuldigung aber nicht.

Das Wort Entſchuldigung iſt hier in engerer Bedeutung genommen, und in dieſer iſt es der Rechtfertigung zugeordnet, es wird aber auch in weiterer Bedeutung genommen, und da iſt ihm Rechtfertigung untergeordnet. In dieſem leztern Falle bedeutet es das Urtheil daß jemand ohne Schuld ſey, oder irgend einen Grund zu dieſem Urtheile. Dieſer Grund kann nun entweder ſeyn, daß man etwas böſes nicht gethan habe, oder daß das, was man gethan hat, nicht böſe ſey; alsdann iſt die Entſchuldigung zugleich Rechtfertigung; oder endlich, daß man es nicht vorſetzlich, ſondern aus Irrthum, Übereilung, Zureden u. ſ. w. gethan habe; alsdann iſt es Entſchuldigung in der engern Bedeutung. Außer der angegebenen Bedeutung

deutung des Ausdruckes: um Entſchuldigung bitten, kann daher durch denſelben angezeigt werden: bitten, daß man uns für unſchuldig halte.

Rechtfertigung. Vertheidigung. Schutzrede. Schutzſchrift. Verantwortung.

I. üb. Dasjenige, wodurch man einen Angriff unſchädlich zu machen ſucht. Sokrates hat ſich gegen die Angriffe ſeiner Feinde nachdrücklich verantwortet, Plato hat ihn in ſeiner berühmten Schutzrede oder Schutzſchrift dagegen vertheidigt.

II. V. Die Vertheidigung iſt aber 1. von Schutzrede dadurch verſchieden, daß ſie ſich auf jeden Angriff auch einen thätlichen bezieht, und ſich thätlicher Mittel dagegen bedient. Mein Feind griff mich mit dem Degen in der Fauſt an, und ich hatte nichts als einen Stock zu meiner Vertheidigung. Eine Schutzrede hingegen iſt, ſowohl der Ableitung als dem Gebrauche nach, nur eine Vertheidigung durch eine Rede, und bezieht ſich nur auf einen wörtlichen Angriff. 2. Die wörtliche Vertheidigung beziehet ſich ſowohl auf Meynungen als auf Handlungen, und iſt daher ſowohl gegen Einwürfe, als gegen Beſchuldigungen gerichtet. Die öffentliche Bekanntmachung der Meynungen, iſt eine freye Handlung, und wenn dieſe Meynungen, oder wenigſtens ihre öffentliche Bekanntmachung, als ſchädlich vorgeſtellt wird, ſo iſt der Angriff auf dieſelben und ihren Urheber und Verbreiter eine Beſchuldigung, und die Vertheidigung gegen Beſchuldigung eine Schutzrede für den Urheber und ſeine Meynungen; indem man ſeine Unſchuld und ihre Unſchuld zu beweiſen ſucht. Eine Schutzſchrift iſt eine geſchriebene Schutzrede. Ich vertheidige mich gegen einen, der meine Meynungen angreift, er mag ſie bloß für falſch oder für ſchädlich erklären; ich vertheidige mich gegen einen jeden, der mich einer böſen That beſchuldigt. Eine Schutzrede halte ich aber bloß für die Unſchädlichkeit einer Meynung und für die Unſchuld ihres Urhebers oder Verbreiters.

Verantwortung iſt von Vertheidigung ſo verſchieden, 1. daß ſich Verantwortung bloß auf eine Beſchuldigung unrechter Handlungen bezieht; 2. daß ich auch fremde Handlungen vertheidige, aber nur die meinigen verantworte; daher verantworten, wenn es von Perſonen gebraucht wird, ein Reciprocum iſt. Man ſagt bloß: Sich verantworten, aber man kann auch einen Andern vertheidigen.

Von Schutzrede unterſcheidet ſich Verantwortung 1. dadurch, daß man durch eine Schutzrede auch eine fremde Perſon gegen eine Beſchuldigung vertheidigt, durch die Verantwortung aber nur ſich ſelbſt; man antwortet auf die uns gemachten Beſchuldigungen. Daher wenn ich eine fremde Handlung verantworte: ſo geſchieht es immer indem ich davon die Schuld übernehmen muß, oder freywillig übernommen habe. Die Eltern müſſen manches verantworten, was ihre Kinder gethan haben. Ich will es verantworten; ich will die Schuld davon übernehmen. Herodot hätte ſich gegen die Beſchuldigung, daß er gelogen habe, ſehr gut verantworten können, und Henrich Etienne hat wegen dieſer Beſchuldigung eine Schutzrede für ihn geſchrieben.

2. Eine Handlung, oder ſich wegen einer Handlung verantworten, heißt eigentlich in ſeiner Antwort auf die Anklage wegen derſelben durch Anführung der gehörigen Rechtsgründe ihre Rechtmäßigkeit beweiſen. Wer ſich alſo wegen einer Handlung verantwortet, der ſucht bloß zu beweiſen, daß ſie nichts pflichtwidriges enthalte, ohne ſie ſelbſt zu leugnen. Einen zur Verantwortung ziehen, heißt Rechtsgründe für die Rechtmäßigkeit ſeiner Handlungen verlangen. Das habe ich keinem zu verantworten, heißt, ich habe keinem Rechenſchaft davon zu geben, oder Rechtsgründe anzuführen, wodurch ich die Rechtmäßigkeit desjenigen beweiſe, was ich gethan habe. In einer Schutzrede kann ich aber auch mich oder einen andern gegen eine Beſchuldigung dadurch vertheidigen, daß ich die That ſelbſt leugne.

Rechtfertigung. Vertheidigung. Schutzrede.

I. üb. Dieſe Wörter kommen ſo fern ſie ſinnverwandt ſind, in dem Hauptbegriffe überein, daß ſie ſich auf einen Angeklagten beziehen, deſſen Unſchuld zu beweiſen man zur Abſicht hat.

II. V. Dieſe Abſicht ſelbſt iſt die Rechtfertigung und die Mittel dazu die Vertheidigung und die Schutzrede. Dieſe Abſicht wird aber nicht immer völlig erreicht. So ſagt man: Gabriel Naudé hat eine Schutzſchrift für die großen Männer geſchrieben, die man der Zauberey beſchuldigt hat; allein einige behaupten, daß er nicht alle völlig gerechtfertigt habe. Wenn daher manche Schutzſchrift Rechtfertigung genannt wird: ſo kündigt man dadurch zum voraus an, daß man ſich verſichert halte, ſeinen Zweck völlig erreicht zu haben. 2. Die Schutzrede ſetzt einen Angriff und eine Beſchuldigung voraus. (S. vorh. Art.) Man iſt aber oft genöthigt, einen Angriff, einen Anſpruch, ein Begehren an einen andern zu rechtfertigen, oder ſeine Rechtmäßigkeit zu beweiſen. Eine Rechtfertigung ſetzt alſo nicht allemahl einen Angriff oder eine Beſchuldigung voraus.

Rechtſchaffen. Ehrlich. Redlich. S. Ehrlich.

Recken. Dehnen. Ziehen. Strecken. S. Dehnen.

Reden. Sprechen. Sagen.

I. üb. Wörter hervorbringen.

II. V. Sprechen iſt bloß den Laut, den die Wörter in einer gewiſſen Sprache erfodern, hervorbringen, Reden, durch Worte ſeinen Sinn ausdrucken; Sagen beziehet ſich auf das, was geſprochen oder geredet wird, es ſeyen die bloßen Laute; oder der Inhalt der Rede.

Von Papageyen, Staaren und andern Vögeln, deren unnatürliche Laute die Menſchen bewundern, kann man ſagen, daß

ſie

ſie ſprechen; es würde aber ungereimt ſeyn, zu ſagen, daß ein Papagey lange geredet hat. Denn er iſt ſich der Bedeutung der Laute nicht bewußt, noch weniger der Verbindung der Begriffe, welche ſie bezeichnen.

Das Kind fängt im zweyten Jahre ſeines Lebens an zu ſprechen; aber ein junger Menſch, der ſich zum Redner bilden will, muß oft vor zahlreichen Verſammlungen reden, um ſich zu gewöhnen, ohne Furcht und mit der Gegenwart des Geiſtes zu reden, ohne welche ihm weder ſein Gedächtniß noch die Talente zu Gebothe ſtehen, mit denen er ſich ſeinem Gefühle überlaſſen kann. Wer einem andern nachſpricht, der ahmt bloß ſeine Laute nach, aber er redet ihm etwas böſes nach, ſo fern das, was er von ihm ſagt, ihm zur Schande gereicht. Wer eine gute Ausſprache hat, der bringt deutliche und angenehme Worte hervor; ein ſchlauer Kopf erfindet leicht eine zuſammenhängende Geſchichte, die ihm in einer Verlegenheit zur Ausrede dient.

Eine Sprache iſt daher ein Inbegriff zu Wörtern articulirter Laute, die bey einer Nation im Gebrauche ſind; eine Rede aber eine Verbindung von Worten, und ſie kann aus einer Sprache in die andere überſetzt werden, denn die Begriffe, die ſie bezeichnet und die ihren Sinn ausmachen, können nebſt ihrem Zuſammenhange durch andere Laute bezeichnet werden.

Daß Sprechen von Brechen herkommt, iſt von den meiſten Sprachforſchern erkannt worden, nur haben ſie nicht durchgehends die richtige Art der Ableitung gefaßt. Denn Friſch ſetzt ſie darin, daß durch das Brechen eine Öffnung gemacht werde, und alſo ſprechen die Öffnung des Mundes andeute Allein brechen, prachen, pragen iſt hier glänzen, in die Augen fallen, wovon Pracht, Prangen, Prunk, herkommt, (S. Prahlen. Prangen.) und iſt, wie das ſo häufig geſchieht, von dem Sinne des Geſichtes auf den Sinn des Gehörs übergetragen, oder wahrſcheinlich ſogleich urſprünglich gemein geweſen, wie das auch mit Helle der Fall ſeyn kann. Sprechen, ſo fern es eine durch den Ziſchlaut verlängerte

längerte Form von Prechen iſt, heißt alſo: einen hellen Laut von ſich geben, mit einem hellen Laute in die Ohren fallen.

Daß Rede die Worte von der Seite ihrer Begriffe und ihres Zuſammenhanges bezeichne, und vielleicht mit ratio, reor, Rath, Rathen, verwandt iſt, erhellet aus der genauen Verbindung der Rede mit der Vernunft, vermöge welcher es auch in der holländiſchen Sprache beydes ausdruckt.

> Wie der Verſtand Erfahrung, ſo hat die Vernunft zu ihrer Sphäre das weite Reich menſchlicher Gedanken mittelſt der Rede.
>
> Herder.

Daß Sagen auf den Inhalt des Geſprochenen oder Geredeten deutet, erhellet daraus, daß Sprechen und Reden ohne Beyſatz, Sagen nicht ohne Beyſatz deſſen, was geſagt iſt, kann gebraucht werden. Mancher ſpricht viel, ohne etwas zu ſagen.

> Wer viel zu ſprechen, aber nichts zu ſagen, geſchweige recht und gefällig zu ſagen weiß, iſt ein Ungebildeter.
>
> Ebend.

Bey Sprechen können das auch die bloßen Laute ſeyn. Ein Kind, das anfängt zu ſprechen, lernt erſt Pappa und Mamma ſagen. Bey Reden ſagt man ganze zuſammenhangende Sätze.

Das würde auch mit der Etymologie zuſammenhangen, wenn man auf die erſte Wurzel von Sagen zurückgehen dürfte, welche vermuthlich Saen, Sagen, erzeugen, hervorbringen, darſtellen und hernach, durch Worte darſtellen; iſt.

Redlich. Aufrichtig. S. Aufrichtig.

Reede. Geſtade. Ufer. Strand. Küſte. S. Geſtade.

Regel. Maxime. Geſetz. S. Maxime.

Sich

Sich Regen. Sich Bewegen. Sich Rühren.

I. Üb. Seinen Ort verändern.

II. V. Dieſen Begriff druckt ſich Bewegen in ſeiner größten Allgemeinheit aus; der Körper bewegt ſich, er mag einen kleinen oder großen Raum, es ſey mit ſeiner ganzen Maſſe oder mit einem oder dem andern Theile durchlaufen.

Regen iſt die beginnende Bewegung oder das erſte Element derſelben, und bezeichnet daher jede kleine in ſehr kleinen Zeiten unterbrochene Bewegung bis auf die kleinſte.

Was ſich rührt hat eine ſchwingende und eine wellenförmige Bewegung, und von dieſer hat das ſchwankende Rohr ſeine Benennung. Wenn man ſagt: die Luft iſt ſo ſtille, daß ſie kein Blatt rührt, ſo deutet man auf die ſchwankende Bewegung der Blätter, wenn man ſagt: daß ſich kein Blatt regt, auf die kleinſte, und: daß ſich kein Blatt bewegt, auf die Bewegung überhaupt, und in den beyden letztern Fällen ohne Rückſicht auf die Richtung.

Es ſcheint als wenn die beſondern Bewegungswörter von der Bewegung des Waſſers inſonderheit an ſeiner Oberfläche ausgegangen ſind, und da dieſe in kleinen Räumen und Zeiten abgeſetzt iſt, daß Regen, welches zu dieſer Wörter-Familie gehört, daher ſeine beſtimmte Bedeutung erhalten hat. Das Niederdeutſche Röjen, Regen, Rogen, Engl. to row, rudern, Riſen, riseln, das Griechiſche ῥεειν, das Franzöſiſche ruisseau, Rinnen, das Engl. rain, der Regen, it rains, es regnet, ſo wie Rühren, gehen alle von dieſer Anſicht der Bewegung an der Oberfläche des Waſſers aus. In den von Rühren abgeleiteten Wörtern Anrühren, Berühren, führt die Bedeutung auf den Begriff des Stammwortes Rühren von einer unmittelbaren Einwirkung und Nähe eines Körpers an dem andern. Bey den flüſſigen Körpern iſt davon die ſchwingende Bewegung eine Folge; und der Begriff dieſer ſichtbaren Wirkung ſcheint die erſte Bedeutung von Rühren zu ſeyn.

Die kleinen und in kurzen Räumen abgeſetzten Bewegungen, die Regen und in veränderten Richtungen, die Rühren ausdruckt,

druckt, ſind insonderheit die Bewegungen der Körper, denen man ein Leben beylegt, wie der thieriſchen; und daher ſagt man zunächſt von dieſen, daß ſie ſich rühren und regen, wenn an ihnen nur irgend eine Thätigkeit des innern Lebensprincips bemerkt wird; wenn ſie in größern und merklichen Räumen fortſchreiten, oder einen Weg durchlaufen, dann bewegen ſie ſich. Man ſucht einen ſchwachen Körper durch gewiſſe erregende Arzneyen zu ſtärken, und dann kann er ſich leichter und geſchwinder bewegen.

Auf dieſe eigentlichen Bedeutungen gründen ſich die Unterſchiede zwiſchen Rühren und Bewegen in ihrem uneigentlichen Gebrauche. Einen Rühren heißt nähmlich, bloß die Empfindung eines ſüßen Schmerzes in ihm wirken. So ſagt Pygamlion zu ſeiner noch unbelebten Bildſäule:

O! winke mir nur einmahl zu,
Weil doch kein Gott die Zunge dir entbindet:
Daß dich mein Seufzer rührt, dein Buſen Lieb' empfindet.

Ramler.

Bewegen hingegen, das im Phyſiſchen auf jeden Raum und auf jede Geſchwindigkeit, auch die größern deutet, druckt auch im Moraliſchen mehr als die bloße Empfindung aus, womit das Begehren und Verabſcheuen anfängt, es begreift die ganze Thätigkeit des Willens bis auf den endlichen Entſchluß.

Die Werke der ſchönen Künſte wollen bloß rühren oder die angenehmen Empfindungen des Mitleids und der Wehmuth hervorbringen, eine erbauliche Predigt ſoll die Zuhörer rühren und bewegen. Denn ſie ſoll nicht bloß durch die Erregung wehmüthiger Empfindungen dem Zuhörer eine angenehme Unterhaltung verſchaffen, ſondern fromme Entſchlieſſungen in demſelben wirken, und zu keinem andern Zwecke ſoll ſie ihn zu rühren ſuchen. Man kann daher eine bewegliche und rührende Predigt, eine bewegliche und rührende Ermahnung an Jemanden halten; aber man wird ein rührendes Drama nicht ein bewegliches nennen.

Die meiſten Sprachforſcher haben ſich in die doppelte Conjugation der vergangenen Zeiten von Bewegen nicht finden können. Gottſched macht die Anmerkung, es habe im moraliſchen Sinne bewog und bewogen, und im phyſiſchen bewegte, bewegt. Das iſt aber nur halb wahr. Denn man ſagt auch: ſeine Rede bewegte die ganze Verſammlung; er hatte Alle bewegt, alle waren äußerſt bewegt. In dieſen Verbindungen bedeutet bewegen die vermiſchten Empfindungen des Mitleids, der Wehmuth, des ſüßen Schmerzes, verbunden mit dem ihnen entſprechenden Begehren und Verabſcheuen erregen.

Bewegt faßt alſo dieſe Vorgänge in der Seele von dem erſten Moment der Rührung bis auf den letzten Ausſchlag des Entſchluſſes zuſammen; bewogen ſchränkt ſich auf dieſen letzten Ausſchlag ein. Und das deutet vielleicht auf den ſo ähnlichen Stamm Wiegen von dem das Defectivum Bewiegen nur das Imperfectum und Participium Bewog, bewogen hat, durch ein überwiegendes Gewicht einem Entſchluſſe den Ausſchlag geben. Dieſer Unterſchied ſcheint ſich, wie ſo mancher andere, zu Luthers Zeiten noch nicht in der Sprache feſtgeſetzt zu haben; und daher findet man noch bey ihm:

> Du aber haſt mich beweget, daß ich ihn ohne Urſach verderbet habe.
>
> Hiob. 2, 5,

Sich Regen wird nur von den thätigen Begierden und Leidenſchaften geſagt, und zwar in ihren erſten Momenten, wann ſie nur noch ſchwache Emotionen ſind. Es iſt noch Zeit eine Begierde, den Zorn, den Haß, den Neid, den Hang zur Wolluſt zu unterdrücken, wenn ſie ſich nur erſt in unſerm Innern regen.

Regieren. Herrſchen. S. Herrſchen.

Reich. Staat. Regierung. Königreich. Kayſerthum. S. Staat.

Reich. Bemittelt. Begütert. Vermögend.

S. Vermögend.

Reichhaltig. Ergiebig. Fruchtbar. S. Ergiebig.

Reif. Zeitig.

I. Üb. Reif und Zeitig in eigentlicher Bedeutung ſind Früchte, welche durch ihren Wachsthum zu der gehörigen Größe und Güte gelangt ſind.

II. V. So fern ſie zu dieſer Größe und Vollkommenheit gelangt ſind, nennt man ſie reif. Zu dieſer Reife gehört aber eine gewiſſe Zeit, und wenn ſie dieſe erreicht haben, ſo nennt man ſie zeitig.

Wenn man ſagt: die Frucht iſt reif, ſo giebt man zu erkennen, daß ſie die Vollkommenheit habe, die ihr die Natur zu geben pflegt, und die zu ihrem Wohlgeſchmack und ihrer geſunden Nahrungskraft erfodert wird. Sagt man: die Frucht iſt zeitig, ſo zeiget man an, daß die völlige Zeit ihres Wachsthums erfüllet ſey, oder daß ſie die Zeit erreicht habe, worin ſie reif zu ſeyn pflegt.

Ob eine Frucht zeitig ſey, das beurtheilt man nach der Zeit im Jahre, in welcher ſie ihren Wachsthum vollendet hat. Es giebt Birnen, die mitten im Sommer, andere die erſt ſpät im Herbſte zeitig ſind; aber die Witterung kann ihre Reife bald beſchleunigen bald verſpäten, ſo daß ſie bald früher bald ſpäter reif ſind, als ſie zeitig zu ſeyn pflegen.

Wenn die Früchte reif ſind, ſo werden ſie abgepflückt und eingeſammlet, und von dieſem Rupfen, Raufen, Raffen, ſcheint Reif entſtanden zu ſeyn.

Und im Garten daran
Fangen die Birnen zu reifen an,
Die will ich brechen.

Göthe.

Wenn

Wenn ſie überreif ſind, und faul werden, ſo werden ſie unbrauchbar, und fallen von den Bäumen.

Es giebt aber Früchte, wie z. B. die Miſpeln, welche zeitig ſind ohne reif zu ſeyn. Dieſe erhalten ihre Reife erſt, wenn ſie abgepflückt und auf dem Strohe reifen. Daher ſagt das franzöſiſche Sprichwort: avec du tems et de la paille les Nefles mûrissent, mit Zeit und Stroh werden die Miſpeln reif, und das engliſche, von welchem Shakespeare eine ſo ſchöne Anwendung auf die Unglücklichen macht, die ſich durch frühzeitige Laſter zu Grunde gerichtet haben: Medlar's are rotten before ripe, die Miſpeln verfaulen ehe ſie reif ſind.

Ein Kind iſt erſt im neunten Monathe der Schwangerſchaft eine zeitige Frucht, vor dieſem Zeitpunkte iſt es eine unzeitige; es giebt aber Fälle wo es ſchon im achten Monathe keine unreife Frucht mehr iſt, indem auch Kinder, die im achten Monathe zur Welt kommen, vollkommen genug ſind, um leben zu können.

> Jupiter nahm den Bacchus aus dem Leibe der getödteten Semele, und verſchloß ihn bis zur Zeit ſeiner völligen Zeitigung in ſeine Hüfte, ſo daß er ihn hernach ſelbſt geboren zu haben ſchien.
>
> Ramler.

In dem uneigentlichen Gebrauche beobachten Schriftſteller, die ſich der genaueſten Eigenthümlichkeit im Ausdrucke befleißigen, bey dieſen Wörtern eben den Unterſchied, der hier in ihrem eigentlichen Gebrauche iſt zum Grunde gelegt worden. Ein großer Schriftſteller, deſſen Schriften auch wegen ſeines Scharfſinnes ſo anziehend ſind, nennt eine Aufgabe, ſo fern die Leſer zu ihrer Auflöſung ſo vorbereitet ſind, daß ſie ſie verſtehen, nicht verketzern und mißbrauchen werden, eine zeitige, ſo fern aber in der Wiſſenſchaft die Gründe vorhanden ſind, wodurch ihre vollkommne Auflöſung erleichtert wird, eine zur Auflöſung reife Aufgabe.

Eine

Eine Aufgabe, welche zu gegenwärtiger Zeit auf dem Tapete iſt, iſt nicht immer eine zeitige Aufgabe, d. i. eine ſolche, die der gegenwärtigen Zeit angemeſſen, und eben jetzt zur Entſcheidung reif iſt.

Leſſing.

Luther ſcheint uns jetzt in manchen theologiſchen Unterſuchungen noch zurück, worüber er richtige Einſichten hatte, deren Mittheilung er aber noch nicht füt zeitig hielt, weil ſein Zeitalter noch nicht dazu reif war, in andern waren vielleicht ſeine eigenen Einſichten noch nicht reif. Viele Schriftſteller bringen ihre unreifen Gedanken in das Publicum, ja in den Unterricht der Anfänger, wo ſie immer noch unzeitig ſind, wenn ſie auch reif wären.

Reihe. Zeile.

I. üb. Eine Ordnung von Dingen, die neben einander, es ſey von der Rechten zur Linken oder von Oben nach Unten ſtehn.

II. V. Der gebilligte Gebrauch der Hochdeutſchen Mundart unterſcheidet dieſe Wörter jetzt ſo, daß Reihe von allen Dingen, Zeile aber nur von Schriftzeichen, wohin die Buchſtaben gehören, gebraucht wird. Man ſagt: die Soldaten werden in eine Reihe geſtellt; die Häuſer ſtehen in einer Reihe neben einander; der Weg iſt von beyden Seiten mit zwey Reihen Bäumen bepflanzt. In allen dieſen und ähnlichen Fällen gebraucht man das Wort Zeile nicht.

Hingegen ſagt man von einer Schrift eben ſo gut: er hat nur erſt eine Reihe und er hat erſt eine Zeile geſchrieben; die erſte, zweyte, letzte Reihe und Zeile.

Der Grund dieſes Unterſchiedes kann noch höher darin geſucht werden, daß Reihe auf die Ordnung des Nebeneinanderſeyns, Zeile hingegen auf die nebeneinanderſeyenden Dinge ſelbſt deutet. Denn man ſagt nicht: ich will ein Paar Reihen ſondern ein Paar Zeilen an meinen Freund ſchreiben; da es hier nicht auf die Ordnung, worin die Wörter ſtehen, ſondern auf die Menge derſelben ankommt.

Daß dieſer Begriff der Ordnung in der Bedeutung des Wortes Reihe der herrſchende iſt, erhellet daraus, daß es in einigen Verbindungen mit Ordnung kann vertauſcht werden, als: die Reihe iſt noch nicht an ihm, bald wird die Reihe an mich kommen, das Glas gieng nach der Reihe, wie wir ſaßen, herum. Das iſt der Fall ſelbſt bey dem Schreiben der Zeilen. Wenn ein Schreibmeiſter einen Anfänger zum erſten Mahle Wörter in Zeilen zuſammen ſetzen läßt, ſo zeigt er ihm wohl jedes Wort, das in der Ordnung folgt mit dem Finger, und ſagt ihm: nun folgt dieſes Wort in der Reihe oder in der Ordnung, damit er keines überſehe.

Dieſe Unterſchiede ſind wohl nicht gleich in der Kindheit der Sprache beobachtet worden. Denn der gemeine Mann, der in der Kunſtſprache ſeiner täglichen Geſchäfte und der Gegenſtände, womit er umgeht, der Überlieferung getreu bleibt, hat noch in vielen Fällen das Wort Zeile beybehalten, wo wir jetzt Reihe ſagen würden. Der Sporenmacher nennt die Reihen des zahnigen Eiſens in den Striegeln Zeilen, er hat Striegel von drey, vier, und mehr Zeilen; der Landmann ſchlägt den Miſt in Zeilen, er ſteckt das Kraut zeilenweiſe, er nennt die Gerſte, welche zwey Reihen Körner an jeder Seite der Aehre hat, zweyzeilige, die ſechſe hat ſechszeilige.

Es iſt auch wahrſcheinlich, daß Zeile und Reihe von Stammwörtern abgeleitet ſind, deren Bedeutungen eine nahe Verwandſchaft haben, Zeile von Ziehen, Reihe von Reißen, beydes ſo wie es bey den Geſchäften des rohen Menſchen, die zu den erſten Schritten der Cultur gehören, vorkommt, bey dem Ziehen eines Grabens, einer Furche, wozu das Erdreich aufgeriſſen wird, geſchehen muß. Noch jetzt heißt in Frießland ein Graben, ein Waſſerlauf eine Ride, Rie, Riet, im Lüneburgiſchen eine Riege, dieſes iſt mit dem Franz. rigole, und dem Celtiſchen Rhych, eine Furche, ein Waſſerlauf, verwandt.

In der Folge hat, wie das ſchon öfter iſt bemerkt worden, die Menge der Begriffe das Unterſcheiden der ſchon vorhandenen gleichbedeutenden Wörter zum Bedürfniß, und der wachſende Scharfſinn möglich gemacht.

Der Reihen. Tanz.

I. üb. Eine Reihe an einanderhangender Bewegungen, die Ausdrücke der Freude ſind und nach einem gewiſſen Zeitmaaße auf einander folgen.

II. V. Der Reihen iſt aber nur ein Tanz mehrerer Perſonen, es iſt alſo eine gewiſſe Art des Tanzes. In den Balleten kommen Solotänze vor, oder ſolche, die nur von Einer Perſon getanzt werden, und die kann man nicht Reihen nennen.

Daß Reihen ſich an das Wort Reihe in dem vorigen Artikel anſchließe, ergiebt ſich ſchon aus der Ähnlichkeit der Laute. Es iſt daher ein Tanz, worin ſich ganze Reihen zugleich nach einerley Richtung bewegen. Wenn das der Fall mit unſern jetzigen engliſchen Tänzen wäre, ſo könnte man ſie Reihen nennen, da ſie aus mehreren Perſonen in einer Linie beſtehen. Sie ſind aber gewiß künſtlicher als die Reihen, die aus den Feſten des Naturmenſchen abſtammen; in dieſen waren ſie wohl gleichzeitige Bewegungen nach einerley Richtung, wie das Tanzen der Iſraeliten um das goldne Kalb.

Es iſt natürlich, daß man auch den Geſang oder überhaupt die Muſik zu ſolchen Tänzen Reihen nannte; denn das geſchieht mit unſern Tänzen jetzt ebenfalls. Eine Menuet, eine Polonoiſe, ein engliſcher Tanz, ein Walzer ſind ſo wohl die Muſik zu dieſen Tänzen, als die Tänze ſelbſt. In einigen Mundarten heißt aber Reihen eine jede Muſik, die aus einem oder ein Paar Sätzen beſteht, die immer wiederhohlt werden, wodurch ſie eine Ähnlichkeit mit der Tanzmuſik erhält. So nennen die Alpenhirten das Lied, welches ſie auf der Kuhweide ſpielen, den Kuhreihen (Rein des vaches in Rouſſeaus Dict. de muſique, wo er in Noten geſetzt iſt.)

Der Reihen wird auch oft Reigen geſprochen und geſchrieben; denn das G wird häufig mit den H verwechſelt, von dem es nur durch eine etwas ſtärkere Aſpiration verſchieden iſt.

Stoſch ſagt ganz richtig, daß Reihen für eine Art des Tanzes nur in der Sprache des gemeinen Lebens, im Hochdeutſchen

ſchen nicht mehr gehört werde; denn in der Sprache der Dichter kommt es noch vor, und zwar aus guten Gründen. Unſere jetzigen Tänze ſelbſt die engliſchen, ſind keine eigentlichen Reihen- oder Reigentänze mehr; dem Dichter ſind aber vorzüglich die Ausdrücke willkommen, welche die Phantaſie in das Alterthum, in die Einfalt der Urzeit verſetzen.

Und denkt mit ſüßer Luſt an ſeinen erſten Reigen.
Zachariä.

Heil! Vater Bacchus, dir! Dir tanzen wir in Reihen
Du lehrteſt uns zuerſt die Kunſt, uns zu erfreuen.

Rein. Lauter. Sauber. S. Lauter.

Reis. Aſt. Zacken. Zweig S. Aſt.

Reitz. Anmuth. Holdſeligkeit. Grazie. S. Anmuth.

Reize. Annehmlichkeiten. S. Annehmlichkeiten.

Reizen. Locken. S. Locken.

Reizend. Anmuthig. Hold. Holdſelig. S. Anmuthig.

Reizung. Antrieb. Triebfeder. S. Antrieb.

Religion. Gottesdienſt. Gottesverehrung.

I. üb. Die Beſchäftigung mit ſolchen Handlungen, welche eine unmittelbare Beziehung auf die Gottheit haben.

II. V. Religion begreift alle dieſe Handlungen, ſie mögen äußere oder innere ſeyn, und dieſe in Nachdenken über Gott und ſeine Eigenſchaften oder in den Empfindungen der Liebe und Ehrfurcht gegen Gott, die aus ſeiner Erkenntniß entſpringen, oder endlich in den tugendhaften Geſinnungen, die ſie wirken, beſtehen.

Der Gottesdienſt ſind die Handlungen, die in der Erkenntniß Gottes und den daraus entſpringenden Empfindungen gegründet ſind. Und von dieſen machen diejenigen die Gottesverehrung aus, welche in der Bewunderung und Ehrfurcht vor Gott und ihrem äußern Ausdrucke beſtehen.

Es giebt eine theoretiſche Religion, und dieſe iſt die Erkenntniß Gottes, ſowohl ſubjectiv als objectiv betrachtet, es giebt eine practiſche, und zu dieſer gehören der Gottesdienſt und die Gottesverehrung, ſo wie es eine innere und äußere Religion, einen innern und äußern Gottesdienſt, eine innere und äußere Gottesverehrung giebt.

In den bekannteſten Staaten des Alterthums hatte die öffentliche Religion keine Glaubenslehre, ſie beſtand ganz aus vorgeſchriebenen Ceremonien, Opferhandlungen, Aufzügen, Feſten, Wallfahrten, die ganze Religion war Gottesdienſt. Das iſt in der chriſtlichen Religion anders; ſie unterſcheidet ſich nicht bloß durch ihren Gottesdienſt, ſondern auch durch ihre Lehren von andern Religionen, ſo wie ihre beſondern Parteyen von einander unter ſich.

Man hat in den neuern Zeiten Bedenken getragen, den praktiſchen Theil der Religion Gottesdienſt zu nennen, und einige haben ſtatt dieſes Wortes lieber Gottesverehrung ſagen wollen. Man hat das Predigen, Singen und Beten nicht mehr einen Theil des Gottesdienſtes, ſondern der Gottesverehrung der Chriſten genannt. Man hält es nähmlich für einen ſchädlichen Irrthum, daß man durch die Handlungen, es ſey der innern oder äußern Religion, Gott dienen könne.

Wenn man unter dienen verſteht; nützlich ſeyn, ſo iſt es allerdings richtig, daß der Menſch, durch keine ſeiner Handlungen Gott dienen könne. (S. Amt. Dienſt. Bedienung. Stelle. — Bedienter. Diener.) Dieſer Wahn iſt noch verderblicher, wenn man den ganzen Gottesdienſt in bloße äußere Ceremonien ſetzt.

Allein

Allein Chriſtus und die Apoſtel erkennen keinen andern Gottesdienſt, als die moraliſchen Tugenden, die aus Bewegungsgründen der Religion geübt werden.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt vor Gott dem Vater iſt der: die Wayſen und Wittwen in ihrem Trübſal beſuchen, und ſich von der Welt unbefleckt erhalten.

Jak. 1, 27.

Hier werden die moraliſchen Tugenden in ihren beyden Hauptklaſſen, der Mäßigkeit und der Menſchenliebe, Gottesdienſt genannt.

Dienen hat aber eine höhere und edlere Bedeutung, wenn es in Beziehung auf die Gottheit gebraucht wird. Denn hier heißt es: ſich gefällig machen. Den Menſchen, deren Schwachheit Anderer bedarf, macht man ſich gefällig, indem man ihnen nützlich iſt, man dient ihnen durch Nützlichſeyn; der allgenugſamen Gottheit dient der Menſch, indem er durch die Erfüllung der Pflichten gegen ſich und andere Menſchen Wohlſeyn verbreitet; denn dadurch macht er ſich der Gottheit wohlgefällig. Und auch dieſes ſagt die Lehre des Chriſtenthums in den Schriften der Apoſtel ausdrücklich.

Daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ſey, welches ſey euer vernünftiger Gottesdienſt.

Röm. 12, 1.

Rennen. Laufen.

I. Üb. Sich mit einem größern Grade der Geſchwindigkeit bewegen.

II. V. Rennen wird zuvörderſt in eigentlicher Bedeutung nur von lebendigen Weſen gebraucht und bezeichnet bey dieſen nur den höchſten Grad der Geſchwindigkeit, Laufen bezeichnet auch einen geringern und wird von lebloſen ſowohl als lebendigen geſagt. Die Zeit läuft geſchwind vorbey, der Schweiß dem Arbeitenden in der Sonnenhitze von der Stirne; wenn das Stundenglas ausgelaufen iſt, muß man es umwenden.

Dem

Dem ſinnlichen Scheine nach läuft die Sonne in vier und zwanzig Stunden um die Erde, obgleich ihre Bewegung nicht ſehr ſchnell ſcheint.

Der Wettlauf der Pferde wird das Pferderennen genannt; denn ihr geſchwindeſtes Laufen wird Rennen genannt. Der Dichter ſagt von den Pferden des Aides:

Nein! auch über die Höhen durchſchnitten ſie rennend
die Lüfte.
Voß.

Hingegen Laufen nennt man auch bisweilen eine gemäßigte Geſchwindigkeit, zumahl wenn man die Mühe anzeigen will, die man ſich dabey gegeben hat. Man ſagt: ein Bote kann in zwey Stunden eine ſtarke Meile laufen, ungeachtet er nur einen guten Schritt gehet. Ich habe den ganzen Tag viel gelaufen, ob man gleich nur ſtark gegangen iſt.

Renten. Einkünfte. Zinſen. S. Zinſe.

Renzel. Torniſter.

I. üb. Ein Reiſeſack, den ein Fußgänger auf dem Rücken trägt.

II. V. Der Renzel iſt von jedem Stoff und wird von jedem Reiſenden gebraucht, der Torniſter nur von dem Soldaten, um auf dem Marſche darin ſeine kleinen Kleidungsſtücke und die dahin gehörigen Bedürfniſſe zu tragen, und er iſt immer von Fellen.

Auf dieſen Unterſchied führt ſowohl der tägliche Sprachgebrauch, als die Etymologie. Denn Torniſter kommt von Torna her, das nach Du Fresne ſowohl ein Kampfſpiel, ein Tournier, als ein ernſtliches Gefecht, ein Scharmützel, bedeutet. Die Endigung iſtrum iſt ebenfalls lateiniſch. Torniſter iſt alſo, dieſer Ableitung nach, eine Kriegestaſche, ein lederner Sack, deſſen ſich der Soldat im Felde bedient.

Da Renzel eigentlich das Diminutiv von Ranzen iſt, ſo müßte es richtiger Ränzel geſchrieben werden, und dieſe Art zu ſchreiben hat auch H. Adelung vorgezogen. Allein der gemeine Gebrauch ſcheint der niederſächſiſchen Form Rentſel, Renzel, und dem Holländiſchen Rentſer gefolgt zu ſeyn.

Indem man alles Renzel nennt, worin etwas, als in einen Sack, hinein geſtopft wird, ſo heißt auch der menſchliche Leib, wegen dieſer Ähnlichkeit mit einem ſolchen Sacke, in verächtlichem und niedrigem Sinne ein Renzel. Er hat ſeinen Ranzen oder Renzel voll, ſagt der Pöbel von Einem, der viel gegeſſen hat.

Retten. Befreyen. Erlöſen. S. Befreyen.

Revier. Kreis. Umkreis. Bezirk. S. Kreis.

Richten. Urtheilen. Beurtheilen. S. Urtheilen.

Ringen. Kämpfen. Fechten. Streiten. S. Erringen.

Rinnen. Fließen. Strömen. S. Fließen.

Riß. Ritze. Spalte.

I. üb. Eine Trennung des Stätigen in einem Körper.

II. V. Ein Riß iſt dieſe Trennung ſowohl bey weichen und dünnen, als bey harten und dickern Körpern; eine Ritze auch bey weichern aber dickern, und Spalte nur bey harten. Eine Dame bekommt einen Riß in ihr Kleid, wenn ihr beym Tanz Jemand auf die Schleppe tritt. Wenn ein Faß Ritzen hat: ſo fließt das darin enthaltene Waſſer durch.

Spalten ſind zuvörderſt größer und weiter, als Ritzen. Durch eine Spalte in der Thür kann man durchſehen, eine Ritze iſt oft zu klein dazu. Hiernächſt geht eine Spalte durch und durch, eine Ritze bleibt oft auch bloß auf der Oberfläche eines weichern aber dickern Körpers. Man ritzt ſich mit der

der Nadel die Haut, und es entſteht eine Ritze oder wie man in Niederſachſen ſagt, eine Schramme.

Roß. Pferd. Gaul. S Pferd.

Röthen. Erröthen. Roth werden. S. Erröthen.

Rothwälſch. Rauderwälſch. Unverſtändlich. S. Rauderwälſch.

Rotte. Faction. Partey. S. Rotte.

Rotte. Meuterey. Complot. S. Meuterey.

Ruchloſer. Gottloſer. Sünder. Böſer. Bos-hafter. Tückiſcher. Verruchter. S. Gottloſer.

Ruhe. Raſt. — Ruhen. Raſten.

I. Üb. Der Zuſtand, worin ein Ding ſich nicht bewegt.

II. V. Ruhe iſt überhaupt der Zuſtand, worin man ſich nicht bewegt, Raſt, worin eine beſchwerliche Bewegung aufhört. Daher ſagt man

1. Raſt von Dingen, die Leben und Empfindung haben; denn nur dieſe fühlen die Beſchwerlichkeiten der Bewegung und das Bedürfniß, ſich von der Bewegung zu erhohlen. Ruhe hingegen gebraucht man von allen Körpern, den lebloſen ſo wohl als den lebendigen.

2. Raſt folgt auf Bewegung, um ſie wieder fortzuſetzen; Ruhe kann vor aller Bewegung vorhergehen und immer fortdauern; ja ein Körper kann ewig ruhen ohne ſich je zu bewegen. Wer auf einer Reiſe begriffen iſt, muß bisweilen einen Raſttag machen, weil er das beſtändige Reiſen nicht aushalten könnte. Er muß ſich erhohlen, um ſeine Reiſe mit erneuerten Kräften wieder fortzuſetzen. Nach der Schöpfung, ſagt die moſaiſche Geſchichte, ruhete Gott! aber ſeine Ruhe war keine Raſt; denn er erhohlte ſich nicht von einer Anſtrengung, und ſeine Schöpfung war für immer vollendet.

Selig

Selig ſind die Todten die in dem Herrn ſterben. Ja der Geiſt ſpricht, daß ſie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Off. Joh. 14, 13.

Nach dem Ptolemäiſchen Planetenſyſteme ruhet die Erde in der Mitte deſſelben; denn ſie hat ſich nie bewegt und wird ſich nie bewegen.

Sichtbarer iſt noch ein anderer Unterſchied zwiſchen Ruhe und Raſt, der darin beſteht, daß man nur nach körperlichen Bewegungen raſtet, daß es aber auch eine innere Ruhe, eine Ruhe der Seele und des Gemüthes giebt. Dieſes iſt der Zuſtand, worin die Seele weder Luſt noch Unluſt empfindet, und das Gemüth nichts heftig begehrt und verabſcheuet. So wie man nähmlich dieſes heftige Begehren und Verabſcheuen, das aus ſtarker ſinnlicher Luſt und Unluſt entſtehet, Bewegungen, Gemüthsbewegungen, genannt hat, ſo nennt man im uneigentlichen Sinne nun auch das Gegentheil davon Ruhe.

Wenn man daher beydes Ruhe und Raſt, mit einander verbindet, ſo verſtehet man unter Ruhe den Zuſtand, worin man von heftigen Leidenſchaften befreyet iſt, und unter Raſt den Zuſtand, worin man ſich von heftigen körperlichen Bewegungen erhohlt. Die Gewiſſensbiſſe laſſen dem Böſen keine Ruhe und Raſt; Reue, Furcht und Verzweiflung zerreißen ſein Inneres und treiben ihn von einem Orte zum andern.

Ein Ehrgeitziger hat keine Ruhe, heißt: die Leidenſchaft des Ehrgeitzes tobt unaufhörlich in ſeinem Innern; er hat keine Raſt, heißt: ſie treibt ihn zu immer neuen Unternehmungen. So verſteht das Wort Ruhe ein großer Dichter von dem Innern.

Ruhelos ſtrebend verzehrt ſich in eigenen Flammen der Jüngling.

Schiller.

Daß Raſt die Ruhe nach einer ermüdenden Bewegung bedeute, wird durch die Ableitung dieſes Wortes beſtätigt, die Wachter und Friſch, denen auch Stoſch und H. Adelung

bey-

beyſtimmen, angegeben haben. Danach ſoll Raſt aus Reiſete zuſammen gezogen ſeyn, und urſprünglich ein Maaß im Reiſen bedeuten. Rasta hieß daher auch bey den alten Deutſchen, ehe das bey den Sachen gemeine mila durchgehends aufgenommen wurde, eine Meile.

Nam et Latini mille paſſus vocant, et Galli Leucas, Perſae Paraſangas, et Rastas univerſa Germania.

Hieron. in Joëlem.

Ulphilas überſetzt in der bekannten Stelle: „So dich „jemand nöthiget, eine Meile, ſo gehe mit ihm zwo,“ rasta aina, und Ihre erklärt in ſ. Diſſ. de Nom. Subſt. et Adject. Moeſogoth. Rasta durch Stadium.

Ruhe. Friede.

I üb. In uneigentlicher Bedeutung, worin dieſe Wörter ſinnverwandt ſind, kommen ſie darin überein, daß ſie einen Gemüthszuſtand ohne Leidenſchaft bezeichnen.

II. V. Dieſer Zuſtand heißt Ruhe, wenn das Gemüth von gar keiner Leidenſchaft, weder von einer angenehmen, noch unangenehmen, Friede, wenn es nur nicht von unangenehmen bewegt wird.

Freude, Hoffnung, leidenſchaftliche Liebe ſtört ſowohl die Ruhe des Gemüths, als Zorn, Haß, Neid, Eiferſucht; ſchon darum, weil ſie nie ohne Sehnſucht nach ihrer Befriedigung, und ſelten ohne Verdruß über ihre Unterbrechung oder Fehlſchlagung ſind. Die Quietiſten, welche dieſe Ruhe zur weſentlichen Bedingung aller Glückſeligkeit machten, verdammten alle Luſt ſowohl als Unluſt, weil ſie nichts weder begehren noch verabſcheuen wollten.

Da der äußere Friede dem Kriege entgegen geſetzt iſt, unter deſſen übeln der Angegriffene leidet: ſo iſt es natürlich, daß unter dem inneren Frieden ein Zuſtand verſtanden werde, worin das Herz von unangenehmen Leidenſchaften frey iſt. Daher ſtören Reue, Gewiſſensbiſſe, Eiferſucht, Empfindlichkeit unſern innern Frieden,

Frieden, und wir können ihn gegen dieſe Feindſeligkeit nur durch Wachſamkeit über uns ſelbſt ſichern.

> Nur durch ſtrenge Wachſamkeit auf mich ſelbſt bewahre ich meinen innern Frieden.
>
> Agn. v. Lilien.

Eben ſo ſehr wird dieſer innere Friede durch Verdruß über liebloſe Urtheile, über Ungerechtigkeiten und falſche Beſchuldigungen der Menſchen, durch Gram, Kummer und Schmerz geſtöret, und gegen dieſe Feinde können wir ihn nur durch Weisheit, Genügſamkeit, und die Hoffnung einer beſſern Zukunft ſchützen.

> Das arme Herz hienieden,
> Von manchem Sturm bewegt,
> Find't keinen wahren Frieden
> Als wo es nicht mehr ſchlägt.
>
> Salis.

Ruhm. Ehre. S. Ehre.

Rühmen. Loben. Preiſen. S. Loben.

Rührig. Gelehrig. Anſtellig. Ausrichtig.

I. üb. Zu Arbeiten und Geſchäften im höhern Grade tüchtig.

II. V. Gelehrig und Anſtellig iſt der Tüchtige nur bey ſolchen Arbeiten, wozu die geſchickte und fertige Anwendung beſonderer Kunſtregeln gehört; Rührig und Ausrichtig iſt er bey allen Arten der Arbeit und Geſchäfte, auch bey ſolchen, wobey nichts weiter als ſchnelle Bewegung und ununterbrochene Thätigkeit erfodert wird.

Gelehrig behauptet ſeine Sinnverwandtſchaft mit Anſtellig nur von der Seite des ſchnellen Faſſens und Behaltens der Kunſtregeln bey der Art von Arbeit und Verrichtung, die man unternimmt; denn ſonſt begreift es auch das leichte Faſſen und Behalten von theoretiſchen Kenntniſſen.

Bey den praktiſchen Kenntniſſen und den Kunſtregeln unterſcheidet es ſich von Anſtellig dadurch, daß es das ſchnelle Begreifen, Faſſen, und Behalten, Anſtellig hingegen das Leichte und bald zur Fertigkeit gedeihende Ausüben derſelben bezeichnet.

So ſehr dieſes Wort bisher aus der Bücherſprache verſchwunden ſchien, ſo daß es auch H. Adelung in ſeinem Wörterbuche nicht aufgeführt hat, ſo muß es doch ehemahls in derſelben geweſen ſeyn; denn Schottel in ſeiner ausführlichen Arbeit über die deutſche Hauptſprache ſtellt es neben andere noch jetzt gebräuchliche Beywörter. Auch fängt es jetzt an von den beſten Schriftſtellern wieder hervor gezogen zu werden.

> Dabey ward Philipp außer der Schulzeit zu allerhand kleinen Dienſten im Hauſe gebraucht, wobey er ſich ſehr anſtellig zeigte.
>
> Nicolai.

Rührig iſt, wer Kräfte und Willen zu einer ſchnellen anhaltenden und ununterbrochenen Thätigkeit hat; Ausrichtig, wer dieſe zur ſchnellen Beendigung einer Arbeit eines Werkes oder Geſchäftes anwendet. Dazu gehört, daß er ſich ungeſäumt, und ohne Zaudern daran macht, munter und unverdroſſen darin fortfährt, und nicht eher davon abläßt, als bis er es ſo geſchwind, als möglich zu Ende gebracht hat; es iſt das Franzöſiſche expeditif.

Bey dem Rührigen kommt es auf die Kräfte an, bey dem Ausrichtigen auf den Willen, die Entſchloſſenheit und die Munterkeit. Der ſchwache Greis iſt nicht mehr ſo rührig als er in ſeiner Jugend war; aber der träge, ſaumſelige, zaudernde, verdroſſene Jüngling iſt nicht ausrichtig.

Es iſt dem Worte Ausrichtig wie dem Worte Anſtellig ergangen; es hat ſich ſo wie dieſes, in der Bücherſprache ſelten gemacht, ob es gleich H. Adelung in ſeinem Wörterbuche aufgeführt hat. Luther gebraucht es in ſeiner Bibelüberſetzung.

> Und Jerobeam war ausrichtig.
>
> 1 Kön. 11, 23.

Es

Es iſt zu wünſchen, daß man es nicht untergehen laſſe; denn es druckt einen richtigen und beſtimmten Begriff treffend aus, und die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks, die zu den erſten und weſentlichſten Schönheiten des Vertrages gehört, kann nicht ſtatt finden, wenn der Sprachſchatz nicht den nöthigen Vorrath paſſender Wörter zu den vorhandenen Begriffen darbietet.

Ruinen. Trümmer. Scheiter. Wrack.

I. Üb. Die Überreſte von einem zerſtörten Werke.

II. V. Ruinen ſind zuvörderſt Überreſte von großen feſten und unbeweglichen Werken, von Gebäuden, Häuſern, Triumphbogen, Brücken ꝛc. Trümmer von großen und kleinen beweglichen und unbeweglichen. Wenn Gesner ſagt: „Er iſt zerbrochen, „der ſchöne Krug, da liegen die Scherben umher:“ ſo konnte er eben ſo gut ſagen, die Trümmer, denn dieſe Scherben ſind die Trümmer dieſes ſchönen Kruges.

Aber auch die Überreſte unbeweglicher Werke ſind auch Trümmer.

Und ſollen wieder eure Tempel und Trophäen
Berühmte Trümmer ſeyn.

Ramler.

Eine Ruine iſt hiernächſt das Ganze eines zerſtörten Werkes, das zwar noch da ſteht, aber durch die Zeit oder durch Verwüſtung ſo iſt beſchädigt worden, daß es ſeine urſprüngliche Schönheit verloren har, und zu ſeiner urſprünglichen Beſtimmung unbrauchbar geworden iſt. Eine ſolche Ruine iſt das ehemahls ſo prächtige Colyſäum und mehrere andere Gebäude, die das alte Rom verherrlichten.

Ihr Götter! prächtig aus Ruinen
Erhebt ſich ener Pantheon.

Ramler.

Gilpin giebt dem Mahler die gegründete Lehre, die Ruinen nicht ganz zerſtört darzuſtellen, damit ſie noch Spuren ihrer ehemahligen Größe und Schönheit zeigen, aber auch nicht zu wenig, damit man ſie nicht für ein bloß ſchlechtes und vernachläſſigtes Prachtgebäude halten könne. Ruinen ſind ihm alſo ganze aber zerſtörte Gebäude.

Das fällt noch mehr in die Augen, wenn Ruine in ſeinem uneigentlichen Gebrauche von andern Werken es ſey der Kunſt oder der Natur gebraucht wird, z. B. von einem ſchönen Blumenfelde, das durch die Zeit oder das Wetter gelitten hat.

> Und als meiner Seele dieſe Eden-Ruine und Hermine und die Sonne als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit gleichem Lichte neben einander traten, ſo kam mir das Leben — plötzlich entziffert, entſchieden hell und leicht und wie eine dämmernde erfriſchende blumige Sommer-Nachmitternacht vor.
>
> Joh. Paul Richter.

Da Ruine von dem Lateiniſchen ruere, zerfallen, herkommt, Trümmer aber von Trumm, ein kurzes Stück von einem Ganzen, wie ein Trümmchen Licht, ein Stümpfchen: ſo iſt auch nach der Etymologie eine Ruine ein zerfallendes Ganzes, und Trümmer die von dem Zerſtörten übrig gebliebenen Theile.

Bey Trümmer entſteht die Frage, ob es der Plural von Trumm ſey, wie Hr. Adelung behauptet, oder ob es auch einen Singular Trümmer gebe. Im letztern Falle fragt es ſich weiter; ob man der oder die Trümmer ſagen ſolle. Der gemeine Sprachgebrauch ſcheint für die Trümmer zu entſcheiden, und erklärt ſich daher auch für den Plural: die Trümmern. Er hat aber große Autoritäten gegen ſich. Denn Ramler ſagt in der oben angeführten Stelle im Plural: die Trümmer und Zachariä

> Kann ich ſie nicht auf dieſem Trümmer retten
> So ſterb ich wenigſtens mit ihr.

Wollte man alſo im Singular die Trümmer ſagen: ſo müßte der Plural: die Trümmern heißen, wie: die Schweſter, die Schweſtern, die Feder, die Federn, die Ader, die Adern ꝛc. Indeß iſt der Plur die Trümmer von dem Singular: die Trümmer nicht ohne alle Analogie; denn man ſagt: die Mutter, die Mütter.

W r a c k iſt das Ganze von einem zerſtörten und untauglich gewordenen Schiff, S c h e i t e r ſowohl das Ganze als jeder Theil, und zwar ſowohl von einem Schiffe, als von jedem andern beweglichen hölzernen Werke. Hr. A d e l u n g ſagt, W r a c k ſey nur im Niederſächſiſchen gebräuchlich, aber es findet ſich bereits auch in der Bücherſprache und ſelbſt in der Sprache der Dichter. So ſagt einer unter den Klaſſiſchen von dem Wagen des Phaetons:

Dorthin fallen die Zäum' nnd dort, von der Deichſel geriſſen,
Lieget die Ax', und dort die Speichen zerbrochener Räder,
Weit aus ſchnellt in die Runde der W r a c k des getrümmerten Wagens.

Voß.

Daß S c h e i t e r in der angegebenen Bedeutung durch den guten Sprachgebrauch gebilligt ſey, könnte zwar zweifelhaft ſcheinen, und Hr. A d e l u n g hat es in ſeinem Wörterbuche noch nicht aufgenommen. Indeß hat es eine große Autorität für ſich.

Kein Schiff wird erobert und keins, zu belaſtet
Von der hinrauſchenden Woge, verſinkt,
Keins flammt in die Höh' und treibet,
S c h e i t e r, umher über geſunkenen Leichen.

Klopſtock.

Wenn der Lexicograph über den Sprachſchatz aus den Klaſſiſchen Schriftſtellern Regiſter führen muß: ſo konnte dieſes Wort in dieſer Sinnverwandſchaft nicht übergangen werden. Der Dichter gebraucht es übrigens im Singular; es iſt aber ungewiß, in welchem Geſchlechte und mit welchem Plural. Sollte er im Singular d i e Scheiter und im Plural die S c h e i t e r, nicht die S c h e i t e r n ſagen: ſo würde es die Analogie für d i e T r ü m m e r im Singular und Plural vermehren.

Erkennen.

Erkennen. Kennen.

(Nachtrag zu Theil 2. Seite 186.)

Die angegebenen Unterſchiede dieſer beyden Wörter laſſen ſich deutlicher machen, wenn man ſie auf folgende allgemeine Begriffe zurück führt.

Kennen heißt mit den Merkmahlen und Kennzeichen einer Sache bekannt ſeyn und ſie im Gedächtniß haben; Erkennen ſie an dieſen Merkmahlen und Kennzeichen und vermittelſt derſelben von andern unterſcheiden.

Es giebt ein Kennen und Erkennen des Verſtandes, es giebt aber auch ein bloßes ſinnliches Kennen und Erkennen, und dieſes fehlt auch den Thieren nicht. Ein Hund erkennt ſeinen Herrn, das iſt, er unterſcheidet ihn und findet ihn aus vielen andern Menſchen heraus, denn er iſt mit den Kennzeichen, wodurch er ſich von andern unterſcheidet, bekannt, mit ſeinem Geruche, mit ſeiner Geſtalt, mit ſeiner Stimme, die er riecht, ſieht und hört.

> Ein Ochſe kennet ſeinen Herrn und ein Eſel die Krippe ſeines Herrn.
>
> Jeſ. 1, 3.

Man kennt einen Menſchen, wenn man mit ſeinen Geſichtszügen, ſeinen Mienen und Gebärden, ſeiner Stimme u. ſ. w. bekannt iſt, und dieſe Kennzeichen im Gedächtniß hat, und man erkennt ihn daran, wenn man ihn ſieht und ſprechen hört.

Zu dem Kennen und Erkennen durch den Verſtand wird erfodert, daß man ſich bewußt ſey, zu welcher Art und Gattung ein Ding gehört. Man muß alſo mit den Merkmahlen dieſer Art und Gattung bekannt ſeyn und ſie im Gedächtniß haben, oder man muß ſie kennen, und man muß ſie an dem einzelnen Dinge unterſcheiden und wahrnehmen, wenn man es erkennen will.

Der Botaniker kennt eine Pflanze, wenn er mit den Kennzeichen der Art und Gattung, wozu ſie gehört, bekannt iſt,

und erkennt ſie z. B. für eine spirea, wenn er die Kennzeichen dieſer Gattung an ihr wahrnimmt und unterſcheidet.

Aus den Merkmahlen der Dinge werden die Begriffe von demſelben zuſammen geſetzt. Wer alſo einen deutlichen Begriff von einem Dinge hat, der kennt es; und wenn er ſich der Merkmahle dieſes Begriffes an demſelben bewußt wird, ſo erkennt er es.

Wer einen deutlichen Begriff von einer Sache hat, der kann auch über dieſelbe urtheilen; und ſo heißt Etwas für ein gewiſſes Ding erkennen, urtheilen, daß ihm die Eigenſchaften ſeiner Art und Gattung zukommen, oder, wenn es ein einzelnes Ding, eine einzelne Perſon iſt, die wir kennen, urtheilen, daß ſie dieſe Perſon ſey. Merope kannte ihren Sohn nicht, ſie erkannte ihn daher auch nicht, als er unter einem fremden Nahmen vor ihr geführt wurde. Creuſa, in einem andern Trauerſpiele des Euripides kannte die Kleidung des Jon, und als er in derſelben vor ihr erſchien, erkannte ſie ihn an dieſen Merkmahlen für ihren Sohn.

Wen man daher gar nicht kennt, von wem man nichts weiß, wer uns ganz fremd iſt, den können wir auch nicht für das erkennen, was er iſt. Ein Vater kann daher ſeinen Sohn nicht härter verwerfen, als wenn er ſagt:

Ich dein Vater! Ich kenne dich nicht.

Gotter.

Das nähmliche gilt von den Gegenſtänden des reinen Verſtandes. Wer von dieſen keinen richtigen und deutlichen Begriff hat, wer ſie alſo nicht kennt, der kann ſie auch nicht für das erkennen, was ſie ſind; ſo wie der, welcher einen ſolchen richtigen deutlichen Begriff hat oder ihn kennt, einen Gegenſtand des reinen Verſtandes für das erkennen wird, was er iſt, und ein jedes anderes Ding, welches dieſer Gegenſtand nicht iſt, auch nicht dafür erkennt.

Wir erkennen den Jupiter nicht für Gott; denn wir kennen den wahren Gott; der griechiſche Pöbel hielt ihn für einen Gott; denn er kannte den wahren Gott oder das höchſte

Weſen nicht, er hatte keinen richtigen deutlichen Begriff von demſelben.

Man erkennt alſo, nach dem deutſchen Sprachgebrauche, unſinnliche Dinge, oder ſolche, die wir bloß mit dem Verſtande kennen oder von denen wir keine Begriffe durch die Sinne, ſondern bloß durch den reinen Verſtand, haben. So kommt das Wort Erkennen häufig in Luthers Überſetzung der Bibel vor.

> Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich, daß du allein wahrer Gott biſt, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum erkenuen.
>
> Joh. 17, 3.

Es giebt alſo nach dem allgemeinen Sprachgebrauche eine Erkenntniß des Unſinnlichen. Daß dieſe Erkenntniß keine ſinnliche ſey, verſteht ſich von ſelbſt, und nach Luthers Überſetzung erkennt der Menſch das Unſinnliche nicht ſinnlich.

> Der natürliche (ſinnliche ψυχικος) Menſch vernimmt nichts vom Geiſte Gottes (von dem Ueberſinnlichen) es iſt ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geiſtlich (mit dem Verſtande) gerichtet (beurtheilt) ſeyn.
>
> 1 Cor. 2, 14.

Seine Fehler kennen heißt, wiſſen, daß es Fehler ſind; ſeine Fehler erkennen, heißt: urtheilen, daß man ſie an ſich habe, und etwas, das man an ſich hat, für einen Fehler erkennen, urtheilen, daß es ein Fehler ſey oder zu einer gewiſſen Art und Gattung von Fehlern gehöre.

Filz. Geiziger. Karger. Habſüchtiger. Knicker.

Nachtrag zu Th. 3. S. 55.

Habſucht druckt das Übermaaß im Erwerben und Nehmen, Kargheit im Geben, Geitz und Filzigkeit in beyden aus.

Der Fehler, welcher der Kargheit entgegen ſtehet, iſt die Verſchwendung. Das iſt auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieſes Wortes der Fall. „Der Lehrer, ſagt Quin„tilian, muß das Lob an ſeine Schüler weder karg noch „verſchwenderiſch austheilen.“ (Inſt. or. L. II. c. 2. §. 6.)

Der höchſte Grad der Kargheit iſt die Knickerey. Der Knicker ſucht in ſeinen Ausgaben das Unendlichkleine zu retten; er iſt karg bis auf die unbeträchlichſte Unterabtheilung einer Sache, die kaum noch einen Werth hat; er ſpaltet ein Kümmelkorn, wie Plutarch ſagt, und die Griechen nannten den Knicker daher κυμινοπριϛης, denn ein ganzes Kümmelkorn iſt ihm noch zu viel; und davon hat man dieſem hohen Grade der Kargheit ohne Zweifel von Knicken den Nahmen der Knickerey gegeben.

Wie ſich der Knicker von dem Kargen unterſcheidet, ſo unterſcheidet ſich der Filz von dem Geitzigen. Der Geitzige nähmlich iſt ein Filz, ſo fern der kleinſte Gewinn ihm nicht zu klein, und die geringſte Erſparniß nicht zu gering iſt; die Griechen nannten daher die Filzigkeit μικρολογία das Sammeln des Kleinen. Dieſe Ängſtlichkeit über Kleinigkeiten, dieſe Beſchäftigung damit und der Werth, den ſie ihnen beylegt, ſind Zeichen einer kleinen Seele, und machen daher den Knicker und den Filz verächtlich.

Der Filz macht ſich aber noch verächtlicher durch die niederträchtigen Mittel, deren er ſich bedient, um ein unendlich Kleines zu gewinnen. Er kennt keine Geſetze der Ehre, der Freundſchaft, der Gefälligkeit, er iſt gleichgültig gegen Achtung und Verachtung, ſo bald nur ein Dreyer zu gewinnen oder zu ſparen iſt. „Der Filz, ſagt Theophraſt *), trägt kein Be„denken, wenn ſeine Freunde in ſeinem Hauſe ein Pikenik ha„ben, ſich eine Kleinigkeit, ſey es auch nur eine halbe Obole, „Miethzins für den Gebrauch des Speiſezimmers geben zu „laſſen.“

Der Filz macht ſich alſo nur verächtlich; denn er begnügt ſich mit Kleinigkeiten, und die Mittel, die er gebraucht, ſind bloß niederträchtig; der Geitzige geht auch auf großen Ge-

*) Char. eth. c. X.

winnſt und große Erſparniß aus, und die Mittel, die er dazu anwendet, können auch ungerechte, grauſame ſeyn. „Wenn man „ihm wegen der Geburt eines Kindes Glück wünſcht, ſagt Theo„phraſt, ſo erwiedert er, das wäre alles recht gut, aber das „Kind bringt mich um die Hälfte von meinem Vermögen.“ (Char. eth. c. XIX.)

Noch ſchändlicher iſt der Geizhals in einem alten griechiſchen Epigramm.

Ueberrechnend die Koſten des Kindes, blieb es am Leben,
Wirft es nach ſeiner Geburt, Aulus der Geizhals ins Meer.

Anal. vet. poët. graec. T. II. p. 338. Ed. Brunk.

Dieſen Elenden einen Filz zu nennen, wäre viel zu wenig, er iſt ein ſchändlicher, verabſcheuungswürdiger Geitzhals.

Wenn der Geitz Filzigkeit genannt wird, ſo fern er dem ſittlichen Gefühle eben ſo widrig iſt, als der Schmutz und das Ekelhafte den äußern Sinnen, und wenn er deswegen ein ſchmutziger Geitz, avarice ſordide, genannt wird: ſo könnte man denken, daß das Wort Filz von einem Stammworte könnte hergeleitet werden, von dem ſich noch das Engliſche Filth, Schmutz, erhalten hat. Es kann aber auch ein uneigentlicher Ausdruck ſeyn, der in ſeiner eigentlichen Bedeutung ein grobes, ſchlechtes Tuch bezeichnet, woran ſich der Geitzige ſo gleich ankündigt, als man ihn nur erblickt.

Ver-

LB Coburg

Verzeichniß

der in dieſem fünften Theile vorkommenden Wörter.

A.

	Seite.
Aas	98
Abborgen	60
Abbrennen	95
Abbruch	222
Abermahl	245
Abfeuern	95
Abgunſt	168
Abzeichen	157
Achten	157
Acker	15
Ackern	282
Affect	57
Albern	231
Allerley	112
Allgemach	212
Allmählig	212
Au	19
Andeuten	154
Angenehm	72
Anmuth	72. 355
Anmuthig	355
Annehmen	238
Annehmlichkeiten	355
Anſchwärzen	25
Anſtellig	363
Antrieb	355
Anwenden	259
Anzahl	154
Anzeige	150
Anzeichen	150. 154. 262
Argliſtig	81
Argwohn	176
Arie	311
Arioſo	311
Artig	247
Aſt	355
Aufgeräumt	98
Aufgeweckt	195
Aufmachen	264
Aufrichtig	226. 264. 346
Aufſchließen	264
Aufſchneiden	305
Aufſchrift	43
Aufthun	264

Augen-

	Seite.		Seite.
Augenblicklich	292	Ausrichtig	363
Ausdünſtung	323	Ausſetzen	108. 150
Auslegen	57	Ausſpruch	195
Auslöſchen	95	Ausſtehen	57
Auslöſen	97	Austilgen	95

B.

Backenſtreich	137	Benachrichtigen	150. 154
Bändigen	131	Benennen	240
Bäuriſch	294	Bericht	150
Bahn	271	Berichten	150
Bald	292	Beſcheren	182
Barmherzig	182	Beſchluß	334
Barmherzigkeit	182	Beugen (ſich)	239
Bedenken	212	Beurtheilen	359
Bedenklich	172	Beute	334
Bedienen (ſich)	259	Bewegen (ſich)	347
Bedienter	8	Bey	235
Bedrängniß	57	Beyleid	182
Bedürfen	254	Beyſpiel	188. 203
Befreyen	359	Bezahlen	89
Befugniß	340	Bezahlung	89
Begeben	98	Bezirk	359
Begehren	98	Blatt	29
Begierde	98	Blos	255
Begreifen	100	Bloß	226
Begütert	350	Böſer	360
Behende	292. 331	Borgen	60
Beherzt	205	Boshafter	360
Bekanntmachen	262	Brauchen	254
Bekanntmachung	150	Brennen	87
Belachenswerth	4. 301	Bruch	195
Beleidigen	169	Bücken (ſich)	239
Beleidigung	169	Bürde	22
Belohnen	89	Buhler	69
Belohnung	88. 89. 306	Burlesk	4. 301
Bemittelt	350		

Regiſter.

C.

Seite.

Cavate 311

Ceremonie 188

D.

Dampf 323

Darben 116

Dehnen 344

Denken 164. 212

Derb 292

Deviſe 43

Dichtkunſt 301

Diener 8

Dienſt 69

Dingen 164

Dirne 102

Drangſal 57

Duft 323

Dulden 57

Dummkopf 288

Dunſt 323

Durch 179

Durchdenken 212

Durſten 36

E.

Echt 340

Eheleiblich 48. 232

Ehre 363

Ehrlich 344

Eiferſucht 168. 239

Einbildungskraft 284

Eingeborner 15

Einheimiſcher 15

Einige 111

Einkünfte 358

Eitel 34

Elend 57

Empfangſchein 329

Empfindung 57

Entbehren 167

Entdecken 262

Enthaltſam 127

Enthaltſamkeit 127

Entlehnen 60

Entrathen 167

Entſagen (ſich) 98

Entſchluß 334

Entſchuldigung 340

Entſtehen 118

Entwenden 137. 334

Entzücken 98

Erachten 164

Erbeuten 334

Erborgen 60

Erdulden 57

Ergetzen 98

Ergiebig 350

Erinnern 110

Erkennen 368

Erleiden 57

Erlöſen 97. 359

Eröffnen 262

Erproben 309

Erquicken 1

Erröthen 360

Seite.	
Ertragen	57
Erwähnen	153
Erwähnung	153
Etliche	111

F.

Fabrik	123
Faction	271. 360
Fahrläſſig	22. 217
Faſſen	100. 236
Faul	22. 217
Faulen	190
Fechten	359
Fehlen	118
Fehler	118
Fehlerhaft	118
Feld	13
Feucht	231
Feuer	87
Filz	370
Flach	289
Flamme	87
Flatterhaft	55
Flatterhaftigkeit	55
Fleiſcher	158
Fliehen	149
Fließen	359
Flimmern	60
Flüſtern	338
Flugs	292
Folter	126. 271. 319
Foltern	319
Freude	98
Freudig	98
Freudigkeit	98
Freundlich	64. 75
Freundſchaft	67
Frevelthat	176
Freyer	69
Freygebig	165
Freymüthig	226. 264
Friede	362
Friſch	245
Fröhlich	98
Fröhlichkeit	98
Fruchtbar	350
Frugal	129
Frugalität	129
Frühjahr	60
Frühling	60
Führer	60. 98
Furchtſam	239
Funkeln	60

G.

Gaſtmal	105
Gaſtgebot	105
Gaul	276. 360
Geben	182
Geberde	164
Gebrechen	118
Gebrauch	188
Gebrauchen	259
Geck	10. 231
Gedanken	164
Gefällig	216
Gefälligkeit	69
Gefällig ſeyn	216
Gehirn	125

	Seite.		Seite.
Gehülfe	181	Gewahrwerden	157
Geiſtlicher	271	Gewalt	102
Geitziger	370	Gewohnheit	188
Gelag	105	Gewohnheit ſeyn	278
Geld	196	Glänzen	60
Gelehrig	363	Glauben	164
Geliebter	69	Glimmen	87
Gelinde	60	Glück	266
Gellen	31	Glühen	87
Gelüſten laſſen (ſich)	98	Gottesdienſt	355
Gemach	20. 60	Gottesverehrung	355
Gemälde	106	Gottloſer	360
Gemein	298	Grazie	75. 355
Gemüthsbewegung	57	Greifen	236
Gen	208	Grenze	124
Genau	311	Grillenfänger	287
Gepränge	301. 310	Grob	294
Gerücht	218	Großſprecherey	305
Geſang	311	Grundſatz	137
Geſchwind	292	Günſtling	74
Geſetz	138. 346	Gut ſeyn	64
Geſpenſt	301	Gutthätig	165
Geſtade	346		

H.

Haaren (ſich)	137. 205	Hegen	278
Habſüchtig	370	Herrſchen	349
Hader	20. 98	Herumſchwärmer	16
Häufig	264	Herumſtreicher	16
Häuten	137. 205	Herumſtreifer	16
Hager	102	Heuren	165. 271
Hallen	31	Herzhaft	205
Handeln	102	Herzhaftigkeit	205
Hang	239	Hinkend	12
Harniſch	271	Hirn	125
Haus	271	Höflichkeit	35
Haushälteriſch	334	Hold	355

Holdſelig

	Seite.		Seite.
Holdſelig	355	Humanität	157
Holdſeligkeit	355	Hure	157
Hübſch	247	Hurtig	292. 331

J.

Jähling	292	Irrthum	167
Jammer	57	Jünger	46
Jetzt	255	Jung	245
Inne werden	157	Jungfer	102
Inſchrift	43	Jungfrau	102

K.

Kämpfen	359	Kobold	301
Kaiſerthum	349	Königreich	349
Karger	370	Körper	48
Kaſten	10	Römiſch	4. 301
Kauderwälſch	360	Koth	188
Kehrigt	165	Kreis	359
Kennen	368	Kreuz	57
Kennzeichen	157	Krüppel	12
Kiſte	10	Kümmerlich	254
Klatſchen	288	Kühn	205
Klauben	225	Kühnheit	205
Kleinmüthig	239	Küraß	271
Klopfen	298	Küſte	346
Knecht	51	Kundbar	31
Knicker	370		

L.

Laben	1	Lahm	12
Lache	1	Land	12. 13
Lächerlich	4. 301	Lande	13
Lackey	8	Länder	13
Lade	10	Landeskind	15
Laffe	10	Landläufer	16
Lage	10	Landſtreicher	16

Lange

Regiſter.

	Seite.		Seite.
Langeweile	16	Leibeigener	51
Längs	19	Leiblich	48. 232
Langſam	20	Leiche	50
Lappen	20. 98	Leichnam	50
Lärm	20	Leichtfertig	51. 53. 54. 207
Larve	21. 126	Leichtfertigkeit	51
Läſſig	22	Leichtſinnig	55
Laß	134. 195	Leichtſinnigkeit	55
Laſt	22	Leid	56
Laſter	23. 24	Leiden	57
Laſterhafter	23	Leidenſchaft	57
Läſtern	25	Leihen	57. 60
Läſterung	35	Leiſe	60
Lau	28	Leiten	60 98
Laub	29	Lenken	60, 98
Laufen	357	Lenz	60
Laulich	28	Lernen	100
Lauten	31	Leuchten	60
Lautbar	31	Leugnen	61
Lauter	32. 34. 355	Leute	62. 157. 271
Läutern	32	Leutſelig	64. 75
Lebend	34	Lieben	64
Lebendig	34	Liebe	65. 67
Lebensart	35	Liebesdienſt	69
Lebhaft	195	Liebhaber	69
Leblos	35	Liebkoſen	71
Lechzen	36	Lieblich	72
Ledig	36	Liebling	72. 74
Leer	36. 39. 262	Liebſter	69
Leere	40	Liebreich	64. 75
Lefze	78	Liebreitz	75
Legen	41	Lied	310
Legende	43	Lindern	77. 165
Lehnen	43	Lippe	78
Lehren	44	Liſt	79. 331
Lehrling	46	Liſtig	81
Leib	48	Livree	81. 195

Loben

Seite.

Lob 83. 306
Loben 83. 306. 363
Locken 86. 355
Lodern 87
Lohe 87
Lohn 88. 89. 306
Lohnen 89
Loos 91. 92. 266
Los 95. 328
Losbrennen 95
Loſe 54. 95
Losfeuern 95
Löſchen 95

Seite.

Löſen 95. 97
Losmachen 95
Losſagen (ſich) 98
Luder 98
Lücke 40
Lumpen 20. 98
Luſt 98
Luſt haben 98
Lüſte 98
Lüſtern ſeyn 98
Luſtig 98. 195
Luſtigkeit 98

M.

Maal 102
Machen 102
Macht 102
Mädchen 102
Magd 102
Mager 102
Mahl 105
Mahlen 105
Mahlerey 106
Mahnen 110
Mäkeln 108. 150
Manche 111
Mancherley 112
Mangel 118
Mangel haben 116
Mangelhaft 118
Mangel leiden 116
Mangeln 116. 118
Manier 114
Manieren 112
Mank 118
Mann 120. 123
Mannhaft 121. 123
Männlich 121. 123
Mannichfaltig 122
Mannsbild 120. 123
Mannsperſon 120. 123
Manufaktur 123
Mark (die) 124
Mark (das) 125
Marktſchreyer 318
Marſch (die) 195
Marter 126. 271. 319
Martern 319
Maske 21. 126
Maſſe 126
Mäßig 127. 129. 131. 132
Mäßigen 131. 132
Mäßigkeit 127. 129
Mäßigung 133
Materie 126
Matt 134. 195
Maul 135. 195
Maulſchelle 137

	Seite.		Seite.
Maur	194	Mißgunſt	168. 239
Mauſen	137. 334	Mißhandeln	169
Mauſtern	137. 205	Mißhandlung	169
Maxime	137. 138. 346	Mißhelligkeit	170
Meer	140	Mißkennen	171
Mehr	147	Mißklang	172
Meiden	149. 150	Mißlaut	172
Meiſtern	108. 150	Mißlich	172
Melden	150. 153. 154	Mißlingen	174
Meldung	150. 153	Mißmuth	174
Menge	154	Mißrathen	174
Mengen	155	Mißtrauen	176
Menſchen	62. 157. 271	Mißvergnügen	167. 176
Menſchheit	157	Mißverſtand	178
Menſchlichkeit	157	Mißverſtändniß	178
Merken	157	Mißverſtehen	178
Merkmahl	157	Mit	179. 180
Metze	157	Mitarbeiter	181
Metzger	158	Mitleiden	182
Meuchelmord	160. 195	Mitleidig	182
Meuterey	162	Mitmachen	183. 212
Meynen	164. 205	Mittel	184. 186
Meynung	164. 205	Mittheilen	182
Miene	164	Mode	188
Miethen	164. 165. 271	Model	188. 203
Miethe	165	Moder	188. 189
Milde	131. 132	Modern	190
Mildern	77. 132. 165	Modern (den Ton auf der letzten Sylbe)	191. 245
Mildthätig	165	Mögen	192
Mill	165	Mohr	194
Miſchen	155	Montur	81. 195
Mißdeuten	166	Moraſt	188. 189. 195
Miſſen	167	Mord	160. 195
Miſſethat	176	Morſch	197
Mißfallen	167. 176	Müde	134. 195
Mißglücken	174	Mund	135. 195
Mißgriff	167		

Seite.
Mundart 195
Munter 195
Münze 196
Mürbe 196
Muſter 188. 203
Muße haben 197
Müßig gehn 197
Müßig ſeyn 197
Müſſen 198
Mütern 137. 205
Muthig 205
Muth 205
Muthmaßen 164. 205
Muthmaßung 205
Muthwille 51
Muthwillig 51. 207

N.

Nach 208
Nach und nach 212
Nachahmen 183. 212
Nachdenken 212. 214
Nachgeben 215. 216
Nachgiebig 215. 216
Nachgrübeln 214
Nachkommen 217. 223
Nachläſſig 22. 217
Nachmachen 183. 212. 217
Nachricht 150. 218
Nachſehen 215. 220
Nachſetzen 221
Nachſichtig 215. 220
Nachſinnen 214
Nachtheil 222
Nachthun 217
Nachwelt 217. 223
Nackt 226
Nagen 225
Nahen 225
Nähern 225
Naiv 226. 232. 264
Narbe 229
Narr 231
Närriſch 231
Naſeweis 229
Naß 231
Nation 231
Natürlich 48. 226. 232
Neben 235
Nehmen 236. 238
Neid 168. 239
Neigen (ſich) 239
Neigung 239
Nennen 240
Nett 241
Nettigkeit 241
Neu 191. 245
Neubegierde 242
Neuem (von) 245
Neues 245
Neuerung 245
Neugier 242
Neugierig 229
Neuigkeit 245
Neutral 247
Nie 252
Niedergeſchlagen 239
Niederträchtig 251
Niedlich 247
Niedrig 247

Seite.

Niedrig 251. 252. 290
Niemahls 252
Nimmer 252
Noth 57
Nothdürftig 254
Nothwendig 253. 254
Nöthig 253. 254
Nöthig haben 254
Nöthigen 254
Nun 255
Nur 255
Nutzbar 257
Nutzen (der) 258
Nutzen 259
Nützen 258
Nützlich 257

O.

Oberflächlich 260
Obliegenheit 279
Oede 39. 262
Oeffnen 264
Oerter 270
Offenbaren 262
Offenherzig 226. 264
Oft 265
Ohne 265
Ohngefähr 266
Ohrfeige 137
Ordentlich 266
Ort 267
Orte 270

P.

Pachten 165. 271
Pacht 165
Palaſt 271
Panzer 271
Parthey 271. 360
Pein 126. 271. 319
Peinigen 319
Perſonen 62. 157. 271
Pfad 271
Pfaffe 271
Pfand 275
Pfarrer 271
Pferd 276. 360
Pflegen 278
Pflicht 279
Pflügen 282
Pfuhl 1
Pfuſcher 282
Pfütze 1
Phantaſie 284
Phantaſt 287
Phlegmatiſch 22. 217
Pinſel 288
Plagen 321
Plage 288. 321
Plappern 288
Platt 259. 282
Plaudern 288
Platz 267. 290. 337
Plötzlich 292
Plump 292. 294
Pöbelhaft 298
Pochen 298
Poeſie 301
Poltergeiſt 301
Pomp 301. 310
Poſſierlich 4. 301
Pracht 301. 310

	Seite.
Prahlen	301. 305
Prahlerey	310
Prangen	301
Prunk	301. 310
Prunken	301
Prediger	271
Preis	83. 88. 306
Preiſen	83. 306. 363
Prieſter	271
Prophet	306
Prophezeyen	306
Prophezeyung	306
Prüfen	309
Pſalm	311
Pünktlich	311
Putz	313
Putzen	313. 317

Q.

Quackſalber	318
Qual	126. 271. 319. 321
Quälen	319. 321
Qualm	323. 335
Quelle	323
Quengeln	325
Quer	326
Quitt	95. 328
Quittung	329

R.

Ränke	79. 331
Raſch	292. 331
Raſend	331
Raſerey	331
Raſt	333. 360
Raſten	360
Rathſam	334
Rathſchluß	334
Raub	334
Rauben	137. 334
Rauch	323. 335
Raum	290. 337
Raunen	338
Real	338
Recht (das)	340
Recht	266. 340
Rechtfertigung	340. 342. 344
Rechtſchaffen	344
Recken	344
Redlich	344
Reden	344
Reede	346
Regel	138. 346
Regelmäßig	266
Regen (ſich)	347
Regieren	349
Regierung	349
Reich	349. 350
Reichhaltig	350
Reif	350
Reihe	352
Reihen (der)	354
Rein	32. 241. 355
Reinheit	241
Reinigen	32
Reis (das)	355
Reitz	355
Reitze	355
Reitzen	86. 355
Reitzend	355

Reitzung

Regiſter.

	Seite.
Reitzung	355
Religion	355
Rennen	357
Reuten	358
Reuzel	358
Retten	359
Reue	56
Revier	359
Richten	359
Ringen	359
Rinnen	359
Riß	359
Ritze	359
Roß	276. 360
Röthen	360
Roth werden	360
Rothwälſch	360
Rotte	271. 360
Ruchbar	31
Ruchloſer	360
Rühren (ſich)	347
Ruhe	333. 360. 362
Ruben	360
Ruhm	83. 306. 363
Rühmen	83. 306. 363
Rührig	363
Ruinen	365
Rumpf	50

S.

Sachte	60
Sagen	344
Salbader	318
Sammt	180
Sanft	60
Sanftmuth	133
Sauber	32. 355
Säubern	32
Schaden	222
Schalkhaft	95
Schallen	31
Scheelſucht	168. 239
Schein	329
Scheinen	60
Scheiter	365
Schenken	182
Schickſal	91
Schief	326
Schildern	105
Schilderey	106
Schimmern	60
Schlächter	158
Schlagen	298
Schlau	81
Schleunig	292
Schloß	271
Schmachten	36
Schmarre	229
Schmauch	323. 335
Schmaus	105
Schmeicheln	71
Schmücken	313
Schmuck	313
Schnell	292. 331
Schooskind	72
Schräg	326
Schramme	229
Schüler	46
Schuldigkeit	279
Schutt	165
Schutzrede	340. 342. 344
Schutzſchrift	342

Schwär-

Register.

Seite.

Schwärmer 287
Schwatzen 288
Schwerfällig 292
Sclave 51
See 1. 140
Sehnen (ſich) 98
Seicht 260
Setzen 41
Sitte 188
Sitten 112
Sittenanmuth 35
Sollen 198
Sonder 265
Spalte 359
Sparſam 129. 334
Sparſamkeit 129
Sprechen 344
Staat 12
Stand 10
Stätte 267
Stehlen 137. 334
Steig 271
Stelle 267
Stellen 41
Stracks 292
Strand 346
Straße 271
Strecken 344
Streiten 359
Strömen 359
Stümper 282
Stützen 43
Styl 114
Sumpf 1. 188. 189
Sünde 23
Sünder 23. 360

T.

Tadeln 108. 150
Tändeln 325
Tapfer 205
Tapferkeit 205
Teich 1
Thor 231
Thöricht 231
Thun 102
Tief 247
Tilgen 95
Todt 35
Todtſchlag 160. 195
Tölpiſch 294
Toll 331
Tollheit 331
Tönen 31
Ton 114
Torniſter 358
Träge 22. 217
Treuherzig 226. 264
Trieb 239
Triebfeder 355
Trotzen 298
Trube 10
Trümmer 365
Tückiſcher 360
Tumult 20

U.

übeldeuten 166
übelklang 172
übellaut 172
übelverſtehen 178

überdenken

	Seite.
Überdenken	212
Überdruß	16
Überlegen	212
Überſehen	220
Überſchrift	43
Ufer	346
Umkreis	359
Unbehülflich	292
Uneinigkeit	170
Ungefähr	92
Unglück	57
Unhöflich	294
Uniform	81. 195
Unluſt	167. 176
Unmuth	174
Unpartheyiſch	247
Unrath	165
Unter	118
Unterpfand	275
Unterrichten	44
Unterweiſen	44
Untugend	24
Unverſtändlich	360
Unverzüglich	292
Urſprung	323
Urtheilen	359

V.

Verantwortung	242
Verbeugen (ſich)	239
Verbrechen	23. 176
Verbrecher	23
Verbuhlt	53
Verdacht	176
Verdroſſen	22. 217
Verdruß	167. 176
Verehren	182
Verfolgen	221
Vergnügen	98
Verkennen	171
Verlangen	98
Verläumden	25
Verläumdung	25
Verluſt	222
Vermeiden	150
Vermiſſen	167
Vermögend	350
Vermuthen	164. 205
Vermuthung	205
Verneigen (ſich)	239
Verneinen	61
Verpflichten	254
Verrathen	262
Verrichten	102
Verruchter	360
Verſchieden	122
Verſchlagen	28. 81
Verſchmitzt	81
Verſchwörung	162
Vertheidigung	342. 344
Verunglücken	174
Verzierung	313
Viel	147
Viele	111
Vielerley	112
Vielheit	154
Volk	231
Vorbild	188. 203
Vorſchießen	57
Vorſtrecken	57
Vorwitz	242
Vorwitzig	229

W.

	Seite.
Wähnen	164
Wärts	208
Wahr	338. 340
Wahrnehmen	157
Wahrſagen	306
Wahrſager	306
Wahrſagung	306
Warm	28
Warten	278
Waſchen	288
Weg	184. 271
Weiber	1
Weiſſagen	306
Weiſſager	306
Weiſſagung	306
Welt	35
Wenden	99
Werkzeug	186
Widerwärtigkeit	57
Wieder	245
Wirthſchaftlich	334
Wiſpern	338
Wißbegierde	242
Wohlthätig	165
Wohnung	271
Wollen	192
Wolluſt	98
Wonne	98
Wrack	365
Wünſchen	98
Wüſte	39. 262

Z.

Zacken	355
Zärtlichkeit	65
Zahl	154
Zeichen	102
Zeichnen	105
Zeile	352
Zeitig	350
Zeitung	218
Zeihen	344
Zierrath	313
Zierde	313
Zieren	313
Zinſen	358
Ziſcheln	338
Zögling	46
Zu	208
Zu wiſſen thun	150
Zuſtand	10
Zufall	92. 266
Zweig	355
Zwieſpalt	170
Zwietracht	170
Zwingen	254
Zwiſchen	218

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eberhard, Johann August,

Johann August Eberhards ord. Prof. der Phil. zu Halle ... Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik in einem kritisch-philosophischen Wö
rterbuche der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart
Bd.: Fünfter Theil

1800

Coburg, Landesbibliothek -- D III 4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940867-7